Geschichte
der
Oesterreichischen Monarchie
von
ihrem Ursprunge
bis
zum Ende des Wiener Friedens-Congresses.

Von
Johann Genersich,
Professor zu Kesmark.

Vierter Band.

Wien 1815.
Bey B. Ph. Bauer.

Geschichte
der
Oesterreichischen Monarchie
von
den ältesten Zeiten
bis
zu dem Frieden von Wien.

Vierter Band.

Dritte Periode.

Von der Vereinigung der Deutschen Erblande bis zum Ausbruche des dreyßigjährigen Krieges. Oder von Kaiser Maximilian dem I. bis Ferdinand den II.

Vom Jahre 1493 bis 1619.

Maximilian der I.

Auf einen schwachen Regenten sah Oesterreich einen thätigen und freygebigen Fürsten in voller Mannskraft folgen; einen Fürsten, dessen Charakter eine glorreiche Regierung hoffen ließ. Und in der That beginnt mit ihr eine neue Epoche in der Geschichte des Hauses Oesterreich, in welcher die Regenten nicht mehr auf Ungern, auf Deutschland und die Schweiz allein ihre Wirksamkeit beschränken. Auch Europa selbst erhielt unter diesem Fürsten eine ganz veränderte Gestalt. Wir müssen daher das politische Gemählde Europa's zur Zeit des Regierungsantrittes dieses thätigen Fürsten voraus schicken, den Umfang seiner Macht und seiner Verdienste näher kennen zu lernen. Einleitung. Politisches Gemählde Europa's.

Von dem Gipfel seiner Macht und seines Ruhmes, den es unter Carl dem Großen erstiegen hatte, allmählig herab gesunken, hatte Frankreich so eben unter Carl dem VII. und seinem schlauen Nachfolger Ludwig dem XI. sich wieder empor gehoben. Durch ein Zusammentreffen glücklicher Ereignisse hatten die Frankreich.

Franzosen bis auf Calais alle von England ihnen entrissene Provinzen wieder erobert; die Provence, die Dauphiné und Burgund waren mit der Krone vereinigt worden; durch die neuerliche Erwerbung von Bretagne hatte Frankreich nicht nur ein ansehnliches Küstenland gewonnen, sondern auch eine Quelle gefährlicher Streitigkeiten verstopft *).

Das Salische Gesetz.

Allen Irrungen, die in andern Staaten über weibliche Thronfolge entstehen, beugte das Salische Gesetz vor. Die verminderte Kraft des Feudal-Systems, das Recht, Auflagen ohne der Stände Bewilligung auszuschreiben, und die Errichtung eines stehenden Heeres, hatten die Krone unabhängig gemacht. Ein unruhiger, kriegerischer Adel war zum Gehorsam genöthigt worden; da er seine glühende Tapferkeit nicht mehr in dem eigenen Lande ausüben konnte, suchte er im Auslande sich auszuzeichnen. Ein junger, ehrgeitziger Fürst entsprach seinem Kriegsdurste. Durch eine Großthat wollte Carl der VIII. den Anfang seiner Regierung verherrlichen; darum rüstete er sich, als Erbe des Hauses Anjou seine Ansprüche auf Neapel zu behaupten, welche sein Vater nach seiner Politik scheinbar vernachlässigt hatte.

Eifersucht auf Oesterreich.

Nichts gab es zwischen Frankreich und Oesterreich vor dem Jahre 1477, was gegenseitig diese Länder beunruhigt oder zur Eifersucht gereitzt hätte; die Vermählung Maximilians mit Maria von Burgund weckte zwischen beyden Mächten eine Spannung, durch welche Europa drey hundert Jahre lang erschüttert ward. Das entgegen gesetzte Interesse und die Annäherung der Gränzen brachten zwischen den beyden Mächten Feindschaft hervor, welche die doppelte Schmach Maximilians, die durch Entreißung seiner ihm ver-

*) Nach Coxe.

lobten Braut Anna von Bretagne und durch Zurücksendung seiner Tochter Margarethe ihm widerfahren war, vergrößerte.

Nur durch seine Lage zwischen Spanien und Frankreich war das kleine Königreich Navarra wichtig. Wir müssen seiner als einer unversiegbaren Quelle von Zwistigkeiten zwischen beyden Mächten erwähnen. Der Mannsstamm der alten Könige war erloschen, durch eine Heirath war das Reich an das Haus Foix gelangt; als Maximilian zum Throne gelangte, beherrschte es Johann der II. d'Albret, ein Prinz aus Frankreichs königlichem Blute.

Navarra.

1425.

Unter der Regierung kriegerischer Fürsten, der beyden Eduarde und der Heinriche, hatte England die Gränzen seiner Französischen Provinzen erweitert und an den Angelegenheiten des Continents Antheil genommen. Aber in den blutigen Kriegen zwischen den beyden Rosen verlor es seine auswärtigen Provinzen, und hiermit seinen Einfluß auf das feste Land. Auf seinem Throne saß bey Fridrichs des IV. Tode Heinrich der VII. Tudor, welcher durch seine Vermählung mit Elisabeth von York die Ansprüche der beyden eifersüchtigen Häuser vereinigte, ohne die Anhänger des Hauses York gewinnen zu können. Wachsam und umschauend, und unter bestrittenem Anrechte über ein unruhiges, mißvergnügtes Volk herrschend, ordnete Heinrich, Trotz seiner Unerschrockenheit und Schnelligkeit, seine auswärtigen Verhältnisse dem Systeme seiner Politik im Innern unter, und beschränkte seine vorzügliche Kraft darauf, sein Ansehen in dem Reiche durch eine männliche Regierung zu behaupten.

England.

Vor kurzen hatte er dem Könige von Schottland, Jacob dem IV., den Frieden vorgeschrieben. Doch seiner Wachsamkeit, Gewandtheit und seines guten Glückes ungeachtet ward seine ganze Regierung durch

Schwierige Lage Heinrichs des VIII.

Empörungen beunruhigt. Eben beschäftigte ihn die Empörung eines falschen Richard, Perkin Warbecks, der für den Herzog von York sich ausgab. Die Mißvergnügten begünstigten den Abenteurer, welchen die Könige von Frankreich und Schottland in geheim, die Schwiegermutter Maximilians, Margarethe von Burgund, offenbar unterstützten. Die schwierige Lage Heinrichs hinderte ihn, bey der Ausführung der romantischen Entwürfe Maximilians gegen Frankreich diesem Fürsten behülflich zu seyn, wenn auch sein Abfall in dem Kriege wegen Bretagne's nicht zwischen beyden Monarchen Mißtrauen geweckt hätte.

Schottland. Noch hatte Schottland ein zu geringes Gewicht in der politischen Wagschale Europens; nur in Betracht seiner Verbindung mit Frankreich konnte man es zählen, nur nach den Diversionen schätzen, die es zu Gunsten Frankreichs in dem Kriege mit England wagte. Meistens waren seine Könige unglücklich, und ihre Macht viel zu ungleich gegen das überwiegende England.

Spanien. In Spanien hatte Ferdinand von Aragon durch seine Heirath mit Isabella von Castilien die Zepter der getrennten kleinen Reiche vereinigt. Zur Erhebung der Macht der neuen Monarchie trugen der persönliche Charakter und die Talente beyder Fürsten bey. Sie brachen nach einigem Widerstande die übermäßige Gewalt ihrer Vasallen, und setzten an die Stelle der Feudal-Gerichte eine billigere Gerichtsordnung. Das Volk nahmen sie in Schutz gegen die Aristokraten, begünstigten den Wachsthum und die Bevölkerung der Städte durch den Handel und durch die Achtung, die sie dem Eigenthume verschafften, und entrissen den Baronen die von ihren Vorfahren verschwendeten königlichen Domainen wieder. Ferdinand vereinte das Großmeisterthum der drey Castilischen Rit-

terorden in seiner Person, und begegnete dadurch dem Widerstande, welchen die Inhaber dieser hohen Würden bisher den Maßregeln der Regierung entgegen gesetzt hatten.

Als man das durch Manufacturen blühende Granada den Mauren entrissen hatte, ward Spanien von einem innern Feinde frey, welcher es lange genug beunruhigt hatte. Nun konnte Ferdinand, zugleich Herr von Sicilien, sich in die politischen Angelegenheiten Europa's mischen, und die Vortheile geltend machen, die ihm die weise Verwaltung seiner Einkünfte, seine Seemacht und seine zahlreichen, disciplinirten Truppen an die Hand gaben. Macht Ferdinands des Katholischen.

Aber nicht bloß das feste Land zog Ferdinands und Isabellens Aufmerksamkeit auf sich. Beyde waren in ihren Unternehmungen zur See noch glücklicher, als ihre Nachbarn, die Könige von Portugal. In seinen Entwürfen auf manche Art durchkreuzt, von Genua und von den Höfen von Lissabon und London zurück gewiesen, fand Colon, durch Isabella unterstützt, den Weg nach West-Indien, und legte durch seine Entdeckungen den Grund zu einem Reiche, welches die reichste Hälfte der westlichen Hämisphäre umfaßt, und für die Spanische Linie des Hauses Oesterreich unermeßliche Schätze aufschloß. Entdeckung Amerika's

Es fehlte nicht an Anlaß zu Mißverständnissen zwischen Ferdinand und den Königen von Frankreich. Seine Gewalt im Norden der Pyrenäen auszudehnen, machte der Spanische Monarch Ansprüche auf Navarra. Auch nach dem Königreiche Neapel, das eine verwandte Linie seines Hauses besaß, gelüstete es ihm, theils wegen der Nachbarschaft Siciliens, und theils um seinen Einfluß in Italien zu vergrößern. Diese Absichten machten ihn zu einer Verbindung mit Maximilian geneigt, bald waren die Verhandlungen ein- Mißverständnisse mit Frankreich.

geleitet; sie schlossen sich mit der Doppelheirath, durch welche alle Besitzungen der ungeheuern Spanischen Monarchie an Oesterreich fielen.

Portugal. 1139. Portugal, einst eine Spanische Provinz, hatte Alphons der I. zum Königreiche erhoben. Seine Nachfolger erweiterten die Gränzen ihres Staates. Die Lage des Landes begünstigte die Schiff-Fahrt, die Entdeckungen längs den Küsten Afrika's begannen; sie führten zu dem Cap der guten Hoffnung die Reichthümer des Orients strömten nach dem kleinen Küstenlande Portugal. Bey Maximilians Thronbesteigung herrschte Johann der II. Gleich den Königen von Spanien, England und Frankreich, hatte er die Vorrechte der Krone erweitert, die Baronen bezwungen, und durch kraftvolle Regierung allen innern Aufstand unterdrückt. Sein System der Politik überragte den Geist seiner Zeit. Er erklärte Lissabon zum Freyhafen, verminderte die Auflagen auf Ein- und Ausfuhr, und zog den Handel aus allen Welttheilen dahin. Wiewohl mit Maximilian durch Bande der Freundschaft und des Blutes verknüpft, vermied er doch jedes Bündniß, das ihn in die Unruhen Europa's hätte verwickeln können. Für die Erhaltung des Friedens sorgte er gewissenhaft, um die Entdeckungen mit größerer Freyheit zu betreiben, die unter den Auspicien seines Oheims, des Vaters der neuen Schifffahrt, Heinrich, begonnen hatten.

Die nordischen Reiche. 1397. Eine Fürstinn von Geist, die nordische Semiramis Margarethe, hatte die Reiche Dänemark, Schweden und Norwegen unter ihrem Zepter vereint. Aber ihr Neffe und Nachfolger, Erich von Pommern, war dem schweren Geschäfte nicht gewachsen, und Christoph von Baiern, immer beschäftigt mit Sicherstellung seines schwankenden Thrones, stand in geringer Beziehung mit Deutschland. Da er ohne Nach-

kommen verstarb, lösete die Union sich auf. Die Dänen und Norwegen wählten den Grafen Christian von Oldenburg zum Könige, die Schweden trennten sich. Nach blutigen Kriegen, in welchen Schweden mehrmahls erobert wurde, vereinigte Johann, der Sohn Christians, die Kronen von Dänemark und Norwegen; in Schweden, wo er nur Titular-König war, herrschte Sten-Stare als Reichsvorsteher.

In den Kriegen, die um den Besitz von Schweden geführt wurden, bediente sich Kaiser Fridrich der IV. seines ganzen Einflusses auf das Deutsche Reich zu Gunsten des Hauses Oldenburg. Er belehnte den König Christian mit Holstein, das er zum Herzogthume erhob. Gleiche Gesinnungen mit seinem Vater theilte Maximilian, er sah es mit Vergnügen, wie König Johann auch in Schweden anerkannt ward, und die drey Kronen wieder unter seinem Haupte vereinte.

Lange ward Rußland oder vielmehr Moscovien als ein Theil des uncultivirten Asiens betrachtet. Die träge Masse setzte Iwan Wasiliewits, seit dem Jahre 1462, der erste Begründer des Russischen Kaiserthumes, in Bewegung. Bey seiner Thronbesteigung war Moscovien dem Tartar-Chan zinsbar, und bestand nur aus den gegenwärtigen Provinzen Moskau und Wladimir. Während seiner langen glücklichen Regierung machte Iwan sich Nowgorod unterwürfig, eroberte das Herzogthum Twer, vereinte die Provinzen Permien und Jugorien mit den Seinigen, und befreyte sein Vaterland von dem Joche der Tartarn. So erweiterte er die Gränzen seiner Staaten, im Norden bis Ingermannland, Liefland und bis an die Küsten des Eismeeres, östlich bis an Siberien, gegen Süden bis an die Ufer des Caspischen Meeres und westlich bis an Litthauen.

Rußland.

Iwans Verdienste um sein Reich.

Doch nicht bloß als Krieger war er groß, auch der Handel blühte durch ihn in seinen Staaten auf, er erleichterte den Verkehr mit den Europäischen Nationen. Unter seinen Auspicien machte man den ersten Gebrauch vom Geschütze in Rußland. Er umgab seine Städte mit regelmäßigen Werken, und unterwarf seine Truppen der Disciplin. Der stäte Wachsthum seiner Macht ließ den Souverainen von Europa seine Bundesgenossenschaft wünschen.

Als er auf dem Throne saß, sah das erstaunte Moscovien zum ersten Mahle die Bothschafter des Papstes, des Deutschen Kaisers, des Sultans, der Könige von Pohlen und Dänemark und der Republik Venedig. Er selbst schickte Gesandte nach Rom, um wegen Vereinigung seiner Kirche mit der Lateinischen zu unterhandeln, und Maximilian suchte seine Freundschaft und seinen Beystand in dem Kriege gegen die Pohlen.

Pohlen.

Pohlen war ein Wahlreich, aber fast immer blieb die Krone bey demselben Hause. Große Verdienste sammelte Casimir sich um sein Reich. Als sein Nachfolger, Ludwig der Große, König von Ungern, ohne männliche Erben gestorben war, wurde mit Jagello, dem Gemahle seiner Tochter Hedwig, eine neue Dynastie gegründet. Dieser Fürst vereinigte sein Erbherzogthum Litthauen mit Pohlen, doch die Vereinigung bestand lange Zeit nur dem Nahmen nach, bis Casimir der IV., vor seiner Erwählung Herzog von Litthauen, sie befestigte. Die Staaten wurden nach seinem Tode wieder getrennt. Wladislav, sein ältester Sohn, ward König von Ungern und Böhmen, der zweyte, Johann Albrecht, bestieg den Pohlnischen Thron. Er führte bey Maximilians Thronbesteigung mit den Moscovischen Großfürsten Krieg wegen Smolensk und der angränzenden Bezirke.

Lange hatten seine Vorgänger die Ritter des Deutschen Ordens bekriegt, der Streit hatte zum Vortheile der Pohlen sich entschieden, die dadurch Westpreußen erhielten. Unter so günstiger Vorbedeutung ward Albrecht König, in dem folgenden Jahre bewarben sich die Türken und die Republik Venedig eifrig um seine Hülfe. 1460.

Bürger von Bremen und Lübeck hatten in Palästina zur Pflege der Kranken und der Verwundeten den Deutschen Orden gestiftet. Seit dem bekämpfte dieser Orden die Ungläubigen oft. Ihn rief der Herzog von Masovien gegen die heidnischen Preußen zu Hülfe, der Orden wurde Herr des Kulmer Gebiethes, dehnte seine Herrschaft über das Herzogthum Preußen, Chur- und Liefland aus, und sah sich im Besitze der reichsten Handelsprovinzen des Nordens. Aber Casimir der IV. brach seine Macht, nur Ost-Preußen behielt der Orden, wofür er dem Pohlnischen Könige huldigen mußte. Da aber die Besitzungen des Ordens als abhängig von dem Deutschen Reiche betrachtet wurden, munterte Kaiser Fridrich der IV. ihn auf, den Lehenseid zu verweigern, und Maximilian zeigte sich geneigt, dem Beyspiele seines Vaters zu folgen. Preußen.

Das Verhältniß von Ungern und Böhmen hatte sich geändert. Schon waren beyde Kronen auf dem Haupte Albrechts des II. und seines Sohnes vereinigt; beyde trug Wladislav, der Nachfolger Corvins, dessen Freundschaft Maximilian zu schätzen und zu benutzen wußte. Aber unglücklich war die Regierung des Ungrisch-Böhmischen Königs. Hoch war die Macht der Baronen gestiegen und viel zu ohnmächtig der König, ihren Uebermuth zu beugen. Dazu kam die Gefahr, welche das Reich von Osten her bedrohte. Ungern und Böhmen.

Das Türkische Reich. Von Johann Hunyad und seinem Sohne Matthias an den Ufern der Donau aufgehalten, und durch den hartnäckigen Widerstand der Johanniter auf Rhodus gedemüthigt, trug der Eroberer von Byzanz, Muhammed der II., seine Waffen nach Italien und eroberte Otranto. Sixtus der IV. erschrak über die Frechheit des Sultans, welcher sein Pferd auf dem Grabe des heiligen Petrus weiden zu lassen drohte, und wollte Rom verlassen. Der Tod des Sul-
1481. tans unterbrach seine Fortschritte. Nichts von den Anlagen, der Thätigkeit und dem Glücke seines Vaters hatte sein Sohn Bajazeth der II. Den Anfang seiner Regierung beunruhigte die Empörung seines jüngern Bruders Zizim, der in Italien eine Freystatt fand, und so das Unterpfand von Italiens Sicherheit ward. Otranto ging verloren. Unruhen in den Asiatischen Staaten, Mangel an Menschen und Geld, der aus den vergeblichen Versuchen zur Bezwingung Aegyptens herrührte, hinderten Bajazeth, das Gewicht seiner ganzen Macht auf die christlichen Staaten fallen zu lassen. Mit Streifzügen auf die Gränzen Ungerns und mit Versuchen auf den Küsten Andalusiens mußten die Türken sich begnügen, durch funfzehn Jahre hatte Europa Ruhe vor ihnen, nur die Republik Venedig schien wegen ihrer Lage, ihres Interesse, ihrer Besitzungen, einen Angriff von den Türken zu befürchten.

Die Eidgenossen. Seit dem Verluste der Habsburgischen Güter in der Schweiz war die Macht der Eidgenossen, die nun auch durch den Zutritt von Solothurn und Freyburg
1481. sich verstärkt hatten, gestiegen. Die Schweiz ward ein wesentlicher Ring in der Kette der Europäischen Mächte. Die größten Machthaber warben um ihre Freundschaft, sie ward in ihre Kriege mit verwickelt. Ihre Jugend, durch Beute reich, fand hinfort keinen

Geschmack an den Reitzen des Friedens, Trotz aller Verbothe ließ sie in den Dienst fremder Mächte sich anwerben und entfaltete hier ihren Heldenmuth.

Ihre Annäherung an Frankreich.

Die Irrungen, die zwischen Frankreich und Oesterreich wegen Burgunds und Bretagne's entstanden waren, veranlaßten beyde Mächte, sich um die Freundschaft der Eidgenossen zu bewerben. Ludwig der XI. gewann ihr Vertrauen und verlor es wieder, als er seine Wohlthaten ihnen entzog; sein Sohn Carl der VIII. zahlte die Rückstände und führte neue Verhältnisse herbey; Trotz der Bemühungen Maximilians um Erneuerung der Erbvereinigung blieb Frankreichs Einfluß stärker.

Das Bündnerland.

Ursprünglich war der Theil von Rhätien, welcher das Bündnerland heißt, von dem Deutschen Reiche abhängig. Hier hatten die Bischöfe von Chur, der Abt von Disentis, die Grafen von Werdenberg, Toggenburg, von Sax und Masox und die Baronen von Räsuns ihre Besitzungen. Gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhundertes warfen die Graubündner das Lehensjoch ab, doch behielten die Lehensherren noch immer große Vorrechte. Das Land ward in Gemeinden getheilt, von denen die einen aristokratisch, die andern demokratisch verwaltet wurden. Drey Bünde entstanden, ein allgemeiner Landtag vereinigte sie zur Republik. Von Felsen umstarrt, rings durch die Rhätischen, mit ewigem Schnee bedeckten Alpen abgeschnitten, waren die Bewohner dieses Landes zur Arbeit abgehärtet, unerschrocken und kriegerisch; an Sitten und Gewohnheiten von den übrigen Europäischen Völkern eben so sehr unterschieden, wie durch die Natur ihres Landes und durch ihre Regierungsform.

Chur und Tyrol.

In häufige Streitigkeiten war der Bischof von Chur, der vornehmste im Gotteshausbunde, mit den

Herren von Tyrol wegen der gegenseitigen Gränzmarken, der Bergwerkseinkünfte und einiger Territorial-Besitzungen gerathen. Die Ansprüche, die man von beyden Seiten auf die Schirmvogtey der Abtey Münster erhob, fachten den Streit noch heftiger an. Ein zweyter streitiger Gegenstand war das von Maximilian erkaufte Prättigau-Thal. Die Baronie Räsuns war eine Gemeinde des Gotteshausbundes; ihre Lehensrechte, wie andere in dem Lande der zehn Gerichte, hatte Siegmund von Tyrol an sich gekauft und an Maximilian vererbt. Die Graubündner selbst hatten durch diese Theilungen die Eifersucht gedämpft, die ihnen bis dahin die Schweizer eingeflößt hatten. Kurz nachdem Maximilian den Thron bestiegen hatte, vereinten die Rhätischen Bünde sich förmlich mit der Eidgenossenschaft.

Italien. Fast ununterbrochen war Italien während der Regierung Maximilians ein Schauplatz blutiger Kriege. Als Mittelpunct der Religion und der schönen Wissenschaften, als Stapelplatz des Handels und als das Land der systematischen Politik, zog es die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Darum legte man auf die Eroberung eines Theiles seines Gebiethes mehr Gewicht, als es in der Wagschale der Macht wirklich hatte. Noch behaupteten die Kaiser, mit Ausschluß der dem heiligen Stuhle abgetretenen Provinzen, die Oberlehensherrlichkeit über Italien; ihre erste Sorge war es, ihr Ansehen in diesem Theile der Erde zu begründen.

Mailand. Das Herzogthum Mailand, welches durch die Staaten von Genua, Parma und Piacenza vergrößert worden war, gehörte dem fünf und zwanzigjährigen Jünglinge Johann Galeazzo, einem Enkel des tapfern Franz Sforza, aber der Oheim des jungen Fürsten, der schlaue Ludwig Moro, errang die Re-

gentschaft, und man betrachtete ihn seit dem Tode des prachtliebenden Lorenzo von Medici als Schiedsrichter von ganz Italien. Die Ränke des politischen Moro brachten vielfaches Unheil über Italien. In dem ehrgeitzigen Carl dem VIII. von Frankreich weckte er die Begierde, seine von dem Hause Anjou ererbten Ansprüche auf Italien auszuführen, durch die Vermählung seiner Nichte gewann er den Kaiser Maximilian.

Das Haus Savoyen, dessen feste Plätze die Schlüssel der Alppässe waren, und welches zugleich über Piemont herrschte, ward durch ein dreyjähriges Kind, Carl den II., repräsentirt, der unter der Vormundschaft seiner Mutter Bianca von Montferrat stand. Sie war auf die Seite des Regenten von Mailand getreten, und geneigt, den Feldzug der Franzosen nach Italien zu begünstigen. Savoyen.

An Reichthümern und Macht hatte die Republik Venedig ununterbrochen zugenommen. Hatte sie gleich im Archipelagus und auf Morea Einiges verloren, so erhielt sie doch dafür die wichtigen Inseln Candia und Cypern. Selbst Ravenna gehorchte ihr. Durch das Monopol des Handels nach dem Orient waren die Venetianer Factoren von ganz Europa geworden, sie dehnten ihre Verbindungen bis zu den fernsten Gegenden Moscoviens aus. Venedig unterhielt eine ansehnliche Zahl von Miethstruppen, die von den geschicktesten Feldherren angeführt wurden. Gewiß würde diese Republik die übrigen Italiänischen Staaten verschlungen haben, hätte nicht der Bund des Herzoges von Mailand mit der Republik Florenz und dem Könige von Frankreich in ihrem Fortschritte sie aufgehalten. Mehrere ihrer Eroberungen waren ursprünglich Lehen des Deutschen Reiches, oder Besitzungen des Hauses Oesterreich, oder zu Ungern gehörige Länder. Venedig.

Daher fürchtete sie die Kaiser und vor allen Maximilian, welcher eben nicht geneigt schien, seine Rechte ruhen zu lassen.

Florenz. Alle Stürme der bürgerlichen Unruhen hatte Florenz überstanden, alle Uebel erduldet, die im Geleite auswärtiger Kriege sich einfinden. Die Republik erreichte unter der väterlichen Regierung Lorenzo's von Medicis, mit dem Beynahmen des Prächtigen, einen hohen Grad von Wohlstand. Dieser glorreiche Beschützer der Künste und der Wissenschaften, dieser treffliche Staatsmann, selbst einer der ersten Literatoren seiner Zeit, war nur ein Jahr vor Maximilians Thronbesteigung gestorben. Ohne den Nahmen

1492 den 8. Apr.

und ohne den Pomp eines Souverains hatte er mit fast gränzenlosem Ansehen über seine unruhigen Mitbürger geherrscht. Während er Florenz verschönerte, erweiterte und befestigte er das Gebieth der Republik, und sicherte sie durch seine ausgezeichnete Politik vor jedem äußern Angriffe. Seine Tugenden und Talente erwarben ihm die größte Achtung. Die Europäischen Fürsten hägten Ehrfurcht für ihn, seine Mitbürger betheten ihn an, Italien achtete ihn als den Schöpfer seines Friedens.

Fall des Mediceischen Hauses.

Mit seinem Tode erlosch der Glanz des Mediceischen Hauses, sein Sohn Peter besaß weder das Genie noch die Wohlthätigkeit seines Vaters. Uebermüthig und unfähig, dem großen Muster seines Vaters nachzukommen, machte er sich den Bürgern verhaßt, den Ausländern verächtlich. Nur auf Veranlassung warteten die Florentiner, seine Macht zu stürzen. Obschon ein Feind Frankreichs, theilte er doch, da das Reich Rechte auf Pisa und selbst auf Florenz hatte, die Besorgnisse wegen Maximilians. Den Anzug der Franzosen konnte er nicht aufhalten, er wurde

zuletzt des Landes verwiesen und ertrank in dem Flusse Garigliano.

Auf eine kurze Zeit erhob sich der Ferrarische Staat zur Republik. In der Folge eigneten sich ihn die Fürsten aus dem Hause Este zu, und besaßen ihn als kaiserliches Lehen. Nach dem fruchtlosen Feldzuge Ludwigs des Baiern in Italien erkannten sie, unter dem Pontificate Johanns des XXII., die Päpste für ihre Oberherren. Die folgenden Päpste betrachteten den Staat als Kirchenlehen. Paul der II. erhob ihn zu einem Herzogthume, und Kaiser Fridrich der IV. belehnte um dieselbe Zeit die Herzoge von Ferrara mit Modena und Reggio. Bey Maximilians Regierungsantritte beherrschte Herkules der I. den Staat. Dieser Fürst hatte an allen Italiänischen Kriegen Theil genommen. Auch gegen die Venetianer verband er sich mit seinem Schwiegervater, dem Könige von Neapel, Ferdinand, mit Ludwig Sforza und den Florentinern. Von ihnen verlassen erkaufte er den Frieden durch Abtretung der Halbinsel Rovigo, und begünstigte die Absichten König Carls des VIII. von Frankreich auf Neapel. Ferrara und Modena.

Mantua, einst eine kaiserliche Stadt, dann Republik, und zuletzt Markgrafschaft, gehörte dem Hause Gonzaga. Weniger durch den Umfang seines Gebiethes, als durch seine Talente in der Kriegskunst, und als Befehlshaber der Venetianischen Truppen ausgezeichnet, besaß unter Maximilian Johann Franz den kleinen Staat. Mantua.

Zugleich als Oberhäupter der Kirche und als weltliche Fürsten wurden die Päpste angesehen. Allmählig war ihre geistliche Gewalt gesunken, das Deutsche Reich hatte öffentlich seine Unabhängigkeit von dem Römischen Stuhle erklärt. Selbst kleinere Fürsten Europa's begannen die Blitze des Vaticans zu verach- Der Kirchenstaat.

ten, und der Grundsatz ward anerkannt, daß die allgemeinen Kirchenversammlungen über den Papst seyn. Fast war der Kirchenstaat nur auf die Gegend von Rom beschränkt. Nördlich ging er nicht über Perugia hinaus, südlich ward er von dem Königreiche Neapel begränzt. Größten Theils waren die andern Besitzungen durch mächtige Familien oder durch frey gewordene Städte abgerissen oder von benachbarten Fürsten erobert worden.

Papst Alexander der VI.

So schien es, als ob die Nachfolger des Apostels Petrus zur ursprünglichen Einfalt der Römischen Bischöfe zurück kehren und ihren Einfluß auf die Angelegenheiten der Religion beschränkt sehen würden. Indeß genoß die Kirche noch immer unermeßlicher Einkünfte, deren Quelle ihre geistliche Macht war. Durch diese Reichthümer hatten mehrere Päpste stehende Heere unterhalten und ihr Gebieth erweitern können. Bey Maximilians Thronbesteigung regierte Alexander der VI. (Borgia), ein Mann von durchdringendem Geiste, großer Wachsamkeit und Festigkeit, die er durch seine Beredsamkeit und große Gewandtheit in den Geschäften, wie durch die majestätische Würde seines Benehmens erhöhte, aber ein Ungeheuer von Grausamkeit. Als sich der König von Neapel weigerte, einem seiner natürlichen Söhne eine Verwandte zur Gemahlinn zu geben, schloß dieser Papst mit Ludwig Sforza und mit den Venetianern ein Bündniß, und schien die Absichten Carls des VIII. auf Neapel zu begünstigen. Als aber der Neapolitanische König in die vorgeschlagene Verbindung willigte, entsagte der Papst dem Bündnisse, und machte sich anheischig, dem Einzuge der Franzosen zu wehren.

Neapel und Sicilien.

Lange war Neapel, ein von dem heiligen Stuhle abhängiges Lehen und der mächtigste Staat Italiens,

durch die von den Häusern Anjou und Aragon erhobenen Ansprüche beunruhigt worden. Unglücklich endete Johanna die I. ihre Regierung. Als sie den Grafen Ludwig von Anjou, Sohn König Johanns des Guten von Frankreich, zum Erben ihres Reiches einsetzte, verlor sie durch Carln von Durazzo Krone und Leben. Zuerst nahm die Tochter und Erbinn 1382.
dieses Fürsten, Johanna die II., den König Alphons von Aragon, dann den Enkel Ludwigs von Anjou, René, zum Nachfolger an. Bey ihrem Tode strit- 1435.
ten die beyden Häuser um die Krone, nur nach einem siebenjährigen Kriege vereinte Alphons das König- 1442.
reich Neapel mit seinen übrigen Staaten.

Da Alphons nur natürliche Kinder hinterläßt, wird sein Bruder Johann gesetzmäßiger Erbe in Sicilien und Aragon. Neapel erhält mit Bewilligung des Adels und des Papstes sein natürlicher Sohn Ferdinand. Doch hat der neue Regent den Widerspruch vieler Baronen zu überwinden. Zwar dämpft er die Unruhen durch seine Klugheit, muntert Handel und Manufacturen auf, führt in seinem Heere Mannszucht ein, und reformirt die Gerichtshöfe, aber er befleckt auch seine großen Eigenschaften durch Grausamkeit und Treulosigkeit. Gleich seinem Sohne Alphons dem II. wird er das Schrecken seines Volkes, dessen heißester Wunsch es ist, durch Carl den VIII. von dem drückenden Joche sich befreyt zu sehen.

Politische Lage Deutschlands.

Deutschland, durch seine geographische Lage doppelt wichtig, war zahlreich bevölkert, umfaßte blühende Städte, und stellte Heere aus seinem Herzen auf, die an Tapferkeit und Mannszucht mit denen der andern Europäischen Mächte sich messen konnten. Es war in eine Menge von einander unabhängiger Staaten getheilt, die ein Reichsoberhaupt und ein allgemeiner Reichstag mit Mühe zusammen hielt.

Durch solche Vorzüge hatte Deutschland das Uebergewicht über die andern Europäischen Mächte gewonnen, und konnte zur Zeit es noch behaupten. Aber das entgegen gesetzte Interesse seiner Glieder, das eingeschränkte Ansehen seines Hauptes, und die Spaltung der vorzüglichsten Häuser in so viele Zweige, lähmten seine Wirksamkeit nach außen. Es bestrebte sich einzig, fremden Angriffen zu widerstehen, und die Ruhe in dem Innern zu behaupten. Indessen ward der letzte Zweck weniger durch öffentliche Anstalten, als durch Familien-Verträge zwischen den Fürsten und durch Bündnisse der Stände unter sich erreicht.

Der Oesterreichische Staat.

Bey dieser politischen Lage Deutschlands konnte Maximilian nur auf geringe Unterstützung rechnen; keine tröstlicheren Aussichten bothen ihm seine eigenen Staaten, wiewohl er alles erbliche Eigenthum seiner Vorfahren besaß, nur das durch die Schweiz von seinem Hause Losgerissene ausgenommen, und die ansehnlichen Burgundischen Länder als Vormund seines Sohnes beherrschte. Die bedeutendste seiner Provinzen, Oesterreich, war durch die Erpressungen des Matthias Corvin und durch die Räubereyen des Ungrischen Heeres erschöpft. Die Einkünfte von Kärnthen, Steyermark und Krain beliefen sich jährlich nicht höher, als auf 14,000 Mark Silber. Die Ausbeute der Tyroler Bergwerke — und diese galten für Maximilians reichste Einkünfte — betrugen jährlich nicht mehr als 150,000 Gulden, kaum deckten die auswärtigen Provinzen die Kosten der Verwaltung und ihrer erforderlichen Truppen. Zwar gaben die Domainen des Burgundischen Hauses ein beträchtliches Einkommen, aber die Stände wachten über dessen Verwaltung, und außer dem legte Maximilian nach erlangter Kaiserwürde die Regierung in die Hände seines Sohnes.

Als Kaiser galt Maximilian für den ersten Machthaber Europa's. Könige dienten ihm, und neue zu ernennen kostete ihm ein Wort. Aber dieses Vorrechtes und äußern Glanzes ungeachtet war sein Ansehen nichts als ein leerer Titel. Die Könige und Churfürsten, welche bey glänzenden Veranlassungen die großen Reichsämter verwalteten, waren an Macht ihm gleich, und selbst überlegen. Als Deutsches Reichsoberhaupt besaß er, wiewohl er seinen Vorfahren in den Rechten auf die Deutschen und Italiänischen Lehen folgte, nicht ein einziges von den Gütern der alten Kaiser, nicht eine einzige Stadt und nicht ein einziges festes Schloß. Statt aller Einkünfte erhielt er freywillige Geschenke, die ihm der Reichstag mit Widerwillen gab. Sein Ansehen als Oberrichter ward durch die besondere Gerichtsbarkeit beschränkt, die alle Churfürsten und viele andere Fürsten in ihren Staaten ausübten. Geringes Ansehen des Kaisers.

Nächst diesen Ursachen hatten die Entdeckung des Schießpulvers und die Erfindung der Buchdruckerkunst eine große Revolution in der Politik und Kriegskunst von Europa hervor gebracht. Nicht geringe Wirkung zeigte jene in Belagerungen und in offener Feldschlacht. Die Reiterey, bis dahin der Nerv des Heeres, entschied nicht mehr den Sieg durch die Masse und den Ungestüm eines Anpralles. Das Fußvolk ward immer unentbehrlicher. Nur mit regelmäßigen Truppen und mit einem zahlreichen Zuge von Geschütz führte man jetzt den Krieg. Die Völker, die das meiste Geld hatten, konnten die Feindseligkeiten am längsten fortsetzen, die entferntesten und vortheilhaftesten Feldzüge unternehmen. Dem Interesse des Hauses Oesterreich war dieses neue System sehr zuwider. Daher rührte die Schwäche Fridrichs des IV. Darum sah Maximilian selbst, auf welchen der krie- Entdeckung des Schießpulvers.

ters. Er befand sich mit seinem Vater zu Wien, als dieser von den Bürgern und seinem Bruder in seiner Burg beängstigt ward. Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen drückte den Kaiser und seine Familie. Der kaum dritthalb Jahre alte Prinz wollte mit der schmalen Kost, die ihm nun gereicht wurde, sich nicht begnügen; Repphühner und Wildbret verlangte er von seiner Mutter, und ließ sich kaum durch ihre Thränen und Vorstellungen beruhigen. Das Verlangen des Prinzen ward in der Stadt ruchbar. Mit Lebensgefahr brachte ein Schneider nebst seinem Sohne ihm Geflügel und Wildbret. Fridrich belohnte beyde kaiserlich, und Maximilian vergaß niemahls des treuen Dienstes. Nachdem er selbst zur Regierung gelangt war, beförderte er den Schneidersohn zum Domherrn, und beschenkte ihn mit sechzehn Pfründen.

Seine Erziehung.

Von seinen Aeltern erhielt Maximilian eine gesunde und starke Leibesbeschaffenheit und eine sorgfältige Erziehung; von der Natur ein treffliches Genie, ein festes Gedächtniß und eine scharfe Beurtheilungskraft. Sich selbst verdankte er die Entwickelung seiner Talente und die Vervollkommnung seines Geistes. In seinen ersten Kindesjahren verrieth er weder Geist noch eine besondere Fähigkeit; kaum in dem zwölften Jahre konnte er fertig reden, und man besorgte, daß er stumm und blödsinnig bleiben würde.

Langsame Entwickelung.

Wohl trug zur langsamen Entwickelung seines Sprach-Organes und seiner andern Seelenkräfte sein Lehrer Engelbrecht, nachher Bischof von Neustadt, das Meiste bey. Fähiger, einen Sophisten, als einen Prinzen zu erziehen, quälte er den aufgeweckten Maximilian mit Spitzfündigkeiten und mit pedantischem Unsinne, hielt ihn für dumm, und wollte ihm seine vermeinte Gelehrsamkeit mit der Ruthe einschlagen. Ganz war die Geschichte, zu welcher Maximilian so

viele Neigung hatte, von dem Unterrichtsplane ausgeschlossen; dafür waren außer dem Schreiben die sieben freyen Künste, die Astronomie, die Medicin und die schwarze Kunst der Hauptgegenstand.

Ritterübungen.

Natürlich war es, daß der lebhafte Prinz beynahe alle Lust und Neigung zu den Wissenschaften, von welchen er keinen Begriff hatte, verlor. Aber besser sorgte die weise Natur für Maximilian als sein Erzieher. In seinem vierzehnten Jahre entwickelte sich sein Geist; er verbesserte nicht nur die Fehler seiner Sprach-Organe, sondern brachte es auch in Kenntniß der Sprachen so weit, daß er das Französische, Italiänische und das Lateinische fertig redete. Besser ging seine Ausbildung im Reiten, im Fechten und im Turnier von Statten. In diesen Ritterübungen brachte es der junge Maximilian so weit, daß er unstreitig der erste und stattlichste Ritter Deutschlands ward, und schon in seinem vierzehnten Jahre den Preis in einem Wettrennen davon trug. Niemand konnte den Bogen geschwinder spannen, das Ziel sicherer treffen, schneller im Harnische laufen, leichter in den Sattel springen, ein Pferd anständiger tummeln, und zierlicher die Lanze führen, als Maximilian *).

Sittlicher Charakter.

Auch der Umgang mit den berühmtesten und gelehrtesten Männern seiner Zeit trug dazu bey, den Mangel des ersten Unterrichtes bey dem Prinzen einiger Maßen zu ersetzen. Wenn jedoch Maximilians Geist durch den wissenschaftlichen Unterricht nicht zweckmäßig geleitet wurde, so ward auf der andern Seite doch alle Sorgfalt angewendet, den sittlichen Charakter des Prinzen auszubilden. Dafür sorgte sein erlauchter Vater selbst. Mit wachsamem Auge beobachtete Fridrich jede Handlung seines Sohnes, ließ ihn nie von

*) Nach Weissegger und Reisser.

der Seite, nahm ihn mit sich auf seinen Reisen, führte ihn zur Uebung in Geschäften an, entfernte von ihm mit ängstlicher Sorgfalt alle Schmeichler und Unsittliche, und wählte ihm selbst seine Gespielen aus, die er an seinem Hofe als Edelknabe unterhielt.

Hang zur Freygebigkeit.

In allem erfüllte der Prinz die Wünsche seines Vaters, nur nicht in der Sparsamkeit. Frühzeitig verrieth der aufwachsende Maximilian einen Hang zur übertriebenen Freygebigkeit. Einst sandte der Vater zum neuen Jahre dem Sohne einen Teller voll der schönsten Aepfel mit zwanzig Ducaten. Mit Ehrfurcht und Dank nahm der Prinz das Geschenk an, die Aepfel befahl er für sich aufzubewahren, das Geld vertheilte er sogleich unter seine Diener. Mein Sohn, sprach Fridrich, wird dereinst ein Streugütlein werden.

Väterliche Unglücksfälle.

Früh war das Haus des Vaters für Maximilian eine Schule der Tugend. Die väterlichen Unglücksfälle, an welchen er in seiner zartesten Jugend Theil nahm, lehrten ihn sein Unglück mit standhaftem Muthe überwinden, und gegen die Leiden anderer mitleidig seyn.

Unterhandlungen mit Philipp und Carln von Burgund.

Zeitig war Fridrich darauf bedacht, der Macht und dem Glanze seines Hauses durch eine vortheilhafte Verbindung seines Sohnes aufzuhelfen. Der Schimmer des Burgundischen Fürstenhauses zog seine Aufmerksamkeit an sich. Eine Wechselheirath sollte das mächtige Haus näher an Oesterreich fesseln. Schon
1463. im Jahre 1463 faßte Fridrich den Entschluß, den Herzog Philipp von Burgund zum Könige zu erheben, und das Reichs-Vicariat am linken Rhein-Ufer ihm zu übertragen. Philipps Nachfolger, Carl der Kühne, setzte die Unterhandlungen fort; die Vermählung seiner Tochter und Erbinn Maria mit Maximilian sollte die Bedingung seiner Erhebung zur königlichen Würde seyn. Aber die Unterhandlungen auf der

persönlichen Zusammenkunft zu Trier wurden durch die Ränke des Französischen Königs vereitelt. 1473.

Auch seinen Sohn hatte Fridrich nach Trier mitgenommen. Die schöne Bildung und der edle Anstand Maximilians nahmen den Burgundischen Herzog für den Prinzen ein; Carl fand Vergnügen an seiner Gesellschaft, und bewunderte seinen hellen Verstand und seine Gewandtheit im Turniere. Ihm zu Ehren veranstaltete Herzog Carl manche Ritterspiele, und Maximilian erwarb sich nicht nur die Achtung Carls, sondern auch der gegenwärtigen Reichsfürsten, bey seinem ersten Auftritte in der großen Welt. Bald verbreitete sich der Ruf von seinen Vorzügen in den Burgundischen Staaten. Herzog Carl erzählte bey seiner Rückkunft seiner Tochter so viel von den liebenswürdigen Eigenschaften Maximilians, daß die Prinzessinn ganz für ihn eingenommen ward. Zusammenkunft zu Trier. 1473.

Aus Rache für die zerrissene Unterhandlung mischte sich Herzog Carl in die Cölnischen Angelegenheiten. In Person zog Fridrich gegen ihn, doch der Papst vermittelte den Frieden von Nuyß, in welchem die Prinzessinn Maria nochmahls dem Erzherzoge zugesichert ward. Mit ihres Vaters Einwilligung schrieb sie sogleich an ihn, versicherte ihn ihrer Neigung, und sandte ihm zum Unterpfande derselben einen kostbaren diamantenen Ring. Friede von Nuyß. 1475.

Dem Feldzuge seines Vaters wider Carln hatte Maximilian nicht beygewohnt; er blieb zu Dillingen unter der Aufsicht des Bischofes von Augsburg zurück. Beynahe ein ganzes Jahr währte sein Aufenthalt daselbst; er lernte während der Zeit die Vergnügungen der edlen Jagdkunst kennen, und überließ sich ihnen mit jugendlicher Leidenschaft. In kurzer Zeit kannte er alle Gegenden des Bezirkes zwischen dem Lech, der Iller, der Donau und der Altmühle, kein Maximilian zu Dillingen.

Forst, kein Wasser, kein Berg, kein Thal blieb unbemerkt von ihm; er machte mit allen Straßen, Wegen und Fußsteigen sich vertrauter als die Landeseinwohner selbst. Die Gegenden wurden ihm so lieb, daß er auch in der Folge sich oft hierher begab, um mit der Jagd sich zu ergetzen, und die Jagd selbst ward so einnehmend für ihn, daß er in augenscheinliche Lebensgefahren sich stürzte, aus welchen er oft nur wie durch ein Wunder gerettet ward.

Tod Carls von Burgund. 1477 den 5. Jän.

Alle seine Aussichten sah Maximilian durch den Tod Carls von Burgund bey Nancy vereitelt. Wie er, Trotz der Machinationen des Französischen Königs und seines Mitwerbers, Johann von Cleve, die reiche Braut erhielt, haben wir oben gesehen. Die beträchtliche Erweiterung des Oesterreichischen Hauses durch diese Vermählung verdient einen Rückblick auf die Geschichte der Länder, welche durch sie unter die Herrschaft Maximilians und seiner Nachkommen geriethen.

Das Herzogthum Burgund.

Mit dem Herzogthume und der Grafschaft Burgund machten vierzehn zu den Niederlanden gehörige Provinzen die Burgundischen Staaten aus, darunter die Herzogthümer Brabant, Limburg, Geldern, Luxemburg, die Grafschaften Flandern, Artois, Hennegau, Holland, Seeland, Namur und Zütphen, nebst den Herrschaften Friesland und Mecheln.

Lothringen wird mit Deutschland vereinigt. 923.

Nach der Zerstörung des abendländischen Kaiserthumes kamen die Niederlande an das Fränkische Reich; sie wurden durch den Vertrag von Verdun unter die drey Reiche vertheilt. Wir übergehen die Schicksale der beyden Lothringischen Herzogthümer, die Heinrich der I. mit Deutschland vereinigte, und gegen die Ansprüche der Französischen Könige behauptete.

Herzoge von Lothringen.

Sein Sohn Otto der I. übergab die Verwaltung von Lothringen seinem Bruder, dem Erzbischofe von

Cöln, welcher dem Herzogthume mit eben so vielem Muthe als Klugheit vorstand. In Ober- und Nieder-Lothringen entstanden eigene Herzoge. Als erster Herzog des ersten wird Fridrich Graf von Baar genannt. Das letztere erhielt von Otto dem II. Carl, ein Bruder des letzten Carolingischen Königs von Frankreich, Lothar. Seine Ansprüche auf Frankreich konnte Carl nicht ausführen; er starb in der Gefangenschaft, und sein Sohn Otto beschloß das Carolingische Geschlecht als Deutscher Vasall. 1023.

Das Herzogthum Nieder-Lothringen kam nun an Gottfried aus dem gräflichen Hause von Ardenne, dessen Bruder Gozelo nach dem Tode des letzten Herzoges von Ober-Lothringen auch dieses Herzogthum erhielt. Gozelo's Sohn Gottfried erhielt Nieder-Lothringen, verlor es unter Kaiser Heinrich dem III., und gelangte noch ein Mahl zu dem Besitze desselben. Ihm folgten Gottfried der Buckelige, Conrad und der tapfere Gottfried von Bouillon, nach dessen Tode Heinrich von Limburg das Herzogthum erhielt. Gozelo.

Doch Kaiser Heinrich der V. entsetzte den neuen Herzog seiner Würde, weil dieser seinem unglücklichen verbannten Vater treu blieb. Die Grafen von Löwen und von Limburg stritten um den Besitz des Landes, bis Gottfried der III. durch seine Heirath mit einer Gräfinn von Limburg die letztere Grafschaft an sein Haus brachte. Da dieser Herzog auch in dem Brabantischen Gaue ansehnliche Erbgüter besaß, so nannte sein Sohn Heinrich der I. sich Herzog von Lothringen und Brabant. Gottfried der III.

Außer diesen Herzogen und Markgrafen, die in den ältesten Zeiten die Gewalt über ganz Lothringen hatten, führten auch die Grafen von Limburg den herzoglichen Titel. Die übrigen Theile dieses Deutschen Lehensherzogthumes bestanden aus Namur und Limburg und Luxemburg.

Hennegau, dem Bisthume Cambray, dem kaiserlichen oder Reichs-Flandern und der Grafschaft Luxem-
1354. burg, die Carl der IV. zum Herzogthume erhob.

Artois und Flandern.

Die Grafschaften Artois und Flandern waren Französische Lehen, doch trugen die Grafen von Flandern den Landstrich an der Schelde gegen Brabant von dem Deutschen Reiche zu Lehen. Die andern Niederlande auf der rechten Seite des Rheins gehörten seit dem Vertrage von Verdun zu Deutschland. Wie in Nieder-Lothringen, entstanden auch hier eigene Landesherren, die nach und nach den erblichen Besitz der Länder sich erwarben.

Holland.

Schon gegen das Ende des neunten Jahrhundertes gab es Grafen von Holland, sie erweiterten ihr Anfangs unbeträchtliches Gebieth, und brachten die seeländischen Inseln nebst West-Friesland unter ihre Herrschaft. Außer ihnen gab es um eben diese Zeit Grafen von Geldern und Zütphen, deren Grafschaften in der Mitte des eilften Jahrhundertes durch glückliche Heirathen an den Grafen Otto von Nassau fielen. Einer seiner Nachfolger wurde durch Kaiser Ludwig den Baier zum Herzoge erhoben. Auch die Bischöfe von Utrecht erlangten in diesem Theile der Niederlande großes Ansehen. Sie erhielten vom Kaiser Otto dem I. das Münzrecht und verschiedene Länder und Güter um den Leck und die Yssel, woraus in der Folge die Grafschaft Ober-Yssel entstand.

Das alte Burgundische Haus.

Noch zu den Zeiten der Carolinger kam das Herzogthum Burgund, ein Theil des Reiches Nieder-Burgund, an das Capetingische Haus. Als Franzö-
1031. sisches Kronlehen gab es König Robert seinem zweyten gleichnahmigen Sohne, von welchem die alten Herzoge von Burgund abstammten. Von dem Herzogthume Burgund ist die gleichnahmige Grafschaft,

(die Franche Comté,) zu unterscheiden. Sie gehörte zu dem Arelatischen Reiche oder zu Ober-Burgund, erkannte unter eigenen Grafen aus altem Geblüte die Hoheit von Deutschland, und kam durch die Gemahlinn Kaiser Fridrichs des I., Beatrix, an das Hohenstaufische Haus. Nach dem Tode dieses Fürsten erhielt sein dritter Sohn Otto als Pfalzgraf von Burgund die Grafschaft, welche nach seinem Tode an die Herzoge von Meran und an die Grafen von Chalons kam. Johanna von Chalons brachte die Grafschaft an Frankreich und zu dem Burgundischen Herzogthume.

Mit Herzog Philipp war das ältere Burgundische Haus ausgegangen, und König Johann der Gute von Frankreich erhielt als nächster weiblicher Anverwandter das Herzogthum, verlieh es aber seinem vierten Sohne, Philipp dem Kühnen, und ernannte ihn zum ersten Pair von Frankreich. Der neue Herzog vermählte sich mit der Witwe seines Vorgängers Margareth, der einzigen Tochter und Erbinn des Grafen von Flandern, Artois und Burgund, nach dessen Tode er von diesen Grafschaften Besitz nahm.

1361. Absterben desselben.

1363. Philipp der Kühne wird Herzog von Burgund.

Er erbt Flandern. 1384.

Die Vermählung bahnte dem zweyten Prinzen Philipps des Kühnen, Anton, den Weg zur Brabantischen Erbschaft. Zwey Prinzessinnen hatte Herzog Johann von Brabant und Limburg hinterlassen. Keine Kinder erlangte die ältere Tochter Johanna von ihren Gemahlen Wilhelm von Holland und Wenzel von Luxemburg, einem Bruder Kaiser Carls des IV., und Carl der IV. war schlau genug, seine Schwägerinn zu einem Erbvertrage zu bewegen, nach welchem die Herzogthümer Brabant und Limburg nach ihrem Tode an Luxemburg fallen sollten.

Erbvertrag zwischen Brabant und Luxemburg.

1357.

Anton von Burgund wird Erbe von Brabant.

Doch die Brabantischen Stände genehmigten den Vertrag nicht, weil die Grundgesetze nach dem unbeerbten Abgange der älteren Tochter die zweytgeborne zur Erbinn bestimmten. So nahm Johanna den Sohn Philipps des Kühnen, den Enkel ihrer Schwester Margarethe, an Sohnes Statt an, und übertrug ihm mit Bewilligung der Stände noch bey ihrem Leben einen Theil der Regierung.

1408. Er gelangt zum Besitze.

Umsonst widersprach Kaiser Wenzel, Anton gelangte nach dem Tode beyder Prinzessinnen zum Besitze der Herzogthümer, obwohl Kaiser Ruprecht als oberster Landesherr die Besitznahme nicht genehmigte. Schon in dem folgenden Jahre entsagte der noch lebende Wenzel seinen Ansprüchen, da Anton mit einer Tochter seines jüngsten Bruders sich vermählte, und ihr zum Unterpfande des Heirathsgutes von 120,000 Gulden das Herzogthum Luxemburg und die Landvogteyen in Elsaß verschrieb.

Jacobine von Holland. 1418.

Aus seiner ersten Ehe hinterließ Anton zwey Söhne, von welchen der ältere Johann sich mit Jacobine, der Erbtochter des Grafen Wilhelm von Holland, Seeland, Friesland und Hennegau aus dem Hause Wittelsbach vermählte, und durch diese Heirath den ersten Grund zur Vereinigung dieser wichtigen Grafschaften mit seinem Hause legte.

Ludwig von Baiern erwirbt Holland.

Bereits unter den ältesten Grafen waren Holland und Seeland mit einander verbunden, und eben diese Grafen behaupteten seit 1287 die Herrschaft von Friesland. Auf Johann den I., den letzten männlichen Erben des berühmten alten Hauses, folgte Johann der II. von Avesne, durch seine Mutter Erbe von Hennegau. Die Staaten blieben vereint, und Ludwig von Baiern belehnte damit seine Gemahlinn Margarethe, die älteste Tochter des letzten männlichen
1345. Erben dieses Hauses, Wilhelms des IV.

Funfzig Jahre später beschloß Wilhelm der VI. die Linie der Herzoge von Baiern-Holland, er hinterließ eine einzige Tochter Jacobine und einen Bruder, den Bischof Johann von Lüttich. So wohl als Seitenverwandter, als wegen seines geistlichen Standes war der letzte von der Erbfolge ausgeschlossen. Erbfolgestreit. 1417.

Aber Kaiser Siegmund begünstigte ihn. Der Bischof erhielt die Erlaubniß, den geistlichen Stand zu verlassen, und suchte der Erbschaft seines Bruders mit Gewalt sich zu bemächtigen. Jacobine und ihr Gemahl wandten sich an Herzog Johann den Unerschrockenen von Burgund, den ältesten Sohn Philipps des Kühnen, und suchten durch dessen Beystand ihre Rechte zu behaupten. Doch zu sehr war Herzog Johann mit den Französischen Angelegenheiten beschäftigt, nur seinen Sohn Philipp den Guten sandte er nach Brabant. Des Kaisers Betragen.

Ein nachtheiliger Vergleich erfolgte, in welchem dem Herzoge Johann von Baiern die gemeinschaftliche Regierung dieser Länder auf fünf Jahre, und nach dem Tode der Jacobine die Erbfolge zugestanden ward. Aber zum voraus hatte Philipp in einem geheimen Vertrage sich alle Rechte von dem Herzoge Johann auf Holland, Seeland, Friesland und Hennegau abtreten lassen, und schlau benutzte Herzog Philipp den Umstand, daß Jacobine, ihres blöden Gemahles Johann von Brabant überdrüssig, nach England floh, und sich mit Humfred von Glocester, einem Bruder König Heinrichs des V. von England, vermählte. 1419. Nachtheiliger Vergleich.

Der unvorsichtige Schritt verursachte eine Fehde, die für Jacobinen und ihren neuen Gemahl unglücklich ausfiel. Nach dem Tode Johanns von Baiern trat Philipp der Gute die Regierung aller Holländischen Philipp der Gute wird Erbe von Holland.

Besitzungen an. Die von ihrem Gemahle verlassene Jacobine erkannte den Herzog von Burgund als
1428. Erben und Regenten ihrer Länder, und versprach bey Verlust ihrer Rechte, sich ohne dessen Einwilligung nicht wieder zu vermählen.

Jacobinens vierte Vermählung. 1433.

Doch sie brach das Wort, und gab dem Statthalter Philipps von Holland, Seeland und Friesland zum vierten Mahle die Hand. Nun ließ Philipp als wirklichem Grafen sich von den Ständen huldigen. Jacobine, um ihren vierten Gemahl aus der Gefangenschaft zu befreyen, leistete Verzicht auf ihre Ansprüche, und begnügte sich mit bestimmten Einkünften *).

Philipp der Gute erwirbt Namur 1429.

Auch die Grafschaft Namur hatte Herzog Philipp der Gute erkauft. Er vereinigte in dem folgenden Jahre die Herzogthümer Brabant und Limburg mit den übrigen Burgundischen Staaten, und kam durch einen Vertrag mit Elisabeth, der Witwe seines Oheims Anton von Brabant, in den Besitz von Luxemburg.

und Luxemburg. 1442.

Luxemburgischer Erbfolgestreit.

Doch nur als Pfandschilling für das versprochene Heirathsgut hatte Kaiser Wenzel bey der Vermählung Elisabeths das Herzogthum und die Landvogtey Elsaß ihr überlassen. So konnte die Prinzessinn keine anderen Rechte auf Herzog Philipp übertragen, als die Rechte einer Pfandschaft. Das Erbrecht blieb bey dem Hause Luxemburg und bey der Erbtochter des Kaisers Siegmund, Elisabeth, Gemahlinn Albrechts des V. von Oesterreich.

Ansprüche Elisabeths und Wilhelms von Sachsen.

Mit Vorbehalt der Rechte ihres Sohnes trat die verwitwete Elisabeth ihre Rechte auf Luxemburg an Wilhelm von Sachsen, den Gemahl ihrer ältesten Tochter Anna, ab. Auch suchte Wilhelm Luxem-

*) Starb den 8. October 1436.

burg in Besitz zu nehmen, vermochte es aber gegen die Uebermacht Philipps von Burgund nicht, und entsagte gegen die Rückzahlung des Heirathsgutes an seine Gemahlinn seinen Ansprüchen. 1444.

Nun nahm Philipp nach dem Tode Elisabeths den Titel eines Herzoges von Luxemburg an. Zwar forderte König Ladislav Luxemburg als ein unstreitiges Erbtheil zurück, er starb noch vor dem schiedsrichterlichen Ausspruche, den einige Reichsfürsten vermittelt hatten, und Herzog Philipp verkaufte seine Rechte an König Carl den VII. von Frankreich für funfzig tausend Ducaten. Zu seinem Besten entsagte Carl der VII. dem Kaufe, und Philipp zahlte an Wilhelm von Sachsen den noch übrigen Kaufschilling aus. Seit dieser Zeit ward Luxemburg mit den andern Burgundischen Staaten vereinigt, auf die Rechte des Oesterreichischen Hauses nahm man keine Rücksicht. 1451. Philipp vereinigt Luxemburg mit seinen Staaten. 1452. 1459.

So wurde Philipp der Gute Stifter der Burgundischen Macht. Seinem einzigen Sohne die ungetheilte Erbfolge zu versichern, ließ er den Sohn des jüngsten Bruders von seinem Vater, Johann von Nevers, auf alle Burgundische Länder Verzicht thun, und seinem Prinzen von den Ständen aller Provinzen huldigen. Er starb zwey Jahre darauf, und Carl der Kühne nahm von der ganzen Erbschaft Besitz. Philipp läßt sich huldigen. 1465. Sein Tod. 1467.

Bald fand der kriegerische Carl Gelegenheit, mit Geldern und Zütphen seine Staaten zu vergrößern. Unglücklich war in diesen Ländern die Regierung des letzten Herzoges Arnold von Egmond. Sein eigener Sohn Adolph empörte sich gegen den Vater, nahm ihn gefangen, und brachte ihn nach Büren in Verwahrung. Dafür nahm Herzog Johann von Cleve, der Schwager Arnolds, sich des gefangenen Fürsten an und bekriegte Adolphen. Streit Arnolds von Geldern mit seinem Sohne.

Vergleich zu Hesdin. 1469.

Bald erlitt der Sohn das Schicksal des Vaters. Carl von Burgund hatte einen Vergleich vermittelt. Bey einer Unterredung zu Hesdin versprach Adolph seinen Vater los zu geben. Auch der befreyte Arnold warf dem Burgundischen Fürsten sich in die Arme, und Carl trat als Mittler zwischen Vater und Sohn auf. Doch Adolph verlangte die völlige Abtretung der Regierung und des herzoglichen Titels von seinem Vater, die Unterhandlungen zerschlugen sich, heimlich und verkleidet entwich Adolph aus Hesdin, ward zu Namur erkannt, gefangen genommen und nach Kortryk in Verwahrung gebracht.

Arnold verkauft sein Herzogthum an Carln den Kühnen. 1471.

Indessen weigerten sich die Stände von Geldern und Zütphen, Arnolden als ihren Herrn anzuerkennen. Entrüstet verkaufte Arnold die Herzogthümer für drey Mahl hundert tausend Gulden an Carln den Kühnen, und starb im folgenden Jahre. Wegen Verletzung der kindlichen Pflicht sprach Carl Adolphen, wie Napoleon dem Spanischen Erbprinzen, in einer Ordensversammlung der Ritter vom goldenen Fließe alle Rechte auf die Erbfolge ab, erkaufte von dem Herzoge Gerhard von Jülich und Bergen seine Ansprüche, zwang die Städte von Geldern und Zütphen zur Huldigung, und erhielt von Kaiser Fridrich dem IV. die feyerliche Belehnung.

Carl erhält die Belehnung. 1473.

Seine Kriege und Tod.

Vereitelt war der stolze Plan Carls durch die plötzliche Abreise des Kaisers von Aachen, aber er gab darum seine Hoffnungen nicht auf, obwohl zu gleicher Zeit König Ludwig der XI. von Frankreich in Artois, Herzog René von Lothringen in Luxemburg, die Eidgenossen in die Grafschaft Burgund einfielen, und die Elsasser nach gewaltsamer Vertreibung seiner Truppen unter die Herrschaft Siegmunds von Oesterreich zurück kehrten. Muthig zwang Carl

den König Ludwig zum Frieden, eroberte unter dem Vorwande alter Schuldforderungen Lothringen, und zog dem Grafen von Remond, welchem die Eidgenossen sein Land entrissen hatten, zu Hülfe. Bey Granson und Murten auf das Haupt geschlagen, verlor Carl bey Nancy das Leben, und seine Tochter brachte die reichen Burgundischen Länder an Maximilian.

Die Prinzessinn hatte ihr Wort gehalten. Mit einem stattlichen Gefolge Deutscher Ritter und Grafen brach Maximilian nach den Niederlanden auf. Zu Cöln erwarteten ihn die Niederländischen Abgeordneten. Er ritt zu Gent auf einem braunen Hengste mit neun hundert Pferden feyerlich ein. Sein Gesicht blühte wie der junge Morgen, in Locken wallten seine goldgelben Haare die Schultern herab. Ein Kranz von Perlen und Edelsteinen schimmerte von seinem Haupte. So näherte er sich der Braut. Entzückt über den Anblick des männlich schönen Jünglings begrüßte ihn Marie mit den Worten: »Willkommen, edles Deutsches Blut.“ Mit großer Pracht ward die Hochzeitfeyer zu Brügge gehalten. Maximilians Vermählung mit Marie von Burgund.

Seit der Zeit, als die Belgen der großen Cimbrischen Gefahr allein mit Erfolg widerstanden, die Bataver durch ihre leichte Reiterey der Schrecken der Römischen Legionen geworden, Claudius Civilis das unersetzliche Kleinod freyer Selbstständigkeit in dem ungleichen Kampfe mit dem weltbeherrschenden Rom behauptet, die Friesen die letzte Beute des tapferen Carl Martells geworden waren, hatten diese Länder unter den Deutschen und Französischen Königen in viele kleine, geistliche und weltliche Herrschaften und große Communen sich getheilt. Unaufhörlich entwickelte Belgiens Schicksale.

sich in ihnen ein gewaltiger, oft überschäumender Trieb zur Freyheit.

Freyheitsgeist der Einwohner.

Jene Zerstückelung in mehrere kleine Staaten ließ keinem geistlichen Fürsten oder weltlichen Grafen und Herren die Macht, durch überlegene Gewalt diesen Trieb zu ersticken, am wenigsten, als der schnell zunehmende Reichthum, die für Handel und Schiff-Fahrt nöthige Schutzwehre, und der Zusammenfluß aller Europäischen Kaufleute an den wirthlichen Stapelstädten der Niederlande die gebietherische Nothwendigkeit herbey führten, diese Betriebsamkeit durch alle Mittel zu ermuntern und durch den wachsenden Privat-Reichthum und Credit den beschränkten fürstlichen zu unterstützen *).

Der hohe Rath zu Mecheln.

Nur ungern ehrte die Macht der Burgundischen Herzoge die engen Schranken der Verfassung, sie verletzten sie doch nie mit Aufsehen. Mehr Einheit suchten die Herzoge diesem durch die verschiedenartigsten Zufälle zusammen gekommenen bunten Ländergemische dadurch zu geben, daß sie die Versammlungen der Stände aller einzelnen Provinzen in dem hohen Rathe zu Mecheln vereinigten. Aber nur zu sehr benutzte das kaufmännische, freyheitsstolze Volk den Tod seines letzten Herzoges und die Verlegenheit seiner bedrängten Tochter Marie. Auf Kosten der landesherrlichen Gewalt hatte es seine Freyheit mehr und mehr ausgedehnt.

Stillstand mit Frankreich.

Dieses Volk sollte der glückliche Maximilian nun beherrschen und gegen die Machinationen seines Nebenbuhlers, Ludwigs des XI. von Frankreich, leiten. In der mißlichsten Lage fand er die Burgundischen Angelegenheiten, seine Staatsklugheit gab ihnen bald eine glücklichere Wendung. Noch in dem Jahre

*) Nach Hormayr.

seiner Vermählung schloß er zu Lens in Artois einen Stillstand mit Frankreich, und zog den Prinzen Johann von Oranien auf seine Seite; ging mit den Eidgenossen zu Zürch einen Frieden ein, und verglich sich mit dem Lothringischen Herzoge.

1477 d. 18. Sept. Friede mit den Eidgenossen.

1478 d. 24. Jän. Maximilians Reise durch Flandern und Holland.

Die Zeit der Ruhe verwendeten Maximilian und Marie zur Einrichtung der Regierung. Der Erzherzog bereisete mit seiner neuen Gemahlinn Flandern, nahm überall die Huldigung ein, kam nach Holland, welche Provinz zwey Parteyen, die Hammen und Stockfische, zerrütteten, und bemühte sich die Ruhe herzustellen. Als ehelicher Vormund seiner Gemahlinn leistete Maximilian überall den einzelnen Landschaften und Städten den Eid, und empfing in dieser Eigenschaft von den Ständen den Schwur der Treue.

Er wird mit Geldern und Zütphen belehnt.

1478 d. 19. Apr.

Seit dieser Zeit trat Maximilian in die Verwaltung der Regierungsgeschäfte ein. In seinem und Mariens Nahmen wurden alle Befehle ausgefertigt; sein Vater, Kaiser Fridrich, stellte den Lehensbrief über Geldern und Zütphen auf ihn und seine Gemahlinn zugleich aus. Durch geschickte Unterhandlungen erwarb sich Maximilian die Unterstützung der Königreiche Castilien und Aragon, und Ludwig der XI. gab aus Achtung für den Kaiser Quesnoi, Bouchain und Cambray, als zu dem Deutschen Reiche gehörige Plätze, zurück. Auch mit Maximilian schloß König Ludwig einen Waffenstillstand auf ein Jahr, worin bestimmt ward, daß man zur Beförderung des Friedens und zur gänzlichen Beylegung des Streites von beyden Seiten zwölf Schiedsrichter wählen, und wenn diese nicht einig werden könnten, einen Obmann ernennen sollte.

Geldrische Unruhen.

Der Stillstand kam dem Erzherzoge zu Statten. Gleich nach Carls des Kühnen Tode hatten die Geld-

rer beschlossen, niemand als Adolphen für ihren Herrn anzuerkennen. Noch saß Adolph gefangen zu Kortryk, von den Gentern in Freyheit gesetzt, starb er bald darauf. Dennoch wollten die Geldrer sich der Burgundischen Herrschaft entziehen; sie forderten von Maximilian und Marien die Zurücksendung der Kinder Adolphs; da ihr Begehren ihnen verweigert ward, drohten sie mit Krieg. Sie waren indeß nicht mächtig genug, der Burgundischen Macht zu widerstehen, und mußten zuletzt dem Herzoge und der Herzoginn die Huldigung leisten.

Ludwigs des XI. von Frankreich Feindseligkeiten.

Indessen hatte König Ludwig der XI. die Feindseligkeiten erneuert. Noch hatte Maximilian die Unruhen in Holland und Seeland nicht völlig beygelegt, als Ludwig sich mehrerer Niederländischer Plätze, der Holländischen Gränzflotte und achtzig Flandrischer, mit Getreide beladener Schiffe bemächtigte. Gezwungen, die Waffen zu ergreifen, unternahm Maximilian die Belagerung von Terouenne in Artois. Er traf bey Guinegate den in Schlachtordnung gestellten Feind.

Schlacht bey Guinegate.

Zum Treffen bereit, reihete er seine Krieger, ermahnte sie zur Tapferkeit, indem er kein fremdes Gut wolle, sondern nur sein Eigenthum wider Länderräuber verfechte, sprang nach dieser Rede in voller Rüstung von seinem Pferde, kniete nieder und bethete. Seinem Beyspiele folgte das ganze Heer. Als er wieder zu Pferde saß, riefen alle seine Krieger einhällig ihm zu, er möchte gegen den Feind sie anführen, sie wären bereit, für ihn zu kämpfen bis in den Tod.

Sieg Maximilians.

Maximilian benutzte ihren Muth. Noch schlug er einige zu Rittern, munterte die andern auf, nach gleicher Ehre zu ringen, und gab das Zeichen zum Angriffe. Der Anfang war dem Feinde günstig, die Reiterey Maximilians ward geworfen und floh bis Aire, doch Maximilian achtete ihre Flucht nicht, führte sein

Fußvolk an, und es that Wunder der Tapferkeit. Der Kampf war hartnäckig und mörderisch; nach sechs Stunden siegte Maximilian. Mit Hitze setzte er den Fliehenden nach, wurde beynahe gefangen, lagerte sich auf dem Schlachtfelde, dankte der Gottheit für den errungenen Sieg, und gab den Siegern das feindliche Lager preis. 1479 den 7. Aug.

Der schöne Sieg flocht die ersten Lorbern um die frischblühende Stirn Maximilians; er erwarb sich dadurch die Hochachtung der Niederländer; die Bürger von Gent bothen ihrem Fürsten vierzehn tausend Kronen zur Fortsetzung des Krieges. Triumphirend ritt er in die Stadt hinein, da brachte man ihm seinen erstgebornen Sohn Philipp. Freudig nahm der Vater das Kind in die Arme, küßte es, und trug es in seinen Armen nach dem Pallaste *). Geburt Philipps von Oesterreich.

Um Ludwigen besser gewachsen zu seyn, schloß Maximilian ein Bündniß mit König Eduard dem IV. von England. Durch die Verlobung seines Prinzen mit Anna, der Tochter des Königs., sicherte er sich den Beystand dieser damahls Frankreich furchtbaren Macht, und Eduard machte sich verbindlich, den König von Frankreich zu einem Waffenstillstande zu vermögen, oder im gegenseitigen Falle den versprochenen Beystand zu leisten. Doch keiner dieser Verträge ging in Erfüllung; von beyden Seiten ward der Krieg nur schläfrig fortgeführt. Ein Schlagfluß lähmte die Thätigkeit des Französischen Königs. Bündniß mit England.

Das erste Bestreben Maximilians war nun, die Räuber in dem Lande auszurotten und die Unruhigen in Holland und Geldern zu züchtigen. In beyden war er glücklich. Ueberall verfuhr er gegen die Aufrührer mit Gelindigkeit, nur in Venloo, dessen Bürger von Maximilian züchtigt die Bürger von Venloo.

*) Nach Weissegger.

ihren festen Mauern ihm Hohn gesprochen hatten, stellte er ein Beyspiel des Schreckens auf. In Person richtete Maximilian die Kanonen gegen die Wälle, die erstürmte Stadt ward geplündert, aber Weiber und Kinder fanden gegen die Mißhandlungen seiner aufgebrachten Krieger Schutz bey ihm.

Tod Mariens von Burgund.

Von hier ging Maximilian über Antwerpen nach Brügge, den Winter in dem Kreise seiner Kinder und seiner Gemahlinn zuzubringen. Da entriß ihm der Tod die geliebte Gattinn. Auf muthigem Rosse jagte sie auf einer Reigerbeitze ihrem Falken nach, der Sattelgurt brach; sie stürzte von dem Pferde und beschädigte sich. Ungeachtet der starken Verwundung verbarg sie den Schmerz; nach drey Wochen ward sie Leiche. Zum großen Leidwesen und zum Unglücke ihrer Unterthanen und ihres Gatten verblühte Marie in ihrem fünf und zwanzigsten Jahre, und nie vergaß ihrer der treue Gemahl. Er seufzte und vergoß Thränen, so oft ihrer Erwähnung geschah.

1482 d. 28. März.

Streit über die Vormundschaft Philipps.

Der Tod vereitelte die großen Entwürfe, die Maximilian zur Demüthigung Ludwigs des XI. getroffen hatte. Unstreitig war Philipp der Schöne, sein mit Marien erzeugter Sohn, Erbe der Niederländisch-Burgundischen Provinzen. Da dieser Prinz noch nicht das vierte Jahr zurück gelegt hatte, so gehörten dem Erzherzoge, als Vater, Vormundschaft und Regierung. Auch erkannten ihn in beyden Eigenschaften alle Niederländische Provinzen bis auf Flandern. Doch die aufrührischen Bürger von Gent bemächtigten sich der Person des jungen Prinzen, und bestellten, in Verbindung mit andern Flandrischen Städten, ihm Vormünder.

Friede zu Arras. 1482 den 23. Dec.

Trefflich wußte Ludwig der XI. die Mißhälligkeit zu unterhalten. Ohne um Maximilian sich zu bekümmern, that er den Flandrern den Vorschlag einer Hei-

rath zwischen seinem Sohne, dem Dauphin, und der Prinzessinn Maximilians, Margarethe, welchem die Genter sogleich ihren Beyfall gaben. Eigenmächtig schlossen die Stände mit Ludwig den Frieden zu Arras. Die kaum dreyjährige Prinzessinn Margarethe ward Braut des Dauphins; einige Provinzen wurden ihr zur Mitgift gegeben, die Nachfolge ward auf den Fall ihres Absterbens und auf den Todesfall ihres Bruders Philipp angeordnet. Mit Widerwillen genehmigte Maximilian, auf welchen man so wenig Rücksicht genommen hatte, den Frieden.

Der Verhandlung gemäß ward die Prinzessinn nach Amboise abgeschickt und mit dem Dauphin feyerlich verlobt. So empfindlich es dem Erzherzoge seyn mußte, daß man ihm nicht nur die Landesregierung entzogen, sondern auch seine Kinder entrissen hatte, so wenig sah er sich im Stande, ohne Unterstützung der Stände wider Frankreich etwas zu unternehmen. Verlobung der Prinzessinn Margarethe. 1483.

Zwar starb Ludwig der XI., und der dreyzehnjährige Carl der VIII. folgte ihm, aber nichts half dem gekränkten Maximilian die neue Regierung; nur die Flandrer konnte er mit den Waffen zum Gehorsam bringen, und die Genter zur Auslieferung seines Sohnes nöthigen. Umsonst wandten die Flandrer sich an Frankreich. Die Hülfe ward versprochen, aber nicht geleistet. Dennoch dauerte die Widersetzlichkeit bis in das folgende Jahr fort. Tod Ludwigs des XI. 1483 d. 30. Aug. 1484.

Der Vertrag von Brügge endete den Zwist. Maximilian erhielt seinen Sohn und die Landesverwaltung wieder, und bestätigte dafür den Flandrern ihre Freyheiten. Der Brügger Vertrag. 1485 d. 28. Jun.

Noch bevor die Genter sich gegen ihren Fürsten erhoben hatten, mußte er die in Lüttich und Utrecht entstandenen Unruhen stillen. In jener Stadt hatte der Maire Wilhelm von Arenberg alle Gewalt an Unruhen in Lüttich.

sich gerissen, den Bischof Ludwig von Bourbon ermordet, und seinen eigenen Sohn, obwohl einen Laien, von dem Capitel zum Bischofe wählen lassen. Doch die Domherren flohen zu Maximilian nach Löwen, und wählten unter seinem Schutze den Lütticher Dompropst zum geistlichen Oberhaupte. Sie und die gedrückte Partey in Lüttich bathen den Herzog um Beystand wider ihren Tyrannen, und Maximilian gewährte ihn. Er besprach sich mit den Ständen von Brabant, bezwang den Maire und seinen Anhang, und befreyte die unterdrückte Kirche von Lüttich. Die Stadt ergab sich dem Schirme des Erzherzoges, und versprach dreyßig tausend Ducaten Schutzgeld zu zahlen. Wegen neuer Unruhen ward Arenberg zwey Jahre darauf hingerichtet.

Utrechts Belagerung.

Wie die Lütticher, so mißhandelten auch die Utrechter ihren Bischof David, einen Bastard des Hauses Burgund. Gefangen führten die Bürger ihn nach Amersfort. Einen solchen Frevel konnte Maximilian nicht ungeahndet lassen; er kam mit einem zahlreichen Heere vor Utrecht, bemächtigte sich des Bollwerkes an dem Hafen mit Sturm, und belagerte die Stadt. Eine große Lebensgefahr schwebte über seinem Haupte, als eine Kanone wider ihn gerichtet ward. Die Gewalt des Schusses schlug ihn zu Boden, sicher würde die Kanone ihn des Lebens beraubt haben, hätte er nicht, als sie abgefeuert wurde, von ungefähr sich zur Erde gebückt. Die erhaltene Quetschung am Haupte hinderte ihn nicht, die Belagerung fortzusetzen; in eigener Person reitzte er die Belagerten zum Ausfalle und lockte sie in einen Hinterhalt. Neun hundert Empörer fielen, aber auch zwey der geliebtesten Freunde Maximilians. Mit der schrecklichsten Rache drohte er der Stadt, doch die Belagerten erflehten barfuß und

mit Stricken um den Hals seine Gnade. Nur unter harten Bedingungen ward sie ihnen gewährt.

Aufrühri- scher Geist der Genter.

Zu Löwen hatte Maximilian es erhalten, daß er die Vormundschaft über seine Kinder gemeinschaftlich mit den Ständen führen sollte. Damit waren die auf ihren Reichthum stolzen Genter nicht zufrieden, mit ihnen vereinigten sich andere Städte in Flandern und Nieder-Brabant, und der Pöbel der meisten Provinzen. Sie beschuldigten den Erzherzog, er verschwende die Einkünfte des Landes an Ausländer, befördere nur diese zu Aemtern und Ehrenstellen, und achte die Landeskinder nicht. Nach Deutschland wollten sie den Erzherzog zurück senden, und den Erbprinzen nach ihren Sitten und Gesetzen erziehen.

Ihre Demüthigung.

Durch Güte suchte Maximilian sie zu beruhigen, aber seine Gründe wirkten nicht. Ihrer Gewalt mußte er gleiche Mittel entgegen setzen. Er schlug ihre Truppen, wo er sie antraf; nichts vermochten sie gegen seine Tapferkeit. Sie warben bey Frankreich um Beystand, aber Maximilian siegte in zwey Treffen über das vereinigte Heer und rückte vor Gent. Noch immer blieben die Einwohner bey ihrem Ungehorsam; denn noch schmeichelten sie sich mit Frankreichs Macht. Als das Land von beyden Seiten verwüstet ward, unterwarfen sich die hülflosen Stände, und Gent öffnete die Thore. Maximilian verzieh, veränderte den Magistrat, legte den Bürgern eine Geldsumme für den Kriegsaufwand auf, und führte seinen Prinzen nach Mecheln.

Maximilians Reise nach Deutschland.

Auf immer glaubte Maximilian die Zwistigkeiten und den Aufruhr der Niederländer beygelegt zu haben; er begab sich auf eine Reise nach Deutschland, den Kaiser, seinen Vater, nach achtjähriger Abwesenheit wieder zu sehen. Zu Aachen traf er mit ihm zusammen, und ging von da mit ihm über Cöln und

nach Gent zurück, und verleitete die Bürger zu einem neuen Aufstande.

Verschwörung der Genter.

Das von den Deutschen Scharen begangene Unbill und die neuen Auflagen hatten unter den Ständen Unzufriedenheit erregt, und Frankreich nährte sie sorgfältig. Die Flamländer erneuerten den Freundschaftsbund mit Frankreich, die aufrührischen Köpfe zu Gent verschworen sich, traten unter die Waffen und bemächtigten sich der Stadt Courtray. Als der König zur Stillung des Aufstandes herbey eilte, riefen die Bürger von Brügge ihn zu sich. Einige Zeit stand der König an; in der Hoffnung, die Uebelgesinnten zu bändigen, und im Vertrauen auf das Wort des Statthalters und der Obrigkeit, daß drey tausend Mann für ihn die Waffen ergreifen würden, begab er sich, Trotz der Warnung seines einsichtsvollen Hofnarren Cunz von der Rosen, dahin.

Ankunft Maximilians zu Brügge. 1488 den 1. Febr.

Mit allen Zeichen der Achtung und der Liebe aufgenommen, sah Maximilian in seinen Erwartungen sich getäuscht. Am Tage nach seiner Ankunft erfuhr er die Feindseligkeit der Genter gegen Kortryk; er schickte sich an, die Stadt zu verlassen, als auf Anstiften Gentischer Aufwiegler der Pöbel sich empörte, die Thore, den Markt und die Hauptplätze besetzte, und den Prinzen aufforderte, die fremden Heere zurück zu senden, und diejenigen seiner Räthe, die man der Untreue beschuldigte, zur Bestrafung auszuliefern. Vergebens sucht Maximilian die Menge zu beruhigen. Sie schlagen Zelte auf dem Markte auf, pflanzen die Zunftfahnen, stürmen durch die Straßen und rufen Rache.

Großer Aufruhr in dieser Stadt.

Nach einer peinlichen, unruhvollen Nacht begibt der Fürst sich wieder auf den Marktplatz. Seine Zugänglichkeit und seine edle Haltung wirken auf die Gemäßigten, aber doch wird er mit großem Geschreye empfangen, und tausend Stimmen wiederhohlen die

bereits gemachten Forderungen, die Häuser einiger Hofleute werden geplündert, ein neuer Kriegshauptmann und Schultheiß wird gewählt. Wie ein Vater zu seinen Kindern spricht Maximilian zu den Empörten; auf einige Minuten legt sich die Wuth des Pöbels, der König reitet nach seiner Burg zurück.

Kaum ist er hier angelangt, als ein durch zwey Mohrenmägde des Grafen von Zollern ausgestreutes Gerücht sich verbreitet: der Markgraf von Antwerpen komme mit großer Macht, den König zu befreyen und die Stadt wegen ihres Frevels zu züchtigen. Die Wuth steigt auf das höchste, man läutet Sturm, die große Brabanter Fahne wird geschwenkt, man stürzt nach dem Pallaste, den Prinzen und sein Gefolge zu morden. Nur durch Gewalt und Vorstellungen des Kriegshauptmanns kann das Volk wieder auf den Markt zurück gebracht werden. Aber nicht eher verlassen die Empörer den Pallast, als bis sie hundert Mann Wache zurück gelassen. Maximilians Gefahr.

Am Morgen darauf kommen Gentische Aufwiegler. Auf das neue beginnt der Lärm, weil einige aussprengen, Maximilian könne durch die Flucht entgehen. Der Fürst läßt sich bewegen, die Burg zu verlassen und sich dem Volke zu zeigen. »Ruhestörer,« spricht er, »haben es gewagt, mich zu bezüchtigen, daß ich fliehen, und euch mit fremden Scharen unterdrücken wolle. Meine Gegenwart beweiset die Falschheit dieser Anklage. Hier bin ich, bereit mit euch zu leben und zu sterben.« Er zeigt sich dem Volke. Den 5. Febr.

Hier und da hört man einige Zeichen des Beyfalles, die meisten begeben sich nach Hause, auch der Fürst will nach der Burg zurück, aber die Häupter des Aufstandes, gereitzt durch Genter und Franzosen, halten ihn an, und geben mit spöttischen Worten ihm ein Nachtlager in dem engen Hause eines Gewürz- Seine Gefangennehmung.

krämers (die Kranenburg), wo sie mit einigen seiner Hofherren ihn bewachen. In großer Anzahl eilen die Genter nach Brügge, und verlangen die Auslieferung des gefangenen Fürsten. Als diese ihnen abgeschlagen wird, dringen sie auf genauere Verwahrung desselben. Die Fenster werden mit eisernen Gittern versehen, eine Pöbelwache beobachtet den König Tag und Nacht. Auf ein Geschrey, daß ihn die Seinigen befreyen wollen, fällt eine Rotte in das Haus, dringt in die Zimmer, durchsucht alle Winkel, versteckte Waffen oder Gewaffnete aufzuspähen, nimmt einiges verrostetes Waffengeräth und seinen Jagdspieß, und eilt zurück. Auf Betrieb der Genter werden in dem erdichteten Nahmen Philipps und des Königs von Frankreich neue Beamte bestellt; Maximilian der vormundschaftlichen Regierung entsetzt, seine Minister in Verhaft genommen und den Gentern übergeben, seine Hofleute von ihm entfernt; einige derselben auf die Folter gebracht, andere hingerichtet. Ein gleiches Schicksal trifft manchen seiner Freunde zu Gent.

Die Kranenburg.

Die Rebellen besorgen, Maximilian sey in der Kranenburg nicht hinlänglich verwahrt, sie lassen ein eigenes Haus zu seinem Gefängnisse zurichten, worin er ruhiger und sicherer schlafen könne. Mit Unwillen vernimmt der Fürst die Bothschaft; im ernsten Tone verweiset er den Abgeordneten das frevelhafte Verfahren der Bürger, denen er nie etwas zu leid gethan, wohl aber manches Gute erwiesen habe; sie erkennen die Wichtigkeit seiner Gründe und entfernen sich mit weinenden Augen. Andere rohere Gemüther kommen. Der Fürst verläßt das ihm lieb gewordene Kranenburg, in welchem er sechs Wochen gesessen, und wird in das Zelt der Zunftmeister geführt. Drey Puncte verlangt er von ihnen: an seiner Person sich nicht zu vergreifen, ihn weder an die Genter noch an die Franzosen

auszuliefern, und zur Bedienung einige seiner Hofleute ihm zuzulassen. Die Puncte werden bewilligt, in Begleitung bewaffneter Bürger reitet der Fürst nach dem Orte seines neuen Aufenthaltes.

Maximilians Geistesgegenwart.

Sechzehn Wochen schmachtet Maximilian in seinem Gefängnisse unter stäter Lebensgefahr; denn die Franzosen legen es darauf an, die Flamländer immer mehr wider ihren Landesfürsten zu erbittern. Der Fürst wird strenger bewacht, aber sein hoher Geist erliegt nicht dem widrigen Schicksale; er sprach und that nichts, was ihn herab würdigen konnte; alle ungerechte Zumuthungen wies er von sich ab, obwohl die Bedingung seiner Befreyung damit verknüpft war; nicht einmahl bediente er sich der von seinem treuen Kunz von der Rosen dargebothenen Gelegenheit zur Flucht, weil er den Bürgern sein Wort gegeben hatte, nicht ohne ihre Bewilligung sich aus der Stadt zu entfernen. Hülflos und gefangen blieb dennoch sein Blick seinen Feinden furchtbar; aus seiner Miene strahlte eine Majestät, die ihnen Ehrfurcht einflößte, und ihr Gewissen erschütterte. Im festen Vertrauen auf Gott und seine Unschuld sah er seiner Rettung entgegen.

Anstalten zu seiner Befreyung.

Die Hülfe kam. Mehr als alles entwaffneten seine Würde, sein Muth und eine Milde, die seinem Charakter Ehre machte, seine Gegner, und stillten die Wuth des Volkes. Die noch getreuen Stände ermannten sich. Brabant, Hennegau und die übrigen Provinzen drangen durch Abgeordnete auf seine Befreyung; Philipp, sein Sohn, both sie auf, seinem Vater zu Hülfe zu kommen; der Fürst von Cleve sammelte die Deutschen Scharen aus den Besatzungen, nahm Sluys, und suchte die Empörer durch Einfälle in das Brügger und Genter Gebieth zu schrecken.

Anzug des Kaisers.

Indessen würden alle diese Versuche die Wuth der Empörer nur noch mehr gereitzt haben, hätte nicht Fridrich mit der Zärtlichkeit eines Vaters und ungewohntem Eifer die Reichsfürsten aufgefordert, ihr künftiges Oberhaupt zu befreyen. Persönlich ging er die Stände um Hülfe an, bezog Mannschaft von dem Herzoge von Lothringen und von den treu gebliebenen Niederländischen Provinzen, und brachte zu Cöln ein Heer von funfzehn tausend Mann zusammen, an deren Spitze er in Brabant einfiel und bis Mecheln vorrückte, während der Papst seine geistlichen Blitze auf die Empörer schleuderte.

Vereinigungs-Tractat. 1488 d. 16. May.

Bey dem Anzuge der Deutschen Scharen erschraken die sonst starrsinnigen Aufrührer. Die drey Städte Gent, Brügge und Ypern beschlossen, durch einen Vergleich mit dem gefangenen Könige die Gefahr abzuwenden. Sie ließen von Maximilian einen Vereinigungs-Tractat unterschreiben und beschwören. Die fremden Truppen sollten aus dem Lande geführt; der mit Frankreich zu Arras geschlossene Friede gehalten werden. Die Regierung in Flandern sollte von Vormündern nach dem Gutachten der Stände, in Brabant und den übrigen Ländern von dem Römischen Könige als Vater und Vormund geführt werden. Nur Eingeborne sollten zu Aemtern befördert, alle von den Ständen nicht bewilligte Abgaben abgeschafft, die Münze auf gleichem Fuß geprägt, und jährlich eine Ständeversammlung in Brabant, Flandern und Hennegau gehalten werden.

Maximilians Befreyung.

Nun ward Maximilian frey, entließ die ihm treuen Deutschen Truppen, und stellte Geißel. Er zeigte keine Bitterkeit über die ihm widerfahrene Behandlung, begab sich heiter in die Kirche, und sprach, nach einem Dankgebethe an Gott, zu seinem Fahnenträger: »Nun haben wir Frieden.« Hierauf besuchte

er die Kranenburg, las ohne Wallung eine höhnende, an die Mauer geheftete Aufschrift, und zeigte dem Volke, daß er alles vergessen. Er bestieg nun eine mitten auf dem Markte errichtete Bühne, las und beschwor die unterzeichneten Bedingungen, speisete öffentlich, ging langsam durch die Stadt, ward am Thore durch Herzog Christoph von Baiern an der Spitze einer Bedeckung, die ihm sein Vater zugesandt hatte, empfangen, und eilte in die Arme des Vaters.

Zwar war Maximilian fest entschlossen, den durch Gewalt erpreßten Frieden zu halten. Sein Wort ehrend, zog er aus den Niederlanden ab, und begab sich zuerst in die vordern Lande, dann nach Tyrol. Doch ein zu Mecheln niedergesetztes Fürstenrecht erklärte das abgedrungene Versprechen für ungültig. Die Reichs-Armee belagerte Gent. Hier hatte der von Maximilian als Geißel des geschlossenen Friedens zurück gelassene und von den Franzosen verleitete Herzog Philipp von Cleve die Gunst des Volkes sich erworben. Selbst Brüssel trat zu den Gentern über. Aber der Antrag der Flamländer und Brabanter an Maximilian, gegen ein Mahl hundert tausend Gulden die Vormundschaft seines Sohnes einigen Niederländischen Herren zu überlassen, ward verworfen. Der Krieg ward fortgesetzt. In Holland erregte die Höckische Partey einen gefährlichen Aufstand, die Bürger von Gent wehrten sich tapfer, ihrer Gewohnheit nach nährten die Franzosen die Unruhen und das Kriegsfeuer. Nach dreymonathlicher Belagerung überließ der Kaiser die Befehligung des Heeres und die Regierung der Niederlande dem Herzoge Albrecht von Sachsen, und ging hierauf in seine Erblande zurück.

Fürstenrecht zu Mecheln.

Albrecht that seine Pflicht, und setzte die Fehde wider Frankreich und wider die Rebellen mit Muth

Gents fruchtlose Belagerung.

und Glück fort. Um seine Ansprüche auf Neapel und Bretagne durchzusetzen, ließ endlich Carl der VIII. von Frankreich in einen besondern Frieden sich ein. Zu Frankfurt versprach er, die rebellischen Stände nicht ferner zu unterstützen, bestätigte die Artikel des Vertrages von Arras, die auf die Rückgabe Burgunds und der Grafschaft Charolois sich bezogen, und vollzog die Flandern betreffenden Bedingungen auf der Stelle. Die in Bretagne eroberten Plätze wurden der Herzoginn zurück gegeben, Herzog Ludwig von Orleans, Maximilians Verbündeter, wurde der Haft entlassen. Die mächtige Vermittelung Carls zwang die empörten Flandrer zu einem Vergleiche mit Maximilian.

Vergleich mit Frankreich. 1489 den 22. Jul.

Friede zu Tours. 1489 den 1. Oct.

In dem Frieden zu Tours erhielt Maximilian die vormundschaftliche Regierung unbedingt, der Rath von Gent, Ypern und Brügge mußte auf den Knien öffentliche Abbitte thun, als Schadenersatz zahlte Flandern die Summe von drey Mahl hundert tausend Kronen, und erkannte Engelbrechten von Nassau als Statthalter.

Der Brot- und Käsekrieg.

Noch blieben Philipp von Cleve und die Höckische Partey unter Waffen, und obgleich Franz von Brederode geschlagen war, und die Höckische Partey aus Holland vertrieben wurde, entstand doch wegen der großen Auflagen in diesen Provinzen der so genannte Brot- und Käsekrieg. Mangel an Geld und Getreide und die daraus entstehende Theurung hatten die untern Volks-Classen in tiefe Armuth versetzt. Die Abgaben wurden dessen ungeachtet streng eingetrieben, da ergriffen die Einwohner von West-Friesland die Waffen, verbanden sich auf einer zu Horn gehaltenen Versammlung, theilten sich in Fahnen, auf welchen sie Brot und Käse führten, bemächtigten sich der Stadt Harlem, und machten auf Leyden einen vergeblichen Versuch. Doch als der königliche Statthalter von

Friesland, Herzog Albrecht von Sachsen, mit Deutschen Truppen nach Holland kam, wurde der Aufruhr bald unterdrückt. Auch Philipp von Cleve wurde zu 1492
Sluys belagert, und ergab sich. den 12. Oct.

Zur Behauptung der Niederlande wider Frank- Maximi-
reich und die von diesem Reiche begünstigten innern lians Bund
Unruhen schloß Maximilian den in seiner Lage natür- mit Richard dem III.
lichen Bund mit England. Der Kronräuber Richard von Eng-
der III., ein Bruder Margarethens, der Witwe Carls land.
1484
des Kühnen von Burgund, saß auf dem blutbefleck- den 11. Aug.
ten Throne. Ein Jahr darauf verlor Richard in der Schlacht
Schlacht bey Bosworth gegen Heinrich den VII. Tu- bey Bos-
dor Krone und Leben. Aus Familien-Liebe unterstütz- worth.
1485
ten Margarethe und Maximilian den Prätendenten den 25. Aug.
Perkin Warbek, und lange gedachte dessen der König, der endlich die beyden Rosen vereint und das Blutvergießen in dem königlichen Hause gestillt hatte. Nur
von kurzer Dauer war die erste Allianz mit Maximi- Allianz mit
lian zu Okinghain, in dem zweyten Bündnisse mit Heinrich
Erzherzog Philipp verbürgte sich der Prinz für seinen dem VII.
1490
Vater und die Herzoginn Witwe Margarethe, den d. 16. Sept.
Empörern in England keinen Beystand zu leisten. 1501.
Erst im folgenden Jahre kam die völlige Aussöhnung Völlige
und große Ligue wider Frankreich zwischen Maximi- Aussöh-
lian und Heinrich zu Stande. In denselben Gesin- nung.
1502
nungen verharrte sein Sohn Heinrich der VIII., und den 14. Aug.
bestätigte sie den 20. August 1509 feyerlich.

Zwar hatten die Verträge von Frankfurt und Tours dem Blutvergießen ein Ende gemacht, aber die Friedensschlüsse waren bey der fortdauernden feindseligen Gesinnung Frankreichs, Oesterreichs Macht durch List zu unterdrücken, nichts als Waffenstillstände. Das Gegenmittel dazu fand Maximilian in seiner Verlobung mit der Erbtochter des Herzoges Franz des II. von Bretagne. Mit Hinterlassung zweyer Töch-

Tod des Herzoges Franz des II. von Bretagne. 1488.

ter war Franz kurz nach dem Vertrage mit Frankreich gestorben. Bretagne ward von verschiedenen Parteyen beunruhigt. Einige waren Frankreich, andere England zugethan; sie kümmerten sich um das Wohl des Landes und den Vortheil der Fürstinn wenig, mit erkauften oder erkaufbaren Räthen war die junge Herzoginn umgeben.

Maximilians Verlobung mit seiner Erbtochter.

Wie um Marie von Burgund warben um sie viele Fürsten, die ein so reiches Erbe zu besitzen wünschten. Die Rohheit und der Unterschied des Alters empfahlen den Herrn von Albret Alain bey der Prinzessinn wenig, obwohl er dem verstorbenen Herzoge große Dienste geleistet hatte. Liebenswürdiger war Ludwig von Orleans, ein Prinz von feinen Sitten und von persönlicher Anmuth. Er machte Eindruck auf das Herz der Fürstinn, aber große Hindernisse standen der Verbindung im Wege. Ludwig war ein Gefangener: als Gemahl der Schwester des Französischen Königs konnte er auf keine Scheidung hoffen. So war Maximilian glücklicher. Anna opferte ihr Gefühl für den Französischen Prinzen auf und wählte Maximilian, einen eben so liebenswürdigen Fürsten von den glänzendsten Eigenschaften, der auch durch seinen hohen Stand und große Verbindungen sie gegen Frankreichs Uebermacht schützen konnte. In kurzen ward die Vermählung durch den Bevollmächtigten des Römischen Königs, Grafen Engelbert von Nassau, geschlossen und durch Vollmacht vollzogen. Bereits nahm Maximilian den Titel eines Herzoges von Bretagne, wie Anna den einer Römischen Königinn an, und alle Verordnungen in Bretagne wurden in dem Nahmen Maximilians und Annens ausgefertigt.

Wichtigkeit dieser Verbindung.

Wichtig war die Verbindung für Maximilian, er gelangte dadurch in den Besitz eines der größten

Französischen Kronlande, und ward des gegen Frankreich feindseligen Englands wichtigster Bundesgenosse. Die königliche Macht in Frankreich, durch Ludwig den XI. kaum erst planvoll, mühsam und consequent empor gehoben, war in Gefahr, zur Unbedeutenheit herab zu sinken. Fast auf gleicher Höhe, wie in den Niederlanden, standen in Bretagne Schiff-Fahrt und Handel, aus eben der Ursache überstiegen die Einkünfte des Herzoges eine Million Gulden; er hatte in den letzten Kriegen mit Frankreich zehn tausend Reiter bewaffnet, und Heinrich der VII. von England stand ihm bey.

Gegenanstalten Carls des VIII.

Sehr natürlich, daß Carl der VIII. von Frankreich alles anwandte, die seinem Reiche so verderbliche Verbindung zu hintertreiben. Er besetzte die Hauptplätze des untern Theiles der Provinz, zwang Brest zur Capitulation, und legte sich an der Spitze eines bedeutenden Heeres vor Nantes. An Maximilian und an den König von England wandte sich die Herzoginn. Aber die Flandrischen Unruhen und der Krieg Oesterreichs mit Ungern erlaubten dem Römischen Könige nicht, der Prinzessinn wirksame Hülfe zu leisten, zu spät kam das Heer Heinrichs des VII. von England, es zog sich zurück und verließ die Provinz in größerer Erschöpfung als vorhin.

Belagerung der Stadt Nantes. 1489 im Febr.

Mißliche Lage der Herzoginn Anna.

Carl sah es ein, daß er gegen den Willen der Herzoginn und der Einwohner nicht leicht sich der Provinz bemeistern werde. Er änderte seinen Plan, obwohl mit Margarethen von Oesterreich verlobt, wollte er das Land durch seine Vermählung mit der Prinzessinn erwerben. Mit angeblicher Achtung und genauer Aufmerksamkeit hinterging er den truglosen Maximilian; er erfüllte alle die Niederlande betreffenden Artikel mit Genauigkeit, die auf Bretagne sich beziehenden umging er unter dem Vorwande, daß die

Herzoginn noch nicht alle Brittische Hülfstruppen aus ihrem Dienste entlassen habe. Von neuen begannen die Feindseligkeiten, und die Bekanntmachung der zwischen Maximilian und Anna geschlossenen Vermählung entsprach den Absichten des Königs von Frankreich. In seinen Hoffnungen getäuscht machte der Herr von Albret Frieden mit Frankreich und gab Nantes heraus; die Französischen Heere rückten vor Rennes, den einzigen der Herzoginn noch übrigen festen Platz.

Nantes ergibt sich. 1491 im Nov.

Schlauheit des Französischen Königs.

Maximilian sah die Gefahr, welche die Besitzungen Annens bedrohte; er wandte sich an die Reichsstände, die ihm zwölf tausend Mann versprachen, sechs tausend erhielt er von Heinrich dem VII. Noch war der Römische König im Vertrauen auf seine beglaubigte Vermählung und künftige Verbindung seiner Tochter mit Carl dem VIII. weit entfernt, die Schlauheit dieses Fürsten zu ahnden, und Carl unterließ nichts, was seinen Absichten entsprechen und seinen Nebenbuhler untergraben konnte. Während die Fortschritte seiner Heere die Herzoginn schreckten, bestach er die Minister und Heerführer, und nahm den Bretagnischen Adel für sich ein, er suchte die Vermittelung des Prinzen von Oranien, er gab dem Herzoge von Orleans die Freyheit, und bediente sich seines Einflusses auf die Herzoginn zu seinem Vortheile. Das Unglück ihres Landes schrieb Anna den Franzosen zu, sie fühlte Abneigung gegen den von der Natur wenig begünstigten Carl, sah ihre Verbindung mit Maximilian für unauflöslich an, und widerstand lange allen Zumuthungen. Verrathen von ihren Heerführern, von bestochenen Räthen umgeben, ohne Aussicht auf Hülfe, in ihrer Hauptstadt belagert, ergab sie sich den schmeichelnden Vorstellungen des Herzogs von Orleans. Man schloß einen scheinbaren Vertrag, nach welchem Carl der VIII. Bretagne zu räumen, seine

Scheinbarer Vertrag. 1491 den 9. Nov.

Rechte einem Schiedsspruche zu unterwerfen, der Herzoginn einen Geleitsbrief nach Deutschland zu geben versprach.

Auf der Stelle wurden die Bedingungen erfüllt. Die Franzosen entfernten sich, schleunig verkündigten die Gesandten Maximilians die nahe Ankunft ihrer künftigen Herrscherinn. Aber auf der Reise zu Maximilian ward Anna, Trotz des gegebenen freyen Geleites, durch Französische Scharen überfallen, nach Tours geführt, Maximilians Bevollmächtigter mit Gewalt von ihr getrennt, und schnell folgte ihre Vermählung mit Carl dem VIII. Der Ueberfall schien ein Gaukelspiel und die Vermählung ein geheimer Artikel des Friedensschlusses gewesen zu seyn. Papst Innocenz der VIII. bestätigte die Heirath durch eine neue Dispensation, und Margarethe ward ihrem Vater schimpflich zurück gesandt.

Anna vermählt sich mit Carln von Frankreich.

1491 den 6. Dec.

Auf das äußerste stieg Maximilians Unwille über die doppelte Schmach, seine Tochter sah er entwürdigt, seine Braut sich entrissen, die eine feyerliche Vermählung ihm auf immer zugesichert hatte. Rache athmend ließ er in ein Trotzbündniß mit den Königen von England und Aragon sich ein, und suchte die Schweizer Cantons um Unterstützung an. Auch an die Reichsversammlung wandte er sich, und die Vorstellungen des Englischen Gesandten unterstützten sein Gesuch. Aber nur zur Vermittelung erbothen sich die Schweizer Cantons, nur ungern bewilligten die Reichsstände die Hälfte der verlangten Hülfe, und vernichteten durch Langsamkeit auch diese Gunst. Mit einem zahlreichen Heere ging Heinrich der VII. nach Calais und belagerte Boulogne. Plötzlich machte er Frieden, und verkaufte seine Neutralität für eine beträchtliche Summe und für einen Jahrgehalt. Auch Ferdinand von Aragon sprang von dem Bündnisse

Unwille Maximilians.

Heinrich der VII. belagert Boulogne.

1492 den 2. Oct. den 5. Nov.

mit Maximilian ab, und erhielt dafür die Abtretung von Roussilon und Certagne.

Friede zu Senlis.

Nur schwach von dem Reiche unterstützt, ohne Hülfe von seinem Vater, verlassen von seinen Bundesgenossen, und mit den Niederländischen Unruhen beschäftigt, mußte Maximilian der Nothwendigkeit weichen. Er schloß zu Senlis einen eben so vortheilhaften als ehrenvollen Vergleich. Maximilian leistete darin auf seine Rechte über Bretagne und auf seine Braut Verzicht, die Heirath zwischen Carl dem VIII. und Margarethen ward aufgehoben, dagegen aber auch die der Prinzessinn als Heirathsgut gegebenen Länder, die Grafschaft Burgund, Artois und Charolois, zurück gestellt *).

1493 d. 23. May.

Carls von Egmont Ansprüche auf Geldern.

Noch war die Ruhe in den Niederlanden nicht ganz hergestellt. Carl von Egmont, Sohn des Prätendenten Adolphs von Geldern, war an dem Burgundischen Hofe zum Privat-Stande erzogen worden, diente mit andern Burgundischen Edlen gegen Frankreich, und gerieth in Französische Gefangenschaft. Bald gab ihm Carl der VIII. die Freyheit wieder, ermunterte ihn, seine väterlichen Staaten zu erobern, und unterstützte ihn mit Geld und Truppen.

1492. Ausspruch der Rheinischen Churfürsten.

So erschien Egmont mit einem kleinen Heere in Geldern, und bemächtigte sich während der einheimischen Unruhen und der Kriege mit Frankreich des größten Theiles seines Landes. Doch nach Beendigung des Französischen Krieges zwang ihn Maximilians Statthalter, Albrecht von Sachsen, zur Flucht nach Lothringen. Beyde Theile compromittirten auf den schiedsrichterlichen Ausspruch der vier Rheinischen

*) Nach Coxe.

Churfürsten, diese sprachen zum Vortheile Maximilians. Doch Egmont weigerte sich, dem Ausspruche zu gehorchen und erneuerte die Feindseligkeiten.

Als Maximilian in der Haft der frechen Bürger von Brügge sich befand, erging von dem Rathe der verbündeten Städte ein Schreiben an Venedig. Längst eifersüchtig auf die den alternden Freystaat immer weiter umklammernde Oesterreichische Macht antwortete der furchtbare Rath der Zehn: »Ein Todter führt keine Kriege mehr." Die stäte Abneigung Maximilians gegen Venedig ist aus diesem schrecklichen Worte erklärbar, aber nicht minder haßte und fürchtete dieser Freystaat den unternehmenden Fürsten. Er hatte schon vorher die Aufmerksamkeit der Signorie auf sich gezogen. Mit furchtbarer List hatte Venedig den Samen der Zwietracht zwischen den Bischöfen von Trient und ihren Vasallen ausgestreuet. Fast die ganze Gegend am Lago di Garda war als Pfand oder Eroberung in den Händen der Republik. Nichts Geringeres beabsichtigte sie, als die Beherrschung von ganz Ober-Italien. Ursachen des Zwistes mit Venedig.

Unmöglich konnte der Graf von Tyrol als oberster Schutzvogt der Hochstifter Trient und Brixen bey den Fortschritten der Venetianer gleichgültig seyn. Maximilian redete bey seinem ersten Aufenthalte zu Tyrol dem Herzoge Siegmund zu, eine eigene von Oesterreich und dem Reiche abhängige Mittelmacht über Brescia, Verona und Padua müsse zum Schutze Tyrols wider Venedig entstehen. Wegen einiger zu Botzen angehaltener Venetianischer Kaufleute entstand ein Krieg, in welchem die Tyroler unter ihrem tapferen Kappler ruhmvoll fochten, und der Venetianische Feldherr Sanseverino in der Etsch ertrank. Der unter päpstlicher Vermittelung geschlossene Friede stellte alles in den vorigen Stand zurück. Krieg Siegmunds von Tyrol. Friede. 1478 d. 14. Nov.

Mißvergnügen in Tyrol.

Die unnütze Fehde hatte laute Klagen der Tyrolischen Stände zur Folge. Durch gewaltsame Maßregeln wollte Siegmund das allgemeine Mißvergnügen unterdrücken, die Schwäche seines Charakters hinderte ihn daran. Kaiser Fridrich und Maximilian nahmen der Stände sich an; ein Ausschuß von der Regierung und den Ständen ward niedergesetzt, unabhängig von dem Herzoge die Landesverwaltung zu führen.

Maximilian erhält die Regierung. 1490 d. 16. März. Ulmer Vertrag.

Siegmunds Versuche, der lästigen Vormünder sich zu entledigen, mißglückten, die Stände riefen Maximilian herbey, er kam, und Siegmund trat dem Römischen Könige die Regierung ab. Der Besitz der Vorlande wurde durch den Ulmer Vertrag wider alle fremde Ansprüche gesichert. Den Insassen der aus der Baierischen Pfandschaft zurück gelangten Markgrafschaft Burgau ertheilte Maximilian die Bestätigung ihrer Freyheiten, aber bald darauf zwang ihre Geldnoth, die Markgrafschaft wieder an das Stift Augsburg zu verpfänden.

D. 18. May. Die Markgrafschaft Burgau. 1492 den 2. Febr. Reichstag zu Frankfurt.

Die Grafschaft Tyrol war das erste Oesterreichische Land, dessen Genuß und Verwaltung Maximilian von seinem Vater erhielt. Zu Frankfurt führte der Römische König bald darauf den Vorsitz bey dem Reichstage, in welchem besonders von dem Landfrieden, der Einführung des Kammergerichtes und der Befriedigung des Böhmischen Königs gehandelt wurde. Dieß war das erste Geschäft, das Maximilian als Römischer König leitete.

Tod des Ungrischen Königs Matthias. 1490 den 6. Aprill. Maximilian erobert Oesterreich.

Schon in dem Leben Fridrichs haben wir den Antheil Maximilians an den Fehden seines Vaters mit Matthias von Ungern angeführt. In dem eroberten Wien starb Matthias den 6. Aprill 1490; unverzüglich eilte Maximilian nach Oesterreich. Er kam mit vielem Volke aus Schwaben und Baiern

heran nach Melk. Alles gerieth in Wien in Bewegung; keine Ermahnungen des Rathes, keine Drohungen des Ungrischen Befehlshabers vermochten die Wiener zu beruhigen. Ein Versuch, die Bürger zu entwaffnen, erregte einen Aufruhr. Nur die Besatzung in der Burg war fest entschlossen, sich zu vertheidigen. Der erste eigenmächtige Sturm der Deutschen Völker mißlang, und ward wegen des unzeitigen Eifers von Maximilian mit harten Worten bestraft. Der andere war mit einem harten Kampfe verbunden, in welchem Maximilian selbst verwundet ward. Einen dritten wollte die Besatzung nicht abwarten, sie ergab sich, zumahl da Graf Stephan Zapolya nach Ofen sich eingeschifft hatte. Feyerlich zog der Römische König ein. Bald fielen die Neustadt und Klosterneuburg, Bruck an der Leytha eroberten die Deutschen mit List; andere Landstädte und haltbare Orte fielen ohne Schwertschlag dem Sieger zu. In sechs Wochen war Oesterreich den Ungern entrissen.

Sein Einzug in Wien. 1490 d. 22. Aug.

Ohne Rücksicht auf ältere Verträge, und den zuletzt zwischen Matthias und Kaiser Fridrich geschlossenen, ward Wladislav von Böhmen Ungerns König. Entrüstet über seine Zurücksetzung brach Maximilian in das von Parteyen zerrüttete Ungern ein, eroberte das ganze Land von Eisenstadt bis Stuhlweißenburg, und war im Begriffe, nach Ofen vorzudringen. Ein elender Zwist zwischen der Reiterey und seinem Fußvolke um die errungene Beute brachte ihn um alle Früchte seines Sieges. Obwohl er schon am zweyten Tage den Landesknechten den rückständigen Sold anwies, und die Empörten mit Strenge behandelte, zogen sie dennoch haufenweise aus dem Lager, und eilten nach Deutschland zurück.

Wahl des Böhmischen Wladislav zum Ungrischen König. 1490 den 15. Jul.

Maximilian behauptet seine Ansprüche.

Der durch Geldmangel und Untreue der Seinigen bedrängte Fürst sah sich genöthigt, nach Hain-

Reichstag zu Nürnberg.

1491 im April. burg sich zurück zu ziehen. Der Reichstag zu Nürnberg gewährte ihm die gesuchte Hülfe nicht. Maximilians Blick war auf die Bretagnischen Angelegenheiten gerichtet; um desto williger nahm er die Friedensvorschläge Wladislavs an. Die Zusammenkunft beyder Fürsten zu Preßburg endete die Fehde zum Vortheile Maximilians. Jedem Rechte auf Oesterreich entsagte Wladislav, und gestand selbst seinem Gegner den Titel eines Ungrischen Königs zu, zahlte hundert tausend Ducaten für Kriegskosten, und erneuerte den Familien-Vertrag. Sechzehn Jahre später sicherte eine Doppelheirath dem Hause Habsburg die Kronen Ungerns und Böhmens.

Zusammenkunft zu Preßburg. 1491 den 7. Nov.

1493 d. 19. Aug. Tod Fridrichs des IV.

Fridrich der IV. starb den 19. August 1493, und Maximilian trat als unmittelbarer Herrscher der Oesterreichischen Erblande und als Deutscher Kaiser auf. In einem sehr günstigen Zeitpuncte bestieg er den Thron. Längst erwartete Deutschland den thätigen und entschlossenen Mann, der seine Umbildung vollenden sollte.

Deutschlands Zustand bey Maximilians Thronbesteigung.

Reif war Deutschland durch einen Zusammenfluß von mancherley Umständen zu einer merkwürdigen Veränderung in Sitten, Denkart und Verfassung. Die Nation war des Faustrechtes müde, dessen unglückliche Folgen man nur zu sehr empfand; der in den Städten durch Handel und Gewerbe verbreitete Wohlstand und Luxus hatten den Kriegsgeist der Deutschen gemildert, und die aufblühenden Künste und Wissenschaften wohlthätig auf ihre Sitten gewirkt. Man sah die Nothwendigkeit ein, die Selbsthülfe abzuschaffen, und ein beständiges höchstes Reichsgericht einzuführen. Durch den Gebrauch des Schießpulvers und durch die eingeführten Miethsoldaten sahen die Deutschen Fürsten sich in dem Stande, den unruhigen räuberischen Adel, wie die

übermüthigen Städte, in Furcht zu erhalten; nun waren Raubnester, Mauern und Thürme nicht mehr unbezwinglich.

Maximilian war dazu geboren, Sicherheit, Ruhe und Ordnung in dem Reiche herzustellen, dem Deutschen Staatskörper mehr Einheit und Kraft zu geben, die von dem Reiche abgerissenen Stücke herbey zu bringen, alte Mißbräuche abzuschaffen und Verbesserungen jeder Art zu unternehmen. Sein Geist war so lebhaft und hervor dringend, daß er durch keine Gefahr, kein Hinderniß, und kaum durch Vorstellung der Unmöglichkeit von großen und kühnen Unternehmungen sich zurück halten ließ. Immer sah man seinen politischen Entwürfen das Gewagte an; je außerordentlicher und gefährlicher sie waren, desto stärker reitzten sie seine Fantasie, und desto eifriger arbeitete er an der Wegräumung der Hindernisse. Charakter Maximilians.

Noch war er mit dem Leichengepränge seines Vaters beschäftigt, als die Türken durch Croatien in Steyer und Krain einfielen, und bis Pettau und Laibach alles verheerten. Sogleich ließ Maximilian Truppen in Oesterreich und Tyrol aufbiethen, brachte in der Eile ein Heer von funfzehn tausend Mann zusammen, und zog gegen den Feind. Der Kampf war hartnäckig. Viele gefesselte Christen-Sclaven setzten während desselben sich in Freyheit, die Türken flohen und eilten mit ihrem Raube und ihren Gefangenen zurück. Als Befreyer des Vaterlandes ward Maximilian bey seinem Einzuge in Wien begrüßt. Einfall der Türken in Steyer und Krain.

Seit zwölf Jahren hatte Maximilian seine erste Gattinn verloren, er vermählte sich zum zweyten Mahle mit Blanca Maria, Tochter der Herzoges Galeazzo Maria Sforza von Mailand. Noch bey Lebzeiten des Vaters war die Prinzessinn mit einem Brautschatze von drey Mahl hundert tausend Ducaten Maximilians zweyte Vermählung. 1494 den 5. Sept.

ihm angebothen worden, die Verbindung eröffnete ihm Aussicht, kräftig in die Italiänischen Angelegenheiten einzugreifen.

Ludwig Sforza wird Herzog von Mailand.

Auch die so ansehnliche Mitgift war nicht zu verwerfen. Darum entschloß sich Maximilian, Trotz des Widerspruches der Deutschen Fürsten, die eine solche Vermählung für zu ungleich und zu erniedrigend hielten, dazu, reisete nach Innsbruck und vollzog das Beylager. Ludwig Sforza, der Vatersbruder und Vormund der neuen Kaiserinn, ward, mit Ausschluß des jungen Johann Galeazzo, Bruders der Neuvermählten, zum Herzoge von Mailand erklärt, weil Galeazzo Maria das Herzogthum Mailand ohne kaiserliche Bewilligung besessen. Der unglückliche Johann Galeazzo starb wenige Wochen darauf, und Ludwig Sforza empfing zu Worms für seine Person die Belehnung; nach seinem Tode sollte das Herzogthum mit den dazu gehörigen Grafschaften Pavia, und Anghiera an Kaiser und Reich zurück fallen.

1494 den 5. Sept. Tod Johann Galeazzo's. D. 22. Oct. 1495 den 5. Aprill. Herzog Ludwig wird mit Maximilian belehnt.

Maximilian tritt die Regierung der Niederlande an seinen Sohn Philipp ab. 1494.

Mit seiner neuen Gemahlinn reisete Maximilian nach den Niederlanden; zu sehr beschäftigt mit der Regierung des Reiches und der Oesterreichischen Erblande, legte er die vormundschaftliche Regierung der Niederlande nieder, und übergab sie zu Löwen seinem sechzehnjährigen Sohne Philipp, der von den Ständen die Huldigung erhielt. Den Winter über weilte Maximilian in den Niederlanden, ordnete die neue Regierung, schlug den Prätendenten, Carl von Egmont, und kehrte nach Deutschland zurück.

Carls des VIII. Zug über die Alpen.

Verleitet durch den ränkevollen Ludwig Sforza hatte indessen Carl der VIII. von Frankreich die Ansprüche des Hauses Anjou auf Neapel ausgeführt. Ungehindert überstieg der junge drey und zwanzig-

jährige König mit einem zahlreichen, aber schlecht mit Kriegsbedürfnissen versehenen Heere die Alpen, 1494 im Jul. durchzog nach überstandener schweren Krankheit Mailand, besuchte zu Pavia den sterbenden Johann Galeazzo, befreyte Florenz von dem Joche der Mediceer, D. 16. Nov. setzte seinen Weg über Pisa und Siena fort, hielt zu Rom einen triumphirenden Einzug, und D. 31. Dec. nöthigte den Papst Alexander den VI., ihm seine 1495 festen Pläße Civita Vecchia, Terracina und Spoleto den 11. Jän. einstweilen abzutreten, und mit Neapel ihn zu belehnen.

Hierauf setzte Carl seinen Zug fort, und brach Sein Einzug in Neapel. in das Königreich Neapel ein. Vergebens trat der seinen Vasallen und Unterthanen verhaßte König Alphons der II. seinem allgemein geliebten Sohne Ferdinand die Regierung ab; als Ueberwinder zog Carl im kaiserlichen Ornate in Neapel ein, der junge 1495 den 1. Febr. König mußte nach der Insel Ischia sich flüchten, bis auf einige feste Pläße erkannten alle Provinzen den König Frankreichs für ihren rechtmäßigen Oberherrn.

Allgemeine Bestürzung erregte das eilfertige Vordringen der Franzosen. Allgemeine Bestürzung in Italien. Die Italiänischen Fürsten und Republiken wurden für ihre eigene Sicherheit besorgt; gewaltig sah Ludwig Sforza in seiner Politik sich getäuscht, er hatte die Ansprüche des Hauses Orleans auf Mailand zu befürchten; der Papst war nicht gesonnen, den so nachtheiligen Vertrag mit Carln zu halten; als Besitzer von Sicilien glaubte König Ferdinand von Aragon sich in Gefahr, die neutralen Venetianer glaubten an größere Ansprüche des Französischen Königs; dem Kaiser Maximilian konnte es nicht gleichgültig seyn, daß Carl der kaiserlichen Insignien sich angemaßt, und mehrere dem Reiche unterworfene Italiänische Staaten belästigt habe.

Bund wider Frankreich. 1495 d. 31. März.

Vor allen sann der schlaue Ludwig Sforza auf Mittel, dem einbrechenden Strome zu widerstehen. Freunde und Feinde traten bey der gemeinschaftlichen Gefahr zusammen. Papst Alexander, Ferdinand von Aragon, Maximilian und Sforza schlossen ein Bündniß mit Venedig.

Carls Rückzug. D. 20. May.

Eilig verließ Carl mit seinen Truppen Neapel, schlug den 6. Julius bey Fornuovo sich durch, schloß den 10. October mit dem Herzoge von Mailand einen besondern Frieden, und zog sich über die Alpen zurück. Das schnell gewonnene Neapel war eben so schnell wieder verloren.

Reichstag zu Worms. D. 26. März.

Gegen Frankreich hatte Maximilian den glänzenden und merkwürdigen Reichstag zu Worms berufen. In Gegenwart des Römischen Königs und aller Churfürsten ward er eröffnet. Wider Türken und Franzosen verlangte Maximilian Hülfe, und schilderte mit lebhaften Farben die Lage Europa's. In flehender Stellung erschienen die Bothschafter des Königs von Neapel, in einer andern Sitzung ward Sforza mit Mailand belehnt; er und der Papst verlangten Beystand.

Saumseligkeit der Stände.

Die Gründe waren einleuchtend genug, erwünscht die Gelegenheit, die Italiänischen Reichslehen wieder zu erobern. Aber nichts konnte die Stände aus ihrer Schlaffheit wecken; erst müsse der Friede von innen befestigt, ein beständiges Gericht, ein dauerhafter Landfriede und gute Ordnung in dem Deutschen Reiche eingeführt werden, bevor man an auswärtige Unternehmungen denken könne.

Das Kammergericht. 1495 den 7. Aug.

Fruchtlos schien der Reichstag. Und doch vollendete Maximilian darin, was König Rudolph der I. muthig gedacht, Albrecht der II. bey längerem Leben ausgeführt haben würde, und Fridrich der V. vergebens versucht hatte. Auf ewig ward alle Selbsthülfe verbothen, der allgemeine Landfriede und zu gleicher

Zeit die Ordnung des neuen Kammergerichtes kund gemacht, wider jeden Reichsfeind bewilligten die Stände die Hebung des gemeinen Pfennigs in dem gesammten Reiche. An eben dem Tage erhob der Kaiser den verdienten Grafen Eberhard von Würtemberg zum Herzoge.

Die Reichstagsverhandlungen und die Saumseligkeit der Deutschen Stände hinderten den Kaiser, an dem Italiänischen Kriege thätigen Antheil zu nehmen. Nur drey tausend Mann konnte er seinen Verbündeten statt der versprochenen neun tausend zu Hülfe senden. Doch die Italiänischen Mächte bedurften für dieses Mahl seines Beystandes nicht; ihre Verbindung hatte den Französischen König zum eiligen Rückzuge aus Italien genöthigt.

Maximilian nimmt an dem Italiänischen Kriege Theil.

Auf eben diesem Reichstage, in welchem auch eine Verordnung wider das Fluchen und Schwören erlassen, und eine Verbesserung mit den Westphälischen Gerichten vorgenommen ward, gab Maximilian einen glänzenden Beweis seines Rittersinnes. Prahlerisch erschien ein Französischer Abenteurer, Claudius Barre, zu Worms, und forderte jeden Deutschen auf Leib und Leben, auf Gefängniß oder Rittergabe zum Kampfe auf. Keiner der anwesenden Fürsten, Grafen und Ritter wollte dazu sich verstehen. Aber Maximilian, dem diese Weigerung schimpflich für die Ehre der Deutschen Nation schien, nahm es mit dem Französischen Ritter auf, trat in die Schranken, überwand ihn, und ward durch ganz Deutschland als der größte Ritter seiner Nation gepriesen.

Ritterliche That zu Worms.

Um diese Zeit starb Erzherzog Siegmund von Tyrol, und Maximilian vereinigte die über hundert und dreyßig Jahre getrennten Oesterreichischen Erblande. Er selbst begab sich nach Tyrol. Bald darauf veranlaßten das wider Frankreich errichtete Bündniß und

Tod Siegmunds von Tyrol. 1496 d. 4. März.

die mütterliche Verwandtschaft des Römischen Königs mit dem Castilischen Hause eine genaue Verbindung Maximilians mit dem Könige Ferdinand dem Katholischen von Aragon. Der achtzehnjährige Sohn des Kaisers, Philipp, vermählte sich den 21. October 1496 mit der zweyten Tochter Ferdinands, Johanna, die Erzherzoginn Margarethe den 4. Aprill 1497 mit dem einzigen Prinzen Ferdinands, Johann. Die erstere Vermählung hatte wichtigere Folgen für das Haus Oesterreich, als man im Anfange erwartete. Der Kronprinz von Castilien und Aragon starb sechs Monathe nach der Vermählung, nicht lange darauf (1498) seine älteste Schwester, die Königinn Isabella von Portugal, nebst ihrem einzigen Prinzen Michael von Portugal. Johanna von Castilien und ihr Gemahl wurden nun Erben der ganzen Spanischen Monarchie.

Doppelheirath zwischen Oesterreich und Castilien.

Tod des Kronprinzen von Castilien. 1497 den 4. Oct.

1500.

Zwar hatte Carl von Frankreich Italien wieder verlassen, doch konnte man es mit Sicherheit erwarten, daß er durch einen neuen Feldzug die Unehre des vorigen zu tilgen suchen würde. Darum wandten die besorgten Italiänischen Fürsten und Republiken, und vor allen Ludwig Sforza, sich an Maximilian. Der Kaiser entsprach ihrer Erwartung, schrieb unter dem Vorsitze seines Sohnes einen Reichstag nach Lindau aus, ließ ein allgemeines Aufgeboth in das Reich ausgehen, und befahl den Ständen, mit ihrer Mannschaft zu Feldkirch in Ober-Kärnthen sich einzufinden, und mit ihm über die Alpen zu ziehen.

Reichstag zu Lindau.

1496 d. 23. März.

Der Zug sollte zugleich für einen Römer-Zug gelten, aber auch dieses Mahl wurde der Kaiser von den Deutschen Ständen verlassen. Auf das dringende Zureden Ludwigs von Mailand, des päpstlichen Bothschafters und der Venetianischen Gesandten zu Bormio brach Maximilian dennoch mit nur fünf hundert Reitern und acht Fahnen Fußvolk nach Italien auf;

Zug Maximilians nach Italien. 1496 im Aug.

er hatte von Mailand und von Venedig ansehnliche Hülfsgelder zu erwarten.

Da kam die Nachricht, Carl von Frankreich denke für dieses Jahr an keinen Zug nach Italien; der Angst entledigt, wünschten Sforza und die Venetianer nichts sehnlicher, als auch der Deutschen los zu werden. Sie priesen auf dem Congresse zu Vigevano Maximilians Waffenruhm; sein Nahme allein habe den Französischen König von einem neuen Einbruche zurück geschreckt; Italien bedürfe der Ruhe, es sey nicht rathsam, durch neue Unternehmungen das schlummernde Frankreich zu wecken. Congreß zu Vigevano.

Wohl fand Maximilian den Antrag sehr unerwartet. Um klug zu handeln, müßte man, so äußerte er sich, auch für die Zukunft sorgen, alle Zugänge nach Italien müsse man gegen die Franzosen besetzen, und einen neuen Einbruch dem nachbarlichen Feinde unmöglich machen, vor allen den wichtigen Waffenplatz Asti ihm entreißen. Durch eine glänzende That hoffte Maximilian sich auszuzeichnen, aber der zwischen dem Herzoge von Mailand und den Venetianern eingerissene Zwiespalt stand ihm entgegen. Aus Furcht, Ludwig Sforza würde Asti und mit ihm ein bedeutendes Uebergewicht erhalten, suchten die Venetianer die Belagerung zu hindern; Sforza wollte in keinen langen Krieg sich verwickeln. Weiser Rath Maximilians.

Nun reitzten beyde den Kaiser wider das mit Carln verbündete Florenz, beyde hofften, der stolzen Stadt das eroberte Pisa zu entreißen, jener die schöne Beute für sich zu behalten. Auf Vorstellung der Venetianer entschloß sich Maximilian zu der Belagerung von Livorno. Mit einer zu Genua ausgerüsteten Flotte sperrte er den Hafen. Als er sah, daß er das Einlaufen der Französischen Hülfsvölker nicht hindern konnte, und seine Flotte durch Sturm gelitten hatte, setzte er Er belagert Livorno.

seine Truppen an das Land, die Stadt zu berennen. Doch seine Bundesgenossen beeilten sich nicht, ihm die versprochenen Summen und Verstärkungen zukommen zu lassen, sogar arbeiteten die Venetianischen Befehlshaber der Belagerung entgegen. Aufgefangene Briefe enthüllten das Gewebe von Ränken. Müde der vielfachen Hindernisse berief Maximilian die Abgeordneten der Verbündeten in sein Lager, hielt in starken Ausdrücken ihnen ihre Arglist und Untreue vor, ließ zum Aufbruche blasen, und kehrte, Trotz aller Entschuldigungen und Gegenvorstellungen, nach Tyrol zurück. Wider den Willen Gottes und der Menschen wollte er keinen Krieg führen.

Sein Rückzug nach Tyrol. 1496 im Dec.

Reichstags-verhandlungen.

Noch dauerte bey seiner Rückkunft der Reichstag zu Lindau fort; man beschäftigte sich mit der Bestätigung des Wormser Landfriedens und der Aufrechterhaltung des Kammergerichtes. Aber dieser Reichstag, wie die folgenden zu Worms, zeigten nur zu sehr, wie lose das Deutsche Reichsband zusammen halte. Persönlich fand bey dem letztern der Kaiser sich ein, verlangte Hülfe gegen Frankreich, Erlegung des gemeinen Pfennigs, und Handhabung des Friedens und des Rechtes. Noch immer blieb das Kammergericht ohne Unterhaltungsbeyträge, in mehreren Provinzen ward der Landfriede eben so schnell verkündet als verletzt; der Schwäbische Bund stand im Begriffe aus einander zu gehen. Mit unendlicher Arbeit, mit strenger Anwendung der Gesetze, mit eigener Aufopferung hinderte Maximilian noch größere Uebel.

1497 d. 9. Apr. u. Ende Oct.

1498 d. 18. Jun.

Krieg mit Carln von Egmont.

Von neuen hatte Carl von Egmont den letzten Waffenstillstand gebrochen. So eilte Maximilian von Italien nach den Niederlanden, die Fehde zu beendigen. Zu diesem Ende schloß er ein Bündniß mit dem Herzoge von Jülich und Cleve. Allein Carl von Egmont ward durch den neuen Französischen König Lud-

wig den XII. unterstützt. Maximilian, einen Krieg mit den Eidgenossen besorgend, willigte in einen neuen Waffenstillstand. Stillstand. 1498 den 15. Jul.

In dem Frieden von Senlis hatte Carl der VIII. versprochen, dem Erzherzoge Philipp nach zurück gelegtem zwanzigsten Jahre die Städte und Schlösser Hesdin, Aire und Bethune zurück zu geben, hingegen sollte der König die Grafschaften Maconnois, Auxerrois und Bar sur Seine behalten, bis die beyderseitigen Rechte entschieden seyn würden. Nun forderte Philipp durch eine Gesandtschaft an Carln das Herzogthum Bourgogne, die vorhin genannten Städte und alles, was Frankreich ehemahls seiner Mutter Maria entrissen hatte, zurück, aber mit einer kalten Antwort ward der Gesandte entlassen. Erzherzog Philipp fordert Bourgogne von Frankreich zurück. 1497.

Bald darauf starb Carl, vor ihm waren seine beyden Söhne von der Bretagnischen Anna hinüber gegangen. Der Herzog von Orleans folgte ihm. Vorhin Maximilians Bundesgenosse, und von ihm der harten Haft entledigt, war er dennoch wenig geneigt, den Ansprüchen des Erzherzoges zu willfahren. Vergebens forderte Maximilian den Reichstag auf, die Rechte seines Sohnes zu unterstützen; ein Heer von Oesterreichern und Schweizer Soldtruppen rückten in Bourgogne ein, aber die von Frankreich bestochenen Schweizer verlangten Sold und Abschied; es kam zu einem Stillstande. Tod Carls des VIII. von Frankreich. 1498 den 7. Apr.

Ludwig der XII., gleich im Anfange seiner Regierung das Auge auf Mailand geheftet, gab die Städte Bethune, Hesdin und Aire heraus, und Erzherzog Philipp ließ wegen seiner Französischen Lehen sich von dem Könige Frankreichs belehnen. Ungern bequemte sich Maximilian zur Genehmigung des Vertrages, nach welchem König Ludwig im ruhigen Besitze von Bourgogne, Maconnois, Auxerrois und Philipps Belehnung. 1499 den 2. Jul.

Bar fur Seine gelassen ward, die Einwohner von Friesland, von Geldern und die von Frankreich aufgehetzten Schweizer richteten seine Aufmerksamkeit auf andere Bestandtheile seines Reiches.

Carl von Egmont erobert Geldern.

Die vier Rheinischen Churfürsten hatten durch schiedsrichterliches Gutachten die Ansprüche Carls von Egmont auf Geldern für ungültig erklärt, und Maximilian belehnte seinen Sohn mit diesem Herzogthume. Carl von Egmont heuchelte Bereitwilligkeit, den Vertrag zu unterzeichnen; bald eroberte er mit Hülfe der Einwohner und der Franzosen beynahe sein ganzes Land wieder. Auch die Friesländer weigerten sich, dem schiedsrichterlichen Ausspruche zu gehorchen. Vergebens suchte der Statthalter Maximilians, Albrecht von Sachsen, den doppelten Aufstand zu dämpfen. Nachdem er Rüremonde und Venloo bezwungen, mußte er die Belagerung von Nimwegen aufgeben, am Ende schloß er einen halbjährigen Waffenstillstand.

Waffenstillstand. 1498 im Dec.

Noch vor Ablauf desselben zog Maximilian seine Truppen zusammen, um nach Geldern aufzubrechen. Aber Carl von Egmont, von Frankreich unterstützt, widerstand seinen Bemühungen, der Kaiser gab das Unternehmen auf. Unter Ludwigs von Frankreich Vermittelung schlossen die Herzoge von Jülich und Cleve, welchen der Kaiser die Fortsetzung des Krieges überlassen hatte, einen Frieden, in dem Carl von Egmont den größten Theil von Geldern behielt.

Letzter Schweizer Krieg.

Schon sah Maximilian in einen neuen Schweizer Krieg, den letzten, den Oesterreich mit den Eidgenossen führte, sich verwickelt. Lange hatten die Eidgenossen ihre feindseligen Gesinnungen gegen Oesterreich und Deutschland an den Tag gelegt. Seit dem sein Vetter Siegmund von Tyrol ihm den größten Theil seiner Länder überlassen hatte, bewarb sich Maximilian eifrig um die Freundschaft mit den kriegeri-

schen Schweizern, welche die Lage ihres Landes zu Schiedsrichtern über Italien machte. Aber von ihrer alten Biederkeit, von ihrer Genügsamkeit und Mäßigung waren die Schweizer zu hohem Dünkel, zur geld- und habsüchtigen Versteigerung ihres Blutes für die ihnen völlig fremden Fehden auswärtiger Fürsten übergegangen; sie unterstützten die Könige von Frankreich in ihren Burgundischen und Italiänischen Kriegen.

Veranlassungen desselben.

Mehrmahls hatte Maximilian sie ersucht, das mit Siegmund errichtete Bündniß mit ihm, als Herrn von Tyrol und von den vordern Landen, zu erneuern. Die Eidgenossen weigerten sich, weil man sie mittelst des Schwäbischen Bundes oder des Kammergerichtes in engere Verhältnisse mit Deutschland ziehen wollte. Auch den Landfrieden wollten sie nicht annehmen, und dem Bunde mit dem Könige von Frankreich nicht entsagen. Sie weigerten sich, die geforderte Hülfsleistung an Geld und Mannschaft zu bewilligen, wozu sie doch, als Glieder des Deutschen Reiches, verpflichtet waren. Sogar bemühten sie sich, die Reichsstadt Costnitz in ihren Bund zu ziehen.

Die Graubündner begeben sich in den Schweizer Bund. 1497 den 13. Dec.

Die Streitigkeiten zwischen Tyrol und den Graubündnern über das Münster-Thal und über die Vogtey des darin gelegenen Stiftes Münster kamen hinzu. Die Vogtey nahmen die Regenten von Tyrol in Anspruch, aber die Klosterleute weigerten sich, sie ihnen zuzugestehen. Die Bischöfe von Chur, von Augsburg und Costnitz wurden zu Schiedsrichtern ernannt, in Güte sollte nach dem Wunsche Maximilians die Sache beygelegt werden, aber die Tyroler rüsteten sich, das Kloster zu überfallen, und die Graubündner begaben dafür sich in den Schweizer Bund.

Ausbruch der Fehde. 1499 im Febr.

Von neuen war die mißtrauische Wachsamkeit der Schweizer aufgereitzt, noch enger ward der Bund der Eidgenossen geknüpft. Nicht nur die vordern Lan-

de, Tyrol selbst wurde bedroht. Die Fehde brach aus. In Tyrol, in den Vorlanden, von dem Schwäbischen Bunde, von dem Adel, dem Erbfeinde der Eidgenossen, wurde gerüstet. Mit großer Erbitterung ward die Fehde von beyden Seiten fortgeführt, aber die Schweizer behaupteten den alten Ruhm der Tapferkeit. Ueberall war bey den Deutschen Truppen Sorglosigkeit, Mangel an Subordination, Verachtung des Feindes, zu großes Zutrauen zu sich selbst, sichtbar. Strenge Mannszucht und hoher Patriotismus beseelten dagegen die Krieger der Eidgenossen; sie zogen den Tod in rühmlicher Feldschlacht schimpflicher Gefangenschaft vor. Wie Winkelried am Tage von Sempach, hob Heinrich Wolleb aus Uri in der Schlacht bey Frastanz, unweit Feldkirch, mit seiner ungeheuern Hellebarde sechs bis acht feindliche Spieße mit gewaltiger Kraft in die Höhe, und bahnte so seinen Waffengefährten den Weg, die feindliche Ordnung durchzubrechen. Eher erfroren die auf beeisten Alphöhen ausgestellten Vorposten, als daß sie ihren Standpunct verlassen oder um Hülfe gerufen hätten. Zwey Stunden lang standen sie, in geschlossenen Gliedern durch den Rhein watend, auf Befehl ihrer Hauptleute, still, weil ein Gerücht von dem Anzuge des Feindes sich verbreitete, in der strengsten Winterkälte im reißenden Flusse, und lenkten die Eisschollen mit den Spießen ab, bis ihnen erlaubt wurde, weiter vorzurücken.

Heinrich Wolleb aus Uri.

Schlacht bey Frastanz. 1499 den 20. Apr.

Maximilian wird von den Deutschen Fürsten verlassen.

Acht Schlachten hatte man sich geliefert, als Maximilian nach dem mit Carl von Geldern geschlossenen Frieden zu seinem Heere eilte. Am blutigsten waren die Treffen bey Hard, Frastanz, Basel, auf der Heide von Mels und bey Dorneck; bey Costnitz versammelte sich das Oesterreichische und das Deutsche Hülfsheer von zwanzig tausend Mann. Maximilian

beschloß, den Eidgenossen ein entscheidendes Treffen zu liefern. Schon standen die Heere in Schlachtordnung, als der größte Theil der Deutschen Fürsten sich weigerte, die Eidgenossen anzugreifen. Im Angesichte des Feindes mußte der Kaiser sich hinter die Mauern der Stadt zurück ziehen. 1499 den 15. Jul.

Er verließ die Reichstruppen, und begab sich nach Lindau, die Schweizer von einer andern Seite anzugreifen. Der Graf von Fürstenberg, welcher mit einem königlichen Heere von funfzehn tausend Mann bey Basel stand, sollte von dieser Seite die Schweizer überfallen, seine Sorglosigkeit kostete ihm und vier tausend der Seinigen das Leben. Einen ganzen Tag schloß der Kaiser auf die Nachricht von dem Verluste in seine Wohnung sich ein, er war für niemand zugänglich, gegen Abend speisete er wieder öffentlich. Nach geendigter Tafel ging er an das Fenster, besah den gestirnten Himmel, und schien die Niederlage seines Heeres vergessen zu haben. Am folgenden Tage fuhr er von Lindau nach Costnitz über den See, berief während der Ueberfahrt seinen geheimen Secretär Treitzsauerwein zu sich, und dictirte ihm seine Lebensgeschichte von einem Jahre umständlich in die Feder. So vereinigte Maximilian mitten unter dem Kriegsgetümmel die Musen mit dem wilden Kriegsgotte.

Verlust des Grafen von Fürstenberg.

Maximilians Heiterkeit.

Nicht nur mit den Schweizern und den Venetianern war indessen König Ludwig der XII. von Frankreich in Bündnisse getreten, er hatte auch den Titel eines Herzoges von Mailand angenommen. Um desto nöthiger schien es, den Krieg zu enden, und Ludwig Sforza übernahm die Vermittelung. Zu Basel ward der Friede unterzeichnet. Die zehn Gerichte im Prättigau sollten dem Kaiser als Grafen von Tyrol von neuen huldigen, übrigens ihre Verbin-

Bund Ludwigs des XII. mit der Schweiz und Venedig. Den 16. März und 15. Aprill.

Friede zu Basel. D. 22. Sept.

dung mit den Graubündnern beybehalten. Alle wechselseitige Eroberungen sollten zurück gegeben, und die Streitigkeiten über die Schutzvogtey im Münster-Thale und das Landgericht von Thurgau durch schiedsrichterlichen Ausspruch des Bischofes von Augsburg beygelegt werden. Nach dem Gutachten des Herzoges von Mailand ward das Landgericht von Thurgau, welches zuvor der Stadt Costnitz gehört hatte, den Schweizern zugesprochen, doch sollten die Römischen Könige um zwanzig tausend Gulden es wieder einlösen können. Die Schweizer sollten der Gerichtsbarkeit des Kammergerichtes nicht unterworfen und frey von jeder Steuer und Auflage seyn.

Traurige Folgen des Krieges.

Kurz war der Krieg, aber mit den schrecklichsten Verheerungen begleitet. Ueber zwanzig tausend Menschen waren erschlagen, gegen zwey tausend Dörfer, Flecken und Schlösser niedergebrannt, das Land auf dreyßig Meilen weit verheeret. In Bündtnen war der Mangel so groß, daß die Mütter bey einbrechendem Frühlinge ihre Kinder herdenweise in Feld und Wald hinaus trieben, an Wurzeln und Kräutern sich zu nähren. Ohne erhebliche Besitzveränderung und ohne nähere Bestimmung des schwankenden Verhältnisses der eidgenossischen Conföderation endete der Krieg. Doch ward in der That die Unabhängigkeit der Schweizer Cantons von dem Deutschen Reiche dadurch begründet, binnen wenigen Jahren ward die Eidgenossenschaft durch den Beytritt von Basel, Schafhausen und Appenzell vollzählig.

Gefahr des Herzoges von Mailand.

Aus keinem andern Grunde hatte Maximilian den Frieden mit der Schweiz geschlossen, als um dem Herzoge von Mailand thätiger gegen Frankreich beyzustehen. Aber als Vermittler zog Ludwig der XII.

die Verhandlungen in die Länge, bevor der Friede unterzeichnet ward, hatte er seinen wohlberechneten Angriff auf Mailand ausgeführt.

Als Enkel der Mailändischen Prinzessinn Valentine, einer Tochter des ersten Herzoges Johann Galeazzo Visconti, gründete Ludwig der XII. seine Ansprüche auf den Ehevertrag seiner Großältern, nach welchem bey Abgang des Viscontischen Mannsstammes den Nachkommen Valentinens die Erbfolge in Mailand zugesichert war. Schon Ludwigs Vater, Carl von Orleans, war als Prätendent von Mailand gegen Franz Sforza aufgetreten; er unterlag in dem Kampfe, als König Frankreichs hielt Ludwig sich für mächtig genug, die väterlichen Ansprüche auszuführen.

Ludwigs des XII. Ansprüche.

Zuerst versicherte er sich der Freundschaft des Papstes Alexanders des VI., und zog die Eidgenossen immer mehr in sein Interesse. Jenen gewann er durch das Versprechen, ihm zur Bezwingung Romagna's behülflich zu seyn, und seinem Sohne, Cäsar Borgia, eine Prinzessinn von Navarra zur Gemahlinn nebst einem bedeutenden Jahrgehalte, einer Befehlshabersstelle und dem Herzogthume Valentinois zu geben. Ueber die reitzende Aussicht, die seinem Sohne sich eröffnete, vergaß der Papst alle von Carl dem VIII. erlittene Kränkungen.

Ludwig der XII. gewinnt den Papst.

Mit den auf Mailand längst eifersüchtigen Venetianern schloß Ludwig der XII. ein Bündniß, und sicherte ihnen die Stadt Cremona und die Landschaft Ghiera d'Adda, nach welchen sie lange getrachtet hatten, zu. Durch die reichen Geschenke an den Turiner Hof und seine Verzichtleistung auf alle Ansprüche an Savoyen öffnete er sich die Alpen-Pässe, die Florentiner zwang er durch Drohungen und Versprechungen zur Neutralität.

Sein Bund mit Venedig. 1499 d. 15. Aprill.

Ludwig der XII. bricht in Mailand ein.

Zu sehr war Maximilian mit den Schweizern beschäftigt, als daß er seine Aufmerksamkeit auf die Italiänischen Angelegenheiten hätte richten können; zu entfernt und zu ohnmächtig der König von Neapel, dem Mailändischen Herzoge nachdrücklich beyzustehen. Unter diesen Umständen war dem Könige Frankreichs die Eroberung des Herzogthumes Mailand ein Kinderspiel. Mit zwey und zwanzig tausend Mann und fünf tausend Schweizern überstieg der erfahrene, aus Mailand vertriebene, ewig unruhige Jacob Trivulzi, nach dem Blute der Sforza's lechzend, die Alpen, und brach in das Mailändische ein.

Gegenwehre des Herzoges.

So gut er konnte, setzte sich Ludwig Sforza in Gegenverfassung. Den Sultan Bajazeth vermochte er zum Kriege mit Venedig, er rief den Kaiser und den König von Neapel zur Hülfe herbey, und hoffte mit seinem zahlreichen Heere den Krieg hinzuziehen, bis von den Verbündeten Verstärkung anlangen würde. Aber durch Druck und Härte hatte er seinen meisten Unterthanen sich verhaßt gemacht; die Miethlinge, denen er sein Vertrauen geschenkt hatte, verließen ihn; theils freywillig, theils nach geringem Widerstande ergaben sich fast alle haltbare Plätze, während die Venetianer in Ghiera d'Adda einfielen und Caravaggio eroberten.

Des Herzoges Flucht. 1499 den 2. Sept.

Bestürzt und muthlos floh Ludwig Sforza mit seinen Kindern und Schätzen nach Deutschland, treulos verkaufte Bernardino della Corte das für unüberwindlich gehaltene Schloß von Mailand, und das ganze Land ward eben so schnell gewonnen, als vor sechs Jahren Neapel. Zwanzig Tage nach dem Einfalle war ganz Mailand bis auf das den Venetianern eingeräumte Cremona in Frankreichs Gewalt, und Ludwig hielt seinen triumphirenden Einzug zu Mailand. Die Zügel der Regierung gab er in

Ludwigs Einzug in Mailand. Den 6. Oct.

Trivulzio's Hände, er selbst ging im November nach Frankreich zurück. Dahin folgten ihm auch der Sohn und die Witwe Johann Galeazzo's.

Beynahe zu gleicher Zeit mit der Nachricht seines Unfalles kam Ludwig Sforza zu Innsbruck an. Maximilian überhäufte ihn mit Ehren und versprach Hülfe. Alles thaten Herzog Sforza und sein Bruder, der Cardinal Ascanius, den Kaiser zur thätigen Hülfe zu bewegen. Seine Wünsche begünstigten die mit der neuen Regierung unzufriedenen Mailänder. Der Leichtsinn der Französischen Truppen, die damit verbundenen Ausschweifungen, und die Unweisheit des Statthalters Trivulzio hatten alles gegen die Krieger aus Frankreich aufgebracht. Sforza, nach dessen Rückkehr die Mailänder sich sehnten, faßte den Entschluß, sich selbst zu helfen, warb in der Eile eine Armee von acht tausend Schweizern und die berühmte Burgundische Leibwache von fünf hundert Reitern, rückte in das Mailändische ein, und ward von den Einwohnern als Retter empfangen. Wetteifernd schlossen die Städte ihre Thore auf, mit Freude ward Ludwig Sforza in seine Hauptstadt aufgenommen.

Des Herzoges Rückkehr.

1500 im Jänner. Er wird in Mailand aufgenommen. Den 5. Febr.

Aber von kurzer Dauer war seine Freude. Schleunig brach unter Tremouille ein neues Heer von sechs tausend Franzosen und zehn tausend Schweizern in Mailand ein. In Novara glaubte Sforza, vertrauend der Treue und der Tapferkeit seiner Schweizerischen Söldner, sicher zu seyn. Wider Erwarten kündigen die Schweizer ihm den Sold auf, weil sie gegen ihre Brüder nicht fechten wollen. Alles, was er von ihnen erhalten kann, besteht darin, daß sie nach bedungenem freyen Abzuge den Herzog in der Kleidung eines gemeinen Schweizers mit sich nehmen. Von einem Schweizer aus Uri ver-

Seine Gefangenschaft.

D. 10. Apr. rathen, wird Sforza gefangen nach Frankreich abgeführt. Zehn Jahre lang saß er zu Loches in einem engen schmählichen Kerker, und niemand beklagte das Schicksal des ehemahligen Schiedsrichters von Italien.

Ludwigs Absicht auf Neapel.

Um so betrübter war Maximilian über die Gefangenschaft seines Freundes, je unverschleyerter der König von Frankreich seine Absichten auf Neapel verrieth. Der Kaiser verdoppelte seine Kräfte, die Franzosen aus Italien zu vertreiben. Mit Fridrich dem II., König von Neapel, schloß er ein Bündniß; mit den Schweizern trat er in Unterhandlung, und bewog sechs Cantons, die Erbvereinigung mit Oesterreich zu erneuern; er berief einen Reichstag nach Augsburg, und legte ihm seine alten Forderungen wegen der Türkenhülfe vor, doch bath er inständiger, als je, um Hülfe gegen Frankreichs Uebermuth.

Reichstag zu Augsburg. D. 10. Apr.

Das Reichs-Regiment.

Wie gewöhnlich, erklärte der Reichstag, daß kein Krieg begonnen werden sollte, bevor die Ruhe im Innern hergestellt sey, und drang auf eine den Umständen angemessene Regierung und bestimmte Gesetzgebung. Doch verstand er sich zu Hülfsleistungen, und sandte eine Bothschaft an Frankreichs König, die Unterhandlung wegen Mailands zu eröffnen. Dagegen willigte Maximilian in die Wiederherstellung des eingegangenen Reichskammergerichtes; er ließ sich ein Reichs-Regiment auf sechs Jahre gefallen, das während der Abwesenheit des Reichsoberhauptes von einem Reichstage zum andern die Regierung führen sollte. Auf zwanzig ward die Anzahl der Beysitzer fest gesetzt, den Vorsitz sollte der Römische König oder sein Statthalter führen, es sollte seinen Sitz zu Nürnberg haben; es ward ihm verstattet, seine Gewalt den sechs Churfürsten und

zwölf andern geistlichen und weltlichen Fürsten zu übertragen. Hierauf ernannte Maximilian den Churfürsten von Sachsen, Fridrich den Weisen, zu seinem Statthalter. D. 31. Aug.

Kreiseintheilung des Deutschen Reiches.

Zugleich veranlaßte die Errichtung des Reichs-Regiments die Eintheilung des größten Theiles des Deutschen Reiches in sechs Kreise. Doch waren die Länder der Churfürsten, wie die Oesterreichischen und Burgundischen, nicht darin begriffen; die Absicht der Eintheilung war bloß Ernennung von sechs Beysitzern zu dem neuen Reichs-Regiment. Zur Befestigung und Aufrechterhaltung des Landfriedens wurde der Wormser Landfriede erklärt und erweitert.

Reichstag zu Nürnberg.

So willfährig sich Maximilian auf diesem Reichstage gegen die Stände bewiesen hatte, so wenig erreichte er seinen Zweck in Ansehung der auswärtigen Französisch-Italiänischen Angelegenheiten. Dem neuen Reichs-Regiment stellte er zu Nürnberg die Nothwendigkeit vor, den bedrängten Italiänischen Staaten Hülfe zu leisten; er überschickte einen Friedensentwurf, nach welchem der König von Frankreich auf Lebenszeit mit Mailand belehnt werden, dagegen hundert tausend Kronen an die Reichskanzelley zahlen, den Herzog Sforza in Freyheit setzen, binnen drey Jahren den König von Neapel nicht beunruhigen, und wider die Türken eine bestimmte Hülfe leisten sollte. 1500 D. 16. Dec.

Stillstand zu Blois. 1500 D. 13. Dec.

Theilungsvertrag wegen Neapels. 1500 D. 11. Nov.

Indessen hatte die von den Reichsständen nach Frankreich abgeordnete Gesandtschaft zu Blois einen Stillstand mit Ludwig dem XII. von Frankreich verabredet. Aber Maximilian wollte zur Genehmigung desselben sich nicht verstehen, weil er erfahren hatte, daß Ludwig von Frankreich seine Absichten auf Neapel ausgeführt und mit dem Könige von Spa-

Maximilian genehmigt den Stillstand.
1501 den 3. Apr.

nien einen Theilungsvertrag wegen dieses Reiches geschlossen habe. Das dringende Anhalten des Reichs-Regiments und die Vorstellungen seines Sohnes, des Erzherzoges Philipp, bewogen ihn zuletzt, den Stillstand zu genehmigen. Ein Französischer Gesandter erschien, und bath für seinen König um Belehnung mit Mailand. Die Sache ward auf den nächsten Reichstag zu Frankfurt verschoben.

Ludwigs des XII. Unterhandlungen mit Philipp.

Bereits hatten die Könige von Frankreich und Spanien Neapels sich bemächtigt, und dieses Reich dem Vertrage gemäß unter sich getheilt. Seine Eroberung zu sichern, und die Belehnung über Mailand zu erhalten, wandte sich Ludwig der XII. an den Erzherzog Philipp, und versprach ihm für dessen Sohn Carl die Hand seiner zweyjährigen Tochter, Claudia, und Mailand oder Bretagne zum Heirathsgute.

Tractat von Trient.
1501 d. 13. Dec.

Der Rückblick auf des Sohnes Hoffnungen, die schmähliche Unthätigkeit der Reichsfürsten, und Ludwigs von Frankreich lockende Anerbiethungen bestimmten den Kaiser zu dem geheimen Tractate von Trient. Die Heirath zwischen dem jungen Erzherzoge Carl und Ludwigs Tochter, Claudia, ward bestätigt; eine neue Vermählung zwischen dem künftigen Dauphin und einer von Carls Schwestern verabredet. Maximilian versprach dem Könige von Frankreich die Belehnung über Mailand, dagegen erkannte Ludwig den Erzherzog Philipp und seine Nachkommen als Erben der Spanischen Reiche, und verhieß seine Unterstützung zur Erbfolge in Ungern und Böhmen und kräftigen Beystand wider die Türken. Mit edler Wärme verwendete sich Maximilian zugleich für den gefangenen Herzog von Mailand, er bewirkte ihm eine leidlichere Gefangenschaft, und seinem Bruder, dem Cardinal Ascanius, die Freyheit.

Nicht lange blieb Maximilian nach beygelegten Mißhälligkeiten mit Frankreich unthätig. Entweder durch eine Prophezeyung, oder durch seinen romantischen Geist angespornt, wollte er einen Kreuzzug in eigener Person anführen. Nur zu gut kannte er die Langsamkeit der Reichstage, wie des Reichs-Regiments, das schon im Jahre 1502 wieder aufhörte. So forderte er auch das Reich nicht in gewöhnlicher Form zur Hülfsleistung auf, einzeln lag er, bald mündlich, bald schriftlich, jedem Fürsten, jedem Reichsstande an. Aber auch hier ward seine Hoffnung vereitelt. Statt seinen Bitten zu willfahren, beklagten sich die Churfürsten über ihn, und errichteten einen Churverein zu Gelnhausen. Sie wollten kraft dessen ihre Beschlüsse in Reichsangelegenheiten nie anders als einstimmig fassen, auf dem Reichstage immer derselben Meinung seyn, alle Zergliederung des Reiches hindern und diesen Verein jährlich erneuern.

Churverein zu Gelnhausen.

1502 den 5. Jul.

Tief empfand der Kaiser die Beleidigung. Er sandte einen Bothschafter nach Gelnhausen, und beklagte sich über das Betragen und die eigenmächtige Versammlung der Churfürsten. Gleich empfindlich antworteten die letzten. Der Kaiser befahl ihnen aus einander zu gehen, aber sie trotzten seinem Ansehen, und setzten eine Reihe von Beschwerden auf. Der Streit ward wegen Aufhebung des Reichskammergerichtes und wegen Einführung eines neuen Gerichtshofes, des nachherigen Reichshofrathes, hitziger. Nur in den Oesterreichischen Erblanden galt eigentlich der Gerichtshof; er erweiterte allmählig sein Ansehen; als er den Churfürsten von Cöln vorladen ließ, ward ihm das ganze Churfürsten-Collegium aufsäßig. Zu neuer Beschwerde gereichte der Versuch des Kaisers, Oesterreich zu einem Churfürstenthume zu erheben. Man widersetzte sich ihm noch heftiger, und

Unwille des Kaisers.

Vorladung des Churfürsten von Cöln.

1502 den 13. Jul.

Erneuerung des Churvereins.

1503 im Novemb. die Churfürsten erneuerten ihren Verein in einer zweyten zu Frankfurt gehaltenen Versammlung.

Tod des Grafen Leonhard von Görz. Während dieser Unterhandlungen und Tractaten trat der Kaiser die Görzische Erbschaft an, die ihm vermöge alter Verträge durch den Tod des letzten Grafen Leonhard *) zugefallen war. Tyrol erhielt durch diesen Heimfall einen erwünschten Zuwachs. Durch den Rückfall des Puster-Thales verband das erblose Hinscheiden des Grafen Leonhard Tyrol mit Kärnthen, und gab Inner-Oesterreich durch die übrigen Görzischen Besitzungen ein neues Bollwerk wider Frankreich.

Kurze Geschichte dieser Grafschaft. Mit Einschluß von Gradisca und der Hauptmannschaft Tollmain war die Grafschaft Görz ein Theil des Herzogthumes Friaul und der nachmahligen Mark Verona. Erst im eilften Jahrhunderte kommen die ersten besonderen Grafen von Görz vor. Später kam die Grafschaft an das Haus Eppenstein, im zwölften Jahrhunderte an die Familie, die mit den älteren Grafen von Tyrol einen gemeinschaftlichen Ursprung gehabt zu haben scheint, und unter Mainhard dem III. zu dem Besitze von Tyrol selbst gelangte.

Sie fällt an das Haus Oesterreich zurück. Außer ansehnlichen Allodial-Gütern in Friaul besaßen diese Grafen noch einige Theile von Kärnthen, und die wichtige Schirmvogtey über das reiche und mächtige Stift von Aquileja. Unter Albrecht dem II., dem Stifter der jüngeren Linie der Grafen von Görz, erhielten sie die Pfalzgrafschaft in Kärnthen. In zwey Linien theilten sich die Söhne dieses
1338. Grafen, von welchen die ältere mit Johann Hein-
1500. rich, die jüngere mit Leonhard ausging. Vermöge alter Erbverträge von den Jahren 1361, 1364 und

*) Starb zu Lienz den 12. Aprill 1500.

1394 kam nun die Grafschaft Görz mit der Pfalzgrafschaft Kärnthen und die Hälfte der Vogtgerechtigkeit auf Aquileja an das Haus Oesterreich.

Noch währte der Streit Maximilians mit den Churfürsten fort; nach einiger Zeit waren beyde Parteyen geneigt, sich zu vereinen. Der Hintritt des Herzoges von Baiern-Landshut, Georg, veranlaßte neue Verwirrungen in Deutschland. Mit hausväterlicher Sorgfalt hatte der Herzog für die Wohlfahrt seiner Länder gewacht, nichts war ihm bey heran nahender Altersschwäche unerträglicher, als seine Länder und die Schätze, welche sein Großvater Heinrich, sein Vater Ludwig, beyde, wie er, die Reichen genannt, aufgehäuft hatten, seinen Vettern von der Münchner Linie zu hinterlassen, mit denen er sein ganzes Leben lang in der bittersten Feindschaft gelebt hatte.

Tod des Herzoges von Baiern-Landshut. 1303 den 1. Dec.

Eine einzige mit dem Pfalzgrafen Ruprecht vermählte Tochter Elisabeth hatte Herzog Georg der Reiche. Er beschloß, mit Vorbeygehung seiner Vettern, Albrecht und Wolfgang von München, ihr und ihrem Gemahle sein Land zu hinterlassen. Doch die Nachfolge der Seitenlinien war in dem Erbvertrage von dem Jahre 1392 ausdrücklich bestimmt, und Herzog Albrecht hatte bey dem Römischen Kaiser seine Rechte gesichert.

Er begünstigt seinen Eidam.

1497.

Dennoch beharrte Georg auf seinem Vorsatze. Er räumte nicht nur seinem Schwiegersohne einen Theil seiner Länder wirklich ein; er forderte auch die Landstände zur Huldigung an diesem Fürsten auf. Noch ehe die Stände zusammen gekommen waren, starb Herzog Georg; Ruprecht und Elisabeth verlangten nun die Huldigung, aber nicht nur die Herzoge von München und der Schwäbische Bund, auch der Römische König mahnten die Landstände davon ab. Endlich beschlossen die letztern, eine Interimal-Regierung

Streit mit den Herzogen von München.

fest zu setzen, bis der Römische König, als ordentlicher Richter, den Streit entschieden haben würde. Ungern gab Pfalzgraf Ruprecht seine Einwilligung.

Ausspruch Maximilians. 1504 d. 20. Apr.

Nun lud Maximilian die beyden Parteyen nach Augsburg, und suchte einen gütlichen Vergleich zu stiften. Da indessen die Gemahlinn des Pfalzgrafen sich mit Gewalt der Städte Landshut und Burghausen bemächtigte, sprach Maximilian die Reichslehen den Herzogen von München zu. Doch Ruprecht weigerte sich, den Anspruch anzuerkennen; er verließ sich auf die von seinem Schwiegervater geerbten Schätze und Kriegsbedürfnisse, wie auf den Beystand seines Vaters, des Churfürsten Philipp, und zum Theile auf die Unterstützung des Böhmischen Königs. Auch war er so glücklich, des größten Theiles der Landshutischen Länder sich zu bemächtigen.

Achtserklärung. D. 4. u. 14. Jun.

Die Gewaltthat zu rächen, erklärte Maximilian den Pfalzgrafen, und bald auch dessen Vater, in die Acht. Zugleich wurden die obere und untere Pfalz, Ober-Baiern und die Pfälzischen Besitzungen im Elsaß von Maximilian, von den Baierischen Vettern, von Würtemberg und Hessen, Brandenburg und Nürnberg überfallen.

Ruprechts Tod. D. 20. Aug.

Da starb Ruprecht, und drey Wochen darauf seine Gemahlinn (13. September), nachdem Maximilian nur einen Tag vor dem Hintritte der Pfalzgräfinn ein Böhmisches Hülfs-Corps bey Regensburg nach einem hartnäckigen Treffen geschlagen hatte. Hier war es, wo Maximilian in der Hitze des Gefechtes aus dem Sattel gehoben ward, und in Gefahr gerieth, von seinem Pferde geschleift und von der Menge zertreten zu werden. Herzog Erich von Braunschweig rettete ihn. Dafür schlug der dankbare Maximilian ihn zum Ritter, und schenkte ihm die Einkünfte der Grafschaft Görz auf lebenslang.

Maximilians Gefahr bey Regensburg.

Durch seinen Muth hatte Maximilian die Schlacht gewonnen. Weiter verbreitete sich der Krieg durch Baiern, das Inn-Thal und über die Rhein-Pfalz. Maximilian nahm Reichenhall, Kitzbühel und Traunstein, und legte sich vor Kuffstein. Den Besen in der Hand spottete seiner der Befehlshaber der Festung, Pinzenauer, der bey dem Ausbruche des Krieges die Feste an Maximilian übergeben, und wieder an den Feind verkauft hatte. Ihn zu züchtigen, eroberte Maximilian die Stadt mit Sturm, und verurtheilte die Besatzung der Festung zum Tode. Mit seinem Leben büßte der verwegene Treulose; vier und zwanzig seiner Krieger wurden nebst ihm enthauptet. Für die übrigen erbath Herzog Erich von Braunschweig Gnade; mit einem leichten Backenstreiche, den er dem menschenfreundlichen Herzoge gab, lösete Maximilian seinen Schwur. Pinzenauers Treulosigkeit und Strafe.

Endlich bequemte sich der alte Churfürst, für sich und seine unmündigen Enkel bey dem Kaiser um Gnade zu bitten. Auf Vermittelung des Churfürsten von Sachsen erfolgte im dritten Kriegsjahre der Friede. Edelmüthig verwarf der Kaiser den Rath, so lange den Krieg fortzusetzen, bis der Feind gänzlich vertrieben sey. »Wer von euch,« fragte er voll Herzensgüte, »wird der unschuldigen Söhne des Pfalzgrafen sich annehmen, wer ihr Pflegevater seyn?« Edler Ausspruch des Kaisers.

Der Spruch zu Cöln (30. Julius 1505), und zu Costnitz (im Julius 1507) entschied den Streit dahin, daß die beyden Pfälzischen Prinzen das Herzogthum Neuburg (die junge Pfalz), Herzog Albrecht von München, welchem sein unvermählter Bruder Wolfgang alle seine Rechte an der Verlassenschaft abgetreten hatte, den ganzen Ueberrest der Erbschaft erhalten sollte. Für die aufgewandten Kriegskosten wurden dem Römischen Könige Kuffstein, Kitzbühel, Rattenberg Ende des Streites. 1505 und 1507.

und Neuburg am Inn, welche Tyrol arrondirten, die Grafschaft Kirchberg und die Herrschaft Weissenhorn, nebst verschiedenen andern Orten und Rechten zuerkannt, und eben so erhielten die übrigen Theilnehmer des Krieges verhältnißmäßige Entschädigungen.

Maximilians Vorhaben eines Kreuzzuges.

Noch hatte Maximilian den Gedanken eines Kreuzzuges nicht aufgegeben. Ein Heer von Freywilligen wollte er aufbringen; ein von dem Himmel gefallener Stein sollte die Begeisterung der Deutschen wecken. Zu größerer Aufmunterung versprach Maximilian allen, die unter seine Fahnen sich sammeln würden, den Beystand der Könige von Frankreich und England, und die päpstliche Mitwirkung.

Der Entwurf scheitert.

Der Aufruf blieb nicht ohne Erfolg. Der Herzog von Cleve, der Fürst von Anhalt und eine große Menge Baronen nahmen das Kreuz, und bildeten die Mannschaft des heiligen Georg. Heinrich von England sandte zehn tausend Pfund Sterling zu Hülfe. Man rüstete sich auf das furchtbarste. Doch Maximilian sollte alle seine Plane scheitern sehen. Der Papst verschleuderte zu Gunsten seines Sohnes die in der ganzen Christenheit zusammen gebrachten Summen; Ludwig von Frankreich säumte sein triegerisches Versprechen zu erfüllen, oder fand in der Eroberung von Neapel hinlänglich für sich zu thun, und Maximilian selbst ward durch die Italiänischen Händel an Unternehmung dieses fernen Zuges gehindert.

Die Franzosen werden aus Neapel vertrieben. 1504.

Auf den Beystand Frankreichs hatte Churfürst Philipp von der Pfalz bey dem Successions-Kriege gerechnet; denn schon war die zwischen Maximilian und Ludwig dem XII. zu Trient geschlossene Freundschaft erkaltet. Seit dem Jahre 1502 waren die Franzosen und Spanier in Neapel in Zwist mit

einander gerathen, in kurzer Zeit vertrieb der große Spanische Feldherr Gonzalo von Cordova die Franzosen aus dem ganzen Reiche. Die Trennung zwischen Spanien und Frankreich hatte auch auf das Verhältniß Maximilians mit Ludwig dem XII. Einfluß. Wegen seines Sohnes mußte Maximilian den Spaniern geneigter seyn, darum verschob er die Belehnung Ludwigs über Mailand, oder wollte sie nicht, wie Ludwig es verlangte, auf alle seine Nachkommen erstrecken.

Die Vermittelung des Erzherzoges Philipp führte zu dem dreyfachen Vertrage zu Blois. In dem ersten versprach Maximilian dem Könige Ludwig die Belehnung mit Mailand für sich und seine männlichen Nachkommen, in Ermangelung derselben für dessen älteste Tochter Claudia und ihren künftigen Gemahl, den Erzherzog Carl, und wenn Claudia vor der Vermählung sterben sollte, für eine andere Tochter des Königs, welche den Erzherzog Carl oder einen seiner Brüder heirathen würde; im Falle diese ohne Nachkommen absterben sollten, für die männlichen Erben des Königs, die um die Belehnung ansuchen würden. Der zweyte Vertrag sicherte auf Ludwigs unbeerbten Abgang dem Erzherzoge Carl Mailand, Genua und Bretagne, nebst den Grafschaften Asti und Blois, das Herzogthum Burgund, Maconnois, Auxerrois und Bar sur Seine. Der dritte war ein Bündniß zwischen Maximilian, Ludwig dem XII. und dem neuen Papste Julius dem II., den Venetianern alles abzunehmen, was sie von dem Kirchenstaate, von Mailand und dem Reiche an sich gerissen hatten. Zu Hagenau belehnte nun der Kaiser den Cardinal von Amboise in dem Nahmen seines Herrn mit dem Herzogthume Mailand.

Dreyfacher Vertrag zu Blois. 1504 d. 22. Sept.

Ludwig der XII. wird mit Mailand belehnt. 1505 den 7. Apr.

Zahlreich war der nach Cöln ausgesetzte Reichstag. In Person fand Maximilian sich ein, wie die

Reichstag zu Cöln. Im Jul.

Gesandten des Papstes und der Könige von Frankreich, Aragon, Castilien und England. Man sollte über die Wiederaufrichtung des Reichs-Regiments, die Herstellung des Kammergerichtes, die Handhabung des Landfriedens, die Reichshülfe so wohl zum Türkenkriege als wider die in Ungern entstandenen Bewegungen, und über Maximilians Römer-Zug sich berathschlagen. Der erste Punct ward ausgesetzt, der zweyte und dritte bewilligt, wegen der Türkenhülfe sollte man zuvor mit dem Papste und andern christlichen Mächten unterhandeln; am willigsten zeigten sich die Stände in Ansehung der Ungrischen Angelegenheiten.

Mißvergnügen der Ungern über ihren König.

Mißvergnügt über ihren König Wladislav den II., hatten die Ungrischen Stände sich zu Preßburg versammelt. Auf den jungen, ehrgeitzigen Jüngling, den Grafen von Zips, Johann Zapolya, schien ihre Absicht gerichtet.

Reichstagsbeschluß. D. 12. Sept.

Die Vermählung mit des Königs Tochter Anna hoffte der Graf von dem tödlich kranken Wladislav zu erhalten, und dadurch sich den Weg zum Throne zu bahnen. Durch seine Aufwiegelung beschlossen die Stände, in Zukunft keinen Ausländer auf ihren Thron zu lassen, und besiegelten ihren Entschluß nicht nur durch einen Eid, sondern setzten auch auf seine Verletzung die strenge Strafe der Knechtschaft.

Maximilian behauptet sein Erbrecht.

Aber schon war dem Kaiser die Nachfolge in Ungern zugesichert worden. Er eilte, seine Ansprüche durchzusetzen. König Wladislav war bereitwillig sie anzuerkennen. Er verlobte den Erzherzog Ferdinand, Enkel des Kaisers, mit seiner Tochter, und seinen damahls noch nicht gebornen Sohn Ludwig mit des Kaisers Enkelinn Maria, sicherte seiner Prinzessinn nach seinem und seines Sohnes unbeerbten Tode die Erb-

folge in beyden Reichen zu, und trug dem Kaiser die Vormundschaft über seine Kinder auf. 1506 d. 20. März.

Nun mahnte der Kaiser die Ungrischen Stände, sein Erbrecht zu bestätigen, und rückte auf ihre Weigerung in Ungern ein. Die Deutschen Truppen eroberten die Insel Schütt nebst Oedenburg und Preßburg. Im Begriffe eine Schlacht zu liefern, erhielt der Kaiser die Nachricht von der Geburt des Ungrischen Kronprinzen Ludwig. Da bequemten sich die auf keinen Krieg gefaßten Ungrischen Stände, dem Kaiser sein Erbfolgerecht von neuen zu bestätigen, und Maximilian rief seine Völker aus Ungern zurück.

Krieg mit den Ungern. 1506.

Geburt des Ungrischen Kronprinzen. D. 11. Jul

Friede mit Ungern. D. 19. Jul.

Desto mehr stieg Ludwigs des XII. Eifersucht über Oesterreichs steigende Macht. Kaum hatte er die Belehnung über Mailand erhalten, als er den zu Blois geschlossenen Heirathsvertrag auf einer Versammlung der Französischen Stände zu Tours aufhob, und seine Tochter an seinen Vetter, Franz von Angouleme, verlobte. Die in Spanien eingetretenen Veränderungen bestimmten ihn, den Frieden mit Oesterreich zu brechen.

Ludwigs des XII. Eifersucht auf Oesterreich.

Er verlobt seine Tochter an Franz von Angouleme. 1506 d. 22. May.

Hier war die Königinn Isabelle gestorben; ihr letzter, häufig bezweifelter Wille bestimmte ihren Gemahl Ferdinand zum Regenten Castiliens, bis der älteste Sohn Johannens und Philipps, Carl, das zwanzigste Jahr erreicht haben würde. Aber mit Umgehung dieser nicht gesetzlichen Verfügung erkannten die Cortes zu Valladolid Johannen und ihren Gemahl Philipp als König. (10. Jänner 1505.)

Tod der Königinn Isabelle von Castilien. 1504 d. 26. Nov

Johanna und Philipp werden als Könige anerkannt.

Unwillig über die Erhebung seines Eidams, näherte sich Ferdinand dem Könige Frankreichs, vermählte sich mit dessen Schwestertochter Germane von Foix, versprach den Erben aus dieser Ehe das Königreich Neapel zu vermachen, und schloß mit Ludwig, mit dem Papste, mit Venedig und andern Italiänischen

Neue Vermählung Ferdinands des Katholischen. 1505 d. 10. März.

ziehen, verband er sich mit Frankreich, mit Venedig und mit andern Italiänischen Staaten, Maximilians Römer-Zug zu hindern; er änderte seinen Zweck, als Ludwig und Ferdinand einig geworden zu seyn schienen, und suchte nun Frankreichs Macht zu schmälern.

Besorgnisse wegen Frankreichs.

Seine Besorgnisse stiegen, als Ludwig von neuen nach Italien aufbrach, die Anarchie in Genua, das man noch immer als Zugabe Mailands betrachtete, zu ersticken, und die Rechte des Adels wider die wilden Zugriffe des Volkes zu schützen. Einen alten Haß hatte Papst Julius der II. auf den Genuesischen Adel geworfen, er ward mißtrauisch, zumahl da das Gerücht sich verbreitete, der König Frankreichs wolle seinen geliebten Minister, den Cardinal von Amboise, auf den päpstlichen Stuhl erheben, und von diesem die Kaiserkrone sich aufsetzen lassen.

Der Kaiser wird nach Italien eingeladen.

Von nun an wetteiferten der Papst und die Venetianer, den Kaiser und die zu Costnitz versammelten Reichsstände über Ludwigs Absichten zu schrecken. Dringend ward Maximilian von beyden ersucht, mit einem mächtigen Heere über die Alpen zu ziehen, und die Freyheit Italiens, wie die Ehre und das Ansehen des Reiches, zu retten. Die Versammlung war zahlreich, in Person hatte Maximilian sich eingefunden, ein Funke des allmählig ersterbenden Gemeinsinnes schien aufzuglimmen, die Fürsten wurden von einem allgemeinen Patriotismus hingerissen. Ein Heer von zwölf tausend Mann ward bewilligt, neun Schweizer Cantons säumten nicht, dem Kaiser, als Deutschen Reichsoberhaupte, einen Hülfshaufen von sechs tausend Mann zuzugestehen.

Hindernisse des Unternehmens.

Bald erkaltete der Eifer der Deutschen Stände. Nach der Eroberung von Genua war Ludwig mit seinem Heere nach Frankreich zurück gegangen, seine

heimlichen Späher in Deutschland suchten den unangenehmen Eindruck, welchen die Maßregeln Maximilians und des Papstes hervor gebracht hatten, zu verwischen, und Ludwig ließ es nicht an Gelde fehlen, die Stände von dem Römischen Könige abzuziehen. Die Schrecken des Reichstages verschwanden, die Rüstungen zum Kriege wurden eingestellt. Auch die Schweizer Cantons nahmen ihr Versprechen zurück, weil ihre Truppen gegen den König von Frankreich nicht dienen könnten.

Beharrlichkeit Maximilians.

Maximilian beharrte in seinem Unternehmen, aber die Gesinnung des Papstes und der Venetianer hatte indessen sich geändert. Durch die Verabschiedung seiner Armee hatte Ludwig die Besorgnisse beyder gehoben, man fürchtete das Einrücken der Deutschen in Italien nicht minder, als das der Franzosen. Das geheime Bündniß, den Kaiser an seinem Römer-Zuge zu hindern, ward erneuert, man traf bedeutende Anstalten, ihm seinen Durchzug streitig zu machen. Mit nicht mehr als vier tausend Mann wollten die Venetianer ihn über die Alpen ziehen lassen, und der Papst kündigte seine Aussöhnung mit Frankreich an.

Aufbruch nach Trient.

1508 den 15. Jän.

Erbittert brach Maximilian von Innsbruck über Botzen nach Trient auf, ob er gleich kaum den vierten Theil der versprochenen Hülfsleistung, und bey weiten das ganze Heer noch nicht beysammen hatte. Zu Trient nahm er den Titel eines erwählten Römischen Kaisers an, und forderte von der Republik Venedig freyen Durchzug nach Rom. Da dieses Gesuch ihm abgeschlagen ward, erklärte er den Doge sammt dem Senate von Venedig in die Acht, und rückte gegen Vicenza vor. Zu gleicher Zeit führte Markgraf Casimir von Brandenburg einen anderen Haufen gegen Roveredo an; Herzog Erich von

Den 3. Febr.

Braunschweig, der geliebte Waffenbruder des Kaisers, nahm mit dem dritten Cadore.

Unglückliche Ausgang.

Doch die versprochene Reichshülfe blieb aus. Weder den Schwäbischen Bund, noch die Eidgenossen, konnte der Kaiser zum Beystande bewegen. Auf das genaueste hatten die Venetianer die Zugänge besetzt; ein Heer von zwölf tausend Mann stand in Bereitschaft, und König Ludwig stellte sieben tausend Mann in das Feld. Die bereits gemachten Eroberungen gingen in kurzer Zeit verloren. Während der Kaiser zu Ulm die Reichshülfe betrieb, umzingelten die Französischen und Venetianischen Truppen das Deutsche Heer in Friaul, eroberten Cadore, durchstreiften die Grafschaften Görz und Gradisca, und machten sich Meister von Triest und Fiume. Selbst Trient gerieth in Gefahr.

Waffenstillstand.

In dieser Lage konnten nur geschickte Unterhandlungen den ferneren Verlust abwenden. Ein Congreß kam zu Venedig zu Stande. Nach manchem Aufschube, an welchem die Französischen Bothschafter Schuld waren, ward auf drey Jahre ein Waffenstillstand geschlossen, in welchem jeder Theil die eroberten Plätze behielt. Dem Könige von Frankreich ward eine dreymonathliche Frist zum Beytritte zugestanden.

1508 den 6. Jun.

Ludwigs des XII. Unwille über Venedig.

Nicht mit Unrecht war König Ludwig über das rücksichtslose Benehmen der Signorie ergrimmt. Seine in der ersten Aufwallung des Unwillens wenig gemäßigten Vorwürfe gegen den Venetianischen Gesandten vertauschte er bald mit freundschaftlicher Versöhnlichkeit. Da die stolze Republik ihrem Feldherrn Alviano einen Triumph nach alt Römischer Art zugestanden hatte, fand Maximilian sich mehr als durch den erlittenen Verlust gekränkt. Offenbar strebte die Signorie nach der Herrschaft von ganz

Uebermuth der Republik.

Italien, auch verbarg sie ihre ehrgeitzigen Absichten keinesweges. Immer blieb der Besitz von Sicilien dem katholischen Ferdinand ungewiß, so lange Venedig die Wiedereinlösung der in diesem Reiche verpfändeten Häfen und Städte Brindisi, Otranto und Gallipoli verweigern durfte. Hoch fand der Papst sich beleidigt, als Venedig seinen zur Cathedrale von Vicenza präsentirten Nepoten Sisto ohne weiters ausschloß, und das Bisthum an einen seiner Nobili vergab.

Noch andere Feinde erhoben sich gegen Venedig. Die Herzoge von Savoyen nahmen die Insel Cypern in Anspruch, der König von Ungern forderte Dalmatien zurück, auch den Herzogen von Ferrara und Mantua hatten die Venetianer mehrere Bezirke entrissen. Ein furchtbarer Bund erhob sich gegen die Republik. Maximilian vergaß der von Frankreich erlittenen Beleidigungen. Unter dem Vorwande, die Ruhe in den Niederlanden herzustellen, ward ein Congreß zu Cambray veranstaltet. Die Ligue zu Cambray kam durch Maximilians Tochter, Margarethe, und den Cardinal von Amboise zum Untergange Venedigs zu Stande. Die Streitigkeiten zwischen Oesterreich, dem Könige von Frankreich und dem Herzoge von Geldern wurden beygelegt; über die sämmtlichen Venetianischen Besitzungen auf dem festen Lande ward ein Theilungsvertrag geschlossen. Der katholische König sollte die Sicilianischen Pfandschaften, der Papst Ravenna, Cervia, Faenza, Rimini, Imola und Cesena; der König von Frankreich Brescia, Cremona, Bergamo, Crema und Ghiera d'Adda nebst allen Avulsen von Mailand; der Kaiser Roveredo, Verona, Padua, Vicenza, Trevigio, Friaul und das Patriarchat Aquileja nebst allem, was die Venetianer von dem Reiche und in

Ligue von Cambray.

1508 den 10. Dec.

dem letzten Kriege von Oesterreich abgerissen hatten, erhalten. Die Könige von England und Ungern, die Herzoge von Savoyen, Ferrara und Mantua, sollten zum Beytritte eingeladen werden. An eben dem Tage ward zwischen dem Könige von Frankreich, dem Kaiser und seinem Enkel, Carl, ein Freundschaftsvertrag unterzeichnet, nach welchem alle bisherige Zwistigkeiten und gegenseitige Forderungen, so lange Ludwig lebte, ruhen, der Kaiser den König von Frankreich gegen ein Mahl hundert tausend Kronen mit Mailand von neuen belehnen, und Erzherzog Carl der Strafe, die er wegen der aufgehobenen Heirath mit Ludwigs Tochter, Claudia, zu fordern hatte, entsagen sollte.

Der Papst wird dem Bündnisse untreu.

Das Bündniß hatte das Schicksal aller ähnlichen, welche durch Mächte von verschiedenartigem Interesse geschlossen werden. Kaum war die Bundesurkunde besiegelt, als Papst Julius, in dessen stürmischem Gemüthe Staatsplane und Privat-Leidenschaften gleich heftig kämpften, an ihm zum Verräther ward. Was sollte auch aus dem mittleren Italien werden, wenn in dem unteren Spanien, in dem oberen Frankreich und Oesterreich ungetheilte Herrschaft hätten? In der Angst entdeckte er das schon durch einige Drohungen des Französischen Ministers verrathene Geheimniß, und erboth sich, das Bündniß zu trennen, wenn ihm die Venetianer freywillig einräumten, was der Theilungsvertrag ihm bereits zugesichert hatte.

Seine Rache an Venedig.

Aber nicht einmahl einer Antwort würdigte ihn die hohe Signorie. Wüthend über die Verachtung und zum Ausharren bey der Ligue gezwungen, that der Papst die Venetianer als Unchristen in den Bann.

1509 den 27. Apr.

Eilig traf die Republik Vorkehrungen gegen das Ungewitter, das über sie einzubrechen drohete, zu-

mahl da der Versuch, den Kaiser zu versöhnen, mißlungen war.

In dem Nahmen des Kaisers bestätigte eine nach Frankreich abgeordnete Gesandtschaft das Bündniß. Auf dem Reichstage zu Worms legte Maximilian den Ständen den Plan desselben vor, und verlangte von ihnen schleunige Hülfe. Aber mehr als je waren die Stände abgeneigt, an diesem Kriege Theil zu nehmen. Eben so wenig wollte der Schwäbische Bund etwas bewilligen, und Maximilian sah sich genöthigt, von dem Papste und den Königen von Spanien, Frankreich und England Geld zur Anwerbung einiger Truppen aufzunehmen, mit denen er erst in der Mitte des Jahres nach Italien aufbrechen konnte. Reichstag zu Worms. D. 21. Apr.

Die bitteren Vorwürfe der Reichsstände beantwortete Maximilian in einer berühmten Schutzschrift, in welcher er das Benehmen des Reichstages eben so verständig als nachdrücklich angriff, und an ihr unaufhörliches Zögern und stäte Ausflüchte die Stände erinnerte. Nicht an ihm, sondern an der Saumseligkeit und Kargheit der Stände läge es, daß bisher noch nichts Rühmliches gethan worden sey. Dennoch beharrte das Reich auf seinem Entschlusse. Schutzschrift Maximilians.

Durch die Eile und Tapferkeit der Franzosen ward die Langsamkeit und Halsstarrigkeit des Reichstages ausgeglichen. Mit zehn tausend Mann setzte Papst Julius der II. sich in den Besitz der ihm bestimmten Plätze. Mit drey und dreyßig tausend Mann zog Ludwig im Frühlinge des Jahres über die Alpen, bey Agnadello ward der Venetianische Feldherr Petigliano auf das Haupt geschlagen, beynahe die ganze Venetianische Infanterie ward aufgerieben, Alviano gefangen. In Zeit von funfzehn Tagen bemeisterten sich Ludwig und sein tapferer Feldherr, Marschall Schlacht bey Agnadello. D. 14. May.

Chaumont, der Städte Caravaggio, Bergamo, Brescia, Cremona, Peschiera und aller anderen ihm in der Ligue von Cambray zugeschlagenen Plätze.

Kleinmuth der Republik.

Nicht mit der Starkmuth, mit welcher die Römer die Schlacht bey Cannä vernahmen, hörten Senat und Volk von Venedig die Niederlage von Agnadello; zu gleicher Zeit wütheten in der Stadt selbst mörderische Seuchen; unersättliche Flammen verzehrten den größten Theil des Arsenals und des ungeheuern Vorrathes der Kriegsbedürfnisse; in den erboßten Meeresfluthen begruben Stürme eine mit mehreren Tonnen Goldes und wichtigen Aufträgen beladene, nach Ravenna bestimmte Galeere. Am Rande der Verzweifelung sah sich die noch vor wenigen Monathen übermüthige Republik. Auf die Weigerung, ein öffentliches Amt anzunehmen, mußte Lebensstrafe gesetzt werden.

Ihre große Gefahr.

Alle Besonnenheit schien der Senat, über die endlosen Widerwärtigkeiten bestürzt, verloren zu haben. Ohne den Angriff von der Deutschen Seite abzuwarten, sandte er den Commandanten in den Städten, welche der Kaiser, der Papst und der König von Aragon zurück forderten, Befehl zu, mit ihren Truppen abzuziehen, und diese Plätze ihrem Schicksale zu überlassen. Bis über den Garda-See hinaus hatte Ludwig das ganze Gebieth Venedigs unterworfen, langsam rückten aus Friaul, aus Kärnthen und Tyrol die Scharen Maximilians herab.

Sie bittet um Frieden.

So beschloß die gefallene Republik, in ihre Lagunen sich einzuschränken, und mit ihrem alten Umfange sich zu begnügen. Der wegen seiner gemäßigten Gesinnung und Friedensliebe bekannte Gjustiniani eilte zu dem Kaiser, Frieden, Schutz und Beystand wider Frankreich von ihm zu erhalten. Als einem Verbannten wandte Maximilians Vertrauter, der

Cardinal-Bischof von Trient, dem Venetianischen Gesandten den Rücken. Auf gleiche Weise wies der Kaiser ihn von sich, nach langen Bitten gewährte er ihm Audienz. Fußfällig erboth sich der Gesandte im Nahmen der Republik, alle Bedingungen anzunehmen, welche der Kaiser vorzuschreiben für gut finden würde, das ganze feste Land zwischen dem Adriatischen Meere und dem See von Garda sogleich abzutreten, und einen jährlichen Tribut von funfzig tausend Ducaten zu entrichten, nur sollte der Kaiser der Republik gegen Frankreich beystehen, und den Venetianischen Nahmen nicht untergehen lassen.

Glück Maximilians.

Durch den Vertrag von Cambray gebunden und über Venedig erbittert, verwarf Maximilian das schmeichelhafte Anerbiethen. Er broch von Trient mit einem Heere von funfzehn tausend Mann nach Italien auf. Verona, Vicenza, Padua und andere Städte öffneten, das einzige Trevigo ausgenommen, freywillig die Thore; auf der anderen Seite eroberten Herzog Erich von Braunschweig und Graf Christoph von Frangepani Feltre, Belluno, Görz, Triest und alles, was die Venetianer in Friaul und Istrien dem Kaiser entrissen hatten.

1509 im Julius.

Der Entwurf Maximilians wird vereitelt.

Doch Maximilian war durch das Schicksal bestimmt, alle seine mit der größten Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges entworfenen Plane scheitern zu sehen. Er hatte zu Trient den Cardinal Amboise mit Mailand belehnt, und den Bund von Cambray erneuert; er hatte zu Speyer das Verzeichniß aller von dem Reiche und von dem Hause Oesterreich wider Frankreich erhobenen Beschwerden vernichten lassen. Aber die von Ludwig vorgeschlagene persönliche Zusammenkunft zu Crema unterblieb;

die unerwarteten Fortschritte des Kaisers weckten die Eifersucht des Französischen Königs so sehr, daß er zu Ende des nähmlichen Monathes mit dem größten Theile seines Heeres über die Alpen zurück zog.

Er dringt auf Venedigs Zerstörung.

Vergebens drang Maximilian, wie Cato, auf die Zerstörung Venedigs, und bewies die Ausführbarkeit des großen Gedankens, wenn nur Frankreich, Spanien und der Papst eine hinreichende Anzahl Schiffe dazu hergeben wollten. Papst Julius und König Ferdinand wendeten durch ihre Ränke den entscheidenden Schlag von der Republik.

Die Republik erhohlt sich.

Sie hob ihr Haupt neuerdings empor. Kurz vor dem Abzuge Ludwigs nahm sie nicht nur Trevigo wieder in Besitz, sie eroberte auch Padua, und bald darauf Legnano und Castelfranco, bestürmte zwar Verona vergebens, nahm aber den Markgrafen von

Im October.

Mantua gefangen, vereitelte die abermahlige Belagerung von Padua, und trennte den Papst von dem

Einseitiger Friede des Papstes.
1510
d. 24. Febr.

Bündnisse. Gegen Abtretung der Städte in Romagna und Ferrara und gegen ansehnliche Handelsvortheile für seine Unterthanen hob Julius der II. den Bann über Venedig auf und schloß einseitig Frieden, weil er als Statthalter Christi doch keinen Bußfertigen von sich weisen könne.

Seine Versuche gegen Frankreich.

Zugleich versuchte der Papst alles Mögliche, den Kaiser von dem Bündnisse abzuziehen und mit den Venetianern zu vergleichen, um mit vereinter Kraft die Franzosen aus Italien zu vertreiben. Doch fruchtlos zerschlugen sich die deßhalb angefangenen Unterhandlungen; eben so vergeblich bemühten sich der Papst und Venedig auf dem Reichstage zu Augsburg, die Glieder des Deutschen Reiches von ihrem Oberhaupte los zu reißen. Von Frankreichs Gold und Credit unterstützt, verwies Maximilian den päpstlichen Gesandten aus dem Reiche, erklärte die Repu-

blik in die Reichsacht, und erhielt ein Hülfsheer von sechs tausend Mann zu Fuß und tausend acht hundert zu Pferde.

Desto glücklicher war der Papst bey den Eidgenossen, die zur Beschützung der Kirche ihm sechs tausend Mann bewilligten; er ertheilte dem Könige Ferdinand von Aragon die Belehnung über Neapel, sprach ihn von der Verbindlichkeit der Ligue los, und erklärte den König von Frankreich aller seiner Rechte und Ansprüche auf Neapel verlustig. Er reitzte die Genueser zum Abfalle, suchte den König Heinrich den VIII. von England zu einem Einfalle in Frankreich, die Schweizer zu einem Einbruche in Mailand zu bewegen, und bekriegte sogar den Herzog von Ferrara, weil dieser Fürst sich weigerte, die Ligue von Cambray zu verlassen.

Unterhandlungen mit den Eidgenossen und mit Spanien. 1510 d. 14. März und 3. Jul.

Nur durch seine Feldobersten, den Fürsten Rudolph von Anhalt und Herzog Erich von Braunschweig, führte Maximilian den dießjährigen Feldzug. Dringende Angelegenheiten in Oesterreich und in den Niederlanden hielten ihn ab, selbst an die Spitze seiner Armeen sich zu stellen. Auch war Rudolph von Anhalt im Stande, Vicenza einzunehmen, aber die Eifersucht der Franzosen hinderte jeden großen Erfolg; der Marschall von Chaumont weigerte sich, den Deutschen Feldherrn in der Belagerung von Padua zu unterstützen, und zog sich in das Mailändische zurück. Rudolph von Anhalt mußte das Unternehmen aufgeben, und bald gewannen die Venetianer das Verlorene wieder. Die Schuld des mißlungenen Feldzuges schob Maximilian auf die Reichsstände, weil sie die zu Augsburg versprochene Hülfe ihm schlecht geleistet hatten.

Feldzug des Jahres 1510.

Die Untreue des Papstes hatte eine engere Verbindung zwischen dem Kaiser und Frankreich zur

Ludwig der XII. er-

neuert das Bündniß von Cambray. 1510 d. 17. Nov.

nothwendigen Folge. Zur Reife war der Plan des kriegerischen Julius gelangt, die Franzosen aus Italien zu vertreiben. Schon hatte er seine Kräfte an Ludwigs Bundesgenossen, dem Herzoge Alphons von Ferrara und Modena, versucht. Doch Chaumont schlug das päpstlich-Venetianische Heer aus dem Gebiethe des Herzoges heraus, und Ludwig erneuerte, Trotz der Besorgnisse seiner Gemahlinn Anna wegen einer unglücklichen Entbindung zu Blois, das Bündniß von Cambray.

Beschluß der Gallicanischen Geistlichkeit. Im Sept.

Nicht mit verstärkter irdischer Macht allein, von einer empfindlichern Seite ward beschlossen, den Papst anzugreifen. Eine Versammlung der Gallicanischen Geistlichkeit zu Tours erklärte, daß der König berechtigt sey, dem Papste mit gewaffneter Hand zu widerstehen, und die pragmatische Sanction Carls des VII. von dem Jahre 1438 zu erneuern. Der Entwurf einer ähnlichen pragmatischen Sanction für Deutschland ward dem Kaiser vorgelegt, nachdem die Reichsstände schon auf dem Reichstage zu Augsburg dem Kaiser zehn Hauptbeschwerden wider die steigenden Mißbräuche und die Anmaßungen des Römischen Hofes übergeben hatten.

Pragmatische Sanction für Deutschland. D. 18. Sept.

Zehn Hauptbeschwerden der Deutschen Nation.

Den Klagen der Deutschen Nation sollte ein Concilium zu Pisa abhelfen, und Julius der II. sah sich in Gefahr, seiner Würde entsetzt zu werden. Auch Ferdinand von Aragon ward zum Beytritte eingeladen, doch dieser Fürst schlug vielmehr dem Kaiser einen Congreß zu Mantua vor. Fruchtlos war der Congreß, und das Concilium ward eröffnet. An diesem wollten die Deutschen Bischöfe keinen Antheil nehmen, weil sie eine Spaltung der Kirche besorgten. So bestand es meist aus Französischen Vätern, ward nach Mailand verlegt, lud den Papst vor, und suspendirte ihn von seiner Würde. Dem Concilium

Eröffnung des Pisanischen Conciliums. 1511 den 1. Nov.

1512 im Jän. Suspension des Papstes.

setzte der Papst ein anderes aus Italiänischen Vätern 1512
von Lateran entgegen, und bewirkte, daß die zu den 21. Apr.
Pisa versammelten Prälaten wegen Geldmangels zu- Das Lateranische Concilium.
letzt aus einander gingen.

Eine gefährliche Krankheit, in welche der Papst Den 3. May.
verfiel, weckte in Maximilian den höchst romantischen Krankheit des Papstes.
Gedanken, seine Kaiserwürde an seinen Enkel Carl 1511
abzutreten, und mit der päpstlichen Tiare zu vertau- den 17. Jul.
schen. In der Absicht, die nöthige Anzahl der Stim- Romantisches Vorhaben Maximilians.
men bey dem Cardinal-Collegium sich zu verschaffen,
nahm der Kaiser durch den Bischof von Trient von
einem reichen Augsburgischen Wechsler die Summe
von drey hundert tausend Ducaten auf, und äußerte
den Wunsch in einem Schreiben an seine Tochter Margarethe. Auch nach der Genesung des Papstes soll
Maximilian auf seinem Vorhaben bestanden seyn,
und um den Titel eines Coadjutors des Römischen
Stuhles sich beworben haben. Doch war dieses höchst
wahrscheinlich nur eine flüchtige vorüber gehende Idee,
die übrigens viel Großes und Erhabenes an sich hat,
oder vielleicht eine Persiflage auf den bekannten Eigennutz der Cardinäle.

Mehr Wirkung hoffte man von den Unterneh- Fortsetzung des Krieges.
mungen im Felde, aber obschon Maximilian ein ansehnliches Heer aus seinen Erblanden zusammen gebracht, und ganz Friaul erobert hatte, so ging doch
nach dem Abzuge der kaiserlichen und Französischen
Truppen alles wieder verloren. Bis Bologna war Tri- Trivulzio rückt bis Bologna vor.
vulzio, der Befehlshaber des Französischen Heeres,
vorgerückt, nichts schien ihn an der Eroberung Roms
zu hindern. Aber mit tausend Bedenklichkeiten quälte 1511
den König von Frankreich seine Gemahlinn, dieselbe d. 21. May.
Stimmung herrschte bey dem Heere, man befürchtete
eine Verbindung des Königs Ferdinand von Aragon
mit dem Papste.

Das heilige Bündniß. 1511 Den 4. Oct.

Immer mehr entwickelte sich indessen eine geheime Abneigung und Erbitterung zwischen dem Kaiser und Ludwig von Frankreich, und trefflich wußten der Papst und Ferdinand von Aragon die Stimmung zu benutzen. Der Ligue von Cambray setzte Julius ein heiliges Bündniß mit Ferdinand von Aragon und mit Venedig zur Vertreibung der Franzosen aus Italien entgegen. Ihm trat der Schwiegersohn Ferdinands, König Heinrich der VIII. von England, bey. Man suchte vor allem den Kaiser von seinem Bündnisse mit Frankreich abzuziehen, und mit Venedig auszusöhnen.

1512 den 9. Febr.

Stillstand mit Venedig. Den 6. Apr.

Und wohl hatte Maximilian Ursache genug, den König Frankreichs zu verlassen. Nie hatte dieser seine Unternehmungen mit Nachdruck unterstützt; es war dem Interesse des Kaisers durchaus entgegen, daß Frankreich in Italien noch mehr sich ausbreiten sollte. So kam ein Stillstand auf sechzehn Monathe mit Venedig zu Stande, vermöge dessen die Republik dem Kaiser funfzig tausend Ducaten zu zahlen versprach.

Gaston de Foix.

Dem Stillstande verdankten die Venetianer ihre Rettung. Gaston de Foix, ein zwanzigjähriger Held, Ludwigs Neffe und Statthalter in Mailand, sollte, bevor die Deutschen Völker sich trennten, einen entscheidenden Schlag ausführen. Mitten im härtesten Winter bemächtigte er sich der Stadt Bologna, und lieferte dem Venetianischen Feldherrn Gritto mitten in der Stadt Brescia ein blutiges Treffen, in welchem die Venetianer größten Theils erschlagen und Gritto gefangen wurde. Nun ergab sich auch Bergamo, und Gaston de Foix richtete seinen Zug nach dem päpstlichen Gebiethe, durch die Belagerung von Ravenna die Feinde zu einem entscheidenden Treffen zu nöthigen. Auch hier wurde das Spanisch-päpstliche Heer unter dem Befehle der beyden Colonna's, des Neapolitanischen Vice-Königs Cardona, und des aus

Er erobert Bologna. D. 22. Jän. und siegt bey Brescia. D. 18. Febr.

der Afrikanischen Expedition bekannten Peter Navarro von den Franzosen und Deutschen völlig geschlagen, die meisten Generale und der päpstliche Cardinal-Legat Johann von Medici wurden gefangen. Ueber zwölf tausend Mann fielen von beyden Seiten. Aber auch Gaston de Foix verlor das Leben. Den drohenden Rückzug des Spanischen Fußvolkes verfolgend, und ungestüm in seine eisernen Glieder hinein stürzend, opferte er, ein neuer Pelopidas oder Marcell, zwecklos sein Leben dahin. Sein Tod. 1512 d. 11. Apr.

Am Morgen nach der großen Schlacht ergab sich Ravenna, und bald darauf folgten dem Beyspiele Cesena, Imola und Forli. Ein allgemeiner Schrecken ergriff Rom und Venedig. Maximilian selbst gerieth in Verlegenheit; denn nun stand Rom dem Französischen Heere offen. Doch dieser für Frankreich so günstige Wechsel bestimmte den Kaiser um desto mehr, an dessen Feinde sich anzuschließen. König Heinrich der VIII. von England setzte sich in Bewegung, bald gab die Dazwischenkunft der Eidgenossen den Italiänischen Angelegenheiten eine andere Wendung. Schrecken der Republik.

Weil Ludwig den Eidgenossen die verlangte Erhöhung ihres Soldes verweigert, und mit dem schimpflichen Nahmen der Bergbauern sie belegt hatte, ließen sie durch den Cardinal-Bischof von Sitten, Matthäus Schinner, sich leicht bewegen, dem Papste zur Beschützung der Kirche thätigen Beystand zu versprechen. Ludwig rechnete auf die Deutschen Landsknechte, die an Tapferkeit den Schweizern nichts nachgaben, und auf die Graubündner, die Ludwigen Hülfe zugesagt hatten; allein die letztern wollten bey dem Anmarsche der Schweizer gegen ihre Brüder nicht fechten, und jene rief Maximilian zurück. Die Schweizer leisten dem Papste Beystand.

Sturz der Französischen Herrschaft in Italien.

Mit achtzehn tausend Mann zog der Bischof von Sitten durch Tyrol nach Verona. Nur eine schwache Besatzung ließ la Palice, Gastons Nachfolger, in Ravenna und Bologna zurück, er eilte, das Mailändische zu decken. Die Könige von England und Aragon fielen von Fuent-Arabia in Frankreich und Navarra ein, der Angriff beschleunigte den Sturz der Französischen Herrschaft in Italien. Da Ludwig einen Theil seiner Truppen jenseits der Alpen zur Vertheidigung seiner Staaten abrief, reichten die übrigen weder zur Behauptung der festen Plätze, noch zur Dämpfung der Empörungen unter den Einwohnern, die überall das fremde Joch abzuwerfen eilten, hin. In kurzer Zeit unterwarf sich alles dem Papste, was die Franzosen in Romagna erobert hatten. Noch verließen sie sich auf die Pässe am Comer-See, aber ohne Widerstand kamen die Schweizer durch Trient nach Verona. Ganz Mailand ergab sich an den heiligen Bund; nichts blieb dem Könige von Frankreich von allen seinen Eroberungen übrig, als Brescia und Crema nebst den Schlössern zu Mailand, Novara und Cremona.

Mailand ergibt sich an den heiligen Bund. 1512 im May.

Streit über Mailand.

Aber wenig Früchte erntete Maximilian von diesem Glücke. So wie die Franzosen sich zurück zogen, erhob sich ein neuer Streit über Mailand, welches der Kaiser als eröffnetes Reichslehen für seinen zweyten Enkel Ferdinand in Anspruch nahm, der Papst dem Prinzen Maximilian Sforza, einem Sohne des in Frankreich verstorbenen Ludwig, zu verschaffen wünschte. Die Venetianer fürchteten die Nachbarschaft eines Fürsten aus dem Hause Oesterreich. Ein Congreß zu Mantua sollte die Sache berichtigen. Zwar sprach der Cardinal-Bischof von Gurk, Matthäus Lang, mit vielem Eifer für die Rechte des Kaisers, mußte aber zuletzt zugeben, daß Mailand, mit

Congreß zu Mantua. D. 12. Sept.

Ausnahme der Stücke, welche der Papst, Venedig und die Eidgenossen an sich gerissen hatten, dem Herzoge Maximilian Sforza zugesprochen ward. So erhielten der Papst Parma und Piacenza, die Schweizer-Cantons die Landvogteyen Lugano und Locarno, die Graubündner das wegen seiner Lage zwischen Tyrol und Mailand wichtige Valtelin, Chiavenna und Bormio, und Maximilian Sforza ward mit Mailand feyerlich belehnt.

Maximilian Sforza wird mit Mailand belehnt. D. 29. Dec.

Noch war man mit den Venetianern nicht einig. Die Republik weigerte sich, dem Kaiser Verona und Vicenza abzutreten, und für die Terra firma den Huldigungseid zu leisten. Vergebens bemühte sich Julius der II., die Irrung beyzulegen, er schloß zuletzt sich an den Kaiser an, und versprach, die Republik feindlich zu behandeln. Dagegen entsagte Maximilian dem Pisanischen Concilium, das nun nach Lyon sich begeben hatte, trat dem Lateranischen bey, und wollte dem heiligen Stuhle die Herzogthümer Parma und Piacenza, Modena und Reggio, ohne den Rechten des Reiches etwas zu vergeben, als Reichslehen überlassen. Nun hatten die Venetianer gegen Papst und Kaiser zugleich zu kämpfen. Zum zweyten Mahle standen nach einer Reihe sonderbarer Umwälzungen die Parteyen gegen über, auf das neue bewarb die Signorie sich um Frankreichs Hülfe, und erhielt sie. Als Feind trat der Retter Venedigs auf, und beyde Theile beschuldigten sich der Undankbarkeit. Da starb Papst Julius der II., und die Cardinäle, bange vor der Grille Maximilians, ihm auf dem päpstlichen Stuhle zu folgen, eilten, den Cardinal von Medicis (Leo den X.) an seine Stelle zu wählen.

Irrungen mit Venedig. Papst Julius der II. schließt sich an den Kaiser an. 1512 den 25. Nov.

Tod des Papstes. 1513 d. 21. Febr. Wahl Leo's des X. D. 11. März.

Ein Reichstag zu Trier sollte die noch fortdauernde Unsicherheit des Landfriedens und des Reichs-Justiz-Wesens aufheben. In Person eröffnete ihn Ma-

Reichstag zu Trier. 1512 d. 11. Apr.

Neue Eintheilung des Reiches.

ximilian, und verlegte ihn wegen ansteckender Krankheiten nach Cöln. Eine beständige Reichskriegsverfassung und eine Reichs-Executions-Ordnung lag dem Kaiser am Herzen, und eine neue Eintheilung des Reiches in Kreise ward genehmigt. Zu den bisherigen sechs Kreisen kamen der Oesterreichische, der Burgundische, der Chur-Rheinische und der Ober-Sächsische hinzu. Jedem der zehn Kreise ward ein Hauptmann und einige ihm zugeordnete Räthe vorgesetzt. Doch diese Verfügungen wurden noch nicht genau befolgt, nur zehn Jahre später kam die Errichtung der zehn Reichskreise in Wirklichkeit.

Neue Allianz der Republik mit Frankreich. 1513 d. 23. März.

Bald nach des Kaisers völliger Aussöhnung mit dem Papste erfolgte, was Julius der II. befürchtet hatte. Die Venetianer schlossen zu Blois mit Frankreich Allianz. Bis auf Cremona und Ghiera d'Adda wollte Ludwig der Republik alles wieder erobern helfen, und ihr auch Crema, Bergamo und Brescia überlassen; dagegen wollte die Republik dem Könige zur Wiedererlangung von Mailand und Genua allen Beystand leisten.

Charakter des neuen Papstes.

Dem Vertrage beyzutreten hatte man dem neuen Papste frey gestellt, doch Leo der X., an Sitten seinem Vorgänger nicht ähnlich, wich dennoch von den Grundsätzen desselben in Betreff Italiens nicht ab. Nicht älter als sieben und dreyßig Jahre besaß er Talent und den in seiner Familie erblichen Geschmack an Wissenschaften. Den Plan seines Vorfahrs befolgte er mit einem biegsameren Charakter, und tauschte wie jener die Rollen. Durch die Pracht des Hofes und durch den Glanz seiner Thaten suchte er sein Pontificat zu verewigen. Als er den päpstlichen Stuhl bestieg, hatte die Kirche alle ihre vormahligen Besitzungen bis auf Bologna, Ancona, Ferrara und Urbino wieder.

Auf den Beystand des Papstes rechnend, bevollmächtigte Maximilian seine Tochter Margarethe, zu Mecheln ein Bündniß mit König Heinrich dem VIII. von England gegen Frankreich zu schließen. Auch König Ferdinand von Aragon trat dem Bunde bey, entsagte ihm aber bald, und unterzeichnete einen Waffenstillstand, durch welchen der Besitz des eben eroberten Navarra ihm zugesichert ward. Bündniß des Kaisers mit England. Den 5. Apr.

Im Vertrauen auf die Zusage der Venetianer sandte Ludwig der XII. ein Heer von vier und zwanzig tausend Mann unter la Tremouille und Trivulzio nach Italien. In kurzer Zeit war Mailand bis auf Novara und Como erobert. Die Venetianer nahmen Cremona, Peschiera und Brescia, eine Französische Flotte lief in den Hafen von Genua ein. Sforza war verloren, hätten nicht die Eidgenossen und der Papst sich des Verlassenen angenommen. Einbruch der Franzosen in Italien.

Ueberzeugt, daß die Feindschaft der Schweizer an seinem vorigen Unglücke Schuld war, hatte Ludwig wieder ihr Vertrauen zu gewinnen gesucht. La Tremouille, unter welchem ihre Krieger in Mailand sich hervor gethan hatten, erschien auf dem Bundestage zu Lucern. Aber die Schweizer Cantons verstellten ihre gränzenlose Erbitterung gegen Frankreich nicht, und erneuerten die Erbvereinigung mit Maximilian. Die Schweizer erneuern die Erbvereinigung mit Maximilian.

Auf Bitten des Papstes kamen acht tausend Eidgenossen dem in Novara eingeschlossenen Herzoge von Mailand zu Hülfe, griffen das Französische Lager an, und erfochten einen glänzenden Sieg. Die Ueberbleibsel der geschlagenen Französischen Armee zogen mit Zurücklassung ihres Geschützes und des Lagers sich nach Piemont zurück, alle Städte in Mailand ergaben sich, schnell ward auch Genua wieder eingenommen, und die verbündeten kaiserlichen und Spani- Ihr glänzender Sieg bey Novara Den 6. Jun.

schen Truppen entrissen den Venetianern bis auf Trevigo, Padua und einige Plätze in Friaul alles wieder.

Bedrängung der Republik.

Auch die Venetianer waren bey dem Einbruche der Franzosen in das Feld gerückt. Sie unternahmen unter ihrem Feldherrn Alviano die Belagerung von Verona, und wurden von der Besatzung unter Wilhelm von Roggendorf mit großem Verluste zurück geworfen. Zu gleicher Zeit setzten die Spanier sich in Bewegung, nahmen Brescia, Bergamo und Peschiera, vereinigten sich mit den Kaiserlichen, eroberten Leguano, und nöthigten den Feldherrn Alviano, sich in Padua einzuschließen. Bis in die Nähe von Venedig streiften sie, und thaten Kanonenschüsse auf die Stadt. Bey Creazzo, unweit Vicenza, kam es zu einem Treffen, in welchem Alviano auf das Haupt geschlagen ward. Außer den Gefangenen verloren die Venetianer gegen fünfthalb tausend Mann, und mußten Lager und Geschütz den Siegern überlassen.

Treffen bey Creazzo. Den 7. Oct.

Heinrich der VIII. belagert Terouenne. 1513 im August.

Durch glänzende Versprechungen gereizt, ruhmsüchtig und dem Papste ergeben, war König Heinrich der VIII. von England mit fünf und vierzig tausend Mann in Artois eingebrochen, und belagerte Terouenne. Auf die Nachricht davon eilte Maximilian aus den Niederlanden ihm zu Hülfe.

Ankunft Maximilians.

Zu Aire bewillkommte er den König, und besichtigte das Lager der Britten. Indessen rückte mit starkem Heere der Herzog von Longueville zum Entsatze heran. Da rief Maximilian die Deutschen, im Französischen Solde stehenden Truppen zurück, und ging mit seiner Reiterey dem Feinde entgegen, König Heinrich folgte mit dem Fußvolke. Dem Feinde nahe ordnet Maximilian die Schlachtordnung, hält eine kurze Rede an seine Deutschen und Niederländer, erinnert sie, daß unter seiner Anführung an eben diesem Orte die Franzosen geschlagen worden seyn, und

ermahnte sie zum tapfern Kampfe. Den Helm von seinem Haupte herab nehmend, zeigt er ihnen seine grauen Haare. Sein ehrwürdiges Haupt und seine Rede entflammten den Muth der Krieger; ein allgemeines Freudengeschrey heißt ihn willkommen. Nun gibt er das Zeichen der Schlacht, setzt sich an die Spitze von vier tausend Reitern und rennt gegen den Feind. Ihm folgt das ganze Heer.

In dem berühmten Treffen bey Guinegate (dem Sporngefechte) nehmen die Franzosen nach schlechtem Widerstande die Flucht, und ihre meisten Befehlshaber werden gefangen. Die ganze Ehre des Sieges gebührte dem Kaiser. Drey Tage darauf ergab sich Terouenne, nach einigen Wochen ward Dornick erobert, und Heinrich der VIII. kehrte nach England zurück.

Das Sporngefecht. D. 17. Aug.

D. 24. Sept.

Noch war es den Schweizern nicht genug, die Franzosen aus Italien vertrieben zu haben. Von dem Kaiser und dem Papste aufgemuntert, unternahmen sie einen Angriff auf Frankreich selbst. Mit einem Heere von fünf und zwanzig tausend Mann, welches ein Haufe Deutscher und Burgundischer Ritter unter Herzog Ulrich von Würtemberg verstärkte, drangen sie durch die Franche Comté und Bourgogne ein, und belagerten Dijon. Der Verlust der Hauptstadt von Bourgogne drohte dem ganzen Französischen Reiche Gefahr. Sie abzuwenden waren Bestechungen und leere Versprechungen hinlänglich. Tremouille verhieß vier hundert tausend Thaler für die Kriegskosten in zwey Terminen, und die Entsagung seines Königs auf Mailand, Asti und Genua. Aller Bitten des Herzoges von Würtemberg und des Adels ungeachtet zogen die Schweizer nach empfangenen zwanzig tausend Kronen mit ihren Geißeln in ihre Berge zurück. Bald offenbarte sich die List. Der König von Frankreich

Einfall der Schweizer in Bourgogne.

Sie lassen sich täuschen. 1513 d. 13. Sept.

weigerte sich, den Vertrag zu genehmigen; in ihren Geißeln fanden die Schweizer gemeine Leute mit vornehmen Nahmen und in prächtigen Kleidern; an einem neuen Angriffe hinderte sie der einbrechende Winter.

Ludwig der XII. schließt Separat-Frieden.

Von allen Seiten war Ludwig im Gedränge; eine ganz eigene Unterhandlungskunst rettete ihn, und öffnete ihm neue Aussichten zu Mailands Wiedereroberung. Zu sehr getheilt war das Interesse der Alliirten; er konnte durch Particular-Verträge einzeln mit seinen Feinden sich vergleichen. Dem Papste versprach er, das Pisanische Concilium zu verwerfen und dem Lateranischen beyzutreten, und der Friede ward unterzeichnet. Mit Ferdinand von Aragon söhnte er sich aus, indem er der Neapolitanischen Krone entsagte, und seine zweyte Tochter Renate einem der Erzherzoge, und Mailand nebst Asti und Genua als Mitgift versprach. Maximilian fand diese Bedingungen vortheilhaft, schloß einen Stillstand auf ein Jahr, und versprach, während desselben wider Mailand nichts zu unternehmen. Mit einer Million Kronen, mit dem Besitze von Dornick und durch die Vermählung seiner Schwester Maria mit König Ludwig fand Heinrich der VIII. sich befriedigt. Zwischen den Venetianern und den Verbündeten währten jedoch die Feindseligkeiten fort; nur einen Stillstand konnte der Papst mit aller Mühe zu Stande bringen. Gegen Ende des Feldzuges hatten die Venetianer ihr ganzes festes Land bis auf Verona und einige feste Plätze wieder. Auf der andern Seite mußten die Franzosen die Mailändischen Schlösser räumen, und Genua ward durch Uebergabe des Lateranen-Forts gänzlich vom fremden Joche befreyt.

Mit Ferdinand von Aragon. D. 1. Dec.

Mit Maximilian. 1514 d. 13. März.

Mit Heinrich dem VIII. D. 7. Aug.

Zu einer viel größern Absicht benutzte Maximilian das sinkende Glück der Republik. Siegmund, der neue König von Pohlen, hatte die Partey des ehrgeitzigen Johann von Zapolya ergriffen, darum vertheidigte der Kaiser nicht nur den Deutschen Orden in Preußen wider ihn, er verlobte auch zu dem Ende seine zweyte Enkelinn Isabelle mit dem Dänischen Könige Christian dem II., und schloß mit dem Großfürsten von Rußland, Wassilej Iwanovics, ein Angriffsbündniß wider Pohlen. Maximilians Bund mit Rußland. D. 4. Aug.

Doch König Siegmund besänftigte den Kaiser, erkannte das eventuelle Successions-Recht des Hauses Oesterreich auf Ungern und Böhmen, und veranstaltete mit ihm und seinem Bruder, König Wladislav, eine persönliche Zusammenkunft zu Wien. Nicht bloß die Herstellung des guten Vernehmens zwischen dem Kaiser und dem Könige von Pohlen war die Absicht der glänzenden Zusammenkunft. Zu der verabredeten Zeit erschien der König von Pohlen in Preßburg. Auf einem einzigen Prinzen, dem zu früh gebornen Ludwig, beruhte die Nachfolge in Ungern und Böhmen, und dieser versprach bey seiner Schwächlichkeit kein langes Leben. Bald ward die Heirath zwischen den Enkeln des Kaisers und den Kindern des Ungrischen Königs genehmigt. Zusammenkunft der Könige zu Preßburg. 1515 den 17. Jul.

Der Bischof von Gurk und Cardinal-Diacon Matthäus Lang beredete nun die Könige, mit starkem Widerspruche der Ungrischen Baronen, dem Kaiser entgegen zu gehen. Bey Trautmannsdorf zwischen der Donau und der Leytha fand die Zusammenkunft Statt. Willig folgten die Könige dem Kaiser nach Wien, und prachtvoll war die Aufnahme. Schon am zweyten Tage der Ankunft nahm der Kaiser den Ungrischen Kronprinzen zu seinem Sohne, zum General-Vicar und Thronfolger in Deutschland, doch ohne Sie folgen dem Kaiser nach Wien.

Ansprüche auf die kaiserlichen Erblande, an. Wieder nach zwey Tagen verlobte er sich mit der kleinen Ungrischen Prinzessinn Anna auf den Fall, wenn Carl von Spanien und Burgund, sein Enkel, von der Verlobung mit der Französischen Prinzessinn Renate sich nicht los machen könnte, und Ferdinand von Oesterreich durch andere Hindernisse von der Vermählung abgehalten würde. Zugleich versprach er dem letztern das Neapolitanische Reich, und gab der Ungrischen Prinzessinn, weil jeder der ihr bestimmten Gemahle König war, den Titel einer Königinn.

Doppelheirath.

Nun wechselte er im kaiserlichen Ornate zu St. Stephan mit großer Feyerlichkeit die Ringe. Bald nachher ward Prinz Ludwig mit der Erzherzoginn Maria verlobt, und die Erbfolge der Prinzessinn Anna in beyden väterlichen Reichen nach dem unbeerbten Abgange ihres Bruders, so wie das Oesterreichische Erbrecht überhaupt, von allen Königen durch Urkunden bestätigt. Endlich traf man Verabredung zu einem gemeinschaftlichen Türkenkriege, so bald der Kaiser durch Wladislavs Vermittelung Friede mit den Venetianern geschlossen haben würde. Nun kehrten die Monarchen nach ihren Ländern zurück; nur die Königinn Anna blieb bey der Braut ihres Bruders, und ward in Oesterreich erzogen.

Besänftigung der Ungern.

Fast jede dieser Handlungen mißfiel den Ungrischen Magnaten. Zapolya tobte, da er sich die Prinzessinn auf immer entrissen sah. In heftigen Zorn gerieth der Palatinus Pereny, und erklärte die Heirathsverträge für ungültig. Er ließ jedoch sich besänftigen, und Zapolya kühlte seinen Schmerz in der bey Sarno von den Türken erlittenen Niederlage. Wladislav starb, aber gültig blieb der Vertrag. Doch nur nach drey Jahren konnte wegen des zarten Alters der Verlobten die Doppelheirath vollzogen werden (1521),

Absterben Wladislavs des II. von Ungern. 1516 d. 13. May.

und schon fünf Jahre darauf fiel Ungern und Böhmen an Oesterreich.

Mächtig hatte während des Waffenstillstandes Ludwig der XII. sich zur Wiedereroberung von Mailand gerüstet; er starb in den Armen der jungen Gemahlinn, und nahm bey allen seinen Kriegen den schönen Nahmen eines Vaters des Vaterlandes mit in sein Grab. Tod Ludwigs des XII. von Frankreich. 1515 den 1. Jän.

»Was hilft es,« antwortete er mit Wehmuth denen, die ihn mit diesem Nahmen begrüßten, »der »große Junge da, auf seinen Nachfolger zeigend, wird »alles wieder verderben.«

So bestieg Franz der I. von Angoulesme unter sehr günstigen Umständen den Thron. In der ersten Blüthe der Jugend hatte er die Miene und die Taille eines Helden, und viel Geschicklichkeit in allen Leibesübungen. Herzhaft und entschlossen, unternehmend und thätig, leutselig und beredt, und freygebig und von allen geliebt, mußte er seinen Nachbarn und Nebenbuhlern bald furchtbar werden. Nicht gesonnen, die Ansprüche seiner Vorfahren auf Mailand und Neapel aufzugeben, verschleyerte er seine Absicht unter dem Vorwande, die Schweizer wegen ihres Einfalles in Burgund zu züchtigen. Franz von Angoulesme.

Aber schon hatte sein Ehrgeitz Besorgnisse erregt, nicht nur den Titel eines Herzoges von Mailand hatte er angenommen, auch mit dem Spanischen Hofe und mit den Eidgenossen trat er in Unterhandlungen. Zur Bestätigung der vorigen Verbindungen both Venedig die Hand; Heinrich von England erneuerte den mit Frankreich geschlossenen Vertrag (5. Aprill), auch Erzherzog Carl, der schon die Regentschaft der Niederlande übernommen, nahm das angebothene Freundschaftsbündniß an, in welchem die Heirath Carls mit Ludwigs des XII. Tochter Renate bestätigt ward. Ansprüche auf Mailand. Vertrag mit Heinrich von England und Erzherzog Carl. D. 5. Apr. D. 24. März.

Die Schweizer übernehmen die Vertheidigung Mailands.

Doch die Eidgenossen verwarfen die Französischen Anträge. Noch waren die Tage des Dijoner Vergleiches in frischem Andenken, am Rande des Grabes stand Ferdinand von Aragon, und Maximilian war mit den Ungrischen Angelegenheiten zu sehr beschäftigt. Darum übernahmen die Schweizer die Vertheidigung Mailands, und Matthäus Schinner, Cardinal von Sitten, brachte zwischen dem Kaiser, dem Könige Ferdinand, dem Herzoge von Mailand und den Eidgenossen ein Bündniß zu Stande. Um wenigstens Parma und Piacenza nicht muthwillig zu verlieren, trat Papst Leo der X. dem Bunde bey.

Alpenzug des Französischen Königs.

So schickten die Schweizer ihrem Mailändischen Heere Verstärkung zu, und legten Besatzung in Susa und Pignerol, durch welche Pässe die Franzosen bisher in Italien eingedrungen waren. Aber für Franz war dieß kein Hinderniß. Um seine Staaten gegen jeden Angriff des Königs von Aragon und der Eidgenossen zu decken, ließ er eine hinreichende Macht in seinem Rücken, und zog sein Heer auf den Gränzen der Dauphiné zusammen, plötzlich stieg er auf einen neuen, höchst beschwerlichen Weg durch das Thal Barcellonetta zwischen den Cottischen und den am Meere gelegenen Alpen über das fast lothrechte Gebirge, und erschien nach ununterbrochener fünftägiger Arbeit, ein zweyter Hannibal, in den Ebenen bey Saluzzo, drang so fort in das Mailändische ein, und lagerte sich bey Marignano.

Im Jun.

Ueberraschung der Verbündeten.

Der unerwartete Uebergang überraschte die Verbündeten. La Palice nahm den berühmten Obersten Prospero Colonna, der eine Truppenabtheilung zu Pignerol anführte, gefangen. Ihre ganze Streitkraft sammelten die Verbündeten um Mailand. Ihr Heer belief sich auf dreyßig tausend Mann. Waren sie einig, so war der Fortschritt des Feindes für den Augenblick gehemmt. Aber der Papst säumte, die

Hülfsgelder zu zahlen, der Spanische Feldherr betrug sich zweydeutig, der König von Frankreich knüpfte Unterhandlungen mit den Hauptleuten der Schweizer an; er brachte durch reiche Geschenke und große Bewilligungen sie dahin, daß sie die Vertheidigung von Mailand aufgaben. Zwölf tausend von ihnen kehrten in ihr Vaterland zurück.

Da beredete Schinner die andern, die Franzosen unter den Mauern von Marignano anzugreifen. Ein Riesenkampf begann. Wiewohl das Französische Heer aus funfzig tausend auserlesener Mannschaft bestand, mit Geschütz reichlich versehen war, und seinen König an seiner Spitze hatte, sprengten die Schweizer dennoch die Französischen Reihen durch, und erstürmten nach einem furchtbaren Anpralle die Verschanzungen. Die Nacht unterbrach das wüthende Gefecht, auf einer Kanonen-Laffete schlief Franz der I. Mit Tagesanbruch stritt man mit erneuertem Grimme. Dennoch erfochten die Franzosen nur durch eine Verstärkung, die ihnen d'Alviano unverhofft zuführte, den Sieg. Mit Ordnung und Standhaftigkeit zogen die Schweizer sich zurück, und die Franzosen wagten es nicht, sie zu verfolgen. Von beyden Seiten hatte man die tapfersten Krieger, die besten Anführer verloren; Trivulzio selbst bewunderte die große Schlacht, und hielt die achtzehn andern, denen er beygewohnt hatte, für Kinderspiel.

Riesenkampf bey Marignano. 1515 13. und 14. Sept.

Zum ersten Mahle sahen die Schweizer sich überwunden. Der Französischen Artillerie und den Deutschen Lanzknechten, die auf der Seite der Franzosen fochten, gebührte der Sieg. Voll Unmuths über die ungewohnte Demüthigung kehrten die Schweizer nach ihrem Vaterlande zurück. Mailand öffnete die Thore. Herzog Maximilian suchte den Sieger auf, trat ihm alle seine Rechte auf Mailand ab, und ward nach

Folgen desselben.

Gefangenschaft des

Herzoges v. Mailand. D. 14. Oct.

Vertrag mit Leo dem X. D. 13. Oct.

Frankreich abgeführt, wo er, wie sein Vater und Vetter, in einer Art von Verbannung starb. Genua unterwarf sich. Durch das Glück der Franzosen aufgeschreckt, schloß Leo der X. zu Viterbo einen Vertrag, in welchem er Parma und Piacenza abtrat, und dem Herzoge von Ferrara Modena und Reggio wieder zu geben versprach. Dagegen verpflichtete sich der König von Frankreich zur Vertheidigung der Kirche, und stellte das mit der in Italien gebrochenen Macht der Franzosen gesunkene Ansehen der Mediceer zu Florenz wieder her.

Tod Ferdinands des Katholischen. 1516 d. 23. Jän.

Kaum hatte Maximilian die doppelte Verbindung geschlossen, als Ferdinand von Aragon starb, und Carl von Oesterreich, statt seiner wahnsinnigen Mutter Johanna, Erbe der Spanischen beyden Reiche, mit Inbegriff derer von Neapel und Sicilien, ward. Muthig durch sein Glück, beschloß König Franz der I., die Verlegenheit zu benutzen, in welche Ferdinands Nachfolger durch seinen Tod gerathen mußte, und Frankreichs Ansprüche auf Neapel auszuführen. Aber während er über neuen Vergrößerungsplanen brütete, sah er sich mit dem Verluste Mailands bedroht, und nur der Beystand der Eidgenossen rettete ihn.

Maximilians Zug nach Italien. 1516 im März.

Entschlossen, die kaiserlichen Lehen wieder zu erobern, und das Ansehen des Reiches in Italien herzustellen, brach Maximilian mit einem Heere von fünf tausend Reitern, funfzehn tausend Schweizern und zehn tausend Spanischen und Deutschen Fußvölkern von Trient auf, und drang so plötzlich in Italien ein, daß die Franzosen und Venetianer die unternommene Belagerung von Brescia schleunig aufhoben. Zu lange weilte er bey Asola, übersetzte den Oglio, und stillte den wegen des Soldes in seinem Heere entstandenen Auflauf, indem er einen Deut-

schen Krieger mit eigener Hand niederstieß. Nach Wegnahme von Lodi ging Maximilian gerade auf Mailand los. Schon war der Herzog von Bourbon im Begriffe, die Stadt zu übergeben, als ein Heerhaufe von dreyzehn tausend Schweizern und Graubündnern, die Franz der I. in den ihm zugethanen Orten hatte anwerben lassen, ihm zu Hülfe kam.

Betragen der Schweizer.

Nun wollten die Schweizer in beyden Heeren das Schwert nicht gegen einander zücken, die unter der kaiserlichen Fahne forderten ihre Löhnung mit großem Geschrey, ihr Hauptmann Staffler drang sogar in das kaiserliche Zelt, überhäufte den Kaiser mit Vorwürfen, und bestand mit Ungestüm auf dem noch nicht empfangenen Sold. Das Schicksal Maximilian Sforza's stand dem Kaiser bevor, ein aufgefangener Brief des Marschalls Trivulzio an die bey Maximilians Heere befindlichen Schweizer Obersten vermehrte seine Besorgnisse. Im Traume erschienen ihm der bey Sempach gefallene Leopold und Carl von Burgund mit trotziger Miene und blutiger Waffenrüstung. Die Schweizer plünderten Lodi und St. Angelo; nur durch die bare Summe von sechzehn tausend Kronen konnten sie befriedigt werden. Cremona weigerte sich, die versprochene Kriegssteuer abzutragen. In dieser Verlegenheit hob Maximilian das Lager auf, und begab sich, neue Gelder herbey zu schaffen, nach Trient. Die unbesoldeten Truppen verließen sich größten Theils. Ein Theil ging über die Alpen, ein anderer flüchtete nach Verona, drey tausend Mann nahmen Dienste bey Venedig, die Schweizer kehrten in ihre Heimath zurück. Kaum waren die Deutschen Truppen aus einander gegangen, als Brescia nach harter Belagerung sich an die Venetianer ergab, und Verona berennt ward.

Unglücklicher Ausgang des Feldzuges.

D. 24. May.

Vertrag zu Noyon. D. 13. Aug.

Viel zu unternehmend war Maximilian, als daß der Verlust von seinem Vorhaben ihn abgeschreckt hätte. Seinen Enkel, den Papst und den König von England suchte er wider Frankreich zu verbinden. Aber mehr war es dem neuen Spanischen Könige daran gelegen, die ihm zugefallene reiche Erbschaft in Besitz zu nehmen, die Niederlande in seiner Abwesenheit gegen äußern Angriff und innere Zwietracht zu schirmen, und einen freyen Paß nach Italien sich zu verschaffen. So schloß er den Vertrag zu Noyon, in welchem er die kaum einjährige Tochter des Königs von Frankreich, Louise, zu heirathen versprach, und die Französischen Ansprüche auf Neapel zur Mitgift erhielt.

Der ewige Friede. D. 29. Nov.

Durch den Vertrag hatte Franz seine Eroberungen in Italien gesichert. Auch die Eidgenossen schlossen mit ihm den ewigen Frieden zu Freyburg. Maximilian war in Gefahr, seinen letzten Platz in Italien, die Stadt Verona, zu verlieren; er gab den Vorstellungen seines Enkels Gehör. In dem Vertrage mit Frankreich zu Brüssel behielt er Roveredo, Riva und andere in Friaul eroberte Plätze, wichtige Arrondirungen für Tyrol, und übergab Verona in die Hände des Französischen Marschalls Lautrec. Dafür zahlten die Venetianer an den Kaiser zwey hundert tausend Ducaten, an Frankreich drey hundert tausend Thaler, die vorhin König Ludwig der XII. dem Kaiser vorgestreckt hatte. Den Gränzstreit zwischen dem Kaiser und Venedig sollten die Könige von Spanien und Frankreich entscheiden, indessen von beyden Theilen ein Stillstand von achtzehn Monathen beobachtet werden. Verona ward nun an Lautrec, von diesem an den Venetianischen Statthalter Gritti übergeben. Ein gegenseitiges Vertheidigungsbündniß des Kaisers und seines Enkels mit Frankreich folgte zu Cambray,

Brüsseler Vertrag. 1516 im Dec.

1517 d. 15. Jän.

zugleich ein vorläufiges Offensiv-Bündniß wider die Türken. Die Verbindung des Königs von Frankreich mit Venedig bestimmte zuletzt den Kaiser zum Frieden mit der Republik. So endete der achtjährige verwüstende Krieg, in welchem die Venetianer fünf Millionen Ducaten und vierzig tausend Mann verloren, der Kaiser bey aller seiner Thätigkeit wenig gewonnen hatte. Nur einen unbedeutenden Erfolg hatte das große Bündniß von Cambray.

Friede mit der Republik. 1518.

Vorzüglich verweilen die Geschichtschreiber bey dem lebhaften Antheile Maximilians an allen Europäischen, und den Deutschen Angelegenheiten insonderheit; sie nehmen weniger Rücksicht auf den Zustand der Oesterreichischen Erblande. Doch ihr Stillschweigen selbst ist die größte Lobrede auf Maximilians weise Regierung. Es ist zugleich Beweis der Ruhe und des Friedens, den diese Länder bis auf die Gränzorte genossen, welche dem Angriffe der Venetianer ausgesetzt waren. Allen Unruhen und Unordnungen wußte Maximilian vorzubeugen; bis auf den Aufstand, welchen die Windischen Bauern in Unter-Steyermark gegen ihre Obrigkeiten erregten, und der bald und ohne vieles Blutvergießen gestillt ward, hört man nichts von Kriegen und Empörungen.

Blick auf die innere Verwaltung der Erblande. 1515.

Und in der That machen die Verfügungen, die Maximilian in seinen Erblanden traf, sein Andenken ehrenvoll. Erst machte er sie der Wohlthat des allgemeinen Landfriedens theilhaftig, indem er sie mit unter der allgemeinen Eintheilung des Reiches begriff, und wieder in die Ober- und Nieder-Oesterreichischen Provinzen schied. Sodann theilte er sie wieder in Länder ein, deren jedes er von einem besondern Gerichtshofe verwalten ließ. In Nieder-Oester-

Heilsame Verfügungen.

reich setzte er mehrere Collegien für Rechtspflege, Finanz-Verwaltung, Geschützwesen, Oberbauaufsicht, Jagd und andere landesherrliche Vorrechte ein.

Errichtung des Regiments.

Da der Kaiser nicht lange in seinen Erblanden sich aufhalten konnte, so errichtete er schon im Jahre 1494 ein so genanntes Regiment für die Oesterreichischen Erblande. Dieses bestand aus einem obersten Hauptmann, einem Statthalter und verschiedenen Räthen, denen die Landesregierung untergeordnet ward. Ein neues Regiment ward für die Ober-Oesterreichischen Länder zu Innsbruck errichtet. Doch diese
1501. zwey Stellen reichten nicht zu. Daher stellte der Kaiser für die Nieder-Oesterreichischen Lande, nebst dem Regimente zu Wien, noch andere Stellen auf: eine Hofkammer zur Beförderung der öffentlichen, eine Hauskammer für die Privat-Einkünfte, einen Hofrath in Gnaden- und ein besonderes Hofgericht in Justiz-Sachen.

Versammlung der Stände. 1518 d. 24. May.

Alle Stände wurden zu Innsbruck versammelt. Auf fünf Jahre wurden alle Ober- und Unter-Oesterreichischen Länder zur gegenseitigen Hülfsleistung und Vertheidigung vereinigt; ein Hofrath von vierzehn Räthen, der immer um den Kaiser seyn, und in wichtigen Fällen schriftlich sein Gutachten einreichen sollte, errichtet. Durch diese und andere einsichtsvolle Maßregeln sicherte Maximilian die Ruhe in seinen Staaten. Sein Beyspiel wirkte, durch die Einführung der Hofraths-Collegien in den Ländern der meisten Reichsfürsten ward noch zu seiner Zeit die Deutsche Rechtswissenschaft in ein System gebracht.

Martin Luther.

Merkwürdig wurden die letzten Regierungsjahre Maximilians durch die in Deutschland entstandenen kirchlichen Bewegungen. Kühn hatte Martin Luther*)

*) Geboren zu Eisleben den 10. November 1483.

den Mißbrauch der Ablaßkrämerey gegen den Dominicaner Johann Tezel bekämpft. Eine Zeit lang nahm der Römische Hof keine Kenntniß von seinen Sätzen. Endlich gab Leo der X. dem ungestümen Anhalten der Dominicaner nach, und lud den kühnen Mönch vor seinen Richterstuhl. Auf unmittelbares Einschreiten des Kaisers und auf Verwenden seines Landesfürsten Fridrichs des Weisen sollte Luther vor dem Cardinal-Legaten Cajetan auf dem Reichstage zu Augsburg erscheinen.

Er bekämpft den Ablaß. 1517 den 31. Oct.

Die Eroberung Aegyptens durch Selim den I. und der Sturz der Herrschaft der Mamluken hatten große Bestürzung in Europa erregt. Auch Bulgarien und Bosnien hatten die Türken dem Ungrischen Reiche entrissen. Der Krieg mit Venedig war beygelegt, und Maximilian wollte das Ende seiner Regierung durch einen Feldzug gegen die Ungläubigen auszeichnen. Durch Vertreibung der Türken hoffte er das Orientalische Reich mit dem abendländischen zu vereinigen, und eine Münze verkündigte ihn als den Herrscher des Morgen- und des Abendlandes.

Die Türken erobern Aegypten.

Entschluß Maximilians zum Kreuzzuge.

Mit Entzücken nahm Papst Leo den Antrag Maximilians an, sich an die Spitze des Kreuzheeres zu stellen. Im Nahmen des Papstes überreichte der Legat dem Kaiser einen geweiheten Hut und Degen, ernannte ihn zum obersten Feldherrn der christlichen Armee, sprach dem Kaiser das Byzantinische Reich zu, und ermahnte die Fürsten in einer kräftigen Rede zum thätigen Beystande. Aus Deutschen und Franzosen sollte das Heer bestehen, die Engländer, Spanier und Portugiesen eine Seemacht bilden.

Billigung des Papstes. 1518 den 1. Aug.

Auf dem Reichstage zu Augsburg sollte der Plan ausgeführt werden. Zuvor reisete der Kaiser nach den Niederlanden, seinen Enkel Carl, der eben zur Reise nach Spanien sich anschickte, noch ein Mahl zu sehen,

Reise des Kaisers nach den Niederlanden.

ihm weise Lehren der Erfahrung über Staats- und Regierungskunst zu ertheilen. Die Niederländischen Stände ermahnte er zur Treue gegen seinen Enkel, begleitet von ihren Thränen schied er von ihnen. Nach seiner Rückkehr berief er die Stände seiner Länder nach Innsbruck, ordnete mit ihnen alles an, was er zur Aufrechterhaltung des Friedens und zur Wohlfahrt seiner Staaten für nothwendig ansah, und wünschte der durch viele Kriege verursachten Schuldenlast enthoben zu seyn. Alles sagten die Stände zu, der Kaiser entließ die Landtagsversammlung und begab sich nach Augsburg.

Reichstag zu Augsburg.

Auch die Gesandten der Könige von Spanien, Frankreich, Ungern, Pohlen und Böhmen waren nebst dem päpstlichen Legaten hier erschienen. Mit aller Beredsamkeit empfahl der Kaiser den allgemeinen Heereszug, zu den Kriegskosten sollten nach dem Vorschlage des Legaten die Geistlichen den zehnten, die Weltlichen den zwanzigsten Theil ihrer Einkünfte hergeben. Doch nur Beschwerden erhielten die Gründe des Kaisers und das inständige Anhalten des durch die Pohlnischen Gesandten unterstützten Legaten zur Antwort. Die Fürsten äußerten Gesinnungen, welche dem Römischen Hofe sehr unangenehm seyn mußten. Nicht in Asien, in Italien müsse man die Feinde der Deutschen Nation suchen. Die weitern Anstalten zum Heereszuge wurden auf den nächsten Reichstag verschoben.

Fehlgeschlagene Königswahl Carls von Spanien. 1518 d. 1. Sept.

Nicht glücklicher war der Kaiser in seinem Versuche, die Kaiserkrone auf das Haupt seines Enkels zu bringen. Bereits hatte Maximilian darüber mit den Churfürsten unterhandelt, Mainz, Cöln, Pfalz und Brandenburg versprachen dem Spanischen Könige ihre Stimme, aber die Churfürsten von Sachsen und Trier widersetzten sich dem Vorschlage, der

Papst und Frankreich arbeiteten der Wahl entgegen; jener, weil er die Krone des Reiches und die von Neapel nicht auf einem Haupte sehen, der König von Frankreich, weil er den Kaiserthron selber besteigen wollte. Das churfürstliche Collegium verwarf den Vorschlag Maximilians.

Ueber Luther hatte der Kaiser in einem Schreiben sich beklagt. Nach geendigtem Reichstage erschien Luther zu Augsburg, und stellte sich dem Cardinal. Ein sicheres Geleit ward für ihn ausgewirkt. Die mündliche Disputation hatte den gewöhnlichen Erfolg. Auf unbedingten Widerruf bestand der Cardinal, und Luther appellirte an ein Concilium. Sein Landesherr, der Sächsische Churfürst, wies das Verlangen des Legaten, Luthern und den General-Vicar des Augustiner-Ordens, Johann Staupitz, verhaften zu lassen, beharrlich von sich ab.

Des Kaisers Klage über Luther. Den 5. Aug. Luthers Erscheinung. Den 8. Oct. Er erhält freyes Geleit. Den 12. Oct. Seine Appellation. D. 28. Nov.

Zwey Tage vor Luthers Ankunft war Maximilian von Augsburg abgereiset. Noch während seines Aufenthaltes in dieser Stadt nagte ein schleichendes Fieber an der noch immer frischen Lebenskraft des sechzigjährigen Fürsten. Er fühlte es tief, und fuhr beklemmt von dem geliebten Orte, wo er so manchen frohen Tag genossen, ab. »Segne dich Gott," sprach er, »du liebes Augsburg, wohl haben wir manchen guten Muth in dir gehabt, jetzt werden wir dich nicht wieder sehen."

Maximilians Krankheit.

Er kam nach Innsbruck, da widerfuhr ihm die Kränkung, daß die Bürger wegen unbefriedigter Schuldforderungen sein Gefolge und Wagen nicht unter Dach ließen. In einem Lande, das er so sehr geliebt, wie Tyrol, empfand Maximilian die Schmach doppelt, sein Zustand verschlimmerte sich. Ohne Zeitverlust verließ er die Stadt und eilte nach Kufstein. Seiner Schwermuth sich zu entschlagen, wollte er

Auftritt zu Innsbruck.

durch Luftveränderung und durch die Vergnügungen der Jagd sich zerstreuen. Zu Wasser fuhr er nach Wels. Hier zwang das Fieber ihn anzuhalten. Durch übermäßige Leibesbewegung, Jagd und Reigerbeitzen hoffte er des Uebels Meister zu werden. Die Anstrengung der Jagd verdoppelte sein Uebel, der unmäßige Genuß der Melonen verursachte ihm einen Durchlauf. Als er seine Schwäche fühlte, entboth er den Carthäuser-Prior, Georg Risch, aus Freyburg im Breisgau, zu sich, empfing ihn mit lebhafter Freude, und zeigte ihn den Hofleuten mit den Worten: dieser Mann soll mir den Weg zum Himmel zeigen.

Die Krankheit nimmt zu.

Die Krankheit nahm zu. Der Kaiser wurde schlaflos, achtete aber der Krankheit nicht. Am Tage arbeitete er an Staatsgeschäften, des Nachts ließ er die Genealogie und Geschichte seines Hauses sich vorlesen.

Maximilians Thätigkeit und Heiterkeit.

Die um Hülfe bittenden Abgesandten aus Croatien ließ er vor sich, gewährte ihnen das Gesuch, und schoß ihnen Geld her. Seine Leiden nahmen zu: er verlor seine Heiterkeit nicht; weder durch Worte noch durch andere Zeichen verrieth er seinen Schmerz. Mit ruhiger Gelassenheit schrieb er sein Testament, bestätigte alle Beamte, bis einer seiner Enkel nach Oesterreich kommen würde, und traf Verfügung, wie es mit seinem Leichname gehalten werden sollte. Durchaus wollte er aus Schamhaftigkeit sich nicht entkleiden lassen. Sein Arzt bath ihn, die letzten Pflichten des Christen zu erfüllen. »Das ist längst geschehen," antwortete der Kaiser, »sonst würde es nun wohl zu spät seyn." Er hielt hierauf ein frommes Gespräch mit dem Carthäuser, in welchem er nach seinem Nahmen schlechtweg genannt seyn wollte, und empfing das heilige Viaticum nach kirchlichem Gebrauche. Er nahm nun Abschied von seinen Ministern, Staats-

Seine letzten Worte.

beamten und Bedienten, wie ein Freund von dem andern. Sie brachen in Thränen aus. »Warum," sprach er, »weinet ihr, da ihr einen Menschen sterben sehet? Thränen ziemen den Weibern, euch als Männern kommt es zu, eure Pflicht zu thun." Schon hatte er die Stimme verloren, als er noch durch Geberden seine Andacht ausdrückte. So entschlief er im sechzigsten Jahre seines Alters und sechs und zwanzigsten seiner Regierung. Zu Neustadt wollte er in der von seinem Vater erbauten Capelle neben seiner Mutter Eleonora unter dem Altarsteine ruhen.

Sein Tod. 1519. den 12. Jän.

An körperlichen und an Geistesgaben war Maximilian unter allen Nachfolgern Rudolphs von Habsburg der merkwürdigste. Ehrwürdig ist der Nahme und das Andenken dieses Fürsten, und gleich groß sind seine Verdienste um sein Haus und um ganz Deutschland. Seinem Hause verschaffte er die Vereinigung aller Deutschen Erblande, die Niederlande, die große Spanische Monarchie und die Erbfolge in Ungern und Böhmen. Deutschland verdankte ihm die Abschaffung des Faustrechtes, die Errichtung ordentlicher Reichsgerichte, die Eintheilung in Kreise, die Erweiterung seiner Gränzen in den Niederlanden und gegen Venedig, die ersten Posten, die Grundlage der Kriegskunst und ordentliche Waffenübungen. Es errang hierdurch die Achtung wieder, die es unter den vorigen Kaisern größten Theils verloren hatte.

Maximilians Verdienste um Oesterreich und Deutschland.

Ueberhaupt war Maximilian als Mensch und Fürst eine seltene Erscheinung. Seine Zeitgenossen, selbst seine Feinde, schätzten ihn, alles drängte sich, ihn zu sehen, und seines Anblickes sich zu freuen. Von mittlerer Größe und wohlgebaut, besaß er, seiner gewaltigen Stärke ungeachtet, doch eine unglaubliche Gewandtheit. Von einer schönen Gesichtsbildung paarte er Milde und Anmuth in seiner königlichen

Maximilian als Mensch und Fürst.

Miene, und jeder Fremdling erkannte ihn, selbst in dem Kreise mehrerer anderer Fürsten.

Seine Physiognomie.

Sanft lächelte sein blaues Auge unter einer gewölbten Stirn hervor; erhaben und adlermäßig gebogen war die Nase, schön gerundet der Mund, die Wangen voll, männlich die Farbe des Gesichtes, etwas hervor ragend das Kinn, das Haar lichtbraun, und majestätisch der Gang, der ganze Körper abgehärtet zu jedem Ungemach. Aus den beständig unruhigen, blauen Augen blitzte ein liebliches Feuer, fürchterlich flammend im aufgereitzten Zorn. Die um Brust und Nacken flatternden goldenen Haare wurden frühzeitig weiß.

Liebenswürdigkeit.

Seine Haltung und alle seine Bewegungen waren voll Majestät und Anmuth, einschmeichelnd der Ton seiner Stimme. Sein ganzes Wesen sprach den Adel seiner Gesinnung, seine liebenswürdigen Eigenschaften, seine Offenheit und Verträglichkeit aus. Obschon mäßig, nahm er doch Theil an den festlichen Freuden der Gesellschaft; auch hatte er einen guten Theil von der Heiterkeit und der Neigung zu gutmüthigem Spotte seines Anherrn geerbt.

Er überwindet seine Naturfehler.

Kein Fürst zeigte in seiner Kindheit weniger Geschick, bis in das zwölfte Jahr stammelte Maximilian stark, mit Demosthenischem Muthe bezwang er die neidische Natur. In der Folge erregten seine seltene Beredsamkeit und die Leichtigkeit seines Ausdruckes im Lateinischen, Französischen, Deutschen, Italiänischen und andern Sprachen allgemeine Bewunderung. Unwiderstehlich rissen seine spätern Reden auf den Reichstagen, an das Heer, an die empörten Flamländer, durch das feurige Geberdenspiel, mit dem er sie vortrug, jeder Zeit hin. In seinem ganzen Wesen war sein hoher Sinn scharf gezeichnet.

Von sanguinischem Temperamente und glühendem Blute war Maximilian überaus reitzbar; in der ersten Aufwallung sehr stürmisch, aber von innerer Güte sogleich wieder besänftigt, wie unter dem schäumenden Absturze des Waldstromes die Wellen sich bald zum ruhigen, glatten Spiegel gestalten. Warm und voll, fast immer überströmend war sein Herz, echt seine Frömmigkeit, Gerechtigkeit sein Stolz, ungetrübt der Grund seiner Seele. Auf den Reichstagen voll thatenleeren Lärmens, in den dunkeln Rathsstuben, im Zwange des Repräsentirens, unter dem Thronhimmel ward ihm die Brust zu enge, es trieb ihn gewaltig hinaus in das Weite, den Gemsen nach auf den höchsten, schneidigen Felsengrat, in den gefährlichen Kampf mit Bären und andern wilden Thieren, in das tausendstimmige Lager, in Sturm und Schlacht. Je größer die Gefahr, desto strahlender seine Züge, und desto heftiger sein Feuer. Sein Temperament.

Auch ohne besondern Zweck gönnte er sich keine Ruhe; die Tafel verfloß meist unter wichtigen, folgenreichen Gesprächen. Als nach unendlicher Mühe der allgemeine Landfriede zu Stande kam, saß Maximilian zwey Tage und zwey Nächte an dem Aufsatze desselben unermüdet, und betheuerte, noch eben so viele Zeit dabey zubringen zu wollen, wenn es ihm gelinge, seinen großen Wunsch ausgeführt zu sehen. Er dachte unaufhörlich, schrieb aber wenig mit eigener Hand, sondern dictirte alles; ein untriegliches Zeichen eines ungeduldigen Geistes, der die beschränkten körperlichen Kräfte dem Adlerfluge seiner Gedanken nachjagt. Jedes Jahr hielt er ein eigenes Memorien-Buch, in welches er alles eintrug, was ihm Merkwürdiges begegnete, was er nicht wieder vergessen wollte, oder was er sogleich auszuführen sich vornahm. Wie der Rost das Eisen, so verzehrt der Mü- Seine Arbeitsamkeit.

ßiggang die Seele. So sprach er oft. Keinen thatenleeren Tag wollte er vorbey streichen lassen. Halte Maß in Allem und bedenke das Ende, dieses war sein Wahlspruch *).

Seine ausgebreiteten Kenntnisse.

Trotz der durch den pedantischen Engelbrecht verfehlten litterarischen Bildung ward Maximilian durch fleißiges Studium und Uebung in Geschäften einer der vollendetsten Fürsten seiner Zeit. In Künsten und Wissenschaften besaß er ausgebreitete Kenntnisse, ihr Studium munterte er durch Schutz und Beyspiel auf. Die Unerschrockenheit, womit ihn die Natur beschenkt hatte, leuchtet aus seinen Thaten, wie aus seinen Zeitvertreiben, hervor. Die Gemsenjagd war seine größte Lust, in allen körperlichen Uebungen, besonders im Turniere, ließ er seine Zeitgenossen weit hinter sich. Ueber den Französischen Ritter Claudius von Barre siegte er (1495) als Römischer König bey seinem ersten Reichstage zu Worms. Mehr als ein Mahl sandte er in den Französischen und Geldrischen Kriegen den Herold mit einer Ausforderung an jeden Ritter, der sich stellen wollte, in das feindliche Lager, in zwey solchen Kämpfen erlegte er seinen Gegner.

Unerschrockenheit.

Maximilian als Krieger

Kein Fürst hat die Gaben des Kriegsmannes in höherem Grade besessen. Im Schlachtgemenge stand Maximilian als Held, und unerschrocken in Gefahren. Sein Körperbau wapnete ihn gegen jedes Ungemach. Der Jahreszeit Beschwerden ertrug er leicht, er war thätig und kühn bis zur Verwegenheit, liebte den Ruhm leidenschaftlich, über alle Hindernisse und Gefahren war sein Muth erhaben. In kriegerischen

*) Hormayr.

Uebungen übertraf er alle Zeitgenossen, mit der Theorie des Krieges war er nicht minder vertraut. Viel trug hierzu sein erfahrener Kriegsoberst Georg von Freundsberg bey. Durch Maximilian ward das Gießen der Kanonen, die Einrichtung des Feuergewehres, das Härten der Schutzwaffen vervollkommnet. In der Feuerwerkskunst machte er mehrere Entdeckungen, was man zu seiner Zeit vom Geschütz- und Ingenieurs-Wesen wußte, kannte er vollkommen. Er führte zuerst in den Oesterreichischen Staaten ein stehendes Heer ein, gab ihm leichtere Evolutionen und bleibende Mannszucht. Er bewaffnete seine Truppen mit Lanzen von neuer Erfindung, die bald allgemein wurden, und von welchen seine Fußvölker den Nahmen der Lanzknechte erhielten *).

Seine Mäßigkeit.

Eine seinem Zeitalter seltene Tugend war Maximilians Mäßigkeit im Essen und Trinken. Den Säufern war er Feind, wie sein Vater, strenge Gesetze erließ er gegen dieses Laster. Die Ehe seines Vaters Fridrich mit Eleonora war seinen Völkern rührendes Beyspiel. Ihr gleicht Maximilians kurze Bahn mit der Burgundischen Marie. Seit ihrem Tode genoß er im Ehestande keine frohe Stunde; Blanka war tugendhaft und schön, aber in ihrem Innern der stolze, mißtrauische, verschlossene Geist der Sforza's. Aus dieser Zeit schreiben sich Maximilians uneheliche Kinder her, von welchen er dem einzigen Georg, Bischof zu Lüttich, Brixen und Valenza, erlaubte, sich von Oesterreich zu nennen.

Zärtlichkeit gegen Gemahlinn und Kinder.

Zu große Freygebigkeit.

Auch in der Zärtlichkeit gegen seine Kinder und Enkel war Maximilian seinem Vater gleich, aber das Widerspiel von ihm in seiner an Verschwendung gränzenden Freygebigkeit. Das Drückende der Spar-

*) Coxe.

samkeit Fridrichs brachte in seinem Sohne den entgegen gesetzten Fehler zur Reife. Dieses war das große Hinderniß seiner mit vieler Weisheit und Kraft begonnenen Unternehmungen; ein desto fühlbareres Hinderniß zu einer Zeit, wo der Geldmangel groß, und die Schätze der neuen Welt noch nicht in Umlauf gekommen waren, wo kein Maßstab, keine Termine, keine Allgemeinheit der öffentlichen Abgaben vorhanden war. Fast immer befand sich Maximilian in einer Art von Dürftigkeit. Er hatte nie Geld, und wenn er welches bekam, verschwand es, ehe es noch zu seiner wahren Bestimmung verwendet werden konnte.

Er hinterläßt dennoch einen großen Schatz.

Oft ward die kaiserliche Freygebigkeit gemißbraucht, und Maximilian ward nicht müde, zu geben und zu verzeihen. Schon als Römischer König, und während er nach verlorner Verwaltung der Niederlande nur der schmalen Einkünfte der kleinen Grafschaft Cilley genoß, antwortete er seinem Vater auf den Vorwurf der Verschwendung: Immer haben die Fürsten von Oesterreich mehr durch Freygebigkeit als durch Sparen gewonnen. Ich bin einmahl lieber Fürst freudiger Menschen, als angstvoller Zähler todter Goldsäcke. Um so größer war seines Enkels Ferdinand Ueberraschung, als er nach Maximilians Hintritt zu Neustadt einen reichen Schatz an Gold, Silber und Juwelen vorfand, den Maximilian als unveräußerliches Stammeigen betrachtet, und selbst in den größten Verlegenheiten nie angegriffen hatte.

Seine Leutseligkeit.

Ungemein herablassend war dieser Kaiser gegen den geringsten seines Volkes, und allgemein bekannt seine Leutseligkeit. Ward jemand vor dem Glanze seiner Majestät blöde und verstummte, so half ihm Maximilian freundlich zum Worte; denn nie sollte, seinem Grundsatze gemäß, ein treuer Unterthan betrübt von seinem Fürsten weggehen.

Ohne besondere Ansprüche zu machen, handelte er im vertrauten Umgange offen und freundschaftlich; zwischen ihm und dem Privat-Manne fand man keinen Unterschied. Höchst schonend und milde vergab er sogar denen, die in den Niederlanden als Aufrührer an seiner Person sich vergriffen hatten. »Ich muß ihrer schonen," antwortete er auf den Rath einiger, sie hinrichten zu lassen, »damit ich sie überwinden und ihnen öfter verzeihen kann." Oeffentliche Schmähschriften und Satyren wider seine Person übersah er, wie Joseph der II., mit Stillschweigen, und rieth ein Gleiches seinen Beamten. Schonung und Milde.

Des Hasses gegen Einzelne war sein edles Gemüth unfähig. Gleichwohl hägte er gegen Venedig und Frankreich große Abneigung. Jenes bediente sich selbst der Giftmischerey gegen den trefflichen Fürsten, und dieses durchkreuzte immer seine Plane. Sogar suchte Ludwig der XII. bey einer Unterredung am Garda-See sich seiner Person zu bemächtigen. Darum war es der erste politische Zweck des Kaisers, die Vermehrung der Französischen Macht zu hindern. Die Niederlande brachten ihn in den Bund Englands. Die Burgundische Erbschaft stellte ihm Frankreich in die Flanke, die Spanische im Rücken; durch beyde konnte er Frankreich hindern, seine Plane auf Italien auszuführen. Mailand suchte er, um Frankreich von Italien auszuschließen. Nur um Ludwig den XII. von der schwächsten Seite anzugreifen, näherte sich Maximilian, wiewohl ungern, den Erbfeinden seines Hauses, den Eidgenossen. Haß gegen Venedig und Frankreich.

Man hat dem Kaiser Veränderlichkeit in seinen Bündnissen und Friedensschlüssen zum Vorwurfe gemacht. Aber die Alliirten selbst gaben Veranlassung dazu. Nicht einmahl einen rechtfertigenden Anstrich gaben sie ihrem Wankelmuthe; sie suchten den Frie- Veränderlichkeit.

den, gerechter Rache zu entgehen, und brachen ihn, so bald sie den nachgiebigen Feind zu überraschen hofften.

Minister des Kaisers.

Vielen Ruhm erwarben sich außer der weisen und standhaften Margarethe und den niederländischen Staatsräthen, Croy und de Prad, die Minister des Kaisers, der Hofkanzler Cyprian von Nordheim, nüchtern, schlaflos und verschwiegen; der tapfere und heftige Paul von Liechtenstein, welcher die öftere Verlegenheit seines Herrn durch Opfer aus dem eigenen, durch Prachtliebe und Geldanleihen deckte; und der Erzbischof von Salzburg, Matthäus Lang, ein Mann von mächtiger Beredsamkeit, großem Thateneifer und vielseitiger Erfahrung.

Detail der Verdienste Maximilians um Oesterreich.

Unvergeßlich ist, was Maximilian für den Oesterreichischen Staat im Innern und Aeußern in Rücksicht auf Befestigung und Vergrößerung gewirkt hat. Auch in den Erblanden hielt er den allgemeinen Landfrieden mit Strenge aufrecht. Von ihm sind die ersten vollständigeren Polizey-Satzungen, von ihm die ersten Armenanstalten und Dicasterien. An seinem Hoflager hatte für die wichtigsten Rechts- und Reichssachen der Reichshofrath, in den Provinzen das Regiment und die Kammer zu Wien, zu Grätz und Innsbruck seinen Sitz.

Kriegswesen.

Für das Kriegswesen fängt mit Maximilian eine neue glänzende Epoche an. Mit dem tapfern Georg von Freundsberg entwarf er das erste Kriegsrecht, theilte die Reiterey in schwere und leichte, gebrauchte sie der Erste mehrmahls in Fußgefechten, errichtete die Regimenter und Fähnlein, hatte im Hause Oesterreich der Erste eine zweckmäßig bewaffnete, leicht bewegliche Infanterie, führte den Gebrauch der Piken ein, traf in der Artillerie die wichtigsten Verbesserungen, und wie er selbst jede Art von Geschütz, von

der Armbrust bis zur Karthaune, vortrefflich bediente, sandte er mehrere seiner vertrautesten Officiere zu fremden Heeren, dort neue Vortheile der Bewaffnung und Artillerie zu lernen *).

Einführung der Posten.

Für die Verbindung der Länder, für schnelle und sichere Beförderung seiner Befehle, Geheimnisse und interessanter Nachrichten errichtete er, von der Emsigkeit der Tassis unterstützt, in den Niederlanden zuerst die Posten. Er schuf ein neues Band zwischen den verschiedenen Provinzen, indem er zur gemeinschaftlichen Gegenwehre sie vereinigte. Allgemeine Landesbewaffnung, eine imposante Infanterie-Reserve, und wenn der Feind schon eingebrochen war, Aufstand in Masse war das letzte Werk Maximilians.

Idee eines Parlaments.

An Sprache, Sitten, Satzungen, Verfassung waren die Länder, die er ererbt, und noch mehr, die er für sich und seine Enkel erworben, durchaus verschieden. Das große Gebrechen zu heben hatte Maximilian die herrliche Idee, sie durch ein allgemeines Parlament dem Ziele der Einheit zu nähern, an seinem Hoflager eine immer dauernde, perpetuirlich bevollmächtigte Versammlung ständischer Abgeordneten aus allen seinen Landen zu haben. In Schwaben und in dem Vorarlberg erschuf er aus Bürgern und Bauern Stände, aber keinen Adel und keine Prälaten. In seiner Liebe zu Reisen hatte Maximilian mit Kaiser Joseph dem II. auffallende Aehnlichkeit.

Auswärtige Geschäfte.

In den auswärtigen Geschäften hat Maximilian für Vergrößerung, Befestigung und Unabhängigkeit seiner Kronen viel geleistet. Er war der erste Römische Kaiser, der, ohne die päpstliche Krönung abzuwarten, mit Bewilligung des Papstes sich erwählter Römischer Kaiser nannte. Er sah es ein, daß

*) Alles nach Hormayr.

es den künftigen Kaisern wegen eingetretener neuer Verhältnisse schwer fallen dürfte, in Rom selbst die Kaiserkrone zu empfangen.

Vergrößerung der Erbstaaten.

Nur Inner-Oesterreich hatte er von dem Vater geerbt. Dazu eroberte er das Land ob und unter der Enns aus den Händen der Ungern. Bey seinem Tode hinterließ er diese Hausmacht vermehrt mit Burgund, Castilien, Aragon und einer neuen Welt, Böhmen und Ungern seinen Enkeln neuerdings zugesichert. Fridrich konnte die Bürger von Wien nicht in Schranken halten, Maximilian führte rühmliche, oft auch glückliche Kriege mit Frankreich, Spanien, Venedig, dem Papste, den Ungern, den Eidgenossen und den Türken, und seine Enkel herrschten an den Cordilleras, den Apenninen, Pyrenäen und Karpathen.

Romantischer Sinn.

Der romantische Sinn Maximilians flößte ihm hohe Ideen seiner kaiserlichen Rechte ein. Er machte Ansprüche auf das Byzantinische Reich, und führte in seinem Wapen die Schilde von England, Frankreich und Portugal. Ohne den Raub seiner Braut, der Bretagnischen Anne, und ohne die Dazwischenkunft der Eidgenossen hätte Maximilian die aufblühende Macht Frankreichs gedemüthigt. Das herrliche, in Sprache, Sitten, Abgaben und Gesetzen einige Land hatte viel Reitz für ihn; er wünschte sogar desselben König zu seyn.

Vereitelte Entwürfe.

Drey Entwürfe gab er mit Widerwillen auf, sein geliebtes Tyrol zum Churfürstenthum, den Oesterreichischen und Burgundischen Kreis mit Beybehaltung ihrer Verhältnisse zum Deutschen Reiche zum Königthum gleich Böhmen zu erheben, und den päpstlichen Stuhl zu besteigen, und so in seiner Person die Würde des geistlichen und weltlichen Oberhauptes der Christenheit zu vereinigen.

Beflissen, im Innern die Mittel des Angriffes und der Vertheidigung stets in Bereitschaft zu halten, sicherte Maximilian seine Erblande insonderheit durch richtig berechnete Vertheidigungsbündnisse, wie mit den Eidgenossen, mit Graubünden und der Churpfalz, von welchem das letzte im Falle der Böhmischen Nachfolge wegen der von diesem Reiche herrührenden Lehen und Pfandschaften höchst wichtig war. Vertheidigungsanstalten.

Auch auf den Norden richtete Maximilian zuerst seinen Blick, zog ihn in ein ordentliches Bundes-System, und waffnete, eingedenk des Interesse Ungerns und Böhmens, den Deutschen Orden und Preußen und selbst den Czar Iwan Wasiliwics nach Rußlands Befreyung von dem Tartarischen Joche wider Pohlen. Eine seiner Enkelinnen vermählte er an Christian den II., König von Dänemark, Norwegen und Schweden, suchte nach Entthronung dieses Königs die Schwedische Krone in den Reichsverband zu ziehen, den Deutschen Orden von der Pohlnischen Herrschaft zu befreyen, die blühenden Hansestädte, Elbing, Danzig und Thorn, und die Ufer der obern Weichsel der Pohlnischen Hoheit zu entrücken, verband sich mit dem Russischen Czar gegen die verbündeten Könige von Pohlen und Ungern zur Wiedereroberung Kiows, und schloß mit dem Czar einen Handelsvertrag, und in der Folge einen Erbverein. Blick auf den Norden.

Maximilian brannte vor Eifer, seine Thaten und den Nahmen seines Hauses auf die Nachwelt zu bringen. Ueber alle Zweige des menschlichen Wissens verfaßte er zahlreiche Schriften, über Religion, Moral, Kriegskunst, Baukunst, über seine eigenen Erfindungen, selbst über die Jagd, den Vogelfang, die Gärtnerey und die Kochkunst. In ganz Deutschland schickte er Männer mit dem Befehle umher, daß ihnen die Archive der Klöster und Abteyen aufgeschlossen würden, Eifer für Gelehrsamkeit.

die Stammbäume seiner Ahnen zu sammeln, und die Grabschriften auf die Fürsten seines Haus-s abzuschreiben; bey dieser Veranlassung ward die Peutingersche Tafel aufgefunden.

Der Theuerdank und Weißkunig.

Aus den gesammelten Materialien schrieb einer seiner Geheimschreiber eine Geschichte zusammen, welche den Kaiser noch kurz vor seinem Tode vergnügte. Seine Gefährlichkeiten in freudiger Jugend mußte der Propst bey St. Sebald in Nürnberg, Melchior Pfinzing, in dem Theuerdank beschreiben. Seinem Secretär und in der Folge Kanzler Traitzsauerwein dictirte er selbst die Geschichte seines thatenvollen Lebens. Diese enthält auch ein anderes allegorisches Gedicht: »der Weißkunig," wichtig für sein Leben, noch mehr für die Geschichte der Künste und der Sitten.

Vorliebe für die Genealogie.

Nach alter Art war die Tafel Maximilians von Literatoren umgeben, die seine merkwürdigen Aeußerungen sammelten. Für die Genealogie seines Hauses hägte er eine große Vorliebe, von welcher sein Koch durch eine witzige Aeußerung ihn zuletzt abbrachte.

Liebe der Religion.

Seine Religions-Pflichten erfüllte Maximilian pünctlich; er ließ es sich angelegen seyn, die Religion aufrecht zu erhalten. Er ehrte die Diener des Altars, die Gleißner haßte er, so wie er überhaupt alle Schmeicheley verabscheute. Von dem Papste Leo dem X. bemühete er sich vergeblich, die Vertheilung der wegen Mangels der Lebensmittel, und wegen Abganges der zur Fastenzeit erforderlichen Speise dem Volke lästigen vierzigtägigen Fasten auf mehrere Jahreszeiten zu erhalten, und äußerte seinen Unwillen über die Verweigerung seines Gesuches *).

*) Weißegger.

Entschieden war die ausnehmende Tapferkeit Maximilians so wohl im Kriege als bey den Ritterkämpfen; er war der edelste und erste Ritter seiner Zeit. Mit mächtigen Fittigen schwebte der Rittergeist über ihn, modelte alle seine Empfindungen, und entflammte seine Einbildungskraft so sehr, daß er Abenteuer aufsuchte und sie bestand, bloß um als Ritter sich zeigen zu können. Seine Leibesübungen, besonders im Jagen, Reiten und in den Waffen, gaben ihm ungemeine Stärke und Behendigkeit. Drey ergrimmte Bären hat er gefällt, zwey Löwen zu Utrecht mit einer Schaufel von sich getrieben, in München einem sechsjährigen Löwen die Faust in den Rachen gesteckt, und die Zunge heraus gerissen. Auf die höchsten, oft baufälligen Thürme stieg er hinauf, und maß auf dem Umgang derselben, mit den Füßen abwechselnd, anderthalb Schuh frey in die Luft hinaus *). Tapferkeit.

Mehrmahls donnerten auf der Jagd Schnee-Lavinen und Steingerölle mit augenscheinlicher Gefahr über ihn hinweg. Steinböcke, die keinen Ausweg mehr fanden, und seine eigenen Jagdhunde, drohten oft ihn in den Abgrund zu reißen, vielmahls stürzte er mit dem Pferde mehrere Klafter herab. In Verfolgung der Gemsen fand er einst an der Martinswand keine Möglichkeit der Rückkehr mehr. In einer Höhe von neunzig Klaftern auf schroffen Felsenspitzen schwebend, daß seine um Hülfe rufende Stimme kaum mehr vernommen wurde, gab alles ihn für verloren, von ferne zeigte der Priester ihm den letzten Trost, das Sacrament. Zwey Tage schwebte der kühne Jäger, des Hungertodes gewärtig, zwischen Himmel und Erde, da retteten ihn Bergknap- Muth in Gefahren.

*) Hormayr. Doch scheinen, wie auch Cox bemerkt, mehrere dieser Abenteuer bloße Sagen zu seyn.

pen an Seilen, und brachten ihn seinem bekümmerten Erzherzoge Siegmund nach Innsbruck zurück.

Rittergeist.

Wie die Ritter des Mittelalters Religions-Eifer mit Galanterie verbanden, so strebte auch Maximilian nach dem Ruhme eines Beschützers der Religion, und war ein Verehrer des schönen Geschlechts, in dessen Gegenwart er nie ein ungeziemendes Wort sich erlaubte. Sein Rittergeist war es, welcher ihn zu großen und kühnen Thaten anspornte, und ihn zum Manne der Zeit erhob. Seine hervorstechenden Talente, sein feuriger Geist, seine raschen Thaten rissen andere mit sich fort; sie trachteten, ihn bewundernd, durch ähnliche Thaten ihm gleich zu kommen.

Belege dafür.

Und dieses war bey der Tapferkeit und dem Muthe Maximilians nicht leicht. Zwey Französische Ritter, welche der Deutschen Nation Hohn sprachen, und bisher in allen Kämpfen gesiegt hatten, wurden von ihm überwunden; in Hennegau erwehrte er sich sechs Französischer Kürassiere und erlegte vier derselben. In einem Treffen in Geldern fielen durch sein Schwert und seine Armbrust allein über vierzig Feinde. Unzähligen meuchelmörderischen Versuchen entging er mit gleicher Geistesgegenwart. Bey dem Richten und Losbrennen der Stücke, worin in seinem ganzen Heere kein Constabel ihm gleich kam, in Pulverkammern und Zeughäusern hat er sich kühn den größten Abenteuern bloß gestellt, und eben so besonnen wieder heraus gerissen. In seinen fast vierzigjährigen Fehden hatte er vierzehn, meist leichte Wunden erhalten.

Einführung höherer Cultur.

Ein großes Verdienst erwarb er sich um Deutschland durch die Einführung der Cultur, Verbesserung des Geschmackes, Verfeinerung der Sitten, durch Liebe zu Künsten und Wissenschaften, und durch die dadurch bewirkte Veredelung der Menschheit. Auf sei-

nen Betrieb wurden die in den Klöstern modernden classischen Schriftsteller, die Urkunden in den Archiven, und alle Quellen und Hülfsmittel der Geschichte hervor gesucht, Gelehrte nach Italien, Frankreich und nach andern Ländern ausgeschickt, sie aufzusuchen und an das Tageslicht zu bringen. Dadurch gewann das Studium der Geschichte, und es entstanden vorzügliche Historiker.

Maximilian ist Mäcen der Gelehrten.

Auf ausgezeichnete Art belohnte Maximilian Männer, die durch gründliche Gelehrsamkeit, durch nützliche Kenntnisse und Erfindungen sich hervor thaten. Solcher Männer bediente er sich bey den wichtigsten Staatsgeschäften, nicht achtend des Murrens der Unwissenden, welche wegen ihrer adeligen Gebürt ausschließendes Recht auf hohe Würden zu haben glaubten. Nichts glaubte Maximilian seiner Majestät zu vergeben, wenn er mit Gelehrten sich in vertrauliche Unterredungen einließ. Der Dicht- und Redekunst war er hold, er errichtete für sie eigene Lehrstühle zu Wien. Das Studium der Lateinischen, Griechischen und Hebräischen Sprache wurde durch ihn in Deutschland empor gehoben, auf sein Zureden entstanden die Universitäten zu Wittenberg und Frankfurt *).

Sprachkunde.

Klüglich wurde in der Bildung seines Geistes der Stufengang von den Gedächtnißwissenschaften zu den speculativen beobachtet. Neben der Deutschen und Lateinischen redete er die Flamländische, Französische, Englische, Italiänische, Böhmische, Windische und Ungrische Sprache. Die freyen Künste, unter denen er der Dichtkunst und Musik die vorzüglichste Aufmerksamkeit weihte, die Mahlerey und Baukunst, die Buchhaltung und Kochkunst mußte er ebenfalls

*) Weißegger.

kennen lernen, und über dieß die von seinem Vater sehr begünstigte schwarze Kunst. Die Arzeneykunst verlachte Maximilian, und curirte in seinen zwey einzigen Krankheiten sich selbst, das eine Mahl glücklich, das andere Mahl zu Tode.

Kunstsinn.

Da Maximilian selbst Kenner der bildenden und schönen Wissenschaften war, so fanden diese Künste an ihm ihren Mäcen. Keinen Künstler ließ er unbelohnt, er selbst sammelte mehrere Kunstsachen ein. Eben so vergaß er nicht, verdiente Kriegsmänner zu schätzen und zu belohnen. Immer hielt er über sein Kriegsvolk selbst Musterung, übte es in den Waffen, führte es persönlich gegen den Feind, und verließ der letzte den Kampfplatz. So bildete er seine Deutschen zu tactischen Kriegern; Helden und Feldherren gingen aus seiner Schule hervor.

Große Verdienste um Deutschland.

Hätte Maximilian kein anderes Verdienst um Deutschland, als daß er die Cultur empor hob, dem Kriegswesen eine bessere Gestalt gab, in Deutschland und seinen Erbstaaten Ruhe bewirkte, so müßte sein Nahme unsterblich seyn. Er erwarb durch andere Anstalten sich noch mehr Ruhm, gab nützliche Polizey-Gesetze, beschränkte den Wucher und die Monopolien, suchte das zerrüttete Münzwesen zu verbessern, und reinigte das Land von Vagabunden und losem Gesindel.

Maximilians Lehrer.

Seines pedantischen Lehrers, Peter Engelbrecht aus Basel, haben wir schon erwähnt. Besser entsprachen der Hoffnung der Philolog Jacob von Flednitz und Marx Traitzsauerwein, in der Folge Kanzler Maximilians, der Astrolog Tannstädter und Diepold Stein von Reissenburg.

Er vereint Detail mit Uebersicht.

Ein seltenes Talent vereinte sich in Maximilian, Detail und Uebersicht zugleich. Mit bewunderswürdigem Scharfsinne folgte er der ganzen Kette

von Schlußfolgen, von den ersten, einfachsten Gesetzen der Bewegung bis zu ihrer großen Anwendung bey dem Gebrauche des Geschützes und der Märsche, und jener Evolutionen, deren Schnelligkeit und Bestimmtheit das Schicksal der Schlachten und der Reiche entscheidet. Im gleichen Augenblicke dachte Maximilian daran, Chroniken und Porträte zu sammeln, die wichtigsten militärischen Puncte durch Befestigung zu sichern, Vorrathskammern und Zeughäuser anzulegen, für die Bedürfnisse des großen Ganzen, wie für jene des einzelnen Kriegers in gleichem Grade zu sorgen *).

Seine Studien.

Maximilian haßte die damahlige Schul-Philosophie und die Rechte als unnütze Register von Formeln und Zänkereyen; die Mathematik liebte er in ihrer Anwendung auf das große Kriegshandwerk; die Geschichte als Physiologie und Pathologie der Staaten. Er liebte sie, weil er, stolz auf sein Haus, die umfassenden Ansprüche desselben zu ergründen und auszuführen begierig war. Er ist der Stifter der Hof-Bibliothek. Jederzeit mit versuchten Kriegshauptleuten und Gelehrten umgeben, war er zugleich der eifrigste Beförderer der Kupferstecher- und Holzschneidekunst. Sie, im schönen Bunde mit der Historie, sollten seinen Nahmen der spätesten Nachwelt überliefern. Von Carl dem Großen abzustammen, ihm in allem zu gleichen, war der innigste, geheimste Wunsch seines Herzens, und die berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, der Bischof von Augsburg, Christoph Stadion, Johann von Dahlberg, Agricola, Conrad Celtes, Reuchlin, Conrad Peutinger, Cuspinian und Willibald Pirkheimer erfreueten sich seiner Gunst.

*) Nach Hormayr.

Seine Fehler.

Nichts Irdisches ist vollkommen und kein Mensch ohne Schwächen und Fehler. Auch Maximilian war es nicht. Unbegränzte Freygebigkeit, etwas Leichtsinn und zu große Nachsicht gegen diebische Staatsdiener werfen einen Schatten in seinen sonst schönen Charakter. Besonders war der letztere Fehler schädlich dem Staate und ihm selbst, so wie der erste die wichtigsten seiner Unternehmungen oft vereitelte.

Popularität.

Die nahe Bekanntschaft mit den Mühseligkeiten und Gefahren der Welt, die Maximilian im wechselvollen Labyrinthe des Lebens sich selbst erworben hatte, verschaffte ihm die hohe Gabe von Popularität. Er, der sonst gegen seines gleichen die Würde seines erhabenen Ranges standhaft behauptete, ließ dennoch keinen Priester vor sich stehen und dutzte kein Weib. Auch um schlechten Sold liefen die Kriegsleute dem von ihm selbst angeführten Heere zu. Bey der Belagerung von Terouenne war zwischen den Deutschen und Engländern schlechtes Einverständniß, mit einem überlegenen Heere rückte der Herzog von Longueville zum Entsatze heran. Da eilte Maximilian spornstreichs von Brüssel in das Lager, mit geschlossenem Visier und in gemeiner Ritterstracht. Auf einmahl tritt er aus dem Gezelte seines Feldhauptmannes hervor. Alles drängt sich, überrascht, mit laut jauchzendem Zurufe, im Kreise um ihn. »Dort," spricht er, »mit unbeschreiblichem Feuer, dort ist Guinegate, dort der Feind, dort habe ich, ein zwanzigjähriger Jüngling, ihn besiegt. Grau bin ich worden, aber mein Alter soll mich nicht hindern, euch Beyspiel der Tapferkeit zu seyn." Das ganze Heer bewegte sich, nicht so wohl die Schwerter brauchten die Feinde zur Gegenwehre als die Sporen zur Flucht. Durch raschen Angriff ward das Treffen gewonnen.

Maximilian liebte das Volk, aber nicht den Pöbel. So groß war die seiner Leutseligkeit beygemischte Hoheit, daß die Aufrührer zu Brügge, als sie sich vorgenommen, aus dem einen in ein anderes Verwahrungshaus ihn zu bringen, bey seinem Anblicke statt der frechen Anrede erschüttert vor ihm auf die Knie fielen. Ihr Rath beschloß hierauf, ihn nur vor den Hauptleuten, nie vor dem Bürgerausschusse, und weniger noch vor dem Pöbel sprechen zu lassen. Sicher schien ihm der Einfall seines treuen Hofnarren, mit ihm die Kleider zu wechseln, und nach Middelburg zu fliehen, aber nicht anständig. Als ihn die Aufrührer entließen, ging er voll Würde durch ihre Reihen, und sprach zu der zusammen strömenden Menge: »So haben wir denn endlich Frieden." Auf die ängstliche Frage, ob des Kaisers heran nahende Völker den Vertrag halten würden, antwortete er kurz: »Ihr habet mein Wort, das ist genug, aber ich »bin nicht der einzige Fürst von Oesterreich; die »Unbild an mir hat zu allen um Rache gerufen *)." Er verbindet Hoheit mit Leutseligkeit.

Wegen seiner glänzenden Vorzüge war Maximilian der bewunderte und beneidete Gegenstand seiner Zeitgenossen. Wäre seine Macht seinen Talenten gleich gewesen, hätte er bey seinem unternehmenden Wesen, bey seinem thätigen, durchdringenden Geiste mehr Standhaftigkeit gehabt, er würde mit vollem Rechte für den größten Regenten seiner Zeit geachtet worden seyn. Indessen legte er dennoch den Grund zu der Höhe seines Hauses, das unter seinem Enkel culminirte. Was Rudolph von Habsburg für Deutschland gethan hatte, das that auch Maximilian. Was würde dieser Fürst nicht ausgerichtet haben, hätte er immer einen hinlänglichen Vorrath an Geld, und ein wohlunterhaltenes Kriegsheer gehabt. Er ist der bewunderte Gegenstand seiner Zeit.

*) Nach Hormayr.

und zweyter Stifter des Hauses Oesterreich.

Wenn auch Maximilian seinen Nahmen und seine Regierung nicht durch Eroberungen verherrlicht hat, so kann man ihn doch mit vollem Rechte als den zweyten Stifter des Hauses Oesterreich betrachten. Durch Burgund erweiterte er selbst die Oesterreichischen Staaten, durch glückliche Heirathen vergrößerten sie sein Sohn und Enkel. An den Pyrenäen und an den Karpathen, in Mexico und in dem Reiche der Ynkas schallte der Nahme Habsburgs. Halb Europa umfaßte der erstarkte Stamm, von dem Atlantischen bis zum schwarzen Meere, von der Nordsee bis an die Gletscher der Schweiz, an die hohen Tyroler Alpen und die Lagunen Venedigs.

Carl der V.

Einleitung.

Bis auf einen Zweig war am Schlusse des funfzehnten Jahrhundertes der Stamm Oesterreichs ausgedorret. Er erhohlte sich durch die Vermählung Philipps des Schönen mit der letzten Sprosse der Beherrscher Aragons und Castiliens, der zärtlichen Johanna. Philipps Gesundheit wankte, Johannens Schwermuth drohte in Wahnsinn überzugehen. Unvermeidlich war nahmenlose Verwirrung, ungeheures Blutvergießen und innerer Zwiespalt in der gesammten, von den Ungläubigen hart bedrohten Christenheit, wenn beyde Häuser erloschen. Die bange Besorgniß hob die Geburt Carls zu Gent. Das glückliche Ereigniß brachte in Spanien, Deutschland und in den Niederlanden Freudenfeste hervor.

Carls des V. Geburt. 1500 d. 24. Feb.

Philipp von Oesterreich wird König von Castilien.

Durch die Doppelheirath Philipps mit Johanna und der Erzherzoginn Margarethe mit dem Spanischen Erbprinzen Johann trat, zum großen Mißvergnügen des Französischen Hofes, das Oesterreichische und königlich-Spanische Haus in innige Verbindung.

auses von

m II.

iser 1508 10. Febr.
Mailand; vermähl nählt 1477 20. Aug.; stirbt zu Brügge

eit 1504;
geboren

Ma
nig I., Kö=
hilibert

Franz; stirbt in seiner
Kindheit 1481.

ther König 1519 28
emahlinn: Isabelle,

ria; geb. 1505
Sept.; stirbt
8 18. Oct. Ge=
linn Ludwigs
II., Königs
von Ungern.

Katharina; geboren
1507 14. August;
stirbt 1578. Ge=
mahlinn Johanns,
Königs von Por=
tugal.

a; stirbt 1578; Ge
des Portugiesischen
fanten Johann.

harina; geb. 1533
Sept.; stirbt 1572
Febr. Gem.: a)
nz, Herz. zu Man=
b) Siegmund Au=
, Kön. v. Pohlen.

ol; geb. 1529
595 24. Jän.
Welser; stirbt
Anna Kathari=
Wilhelms v.
621 3. Aug.

Carl v. Steyermark;
geb. 1540 3. Jun.;
stirbt 1590 7. Jul.
Vater Kaiser Ferdi=
nands des II. (S. von
ihm die folgende Taf.

Febr.;
Böh=
stirbt
An=
Fer=
618

Maximilian
1558 12. Oct
nige von Po
und vertriebe
Hochmeister d
schen Orden
1618 2.

Von a) Carl von
Burgau; geboren
560; stirbt 1618
0. Oct. Gemahl.
Sybille, Tochter
Herzog Wilhelms
von Jülich.

Von b) Anna;
geboren 1585 4.
Oct.; stirbt 1618
14. Dec Gem.
Kaiser Mat=
thias.

Carl entglüht für die Geschichte.

Für nichts entglühte die Seele Carls so sehr, als für die Geschichte. Thucydides ward nach einer Französischen Uebersetzung sein Liebling; wie Alexander seinen Homer, verwahrte der junge Carl seinen Thucydides unter dem Kopfkussen, und die pragmatische Tendenz des größten Hellenischen Historikers hatte noch in der Folge auf Carls Denkart und Regierungs-Maximen wohlthätigen Einfluß. Aber nicht geringere Mühe, als mit der Lateinischen Sprache, hatte Adrian, mit dem Knaben Carl die ganze Bibel durchzugehen. Nichts wollte der Prinz daraus behalten, als die Bücher der Richter, der Könige und der Machabäer. Durch die darin erzählten Beyspiele von großen Thaten bey geringen Hülfsmitteln, von standhafter Treue und Todesverachtung fand der jugendliche Geist Carls seine Aufmerksamkeit mächtig gefesselt.

Ritterübungen.

Bereits in seinem zehnten Jahre war Carl in allen ritterlichen Uebungen, in der Jagd, im Reiten, in den Kampfspielen und dem Tanze ausgezeichnet, und hierin seinem Großvater Maximilian vollkommen ähnlich.

Tod Philipps von Castilien. 1506 d. 25. Sept.

Trauriger Zustand seiner Witwe.

Früher hatte er seinen in der Blüthe der Jahre dahin gewelkten Vater Philipp, König von Castilien, verloren. Keinen Augenblick verließ die schwangere Johanna ihren an einem auszehrenden Fieber kranken Gatten; als er entschlummert war, versiegten plötzlich ihre Zähren, man hörte keine Klage mehr aus ihrem Munde. Desto nachtheiligere Folgen hatte der dumpfe Schmerz auf ihren ohnehin zerrütteten Verstand. Mit eben der Zärtlichkeit, mit eben der wüthenden Eifersucht, als ob er noch lebte, bewachte sie den Leichnam; sie gestattete endlich, daß er begraben wurde, aber in wenigen Tagen mußte die geliebte Leiche aus der Gruft erhoben und wieder in

das Zimmer gebracht werden. Da harrete die arme Johanna, verleitet durch ein kindisches Mährchen ihrer Amme, daß ein König nach vierzehn Jahren von den Todten auferstanden sey, mit steigender Angst des seligen Augenblickes der Wiedervereinigung; der todte Gemahl erschien nicht wieder, und Wahnsinn war die Folge der getäuschten Hoffnung.

Carls jugendliche Beschäftigungen.

In den Niederlanden verursachte der Tod Philipps keine Verwirrung. Mit Freuden ward Maximilian als Vormund und Regent seines ältesten Enkels aufgenommen. Der Kaiser ernannte seine Tochter Margarethe zur Statthalterinn, gab ihr den Herrn von Croy zur Seite, und bestätigte den Staatsrath. Mit roher Strenge hielt Wilhelm von Croy, Herr von Chievries, den jungen Carl zu den Geschäften an, nicht ein einziges Mahl durfte der Prinz aus dem Staatsrathe wegbleiben, er mußte eine geraume Zeit hindurch das Amt eines Secretärs verrichten, selbst bey der Nacht eingelaufene Depeschen sogleich aufbrechen, und seine Meinung am Rande beyfügen. Der tiefe abschreckende Ernst des Erziehers theilte dem jungen Geiste des Prinzen sich mit.

Cardinal Ximenes.

Aber in Castilien stifteten der Tod Philipps, Johannens Wahnsinn und die Herrschsucht ihres Vaters Unheil. Die Großen fürchteten den katholischen König, den sie vorher zu Gunsten Philipps von der Regentschaft ausgeschlossen hatten, sie scheueten eben so sehr die Vormundschaft des Deutschen Kaisers; ein gewaltiger Mann, Richelieu's ungleich größeres Vorbild, der feurige Ximenes, zuerst Franciscaner, dann Beichtvater der Königinn Isabelle, Erzbischof von Toledo und Cardinal, verscheuchte den Dämon rachsüchtigen Argwohnes aus dem Busen des katholischen Königs, und dämpfte ohne Blut die Flamme des Aufruhres. Unaufhörlicher Kampf des Verstandes

und der Willenskraft gegen die Leidenschaft war die Summe seines inneren Lebens; sein heißer Wunsch, Spanien einig, untheilbar, unumschränkt, von den Pyrenäen bis Portugal herrschend zu machen, es durch die Reichthümer Amerika's zur ersten Macht Europa's zu erheben, zu gleicher Zeit Frankreich, Italien und Afrika zu schrecken, vor allen die stolzen Cortes zu demüthigen. In der That ein Mann von eisernem Charakter, nicht unähnlich dem großen Papste Sixtus dem V.

Sein Charakter.

Den Beruf zum Volksredner in sich fühlend, predigte er als Jüngling Trotz des Verbothes der geistlichen Obern. In den Kerker geworfen, hob er seine Stimme um desto lauter, nachdem der Papst seine Freyheit erzwungen hatte. Das Anerbiethen reicher Pfründen verbath er sich. Ein Feuer strahlte aus seinen schwarzen Augen, eine Hoheit aus seiner langen Gestalt, Licht und Kraft aus Rede und Geberden. Als er seine Erhebung zum Erzbisthume vernahm, ergriff er die Flucht; er mußte den wiederhohlten königlichen Befehlen dennoch gehorchen. Aber auch als Erzbischof und Cardinal blieb er seiner vorigen Lebensart treu, bey allen Feyerlichkeiten trug er, wie Becket, seine Ordenskutte und sein Haarhemd, er fastete an der königlichen Tafel nach der Ordensregel, und schlief des Nachts auf Bretern. Die vielen Reisen in den wichtigsten Angelegenheiten that er zu Fuße, als gälte es noch für sein Kloster, als dienender Bruder Almosen zu sammeln *).

Ximenes ändert Spaniens Gestalt.

Dieser originelle, kühn durchgreifende, mit andern wie mit sich selbst strenge, unermüdete und uneigennützige Mönch änderte in kurzen Spaniens Gestalt. Bis zu seiner Zeit hielten die Cortes sich

*) Nach Hormayr.

dem Könige gleich. Selbsthülfe gegen den König war durch die Verfassung geheiligt. Seine geringe Macht theilte der König mit dem Justizia, die Cortes setzten Könige ab, und ermordeten ihre Günstlinge. Von der andern Seite hatten die Mauren noch feste Sitze in Spanien. Bey innerer Zwietracht war die Gefahr vor den Afrikanischen Marabethuns noch nicht vorüber, leicht konnte Spanien zum zweyten Mahle von den Arabern unterjocht werden.

Er demüthigt die Cortes.

Unter diesen Umständen war an Theilnahme der Spanischen Monarchen an den Europäischen Staatsangelegenheiten nicht zu denken, selbst der Besitz Siciliens und der Balearischen Inseln blieb ungewiß. Bald zerschmetterte der kühne Mönch die Mauren in Granada und Afrika und die unbiegsamen Cortes. Der König ward Großmeister der drey Ritterorden, das Inquisitions-Gericht unterstützte seine Gewalt. Alle seine Einkünfte widmete der Cardinal dem Zuge wider die letzten Maurischen Besitzungen in Spanien. Granada fiel, mit Feuereifer predigte der Franciscaner Mönch den Ungläubigen das Christenthum, Tausende kehrten, der Lehre Muhammeds treu, der Heimath auf ewig den Rücken zu, Tausende, gefesselt an Vaterland, Eigenthum und die Ihrigen, ließen sich taufen. Vor Oran und Tunis trug Ximenes, wie Capistrano bey Belgrad, selbst den Harnisch, deckte den geschornen Kopf mit einem buschigen Helme, und focht an den gefährlichsten Plätzen.

Sein Feuereifer für das Christenthum.

Die Inquisition.

Gegen den Uebermuth der großen Baronen, die nur Gewalt bezähmen konnte, bediente Ximenes sich des furchtbaren Gerichtes der Inquisition. Allgegenwärtig, unerbittlich, alle Bande des Blutes und der Freundschaft zerreißend, auf bloßen Verdacht schon strafend, nie den Kläger, nur selten das Verbrechen

nennend, ohne Hülfe verderbend, übertraf das neue Tribunal bey weiten das Schreckens-System des argwöhnischen Venedigs. Hier war die Inquisition Hebel der ordentlichen Staatsgewalt, dort den fürchterlichsten Mißbräuchen offen; bey allen feyerlichen Blut-Scenen mußte der König dem Groß-Inquisitor nachstehen; der Tod versöhnte den Grimm der Republik, die Inquisition verfolgte ihre Opfer noch jenseit des Grabes, Don Carlos, ein Enkel Carls des V., blutete unter ihrer Allgewalt.

Er schützt die Menschenrechte, und befördert die Wissenschaften.

Eben dieser Stifter der Inquisition zeigt sich dagegen in der Sache der armen, durch ihre Tyrannen nach Laune gewürgten Amerikanischen Völker als eifriger Schützer der Menschenrechte; er kannte und ehrte die Wissenschaften; die ersten größeren Lehranstalten in Spanien, die Complutensische Bibel, sind von ihm. Zwey Könige gab er dem Spanischen Throne; die Bewaffnung des dritten Standes lieferte den Adel ganz in seine gewaltige Hand. Mit schweigendem Munde und feuersprühendem Blicke bewies er seine von dem Könige erhaltene Vollmacht durch Hinweisung auf die anziehenden Bürgerscharen, und auf das rings auf den Wällen donnernde Geschütz. »So,« sprach er, »redet mein Herr, der König, zu euch, durch mich.«

Testament Ferdinands des Katholischen.

Ein solcher Minister, einflußreicher als Richelieu, mußte auf den König selbst mächtig wirken. Durch sein erstes Testament hatte Ferdinand seinen ältesten Enkel von den Spanischen Thronen ausgeschlossen, und sie dem jüngeren, in Spanien erzogenen, von ihm und von der Nation geliebten Ferdinand zugedacht. Aber Ximenes erlaubte eine solche Zerstückelung nicht, er wollte die Vereinigung der Spanischen mit der Burgundischen Macht und mit der Kaiserkrone. Sein scharfes Zureden erschütterte den vor

der Sterbestunde bangen Monarchen. Der junge Infant mußte mit einer Pension von funfzig tausend Ducaten, nebst Taranto, Gallipoli, Crotona und anderen Herrschaften in Neapel sich begnügen, und Carl nebst seiner Mutter Johanna ward Erbe der ganzen Spanischen Monarchie.

Carl besteigt den Spanischen Thron.

In einem Alter von funfzehn Jahren war Carl von Oesterreich seiner Klugheit wegen für volljährig erklärt worden, und hatte als solcher die Statthalterschaft der Niederlande angetreten. Im folgenden 1515. Jahre starb Ferdinand, und hinterließ seinem Enkel 1516. unter Aufsicht des Ximenes, der bis zu Carls Ankunft die Regentschaft führen sollte, sein Reich. Sogleich gab Carl Beweise seiner Entschlossenheit. Zu Folge der Gesetze Castiliens und Aragons war seine Mutter noch immer Königinn, dennoch nahm Carl, Trotz aller Vorstellungen der Spanischen Minister, noch in den Niederlanden den königlichen Titel an, und ernannte anstatt des Cardinals seinen Lehrer, Adrian von Utrecht, zum Regenten von Castilien.

Politik des Cardinals.

Zum Glücke beugte der verständige und patriotische Cardinal dem Uebel vor. Er kannte die Anhänglichkeit der Spanier an den in ihrer Mitte erzogenen Infanten Ferdinand. Eben waren der Groß-Commenthur von Calatrava, sein Vater Gonsalvo, und der Bischof von Astorga im Begriffe, den Prinzen nebst seiner Mutter zu entführen, und den Infanten zum Regenten oder Könige auszurufen. Da trat der Mönch noch ein Mahl aus dem Kloster von Aquilera hervor, ließ alle Schritte des Infanten beobachten, entfernte die Unruhstifter von ihm, und zwang den Adel von Castilien, Carln als König zu erkennen.

Er behauptet sich in

Zwar achtete Ximenes die Wahl seines Gebiethers, aber das Heft der Regierung gab er nicht aus

fen, doch hatte er die Churfürsten von Mainz, Cöln, Pfalz und Brandenburg für seine Absichten gewonnen. Nur wenige Wochen zu früh starb Maximilian, um auch die Stimme des Churfürsten von Sachsen, Fridrichs des Weisen, für seinen Enkel vorläufig zu erhalten. Auch der Stimme von Böhmen war der unermüdet thätige Kaiser gewiß, die während Ludwigs von Ungern Minderjährigkeit entweder von dessen Oheime und Vormund, dem Könige Siegmund von Pohlen, oder von Bevollmächtigten der Stände geführt werden sollte.

Interregnum.

Ein Interregnum erfolgte. Als Reichs-Vicarien verwalteten die Churfürsten von der Pfalz und Sachsen die Angelegenheiten des Reiches. Bald änderte sich die Lage der Dinge. Europa erlebte das Schauspiel, daß drey der mächtigsten Könige, Carl von Spanien, Franz von Frankreich und Heinrich der VIII. von England sich um die Deutsche Krone bewarben.

Carls Hoffnungen und Nebenbuhler.

Wohl hatte Carl von Spanien die größte und natürlichste Hoffnung dazu. Des letzten Kaisers Enkel, besaß er schon als König von Spanien und Erzherzog von Oesterreich Macht genug, das Deutsche Reich wider die Franzosen und Türken zu schützen.

Franz von Frankreich.

Aber nicht weniger lebhaft betrieb Franz von Frankreich, Carls persönlicher Nebenbuhler um Kronen wie um die Gunst der Damen und den Dank des Turniers, aus Ehrgeitz und Besorgniß seine Absicht auf die höchste Würde der Christenheit; er sendete Geld, vergeudete Schmeichelworte, und beyde wurden von den Fürsten nicht verschmäht. Wegen seines bisher erworbenen Kriegsruhmes glaubte er, daß ihm vor dem kaum neunzehnjährigen Spanischen Könige immer der Vorzug gebühre. Auch erklärte der Churfürst von Trier sich öffentlich für ihn.

Ein gleich gefährlicher Nebenbuhler Carls würde Heinrich von England geworden seyn, hätte er seine Unterhandlungen mit den Churfürsten früher angefangen. Aber zu spät wandte er sich an den Churfürsten von Sachsen, der sich in seiner Wahlfreyheit nicht beschränken lassen wollte, und Heinrich erklärte zuletzt, daß er der Wahl seines nahen Verwandten, Carls von Spanien, nicht entgegen seyn wolle. Doch dem Papste war weder der König von Frankreich, der Mailand und Genua, noch Carl, welcher Neapel besaß, anständig; er führte sonderbar genug eine Verordnung Clemens des IV. an, nach welcher ein König von Neapel nicht zugleich Kaiser seyn dürfe; in geheim lag er dem Churfürsten-Collegium an, einen Deutschen König aus seiner Mitte zu wählen. Heinrich von England.

Der Wahltag war heran gekommen, und glänzend die Versammlung. Alle Churfürsten, nur Böhmen ausgenommen, hatten sich eingefunden. Den Gesandten der fremden Mächte schlossen die echt Deutschen Bürger von Frankfurt die Thore zu, worüber die Französischen Bevollmächtigten von Coblenz aus sich bitter beschwerten. Für Carln sprach der Erzbischof Albrecht von Mainz, für Franz der beredte Richard von Greiffenklau, Churfürst von Trier. Zuletzt verfiel man auf den Churfürsten von Sachsen, Fridrich den Weisen, und both die Deutsche Krone ihm an. Aber nur einen Augenblick bedachte sich der großmüthige Fürst; er kannte den Zustand des Reiches und seine zu geringen Kräfte. Wahlversammlung. 1519 den 8. Jun.

Auf seinen Vorschlag ward nach zwanzigtägigen Berathschlagungen Carl zum Deutschen Könige gewählt. Carls große Macht scheuend, beschränkten die Deutschen Fürsten ihn durch eine vorgelegte Wahl-Capitulation, deren wesentlicher Inhalt Bestätigung der Freyheiten, Aufrechterhaltung der Gesetze, der Carls Wahl. D. 28. Jun.

päpstliches Schreiben gab zugleich dem neuen Römischen Könige, wie seinem Großvater Maximilian, den Titel eines erwählten Römischen Kaisers, den Carl bis zu seiner Kaiserkrönung fortführte.

Erster Reichstag zu Worms. 1521 den 6. Jän. Seinen ersten Reichstag hielt Carl zu Worms, wo er den Vorsitz persönlich führte. Noch vor seiner Krönung hatten innere Fehden Deutschland zerrissen. Schon unter der vorigen Regierung hatte Herzog Ulrich von Würtemberg durch Zwistigkeiten mit seiner Gemahlinn, Sabine von Baiern, und durch sein wildes grausames Betragen sich verhaßt gemacht. Zu ihren Brüdern war die hart behandelte Gemahlinn, eine Schwestertochter des Kaisers, geflüchtet, andere Klagen ertönten über die Barbareyen des Herzoges, der keines Alters und keines Standes schonte, und zuletzt die Reichsstadt Reutlingen unterjocht

Achtserklärung des Herzoges von Würtemberg. hatte. Wegen dieser gesetzwidrigen Bedrückung seiner Stände, Ermordung mehrerer Edlen, und Unmenschlichkeiten an den Räthen des von Kaiser und Reich ernannten Land-Regiments, belegte Carl den übermüthigen und wollüstigen Fürsten mit der Acht, und

1519. vertrieb ihn mit Hülfe des Schwäbischen Bundes aus seinem Lande.

Der Schwäbische Bund verkauft das Herzogthum an den Kaiser. Mehrmahls eroberte Herzog Ulrich sein Land, und verlor es wieder. Zuletzt verkaufte der Schwäbische Bund es an den Kaiser, welcher es nach zwey Jahren seinem Bruder, dem Erzherzoge Ferdinand, überließ. Noch ein Mahl wurde der Herzog mit

1520 den 6. Febr. Hessischem und Französischem Beystande im Kadaner

1534. Vertrage restituirt, aber Würtemberg wurde zugleich ein Oesterreichisches Lehen. Gegen eine Geldsumme

1599. hob der Prager Vertrag diesen Lehensverband auf, jedoch behielt Oesterreich die Anwartschaft und Nachfolge auf den Fall der Erlöschung des herzoglichen Mannsstammes.

Nicht weniger ernsthaft waren die Unruhen in Nieder-Sachsen, zu welchen der Bischof Johann von Hildesheim, geborner Herzog von Sachsen-Lauenburg, die erste Veranlassung gab. Im Bunde mit seinem alten Freunde, dem Herzoge von Lüneburg, schlug der Bischof in der Soltauer-Heide die Herzoge von Braunschweig. Von dem Kaiser in die Reichsacht erklärt, verlor er durch unbegreiflichen Starrsinn einen beträchtlichen Theil seines Hochstiftes, dessen Besitz den Herzogen von Braunschweig bis zum dreyßigjährigen Kriege verblieb.

Unruhen in Hildesheim.

Schlacht in der Soltauer-Heide. 1519 den 28. Jun.

Auch in Oesterreich entstanden gleich nach dem Tode Maximilians gewaltsame Bewegungen. Viele der Stände haßten die von Maximilian eingesetzten Regenten, und maßten selbst die Regierung sich an. Sie achteten nicht auf die Schreiben Carls, der die von seinem Großvater eingesetzten Räthe bestätigte, suchten die übrigen Erblande für sich zu gewinnen, verordneten einen Landtag nach Bruck, und wagten es sogar, Gesandte an König Carl zu schicken. Entweder sollte Carl die Spanischen Reiche verlassen, oder dem Erzherzoge Ferdinand die Regierung von Oesterreich abtreten. Aber nicht einmahl das Antwortschreiben des Kaisers machten die Empörer kund, sie verschoben sogar die Huldigung, und suchten wegen dieses Betragens durch eine neue Gesandtschaft sich zu rechtfertigen.

Bewegungen in Oesterreich.

Die Vermählung des Erzherzoges Ferdinand mit der Ungrischen Prinzessinn Anna brachte zwischen beyden Brüdern einen Theilungsvertrag der bisher gemeinschaftlich regierten großväterlichen Deutschen Erblande zu Stande. Carl begab sich seiner Primogenitur auf die fünf Herzogthümer, Ober- und Nieder-Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, und versprach, diese Länder zu einem Königreiche zu

Vermählung Ferdinands mit Anna von Ungern. 1521 d. 26. May.

Erster Theilungsvertrag. D. 28. Apr.

erheben, im Falle der Bruder der Prinzessinn, König Ludwig der II. von Ungern, es verlangen würde.

Tractat zu Brüssel. In diesem Vertrage hatte Carl die Grafschaft Tyrol, die Besitzungen in Schwaben, Breisgau und Elsaß und einige Bezirke von Kärnthen und Krain sich vorbehalten. Ein anderer Tractat zu Brüssel, (1522 den 30. Jän.) gab dem Erzherzoge auch die Bezirke in Kärnthen und Krain, und das Herzogthum Würtemberg, die (Den 7. Febr.) Grafschaft Tyrol und Schwäbisch-Oesterreich. Nur den erzherzoglichen Titel und den Rückfall des Elsasses, des Sund- und Breisgaues, und die Grafschaft Pfyrt behielt der Kaiser sich vor.

Bekanntmachung des Vertrages. Wichtiger Ursachen wegen wollte der Kaiser diesen Vertrag nur nach sechs Jahren bekannt werden lassen. Aber bereits (1525.) ward der Vertrag bekannt gemacht. Auch den Vorbehalt wegen Elsaß, Breisgau, Sundgau und Pfyrt hob Carl auf, und trat diese (1540 den 7. May.) Länder an König Ferdinand und seine Nachkommen auf ewig ab.

Zwey Linien des Hauses Habsburg. Das Habsburgische Haus theilte sich nun in zwey Linien, von welchen die ältere Spanien mit allen seinen Zubehörden in der alten und neuen Welt, und die ganze Burgundische Erbschaft, die jüngere die Deutschen Erblande beherrschte.

Verhandlungen zu Worms. Wichtige Verhandlungen waren indessen auf dem glänzenden Reichstage zu Worms erfolgt. Das Reichskammergericht ward hergestellt; ein Reichs-Regiment oder Reichsrath, dessen Einrichtung den kaiserlichen Vorrechten günstiger war, als der zu Maximilians Zeiten eingesetzte, erhielt das Amt, die Reichsangelegenheiten in des Kaisers Abwesenheit zu verwalten, welchem allein die Mitglieder den Eid leisten sollten; der Landfriede ward erweitert, und eine Reichshülfe von zwanzig tausend Mann zu Fuß

und vier tausend Reitern dem Kaiser zum Römer-Zuge bewilligt.

Aber nichts machte auf diesem Reichstage mehr Aufsehen, als die Lutherische Sache. Viel hatte sie bisher der Eifer, mit welchem der Augustiner-Orden Anfangs an dem Streite seines Mitbruders Theil nahm, die allgemeine Ueberzeugung von dem Verfalle der Kirchenzucht, der Abscheu vor den Ablaßversteigerungen Tezels und seiner Unterpächter, und das große Ansehen Fridrichs des Weisen begünstigt. Theils durch die Kaiserwahl und theils durch die Würtembergischen und Hildesheimischen Händel waren die Reichsstände von der Religions-Sache abgezogen worden. Die Aufmerksamkeit des Papstes selbst war mehr auf die Kaiserwahl und auf die inneren Angelegenheiten Italiens, als auf die Sätze des Wittenbergischen Augustiners gerichtet. So hatten die Meinungen Luthers in mehreren Gegenden Deutschlands sich immer mehr und mehr verbreitet. — Lutherische Sache.

Bald ereigneten sich Dinge, die den bisherigen Ruhestand störten und zu vernichten drohten. In einer Bulle hatte der Papst die Lehre vom Ablasse bestätigt, ohne des Churfürsten von Sachsen und Luthers aus Schonung zu erwähnen; der päpstliche Kammerherr, Carl von Miltiz, sollte bey Ueberreichung der geweihten goldenen Rose an den Churfürsten den weit aussehenden Streit in Güte beyzulegen suchen, jedoch ohne Vorwissen und Einwilligung des Cardinal-Legaten Cajetan nichts unternehmen. Schon hatte Luther auf das Zureden Carls von Miltiz sich zum Stillschweigen erbothen, wenn dieses von seinen Gegnern gleichfalls beobachtet würde; schon hatte Tezel für seine Unklugheit und Verschwendung hart gebüßt, als die unglückliche Leipziger Disputation alle Friedensversuche plötzlich vereitelte. — Bulle des Papstes. 1518 den 9. Nov. — Leipziger Disputation. 1519 den 27. Jun. bis 15. Jul.

Zwischen Doctor Eck und Carlstadt begann die theologische Fehde. Bald nahmen Luther und sein gelehrter Freund Melanchton Theil daran. Die Erbitterung beyder Theile stieg, und der aufgebrachte Doctor Eck eilte nach Italien, von Rom aus wider seinen Gegner sich neue Waffen zu hohlen. Einen gleichen Ausgang hatte Luthers Streit mit dem Leipziger Theologen Emser. Die Angriffe der Gottesgelehrten und die von den Universitäten zu Cöln und Löwen gesprochenen Censuren entflammten den Streit noch mehr.

Luthers Apologie. 1520 den 6. Apr.

Endlich entschloß sich Luther zu einer Rechtfertigung seines Betragens, zu welcher die Vorstellungen seiner Freunde ihn bewogen. Aber nur als Kriegserklärung konnte der Römische Hof den Brief betrachten. Ungern gab Leo der X. das bisher befolgte System der Mäßigung auf, die durch Eck eifrig betriebene Verdammungsbulle ward auf das Haupt des kühnen Mönches geschleudert. Triumphirend brachte sie Luthers Gegner nach Deutschland, und Luther rächte sich durch die heftige Flugschrift von der Babylonischen Gefangenschaft. Noch ein Mahl versuchte Miltitz den Weg der Güte, er bewog Luthern, ein gemäßigteres Rechtfertigungsschreiben nach Rom zu senden. Aber für seine Mäßigung gegen den Papst hielt Luther durch heftige Angriffe auf seine Gegner sich schadlos.

Verdammungsbulle. D. 15. Jun.

Luthers Appellation. 1520 d. 17. Nov.

In einer neuen Appellation berief sich Luther von dem Papste an ein allgemeines Concilium, er wagte bald darauf den kühnen Schritt, vor den Thoren zu Wittenberg in Gegenwart der Professoren und seiner Zuhörer die päpstliche Verdammungsbulle und das canonische Recht zu verbrennen.

Sein kühner Schritt. D. 10. Dec.

Die Gährung verbreitet sich.

Die Gährung theilte sich schnell durch mehrere Länder Europens, wie durch die Schweiz, wo Bul-

linger und Ulrich Zwingli eben so nachdrücklich sich gegen den Ablaß erhoben, und wo der zu Basel besorgte Druck der Lutherischen Schriften zur Verbreitung derselben vieles beytrug.

Der höchst verwegene Schritt hatte den Bannspruch über Luthers Haupt gezogen. Noch vor der Abreise aus Spanien hatte der Kaiser sich gegen die neuen Meinungen erklärt, und die Verbrennung der Lutherischen Schriften in seinen Erbstaaten befohlen. Dieselben Maßregeln schlug er den Deutschen Ständen vor, aber schon hatten in einem großen Theile des Reiches die neuen Meinungen tiefe Wurzeln geschlagen. Der Reichstag war sogar geneigt, einen Angriff auf die Anmaßungen des Papstes zu unterstützen, und stellte dem Kaiser ein langes Verzeichniß von hundert Beschwerden wider den heiligen Stuhl zu.

Bannspruch über Luther. 1521 den 3. Jun.

Carl bemerkte diese Stimmung der Gemüther, er mußte den Churfürsten von Sachsen schonen, dem er die Kaiserkrone verdankte; um desto mehr suchte er mit Mäßigung zu verfahren; in ehrenvollen Ausdrücken und mit dem Versprechen eines sicheren Geleites lud er den kühnen Mönch auf den Reichstag nach Worms vor sich. Das ungestüme Andringen der päpstlichen Legaten, Luthern Trotz jener kaiserlichen Zusicherung fangen und aus dem Wege zu räumen, oder nach Umständen zum abschreckenden Beyspiele für andere öffentlich hinrichten zu lassen, wies Carl, wie der Churfürst von Sachsen, verachtungsvoll von sich.

Luthers Vorladung nach Worms.

D. 6. März.

Keinen Augenblick bedachte sich Luther. Trotz der Warnungen seiner Freunde, die mit dem Schicksale Hussens ihn schreckten, begab er mit dem kaiserlichen Herolde und einigen Freunden sich auf den Weg.

Luthers Abreise. D. 26. Apr.

zu ohnmächtig, sie zu zerstören. Im Gegenfalle wird sie in wenigen Jahren untergehen." Sofort zog Luther nach erhaltenem Geleitsbriefe auf ein und zwanzig Tage mit dem Reichsherold und seinen vorigen Begleitern von Worms ab. Für seine Sicherheit besorgt, ließ der Churfürst von Sachsen ihn unter Weges überfallen und nach dem Bergschlosse Wartburg bey Eisenach bringen. Hier saß der verkappte Junker Jörge neun Monathe hindurch in grünem Rocke, mit Panzer und Schwert, Stiefeln und Sporen, vervollkommnete seine Kenntnisse in der Griechischen und Hebräischen Sprache, und beschäftigte sich mit einer Uebersetzung der heiligen Schrift und mit Abfassung vieler andern Schriften. Ein absichtlich ausgestreutes Gerücht von seiner Ermordung sollte seine ihm nachstellenden Feinde täuschen.

Sein Aufenthalt auf der Wartburg. D. 14. May.

Das Wormser Edict. D. 26. May.

Das Wormser Edict erschien, in welchem Luther als ein Ketzer und Schismatiker mit allen seinen Anhängern und Beschützern in die Reichsacht erklärt, seine Lehre verbothen ward, und seine Schriften zum Feuer verdammt wurden. Aber schon hatten die neuen Meinungen um sich gegriffen; noch ehe der Kaiser von Worms abgereiset war, verkaufte man die Schriften Luthers öffentlich zu Worms; die Druckerpressen konnten die Begierde der Leser kaum befriedigen.

Unruhen in Spanien.

Doch nicht sogleich und mit dem gehörigen Nachdrucke konnte der Kaiser sein Edict vollziehen. In Spanien waren gefährliche Unruhen ausgebrochen, zu gleicher Zeit war der erste Französische Krieg entbrannt. In einem bedenklichen, unruhevollen Zustande hatte Carl Spanien verlassen. Kaum war er nach Deutschland abgereiset, als die Einwohner von Toledo, Murcia, Segovia, Zamora, Madrid, Avila und andern Städten und viele Große zu den Waffen griffen. Der als Vice-König zurück gelassene

Adrian rettete sich nach Burgos, Carls Feldherr Fonseca ward mit Verlust aus dem Felde geschlagen.

Durch Gelindigkeit und Versprechungen suchte Carl von Flandern aus die Aufrührer zu beruhigen, er verordnete neben dem Cardinal Adrian den Connetable und Admiral von Castilien zum Regenten. Die meisten Großen ließen sich gewinnen, aber nicht die empörten Gemeinden, die sich vor allen der wahnsinnigen Königinn Johanna bemächtigten, sie an die Spitze der Regentschaft stellten, und eine demokratische Junta errichteten. Fast wider Willen ward der Adel nun genöthigt, die Partey des Königs zu ergreifen. Cardinal Adrian wird Regent.

Mangel an Einheit, die unglückliche Wahl der Anführer Tellez und Padilla, und die daraus entsprungene Niederlage bey Villalar endeten die Unruhen. Die Gährung ließ nach, als Carls verhaßter Minister Wilhelm von Croy verstorben war. Padilla und andere Parteyhäupter starben auf dem Blutgerüste. Tapfer vertheidigte sich Padilla's Witwe, Donna Maria, zu Toledo, sie mußte zuletzt nach Portugal flüchten. Carls Rückkunft schreckte die Mißvergnügten, und seine Mäßigung entwaffnete die Parteyen. Nur die gefährlichsten und strafbarsten Aufrührer nahm er von der allgemeinen Amnestie aus. Den Castilianischen Ständen bewilligte er ihre billigen Forderungen, er stellte dadurch die Ruhe in kurzer Zeit wieder her, und sah sich nun im Stande, seine Macht wider Frankreich zu wenden. Niederlage der Insurgenten. 1521 den 23. Apr. Tod des Ministers von Croy. D. 27. May. Carls Rückkehr nach Spanien. 1522 den 6. Jul.

Eine dauerhafte Freundschaft konnte zwischen Carln und Franz unmöglich bestehen. Lebhafter ward die ursprüngliche Rivalität zwischen beyden Monarchen durch die Bestrebungen um die Kaiserkrone. Auf Ursachen des ersten Krieges mit Frankreich.

mehrere Länder konnte Carl Ansprüche machen, die Frankreich an sich gerissen hatte; er hatte die vielen Beleidigungen zu rächen, die sein Großvater Maximilian von den Königen Frankreichs erduldet hatte. Bey dem allen dauerte der Friede in den ersten zwey Regierungsjahren Carls fort. Immer hatte Chievres seinem Zöglinge Friedensgedanken eingeflößt. Die Niederländischen Unterthanen Carls scheueten den Krieg wegen ihres blühenden Handels, aus Deutschland konnte der Kaiser keine beträchtliche Hülfe erhalten, noch war Spanien in Aufruhr.

Franz überschwemmt Navarra.

Aber Franz wollte Krieg, und dieses in dem Zeitpuncte, in welchem Carl mit Luthern und mit den Spanischen Insurgenten genug beschäftigt war. Die angebliche Verbindlichkeit gegen seine Bundesgenossen gab dem Französischen Könige Vorwand zur
1516. Feindseligkeit. Vermöge des Vertrages zu Noyon hielt Franz sich für verbunden, den jungen König von Navarra, Heinrich von Albret, in das seinem Vater entrissene Königreich wieder einzusetzen; die damahligen Unruhen in Spanien schienen die günstigsten Aussichten ihm zu eröffnen. Mit einem beträchtlichen
1521 Heere ging der Marschall Andreas von Foix über die
im May. Pyrenäen, überschwemmte Navarra, und nahm Pampelona nach einer kurzen hartnäckigen Vertheidigung, bey welcher die Verwundung des Biscayischen Edlen Don Ignazio Lojola das Merkwürdigste war. Während seiner Heilung wird Lojola von dem Gedanken eines neuen Ordens ergriffen; er führte ihn aus, und die mächtige Gesellschaft Jesu blühete auf.

Er wird zurück getrieben.

Aufgemuntert durch den glücklichen Erfolg drangen die Franzosen bis in Castilien vor. Da erwachte der Spanische Stolz bey der gemeinschaftlichen Ge-
1521 den 30. Jun. fahr. Der Adel und mehrere Städte vereinigten sich. Schon wurden die Franzosen von der Belagerung

von Logronno vertrieben, bis Pampelona verfolgt, und hier auf das Haupt geschlagen, Foix gefangen, und alles Verlorene mit Blitzesschnelle wieder erobert. Der Hauptzweck, Vereinigung mit den Rebellen, ward nicht erreicht.

Ein zweyter Angriff erfolgte zu gleicher Zeit in den Niederlanden. Ein über den Kaiser mißvergnügter Vasall, Robert von der Mark, wagte es, dem Kaiser einen Fehdebrief zuzusenden, warb mit Franzens Genehmigung in Frankreich Truppen, und fiel in Luxemburg ein. Mit zwanzig tausend Mann brach Graf Heinrich von Nassau wider den stolzen Vasallen auf, entriß ihm die meisten festen Plätze, und nöthigte ihn zur Unterwerfung. Auf Carls Befehl betrat der Graf von Nassau das Französische Gebieth, nahm Monzon, und belagerte Mezieres. Ihm entgegen stellte sich König Franz, eroberte Monzon wieder, und machte von Landrecy und Bouchain sich Meister, während Carl Tournay belagerte, und in seine Gewalt brachte. Nun eilte König Heinrich von England die kriegführenden Monarchen zu vergleichen; sein Minister, Cardinal Wolsey, schiffte nach Calais, wo auch ein päpstlicher, ein kaiserlicher und ein Französischer Bevollmächtigter sich einfanden. Doch der Congreß bewirkte keinen Frieden, und Wolsey fand zu Brügge sich bewogen, im Nahmen seines Herrn ein Bündniß wider Frankreich zu verabreden.

Kriegsschauplatz in den Niederlanden.

Bund mit England. 1521 den 24. Nov.

Aber der eigentliche Schauplatz des Krieges war Italien. Kaum hatte Carl zwischen seinem Großvater Maximilian, Frankreich und Venedig den Brüßler Frieden vermittelt, als ein geheimer Theilungsvertrag über Italien beschlossen ward. Ganz Ober- und Mittel-Italien sollte in zwey Königreiche zerfallen; das Königreich Italien, zu welchem Venedig, Padua, Treviso, Roveredo, Riva, Friaul, Ferra-

Geheimer Theilungsvertrag in Italien. 1517 d. 11. März.

ra, Florenz, Pisa, Livorno, Siena und alle Reichslehen gerechnet wurden, sollte Carl oder sein Bruder, der Infant Ferdinand, beherrschen; das Königreich der Lombardey mit Piemont, Genua, Asti, Mailand, Montferrat, Mantua, Crema, Bergamo, Brescia, Legnano, Verona, Valeggio, Modena und Lucca sollte dem Könige Franz zufallen; beyde Könige sollten Vasallen des Römischen Reiches, und mit einander durch ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß verbunden seyn.

Franz verbindet sich mit Venedig. 1517 den 8. Oct.

Aber alles wollte König Franz haben; noch in eben dem Jahre bereuete er die Allianz. Schon verband er sich zu entgegen gesetzten Zwecken mit Venedig, und bald darauf mit dem Papste, der vor Begierde brannte, das verlorne Parma und Piacenza dem heiligen Stuhle wieder zu verschaffen, Ferrara zu erwerben, und nachdem Plane seines Vorgängers, Julius des II., von den Ausländern Italien zu befreyen. Unvermögend, diesen Plan durch eigene Kräfte auszuführen, wandte sich Leo zuerst an den König von Frankreich und schlug ihm eine Theilung des Königreiches Neapel vor.

Allianz des Papstes mit dem Kaiser. 1521 den 8. May.

Die verweigerte Rückgabe von Parma und Piacenza, der Aufschub des entworfenen Vertrages, durch welchen dem Kaiser der Weg nach Italien gesperrt, und beyde Sicilien entrissen werden sollten, und Carls Eifer zu Worms bestimmten den Papst, von der Französischen Partey sich zu trennen, und mit dem Kaiser sich zu verbinden. Mit vereinter Kraft sollte der König von Frankreich aus Mailand und Genua vertrieben, Franz Sforza zum Herzoge von Mailand ernannt werden, der Papst Parma und Piacenza wieder erhalten; der Kaiser wollte dem Papste zur Eroberung von Ferrara behülflich seyn, den jährlichen Lehenszins wegen Neapels erhöhen, und dem

Cardinal Julius von Medicis ein Jahrgeld von zehn tausend Ducaten auf das Erzbisthum Toledo anweisen. Die Eidgenossen und der König von England sollten in dem Bunde mit begriffen seyn.

Der Angriff des Marschalls von Foix auf die damahls päpstliche Stadt Reggio, worin sich einige mißvergnügte und verwiesene Mailänder geworfen hatten, eröffnete die Feindseligkeiten. Leo beklagte sich über das Betragen des Königs von Frankreich, nahm Schweizer in Sold, und vereinigte seine Truppen mit dem kaiserlichen Heere bey Reggio. Noch unternahm Prosper Colonna die Belagerung von Parma. Eben befand der stolze und habsüchtige Statthalter von Mailand, Lautrec, sich in Frankreich. Immer tiefer drang Colonna in die Lombardey vor, wie um ein Almosen mußte Lautrec um die zur Behauptung Mailands unumgänglichen Gelder bey seinem Könige betteln.

Eröffnung der Feindseligkeiten.

Parma wird belagert. 1521 im Sept.

Hoch und theuer beschworen der König und seine Mutter Louise von Savoyen, daß Lautrec diese Summen in Mailand finden werde. Aber nichts fand der Statthalter bey seiner Ankunft, zu andern Zwecken hatte die Königinn Mutter aus Haß wider Lautrec das Geld verwendet, und der unschuldige Rentmeister Semblaucai büßte dafür. Schlau hatte die Königinn Mutter die Quittung über die empfangenen Summen ihm entrissen, alle Mittel der Vertheidigung fehlten dem Unglücklichen, wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder ward er zu Montfaucon gehangen.

Lautrec und Semblaucai.

Indeß hatte Lautrec doch ein beträchtliches Heer aufgebracht, und die Verbündeten von Parma zurück gedrängt. Er beschloß, seinem Gegner ein Treffen zu liefern, und die zwölf tausend Schweizer bey seinem Heere versprachen ihm entscheidenden Sieg. Allein auch unter dem Heere der Alliirten befanden

Lautrec's Ankunft in Italien.

sich Schweizer, die der Papst in Sold genommen hatte. Beyde wurden von ihren Obern abgerufen. Die der Französischen Armee folgenden gehorchten, die bey dem alliirten Heere blieben, weil der Cardinal von Sitten die Abrufungsbefehle zurück behielt.

Die Verbündeten nehmen Mailand ein.

So mußte Lautrec mit geschwächtem Heere sich hinter die Adda zurück ziehen. Aber auch in Mailand war er nicht mehr sicher. Durch Stolz, Härte, durch Gelderpressungen und Nachsicht gegen die Ausschweifungen der ungebundenen Krieger hatte Lautrec alles wider sich aufgebracht. Die mißvergnügten Einwohner begünstigten einen nächtlichen Ueberfall, in welchem die Verbündeten Mailand einnahmen. Lautrec zog mit dem schwachen Reste seiner Truppen in das Venetianische. Dem Beyspiele von Mailand folgten Lodi, Pavia, Parma, Piacenza, Como und andere Städte. Nun wurden Parma und Piacenza dem heiligen Stuhle wieder unterworfen, und nichts blieb den Franzosen in Italien als Cremona, Genua, Alessandria und das Schloß von Mailand.

Krieg in den Niederlanden.

Minder glücklich war in den Niederlanden der Krieg geführt worden, die Kaiserlichen unter dem Grafen von Nassau und Franz von Sickingen mußten die Belagerung des von dem Ritter Bayard tapfer vertheidigten Mezieres aufheben.

Tod des Papstes Leo des X. 1521 den 1. Dec.

Ueber den schleunigen Fortgang der kaiserlichen Waffen in Italien freute sich niemand so sehr als Papst Leo der X., da starb er an eben dem Tage, an welchem die Nachricht von der Eroberung von Parma ihm hinterbracht wurde. Die größte Hoffnung, den päpstlichen Stuhl zu besteigen, hatte des verstorbenen Papstes Neffe, Cardinal Julius von Medicis, aber auch der ehrgeitzige Wolsey, Minister Heinrichs von England, hägte Ansprüche auf die hohe Würde. Um Carln zu dieser Absicht sich zu verbinden, verlobte er

die einzige Tochter und Erbinn seines Königs, Maria *), mit dem Kaiser. Der Zufall täuschte die Erwartungen des Cardinals Julius, wie des Schlächtersohnes Wolsey; ohne Carls Zuthun ward sein Lehrer Adrian, der nie Italien gesehen hatte, auf den päpstlichen Stuhl erhoben, Wolsey tobte, das Englische Bündniß wankte.

Wahl Adrians des VI. 1522 den 9. Jan.

Neuen Muth hatte Lautrec gewonnen, als sein Corps mit sechzehn tausend Schweizern verstärkt ward, und Prosper Colonna zog nach Mailand sich zurück. Dagegen eilte Franz Sforza mit sechs tausend Lanzknechten unter dem tapfern Georg Freundsberg aus Tyrol und Schwaben, von seinem Herzogthume Mailand Besitz zu nehmen. Mit großer Freude nahmen die Einwohner ihn auf. Lautrec zog nach Monza sich zurück. Aber die Ankunft des zur Besoldung der Schweizer bestimmten Geldes hielt ein fliegendes Corps Colonna's auf. Stürmisch verlangten die Schweizer Geld, oder schnelle Schlacht, oder den Abschied.

Prosper Colonna und Georg Freundsberg.

Eine fast unangreifliche Stellung hatten die Verbündeten bey Bicocca; sogleich zu schlagen war schwer, die Schweizer zu entlassen unmöglich. Wider seinen Willen entschloß sich Lautrec zum Angriffe. Das Treffen bey Bicocca erfolgte, fünf tausend Schweizer und zwey und zwanzig Hauptleute, darunter Arnold von Winkelried und Albrecht von Stein, fielen.

Schlacht bey Bicocca. 1522 den 22. Apr.

Wie ein Rasender sprengte ein Französischer Ritter unter den dichtesten Haufen auf Freundsberg los, man entwaffnete ihn. Er bekannte, daß siebzig Jünglinge sich gegen Freundsberg verschworen hätten, der Ritter hatte geglaubt, seine Freunde wären dicht hinter ihm. Ohne Lösegeld entließ Freundsberg den neuen Scävola.

Der neue Scävola.

*) Geboren im Jahre 1516.

Folgen der Schlacht.

Die Schlacht bey Marignano hatte den Glauben an die Unüberwindlichkeit der Schweizer erschüttert: die bey Bicocca warf ihn vollends nieder. Hier war die Niederlage entscheidend. Nur der besonnene Muth des Ritters Pontdormy rettete die Trümmer des feindlichen Heeres. Die Schweizer zogen nach Hause. Cremona und alle übrige Plätze der Lombardey bis auf die Schlösser von Mailand, Novara und Cremona, mußten die Franzosen räumen, auch Genua ward von den Kaiserlichen eingenommen, Sforza in sein Herzogthum eingesetzt, und die Venetianer schlossen Frieden mit dem Kaiser.

1523.

Sultan Soleymann erobert Belgrad und Rhodus.

Um die Macht der gesammten Christenheit wider Soleymann zu wenden, der nach dem Siege von Halep über Syrien und Aegypten hier Belgrad, dort Rhodus bezwungen hatte, suchte der siegende Kaiser den Frieden unter Englischer Vermittelung, und gab als König beyder Sicilien den Johannitern in der Folge für das verlorene Rhodus Malta. Aber Franz eilte den in Italien erlittenen Schimpf zu rächen, er dachte vielmehr an eine Allianz mit Soleymann wider Carln, statt gegen den Feind der Christenheit sich zu verbinden.

Carl von Bourbon.

Einen großen Verlust an Mailand hatte Franz durch Schuld seiner Mutter erlitten, ein größerer stand durch die Rachsucht derselben und seine eigene Schwäche ihm bevor. Unersetzlich blieb ihm der höchst beleidigte Connetable, Carl Herzog von Bourbon, Graf von Montpensier. Aus Gram über den Verlust Neapels hatte sein Vater Gilbert Ruhm und Leben verloren; aus derselben Ursache verschied der ältere Bruder auf dem Grabe des Vaters, der jüngste blieb bey Marignano. Mit seinem jetzigen Könige war Carl von Bourbon unter der vorigen Regierung bis zum Zweykampfe zerfallen. Nun verliebte sich die

vier und vierzigjährige Königinn Mutter in den Helden Frankreichs, der eben seine Gemahlinn, eine Enkelinn Ludwigs des XI., verloren hatte. Mit Stolz verwarf der kraftvolle, geistreiche Prinz den Antrag; seine Weigerung zog den Verlust seiner schönsten Güter nach sich. Die Rachsucht erwachte in dem Herzen des beleidigten Fürsten, und Kaiser Carl benutzte seinen Unmuth, indem er ihm eine seiner Schwestern mit reicher Aussteuer zur Gemahlinn versprach. Umsonst suchte König Franz seinen Vasallen zu beruhigen, umsonst befahl er dem Connetable, ihm nach Lyon zu folgen. Bourbon flüchtete nach Spanien.

Er verschmäht den Antrag der Königinn Mutter.
1521
den 28. Apr.

Aus Furcht vor Bourbons Anhang wagte es König Franz nicht mehr, in Person über die Alpen zu ziehen; er vertraute sein Heer dem Admiral Bonnivet, einem verwegenen aber unerfahrnen Höflinge und treuen Gehülfen aller Ränke der Königinn Mutter. Mit vierzig tausend Mann brach Bonnivet nach Italien auf, wo Franz nur noch das Schloß Cremona besaß.

Bonnivet bricht in Italien ein.
1523
im August.

Glücklich setzte der Französische Feldherr über den Tessino, er würde Mailand überwältigt haben, hätte er die günstige Gelegenheit zu benutzen gesucht. Aber aus unbegreiflicher Nachlässigkeit ließ er dem Prosper Colonna und Anton von Leyva Zeit, Mailand so zu verstärken, daß, obgleich Bayard die Stadt Lodi wegnahm, Bonnivet dennoch von Mailand sich zurück ziehen mußte. Papst Adrian der VI. war indessen gestorben, einen treuen Freund hatte der Kaiser an ihm verloren.

Er muß sich zurück ziehen.
1523
im Novemb.

Tod des Papstes Adrian des VI.
d. 14. Sept.

Nicht aus Neigung für Frankreich, aber aus Besorgniß vor des Kaisers Uebermacht suchte der neue Papst Clemens der VII. (Julius von Medicis) zwischen beyden Parteyen den Frieden zu vermitteln.

Fruchtlose Vermittelung Clemens des VII.

Aber fruchtlos waren seine Bemühungen, der Kaiser setzte den Krieg mit der größten Thätigkeit fort.

Schlacht bey Romagnano.

Ein mächtiges Heer stand (Anfangs März 1524) unter Anführung des Vice-Königs von Neapel, Carls von Lannoy, des Herzoges von Bourbon, und des Marquis von Pescara bey Mailand. Einen Ort nach dem andern mußte Bonnivet verlassen. Bey Romagnano griff ihn Pescara, der kühnste und geschickteste unter den kaiserlichen Feldherren, mit größter Wuth an. Gleich Anfangs ward Bonnivet hart verwundet aus dem Treffen getragen, auch sein Nachfolger, Ritter Bayard, starb auf dem Schlachtfelde, nachdem er den stürmischen Angriff mit beyspielloser Tapferkeit ausgehalten hatte. Mit Thränen in den Augen eilte Bourbon zu dem Sterbenden. »Nicht mich bedauert," sprach Bayard zu ihm, »Gott schenkt mir den Tod, den ich immer gewünscht habe. Euch bedaure ich, Bourbon, der ihr das Schwert in das Herz des eigenen Vaterlandes stoßet, bald werdet ihr mir folgen."

1524 den 14. Apr.

Bayard's Tod.

Der Kaiser erneuert seine Friedensanträge.

Nichts mehr ließ die Niederlage den Franzosen in Italien übrig. Sie erlitten an Mannschaft, Geschütz und Gepäck einen beträchtlichen Verlust, den Rest führte Bonnivet nach Hause. Nach ihrem Abzuge ergaben sich Lodi und Alessandria ohne Gegenwehre. Wie nach der Schlacht bey Bicocca erneuerte der Kaiser seine Friedensanträge und Clemens der VII. unterstützte sie. Zu Rom sollte der Congreß Statt haben, aber die wüthende Pest zerstreute die Abgeordneten. Des Kaisers Kanzler, Gerhard von Roßlaar, starb an derselben.

Pest in Italien. Tod des Kanzlers. 1524 den 30. Aug.

Unternehmung auf das Herz Frankreichs.

Nichts hinderte eine Unternehmung auf das Herz Frankreichs selbst. Zu gleicher Zeit sollte der König Englands in die Picardie einfallen, und die Italiänische Armee des Kaisers in die Dauphine oder

in die Provence eindringen, und Lyon oder Marseille belagern; den Zug sollten die Engländer längs den Küsten mit einer Landungs-Flotte unterstützen, und zu den Kriegskosten Subsidien beytragen. Von Spanien aus wollte Carl in Guienne einbrechen, der Herzog von Bourbon rechnete auf einen allgemeinen Aufstand in Frankreich, erkannte die Ansprüche Heinrichs von England auf Frankreichs Krone, und leistete ihm durch Bevollmächtigte den Lehenseid.

Gerade auf Lyon los zu gehen, schlug Bourbon vor, weil er hier die meisten Anhänger hatte. Dagegen bestand Carl auf der Belagerung von Marseille, weil er an der südlichen Küste von Frankreich, wie England an der nördlichen, einen Hafen zu besitzen wünschte. So mußten Carl Bourbon und Pescara in die Provence einbrechen. Hier eroberten sie Aix und belagerten Marseille. Aber kein Englisches Geschwader erschien, und die Subsidien blieben aus. Alles that Wolsey, den Kaiser die Wichtigkeit des Mannes, den er vernachlässigt habe, fühlen zu lassen. Ein Französischer Unterhändler brachte Vorschläge nach London, Frankreich und England gegen den Kaiser zu verbinden, ihm mit vereinter Kraft Mailand zu entreißen, es dem Herzoge von Bourbon als Unterpfand und zum Ersatze für das in Frankreich Verlorene einzuräumen, und für einen Sohn Franzens Toscana in ein Hetrurisches Königreich umzuschaffen.

Bourbon und Pescara brechen in die Provence ein.

1524 im Julius.

Noch dauerte zum Scheine die Freundschaft Heinrichs mit dem Kaiser, aber alle Plane Carls verrieth Wolsey an den König Frankreichs, das feste Marseille vertheidigte sich standhaft, das Ausbleiben der Englischen Flotte hinderte seine Eroberung.

Fruchtlose Belagerung von Marseille.

Mit seinen wenigen, nur mit Landsknechten bemannten Schiffen mußte des Kaisers Admiral,

Die Belagerung wird aufgehoben.

Hugo von Moncada, vor der Französischen Flotte des Andreas Doria und la Fayette sich zurück ziehen. Die Castilianer schlugen dem Kaiser jede Geldbeyhülfe ab, und das in Guienne eingefallene Corps war viel zu schwach. Bey Avignon sammelte Franz ein mächtiges Heer, er konnte den Kaiserlichen die Zufuhr oder die Rückkehr nach Italien abschneiden. Schon vorher über den Zug uneinig, hoben Bourbon und Pescara die Belagerung von Marseille auf, und eilten nach Italien zurück.

Franz übersteigt den Berg Cenis. 1524 im October.

Gleiches mit Gleichem wollte Franz vergelten. Trotz der Abmahnungen seiner Räthe und der spätern Jahreszeit überstieg er den Mont Cenis, und langte an eben dem Tage zu Vercilli an, an welchem Pescara mit der Reiterey und dem Spanischen Fußvolke zu Alba ankam. Nur um einen Tag war Bourbon mit den Deutschen Fußknechten zurück. Alles schien dem Könige von Frankreich glücklichen Erfolg zu versprechen. Erschöpft, geschmolzen, ohne Geld, dachten die Kaiserlichen an keine Vertheidigung von Mailand. Eine schreckliche Pest hatte in einem Sommer über funfzig tausend Einwohner weggerafft, viele andere hatten aus Furcht der Ansteckung ihre Heimath verlassen. Nur das Schloß besetzte Pescara, er zog mit seinen Truppen in eben der Stunde durch das eine Thor der Stadt hinaus, in welcher die Franzosen durch das andere einrückten.

Er erobert Mailand wieder.

Leicht hätte Franz das ermattete kaiserliche Heer verfolgen und zerstreuen können, aber ruhig blieb er zu Mailand, und die Heerführer des Kaisers erhohlten sich. Die Vertheidigung von Pavia überließen sie dem tapfern Anton von Leyva, der Vice-König Lannoy verpfändete, das Heer zu besolden und mit den nöthigsten Bedürfnissen zu versehen, die Einkünfte von Neapel; Carl von Bourbon versetzte seine

Juwelen und Silbergeschirr, und ging nach Deutschland, neue Truppen zu hohlen; zu gleicher Zeit warb Ferdinand, des Kaisers Bruder, durch Georg Freundsberg ein starkes Heer in Deutschland an. Bey Lodi zog Pescara sich hinter die Adda, der Vice-König bey Soncino hinter den Oglio. Beyde deckten dadurch Cremona und hielten die Communication mit Deutschland offen.

Belagerung Pavia's.

Lange genug hatte Franz in Mailand seine Königspracht zur Schau aufgeführt. Mit der Eroberung von Pavia hoffte er den ganzen Krieg zu enden. Der Papst, Venedig, Florenz traten auf seine Partey, selbst auf Neapel faßte Franz einen Anschlag, und sandte den Herzog von Albanien mit zehn tausend Fußgängern und sechs hundert Reitern dahin ab. Das Reich zu retten, war Lannoy geneigt, einen Stillstand unter harten Bedingungen einzugehen, oder mit der Armee zur Vertheidigung von Neapel abzuziehen.

Pescara's Urtheil.

Aber anders urtheilte Pescara; alles zugleich zu erhalten sey im Kriege unmöglich, das kleinste Uebel zu wählen, des Feldherrn erste Tugend. In der Lombardey müsse man wider das geschwächte Heer des Königs mit ungetheilter Kraft streiten. Würde hier gesiegt, so sey Neapel gerettet, wenn auch dem Kaiser von dem ganzen Reiche nur ein Thurm übrig bliebe.

Sein Rath wird befolgt.

Der Rath war der beste, und er wurde befolgt. Viel hatte das Heer des Königs durch die Beschwerden der Belagerung und durch die Härte des Winters gelitten; er hatte zur Unzeit es noch mehr geschwächt.

Verstärkung der Kaiserlichen.

Tapfer wehrte sich Leyva in Pavia, er wußte die unter seinen Truppen entstandenen Meutereyen zu stillen. Alles Privat- und Kirchensilber ward ge-

münzt, ein durch eine Kriegslist hinein gebrachtes Fäßchen mit drey tausend Ducaten hinderte das Vorhaben der Landsknechte, die Stadt zu übergeben.

1525 im Jänner. Mit ansehnlicher Verstärkung kamen Bourbon und Freundsberg aus Deutschland an, beynahe gleich war nun das kaiserliche Heer dem Französischen. Noch fehlte es an Geld. Doch Pescara ließ dem Heere die nöthigsten Bedürfnisse verabreichen, die Hoffnung, das reiche, feindliche Lager zu plündern, gab den Spaniern und Deutschen Geduld, noch einen Monath auf ihren Sold zu warten. Alles eilte zu dem Entsatze von Pavia.

Ihre mißliche Lage.

Fest und mit allem versehen ward das Französische Lager vor dieser Stadt, unter den Kaiserlichen herrschten Mangel und Hunger. Die erfahrensten Generale riethen dem Könige, die Belagerung aufzuheben und das Treffen zu meiden, indem die Kaiserlichen wegen Geldmangels in kurzen sich zerstreuen würden. Aber Franz, von ritterlichen Ideen entflammt, hielt den klugen Rath für schmählich, der eitle Bonnivet bestimmte ihn, die Kaiserlichen in seinem verschanzten Lager zu erwarten.

Große Schlacht bey Pavia. D. 24. Febr.

Die Schlacht erfolgte. Durch unaufhörliche Postengefechte hatte Freundsberg die vorigen Nächte mit einer kleinen Zahl das Heer des Feindes beunruhigt. Am Abende vor dem zum Treffen bestimmten Tage ließ er von der Stadtseite her einen verstellten Angriff auf das Französische Lager thun. Indem er die Aufmerksamkeit des Feindes dahin zog, ließ er in der Nacht die hintere Mauer des Parks, mit welchem Franz sein Lager verschanzt hatte, niederwerfen. Mit Sturm eroberte Pescara's Neffe, Marquis del Vasto, das mitten im Park liegende Schloß Mirabell, aber sogleich riß die Französische Artillerie ganze Reihen der heran nahenden Kaiserlichen

nieder, mit der Cavallerie stürzte Chabot auf das verwirrte Fußvolk, und schnitt mehrere Rotten desselben ab.

Bange, daß seine Obersten das schönste Blatt aus dem Lorber des Sieges ihm entreißen würden, eilte Franz hitzig aus seinen Verschanzungen. Vor lauter Eilfertigkeit drang er zwischen das sich zurück ziehende Spanische Fußvolk und seine eigene Artillerie hinein, wodurch die letzte für den Augenblick unbrauchbar ward. Fehler des Königs.

Dadurch gesichert ermannten sich die Kaiserlichen, unwiderstehlich drang Lannoy vor, die Schweizer ergriffen, indem sie Freundsberg mit den Deutschen Landsknechten anrücken sahen, eilige Flucht, und gaben des Königs rechte Flanke bloß. Flucht der Schweizer.

Mit heldenmüthiger Tapferkeit und Unerschrockenheit focht Franz, er tödtete über zwanzig Mann mit eigener Hand. Die Herzoge Franz von Lothringen und von Suffolk, die Marschälle von Chabannes und de la Tremouille, die meisten Großbeamten der Krone und die Ersten des Französischen Adels fielen an der Seite des Königs. Bonnivet wußte wenigstens zu sterben, sprengte ohne Helm und Harnisch in den dichtesten Feind, sank und ward von niemand bedauert. Unter dem Könige fiel das Pferd, von Spaniern umringt, kämpfte er zu Fuß, niemand kennt ihn in dem Getümmel, nur ein Französischer von Adel, der in des Kaisers Diensten stand, rettete ihn. Von allen Seiten ruft man ihm zu, sich an den nicht weit entfernten Bourbon zu ergeben. »Ich kenne keinen Herzog von Bourbon, als mich »selbst," sprach er unwillig, und gab, entkräftet und verblutend, dem herbey eilenden Lannoy seinen Degen. Kniend empfing ihn Lannoy, und reichte statt dessen den seinigen. Der König wird gefangen.

Die Kaiserlichen erkämpfen den Sieg.

Der gleichzeitige lebhafte Ausfall Leyva's aus dem belagerten Pavia und die Gefangennehmung des Königs bewirkten in dem Französischen Heere eine allgemeine Flucht. Die Verwirrung ward allgemein, und die Kaiserlichen erfochten den vollkommensten Sieg. Das ganze feindliche Lager mit allem Geschütze und Gepäcke ward erbeutet, mehr als acht tausend Mann kamen theils auf der Wahlstatt, theils auf der Flucht im Tessino um, unter ihnen gegen neun hundert Kaiserliche. Heinrich von Albret, König von Navarra, mehrere Marschälle, Kronbeamte und Barone wurden gefangen, funfzehn Tage nach der Schlacht hatten die Franzosen nicht eine Hand breit mehr in Italien.

Betragen des Königs.

Alles ist verloren, schrieb Franz an seine Mutter, nur die Ehre nicht. Zuerst in die nahe Carthause gebracht, ward er betroffen über eine sein Schicksal andeutende Inschrift eines Seitenaltars. Am Tage darauf begleitete ihn Lannoy, besorgt, die noch nicht befriedigten Truppen möchten sich empören, den König befreyen, und mit seinem Lösegelde sich bezahlt machen, nach Pizzighettone, und übergab ihn der Aufsicht des Obersten Alarcon. Drey Tage nach der Schlacht empfing Franz den Herzog von Bourbon, und Pescara war galant genug, vor dem gedemüthigten Könige in Trauer zu erscheinen.

Carls Mäßigung.

Mit bewundernswürdiger Mäßigung hörte Carl die Nachricht von dem glänzenden Siege, bescheiden empfing er die gebrachten Glückwünsche, alle öffentliche Freudensbezeigungen verboth er zu Madrid, er sandte seinen Generalen in der Lombardey und den Besatzungen in den Gränzplätzen Befehl zu, sich aller Feindseligkeiten gegen Frankreich zu enthalten. Kei-

nen Augenblick zweifelte Wolsey an der Absetzung des friedensbrüchigen Papstes, von neuen regten sich in ihm die heißesten Wünsche. Nun sey, so schrieb er an den Kaiser, Carl Römischer Kaiser im Nahmen und mit der That. Zu Rom sollte er seinen Sitz aufschlagen, von Spanien, Italien und den Niederlanden Frankreich überfallen, und zu einem demüthigen Frieden zwingen. Dann werde der Zug wider Soleyman Bedürfniß seines Ruhmes, nicht der Sicherheit seiner Reiche seyn.

Wolsey's Schreiben an den Kaiser.

1525 den 1. Apr.

Keine Antwort gab Carl auf diesen Punct des Schreibens, er benahm sich indessen gegen den Cardinal und seinen Herrn mit unveränderter Hochachtung und freundschaftlicher Vertraulichkeit. Er hatte wohl gegründete Ursache, gegen die Absichten beyder auf seiner Huth zu seyn. Frankreich war bestürzt, aber noch nicht erschöpft, an den Gränzen traf Franzens Mutter, die Regentinn Louise, die besten Vertheidigungsanstalten. Sie hielt einen Reichstag zu Lyon, sammelte die Trümmer der geschlagenen Armee, verwendete ihr Ersparniß zur Bezahlung des rückständigen Soldes, zur Anwerbung neuer Truppen, zum Lösegelde der ausgezeichnetsten Gefangenen.

Carls Antwort.

Wenig Mühe kostete es sie, bey dem sichtbaren Uebergewichte des Kaisers Englands Eifersucht und Mißtrauen zu erwecken. Mit einem Mahle ward König Heinrich der VIII. kalt gegen den Kaiser, und schloß mit der Regentinn von Frankreich ein Bündniß, dem gefangenen Könige auf billige Bedingungen die Freyheit zu verschaffen.

Bund Heinrichs des VIII. mit Frankreich.

1525 d. 30. Aug.

Auch war Carl, dem Rathe des Großkanzlers Gattinara und des Herzoges von Alba folgend, bereit dazu, aber nur unter folgenden Bedingungen. Allen Ansprüchen auf Mailand, Genua und Neapel sollte Franz entsagen, dem Kaiser das entrissene

Unterhandlungen wegen Loslassung des Französischen Königs.

Herzogthum Burgund zurück stellen, den Connetable in seine Besitzungen wieder einsetzen, dazu die Provence und Dauphine schlagen, und daraus ein von Frankreich unabhängiges Königreich für Bourbon errichten.

Franz wird nach Madrid gebracht.

Aber lieber wollte Franz in der Gefangenschaft sterben, als seinen Söhnen einen Theil des Reiches entziehen. Den Gürteldolch gegen die eigene Brust zückend, antwortete er bey Eröffnung des Antrages: »Besser, daß ein König also sterbe." Erschrocken fiel Alarcos ihm in den Arm, der König forderte bald darauf von Lannoy, ihn nach Spanien bringen zu lassen, damit er selbst den Kaiser spreche. Gern erfüllte Lannoy sein Begehren; sie gingen zu Genua unter Segel und landeten bey Barcellona, auf des Kaisers Befehl ward Franz nach Madrid gebracht.

1525 im Junius.

Im August.

Geheime Verbindung der Italiänischen Mächte.

Auf immer glaubte Carl alle seine Feinde erdrückt, wenigstens so sehr in Furcht gesetzt zu haben, daß keiner derselben es wagen würde, gegen ihn sich zu erheben. Und doch gerieth der Kaiser in Gefahr, Italien durch ähnliche Untreue zu verlieren, wie Bourbon an Frankreich begangen hatte. Eine geheime Verbindung fast aller Italiänischen Mächte entspann sich, dem Kaiser alle seine Besitzungen in Italien zu entreißen, und dieses Land von dem Joche der Ausländer auf immer zu befreyen. Dieß war der Wunsch des Papstes, der sein zweydeutiges Betragen von dem Kaiser und seinen Feldherren gekannt wußte, des jungen Franz Sforza, welcher die Belehnung über Mailand noch immer nicht erhalten hatte, und des seines letzten Friedens mit Carl längst überdrüssigen Venedigs.

Der Kanzler Morone.

Den kühnen Gedanken faßte der Mailändische Kanzler Morone, ein erfahrener, listiger, niemahls verlegener Mann. Die Macht des Kaisers wollte er

durch dessen eigenen Feldherrn Pescara stürzen. Kein Geheimniß machte Pescara daraus, daß er für seine Dienste sich nicht genug belohnt hielt; er war auf Lannoy erbittert, der ohne sein Wissen den König nach Spanien abgeführt habe, und sich die Ehre eines Sieges zuschreibe, an welchem ihm kein Antheil gebühre.

Sein Antrag an Pescara.

Den unzufriedenen Ehrgeitz Pescara's benutzte Morone für seine Absicht. Offen entdeckte er ihm den Plan; Carls Herrschaft in Italien müsse aufhören, eine mächtige Ligue habe für die Freyheit dieses Landes sich gebildet, Pescara könne den großen Entwurf ausführen. Er solle nur mit den ihm untergebenen Truppen zu den Verbündeten übergehen, die übrigen unter Anton von Leyva ermorden lassen, sodann das Königreich Neapel für sich erobern, damit würde der Papst ihn belehnen, und die Venetianer und übrigen Italiänischen Fürsten und Freystaaten nebst Frankreich ihm allen Beystand leisten.

Morone wird verrathen und gefangen.

Wahrscheinlich in der Absicht, das Geheimniß tiefer zu ergründen, gab Pescara, über die wichtige Entdeckung betroffen, vom Ehrgeitze versucht, von Klugheit und Pflichtgefühl gestärkt, den Vorschlägen Gehör, ließ mit Morone in einen Briefwechsel sich ein, und sandte dem Kaiser Nachricht von der Verschwörung. Auf des Kaisers Befehl, des Herzogthumes Mailand sich zu bemächtigen, lockte er den Kanzler zu sich nach Novara, wo Leyva noch ein Mahl das ausführliche Geständniß hinter einer Tapete anhörte, nahm den staunenden Morone gefangen, forderte den Herzog zur Uebergabe auf, und ließ auf seine Weigerung ihn in dem Schlosse von Mailand förmlich belagern.

Mailand wird belagert.
1525
den 14. Oct.

Bestürzung des Papstes

Alle Mailändische Plätze bis auf die Schlösser zu Mailand und Cremona wurden von den Kaiser-

und der Venetianer. lichen besetzt, und die Mailänder genöthigt, dem Kaiser den Eid der Treue zu schwören. In die größte Bestürzung geriethen der Papst und die Venetianer; ihre Plane sahen sie verrathen und enthüllt; statt der Beschränkung der kaiserlichen Macht hatte die Verschwörung zu ihrer Erweiterung beygetragen.

Pescara's Tod. 1525 d. 29. Nov. Schon am 29. November 1525 starb der hoffnungsvolle Pescara, nur sechs und dreyßig Jahre alt, und sechzehn Jahre betrauerte ihn seine geistreiche petrarchische Gemahlinn, Vittoria Colonna, bis an ihren Tod. Auch König Franz war zu Madrid in Gefahr, während seiner Gefangenschaft ein Opfer des Todes zu werden.

Krankheit des Französischen Königs. Strenge in dem Schlosse verwahrt, betrübte er sich darüber, daß Carl ihn weder sehen noch sprechen wollte, bevor die Hauptbedingungen des Vergleiches berichtigt wären. Ein heftiges Fieber ergriff den König, und seine einzige Aufheiterung war der Besuch seiner Schwester, der Herzoginn von Alencon. Das Fieber nahm bey dem Könige zu, schon hatte er die letzte Oehlung empfangen, da entschloß sich der Kaiser, den Sterbens-Kranken zu besuchen, und mit der Hoffnung seiner baldigen Befreyung zu erheitern. Die Geschicklichkeit der Aerzte und die Stärke seiner Leibesbeschaffenheit gaben dem Könige seine Gesundheit wieder. Sein ungeduldiges Verlangen nach Freyheit überwog zuletzt alle Rücksicht, zumahl da der Versuch seiner Schwester zu seiner Flucht mißlungen war.

Der Kaiser besucht ihn.

Verschiedene Meinungen Lannoy's und Gattinara's. Getheilt waren die Meinungen der Minister am Hofe Carls über die Loslassung des Königs. Lannoy rieth zur Großmuth, zur Härte Gattinara. Jener hoffte alles von der Dankbarkeit des Königs, dieser glaubte die härtesten Bedingungen dem Könige abnöthigen, und vor Erfüllung derselben ihn nicht ent-

lassen zu dürfen. Auf Mailand und das ihm entzogene Erbe von Burgund waren Carls Absichten gerichtet. Doch Franz erklärte standhaft, daß er nie von seinen Erblanden etwas veräußern würde. Als der Kaiser auf seinen strengen Forderungen beharrte, resignirte Franz förmlich, verboth seinen Unterthanen ihm ferner zu gehorchen, und wies sie an seinen Sohn.

Franz resignirt.

Aber die Parlamente weigerten sich, die Abdankungs-Acte zu registriren, und Carls Scharfsinn ließ durch das Blendwerk sich nicht täuschen. Nun drang der Herzog von Bourbon auf seine Vermählung mit der Schwester des Kaisers, Eleonora, verwitweten Königinn von Portugal, aber auch Franz erboth sich zur Heirath mit der Königinn Witwe, und die Prinzessinn selbst verrieth mehr Neigung für den König von Frankreich.

Widerspruch der Parlamente.

Mit Schonung kündete Carl dem Herzoge von Bourbon das Fehlschlagen seiner Hoffnungen an. Der Welt den Frieden zu geben, entsagte der Herzog seiner Liebe, und erhielt dafür den Oberbefehl in Italien, und das Versprechen, durch Mailand entschädigt zu werden. So kam nach langen Unterhandlungen der Madrider Friede zu Stande. Binnen sechs Monathen nach seiner Befreyung sollte Franz Burgund dem Kaiser und seinen Nachkommen abtreten; bis zur Vollziehung dieses Punctes und bis zur Ratification des Vertrages durch die Stände von Frankreich für seine Auslieferung seine beyden ältesten Söhne als Geißel stellen; würde die Rückgabe und die Ratification binnen sechs Monathen nicht erfolgen, in seine vorige Gefangenschaft zurück kehren. Zugleich entsagte König Franz für sich und alle seine Nachfolger allen Rechten und Ansprüchen auf Nea-

Friede von Madrid.

1526 den 14. Jän. Bedingungen desselben.

pel, Mailand, Genua und Asti, und seiner Lehenshoheit über Artois und Flandern. Der Friede sollte durch Franzens Vermählung mit der Königinn Witwe Eleonora befestigt werden. Zur Mitgift erhielt sie nebst einer Summe Geldes die Landschaften Maconnois, Auxerrois und Bar sur Seine. Eine zweyte Vermählung ward zwischen ihrer Tochter aus der ersten Ehe, Marie, und dem Dauphin verabredet. Endlich sollte der Herzog von Bourbon in alle seine Herrschaften und Güter wieder eingesetzt werden, und wegen seiner Ansprüche auf die Provence Recht erhalten.

Franzens Rückkehr.

Ohne Bedenken unterzeichnete Franz, aber mit dem Entschlusse, nichts zu halten, und Burgund besonders nicht heraus zu geben. Die Ratification der

D. 18. März.

Regenten erfolgte. Am 18. März ward Franz an der Gränze beyder Reiche gegen seine beyden Söhne ausgewechselt. Die Prinzen führte Lautrec, den König Alarcon. Mitten in dem kleinen Flusse Andaye trafen die Barken zusammen. Nach einer kurzen Umarmung seiner Kinder stieß Franz eilig ab, küßte die Erde, als er an das Ufer kam, setzte sich auf sein Pferd, und sprengte mit den Worten: »Nun »bin ich wieder König,« bis Bayonne.

Zustand des Deutschen Reiches.

Keinen Theil hatte Deutschland an dem Kriege mit Frankreich genommen, nicht einmahl hatte Carl den Ständen zugemuthet, ihn dabey zu unterstützen, er sorgte vielmehr auch während desselben für

Der Schwäbische Bund wird verlängert.

1522

d. 17. Febr.

Deutschlands innere Ruhe. Auf eilf Jahre ward der Schwäbische Bund verlängert. Zu gleicher Zeit machte das zu Nürnberg eröffnete Regiment eine Erklärung des Landfriedens bekannt. Die vor zehn Jahren geschehene Anordnung der zehn Reichskreise und ihrer Hauptleute kam nun zur Wirklichkeit.

Dringend war die Gefahr vor den Türken. Sie hatten der Gränzfestung Belgrad, der wichtigsten Vormauer Ungerns, sich bemächtigt. Man mußte einen Einfall in die Oesterreichischen, Baierischen und anderen benachbarten Länder befürchten. Aber nichts bestimmte der Reichstag zu Nürnberg, als daß die dem Kaiser zum Römer-Zuge bewilligte Reichshülfe von vier und zwanzig tausend Mann ganz oder zum Theile wider die Türken gebraucht werden sollte. Zahlreicher war der zu Ende desselben Jahres eröffnete neue Reichstag. Wider die Türken wurden vier tausend Mann zu Fuß, hundert Zentner Pulver und zwanzig Büchsenmeister bewilligt. Anstatt der Annaten wurde die Errichtung eines Reichszolles in Vorschlag gebracht, aber die Städte widersprachen, und die Fortschritte des Wittenbergischen Reformators zogen die ganze Aufmerksamkeit des Reichstages auf sich.

Die Türken erobern Belgrad. 1521 den 29. Aug.

Reichstag zu Nürnberg. 1522 im März.

Aus seinem Pathmos war Luther ohne Bewilligung seines Churfürsten nach Wittenberg zurück gekehrt. Dazu hatte vor allen die Bilderstürmerey des schwärmerischen Carlstadt ihn bewogen. Acht Tage predigte Luther wider die eingerissenen Unordnungen, und stellte durch sein Ansehen die Ruhe wieder her. In Zwickau war der Sammelplatz neuer Fanatiker, die unter Nikolaus Storch und Thomas Münzer von einem weltlichen Reiche Christi auf Erden träumten, die alte böse Obrigkeit vertilgt, und die Kindertaufe abgeschafft wissen wollten. Zu Camberg wagte es der Priester Bernhardi zuerst zu heirathen, und fand bald unzählige Nachfolger. Treu half der sanftere Melanchton durch seine Schriften, die Behauptungen seines Freundes zu verbreiten, aber mit großer Heftigkeit antwortete Luther auf die polemische Schrift König Heinrichs des VIII. von England, und auf die

Luthers Rückkehr nach Wittenberg. 1522 den 6 März.

Bilderstürmerey.

Neue Fanatiker.

Luthers Heftigkeit. 1522.

N 2

1525. gelehrte Abhandlung des berühmten Erasmus von Rotterdam.

Das Wormser Edict wird nicht vollstreckt.

Ein Glück für Luthern und seine Anhänger war es, daß Carls Krieg mit Frankreich ihn acht Jahre hinderte, nach Deutschland zu kommen, und das Wormser Edict zu vollstrecken. Sein Bruder Ferdinand hatte in Oesterreich und Ungern Geschäfte genug. Auch außerhalb Sachsens verbreitete Luther mit großer Kühnheit seinen Einfluß, er munterte den Hochmeister des Deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, auf, sich zu verheirathen, und das Ordensland Preußen in ein weltliches Fürstenthum zu verwandeln.

Albrecht von Brandenburg verwandelt Preußen in ein Fürstenthum.

Dem kaiserlichen Regimente zu Nürnberg kam es zu, die Vollziehung des Wormser Edictes zu betreiben, aber in diesem Senate selbst hatten mehrere Freunde und Anhänger Luthers Sitz und Stimme.

Bothschaft Adrians an den Churfürsten von Sachsen. 1522 im October.

Desto aufmerksamer war Papst Adrian. Einen eigenen Bothschafter sandte er an den Churfürsten von Sachsen. Ein Legat kam auf den Reichstag nach Nürnberg, so wohl die Türkenhülfe zu betreiben und zu beschleunigen, als über die Langsamkeit in Vollstreckung des Wormser Edictes sich zu beklagen.

Sein offenes Geständniß.

Offen gestand der biedere Papst, daß manche Mißbräuche in die Kirche sich eingeschlichen haben, versprach Reform, vorzüglich der Geistlichkeit, und bezeigte sein ernstliches Mißfallen über die öfteren Eingriffe seiner Vorgänger in die Concordaten.

Die hundert Beschwerden der Deutschen Nation.

Die wohlgemeinte, aber unpolitische Aeußerung benutzten die Stände, sie sandten ein Verzeichniß von hundert Beschwerden an den Papst ein, und trugen auf ein freyes Concilium in Deutschland an.

Cardinal Campeggio erscheint zu Nürnberg.

Den Fehler Adrians suchte sein Nachfolger Clemens der VII. zu verbessern. Sein Legat, Cardinal Campeggio, erschien zu Nürnberg, ein kaiserlicher

Commissär bezeigte den Ständen die ernstliche Unzufriedenheit des Kaisers über die Nichtvollziehung des Wormser Edictes. Zwar versprach der Reichstag, seine Kräfte auf die Vollstreckung des Wormser Edictes zu wenden, aber er erklärte zugleich, daß der nächste Reichstag zu Speyer die Beschwerden der Nation in Betrachtung ziehen würde, und beharrte auf die Zusammenberufung eines freyen Conciliums. Doch ward auf die Drohungen des Kaisers der nach Speyer ausgesetzte Convent unterlassen. 1524 d. 14. März.

Verbindung der katholischen Stände.

Getäuscht in ihren Hoffnungen auf den Beystand des Reichstages verbanden sich die katholischen Stände, an ihrer Spitze Erzherzog Ferdinand, zu Regensburg, das Wormser Edict in ihren Ländern mit Strenge vollziehen zu lassen, und faßten nach dem Vorschlage des Legaten einen Reformations-Plan für ihre Länder ab. Aber ein näheres Uebel, die Empörung des Landvolkes, riß bald die Aufmerksamkeit beyder Parteyen stärker auf sich. 1524 den 6. Jul.

Bauernaufruhr in Deutschland.

Eine fast unerträgliche Last drückte den Nacken des Deutschen Landmannes. Darum hatten die Bauern in Kempten, in Speyer und Würtemberg sich mehrmahls empört. Noch blutiger war der Aufstand, welchen das Landvolk in Kärnthen erregte, zwey tausend aufrührische Bauern wurden zur Stillung desselben erschlagen. Zwey Jahre später erregten die Bauern in der Windischen Mark einen Tumult, der nur mit vielem Blutvergießen gedämpft werden konnte. 1491, 1502 und 1514. 1515.

Die zwölf Artikel.

Aber verderblicher war der Aufruhr, welcher im Jahre 1524 von Tyrol und Salzburg bis an den Rhein und Elsaß, und von da bis nach Thüringen und Sachsen sich verbreitete. Kirchenfreyheit hatte Luther in seinen Schriften gepredigt, aber der erhitzte Pöbel verstand die politische darunter. Der

durch Storch, Münzer und den entlaufenen Prämonstratenser Pfeiffer erregte Fanatismus äußerte sich in seinen traurigen Wirkungen. In den so genannten zwölf Artikeln der Bauern forderten sie gänzliche Abschaffung der Leibeigenschaft, Verminderung und gleiche Vertheilung der Abgaben unter alle Stände, Freyheit des Holzschlages, der Wildbahn, des Fischfanges, und überhaupt die Aufhebung aller so genannten Zwing und Banne.

Luthers Aeußerungen.

Nach Wittenberg wurden die zwölf Artikel der Bauern abgeschickt. Das von dem Pfälzischen Churfürsten verlangte Gutachten fiel sehr ungünstig für die Empörten aus. Durch Schonung hoffte Luther sie zur Vernunft zu bringen; in der derbsten Sprache verwies er den Fürsten ihre Härte, er donnerte dann auf die Bauern los, und forderte alles auf, sie zu bekämpfen.

Bauernkrieg.

Indessen hatten die Bauern unmenschliche Grausamkeiten ausgeübt. Da Luthers Ermahnungen und die Bemühungen des Regiments zu Eßlingen und der zu Ulm versammelten Schwäbischen Bundesstände vergeblich waren, mußte Gewalt gebraucht werden.

Niederlagen der Bauern bey Leipheim. 1525 den 4. Apr.

Bey Leipheim, unweit Ulm, griff der Feldhauptmann des Schwäbischen Bundes, Georg Truchseß von Waldburg, die wilden Horden an, und erschlug ihrer gegen dreyßig tausend; ein gleiches Schicksal hatte zehn Tage darauf ein anderer Haufe bey Wurzach.

Bey Wurzach. D. 14. Apr.

Bey Böblingen. Den 2. May.

Auch in dem Würtembergischen und Fränkischen hatten die Bauern sich zusammen gerottet und Weinsberg durch Verrätherey der Bürger eingenommen. Bey Böblingen erreichte und schlug sie Truchseß, er wandte sich von hier nach Franken, vereinigte sich mit dem Churfürsten Ludwig von der Pfalz, und erschlug bey Engelstadt sechs tausend von dem Bauernheere. Ein anderer Haufe rückte zwey Tage darauf von Würz-

Bey Engelstadt. Den 2. Jun.

burg her, auch dieser wurde so völlig geschlagen, daß von acht tausend Mann kaum tausend ihr Leben retteten.

Bey Würzburg. Den 4. Jun.

Wie eine Pest hatte der Freyheitsschwindel um sich gegriffen. Mehrere tausend Aufrührer lagerten sich bey Elsaßzabern, wurden aber von dem Herzoge Anton von Lothringen und dessen Bruder, Claudius von Guise, geschlagen und zerstreut. In den Rhein-Landen wurden die Empörer von dem Churfürsten von der Pfalz und Richard von Trier überwältigt. Nach dem Treffen bey Pfeddersheim ergaben sich ihrer drey tausend auf Gnade und Ungnade. Einige versuchten die Flucht, da fielen die wüthenden Krieger über die wehrlosen und mordeten acht hundert derselben. Dennoch ließen die Bauern in dem Breisgau sich nicht abschrecken. Sie eroberten Freyburg, und nöthigten den Markgrafen von Baden, sich nach Straßburg zu retten. Doch die Abgeordneten von Straßburg und Basel vermittelten einen Vergleich, den Aufstand in dem Sundgau legten die Eidgenossen gütlich bey, in Salzburg ward er durch die Schwäbischen Bundesvölker unterdrückt.

Bey Elsaßzabern. D. 18. May.

Bey Pfeddersheim. D. 22. Jun.

Vergleich vom 25. Julius.

Am meisten hatte der fanatische Thomas Münzer bey den Empörungen in Schwaben und in Franken mitgewirkt. Ein Feind des Papstes und Luthers predigte er Gemeinschaft der Güter und der Weiber, vermaß sich prophetischer Gaben, und warf zum Stifter eines Reiches von Auserwählten sich auf. Mit einer Rotte zog sein Gehülfe Pfeiffer von Mühlhausen aus, verwüstete das Eichsfeld, plünderte Schlösser und Kirchen, und kam mit großer Beute zurück.

Thomas Münzer.

Nicht länger zögerte Münzer, bey Frankenhausen sammelte er einen Haufen von acht tausend Mann. Schon waren die Herzoge von Sachsen, der Landgraf von Hessen und der Herzog von Braunschweig

Er sammelt ein Heer bey Frankenhausen.

im Anzuge. Sie bothen aus Mitleid dem verführten Volke Gnade an, wenn es die Waffen streckte und die Anführer auslieferte; aber Münzer verwarf den Antrag, mit seinem Aermel wollte er die Kugeln auffangen; der Regenbogen, der sich so eben zeigte, war ihm Zeichen des Sieges über die Fürsten.

Seine Niederlage. 1525 d. 15. May.

Die Muthlosigkeit seiner Schar zur Kriegswuth anzufeuern, ließ Münzer einen von den Fürsten abgesandten Edelknaben grausam niederhauen. Zu gleicher Zeit erhallte das Lied: »Komm, heiliger Geist," und das Bauernheer stimmte mit ein. Da gab der Landgraf von Hessen das Zeichen zum Angriffe. Noch immer warteten die Bauern auf die verheißene Hülfe des Himmels, aber der Schlachtgesang verstummte bey dem Knalle des groben Geschützes und nach durchbrochener Wagenburg. Ein panischer Schrecken bemächtigte sich der verblendeten Rotte. Gegen fünf tausend verloren auf der Flucht das Leben, drey hundert wurden in Frankenhausen gefangen und getödtet. Mit andern eingehohlten Flüchtlingen wurden Münzer und Pfeiffer zu Mühlhausen enthauptet.

Traurige Folgen des Bauernkrieges.

Traurig waren die Folgen dieses Bauernkrieges für Deutschland. Bloß Ober-Deutschland hatte über funfzig tausend seiner nützlichsten Einwohner verloren. Die schönsten Provinzen waren verheert, viele Schlösser des Adels zerstört, viele Klöster geplündert und verbrannt worden. Noch enger wurde nun die Freyheit der noch übrigen Unterthanen beschränkt, und die Gewalt der kleinen Tyrannen, deren Joch man abzuwerfen gesucht hatte, befestigte sich um desto mehr.

Die Wiedertäufer zu Münster.

Zu Münster erneuerten sich acht Jahre später die schrecklichen Auftritte. Seit Münzers Niederlage waren die schwärmerischen Wiedertäufer fast überall und zuletzt mit Feuer und Schwert verfolgt worden.

Nach und nach verlor die Secte sich aus Deutschland, doch eine Colonie zog nach den Niederlanden sich zurück, und sandte von hier Missionarien in das benachbarte Westphalen. Zwey Hauptpropheten, der Bäcker Mathiesen von Harlem und der Schneider von Leiden, Bockolt, kamen nach Münster, und stifteten hier das Reich Sion, Vielweiberey, Gütergemeinschaft und Gleichheit der Stände. 1533.

Zwar fiel Mathiesen bey einem Ausfalle aus der von ihrem Bischofe belagerten Stadt, aber Bockolt trat an seine Stelle, nannte sich König von Sion, bestellte zwölf Richter über Israel, nahm drey Weiber, und vermehrte die Zahl bald bis auf vierzehn, und ermordete, wer ihm widersprach, mit eigener Hand und sinnreicher Grausamkeit. Doch die Stadt ward nach langer Belagerung erstürmt, die Häupter unter Martern hingerichtet, und ihre Körper an einem hohen Thurm in eisernen Käfigen zur Schau ausgestellt.

Der Schneider Bockolt.

Erstürmung der Stadt. 1535 d. 24. Jun.

Bestrafung der Fanatiker. 1536 d. 23. Jän.

Zwar hatte Luther mit Macht der wilden Schwärmerey der Wiedertäufer und dem Tumulte der Bauern sich entgegen gestellt, aber doch ward die Schuld des Unheils von einigen auf seine Lehre geworfen. Er hatte zu gleicher Zeit seinen großen Beschützer, den Churfürsten von Sachsen, verloren. So günstig aber auch der Bruder und Nachfolger desselben, Johann der Beständige, den Lehren Luthers war, so fehlte ihm doch Fridrichs Weisheit, und mehr noch sein Ansehen. In dieser Lage wagte Luther einen Schritt, der ihm von seinen Feinden neuen Spott, von seinen Freunden selbst gerechten Tadel zuzog, weil er zur unschicklichsten Zeit unternommen ward. Um seine Lehren von der Priesterehe zu bestätigen, vermählte sich Luther mit Katharina von Bora, einer aus dem Cistercienser-Stifte Nimptschen bey Grimma entwi-

Tod des Churfürsten von Sachsen. 1525 den 5. May.

Luthers Vermählung. 1525 den 13. Jän.

chenen Nonne, nachdem er sie seinen Freunden Baumgärtner und Doctor Glatius vergeblich angetragen hatte.

Reichstag zu Augsburg.

Die Nachricht von dem in Deutschland entstandenen Bauernaufruhre und das Gerücht von einem bevorstehenden Einbruche der Türken veranlaßten den Kaiser, einen neuen Reichstag nach Augsburg auszuschreiben. Unterdrückung der Religions-Neuerungen und Maßregeln gegen die Türken sollten der Gegenstand der Berathschlagungen seyn. In der That hatte die neue Lehre sich weit verbreitet, und die katholischen Fürsten hatten Ursache genug, auf die Erhaltung ihrer Partey bedacht zu seyn. In den Chur-Sächsischen Landen hatte die Lehre Luthers durch Unterstützung des neuen Churfürsten und durch die Thätigkeit Luthers selbst eine große Festigkeit gewonnen. Für sie erklärte sich nun auch der Landgraf Philipp von Hessen, einer der einsichtsvollsten, thätigsten und feurigsten Fürsten, und Herzog Ernst von Lüneburg. Schon im Jahre 1523 war in Mecklenburg und Pommern der Anfang zur Einführung derselben gemacht worden, und Nürnberg, Straßburg, Frankfurt am Main, Nordhausen, Magdeburg, Braunschweig, Bremen und andere Reichsstädte führten in ihrem Gebiethe religiöse Reformen ein.

Die neue Lehre verbreitet sich.

Uebertritt des Hochmeisters.

Noch auffallender war der Uebertritt des Hochmeisters von dem Deutschen Orden, Albrechts von Brandenburg. Längst ein Freund der Lutherischen Lehre, seit einigen Jahren im unglücklichen Kriege mit seinem Oheim, dem Könige Siegmund von Pohlen, schloß er zu Krakau mit Pohlen den ewigen Frieden, erkannte den König für seinen Erblehensherrn, schwor ihm den Eid der Treue, und erhielt dagegen das bisherige Ordensland als erbliches Herzogthum. Nun bekannte Albrecht sich öffentlich zur Lutherischen

Der ewige Friede. 1525 d. 9. Aprill.

Lehre, vermählte sich mit einer Tochter König Fridrichs des I. von Dänemark, und führte die Reformation in seinem Lande ein.

Die Verwandelung Preußens in ein weltliches Erbfürstenthum war ein sehr bedenkliches Beyspiel für Deutschland, und große Bewegungen machte darüber der Deutsche Orden. Auch vernichtete der Kaiser den mit Pohlen über die Säcularisation geschlossenen Vertrag, und das Reichskammergericht erklärte über den neuen Herzog Albrecht die Acht. Doch die Sentenz wurde aus Rücksicht auf Pohlen nicht vollzogen, und Albrecht blieb im ruhigen Besitze seines Herzogthums.

Bewegungen des Deutschen Ordens.

Selbst in den Oesterreichischen Staaten fand die neue Lehre zahlreichen Anhang. Wiewohl Ferdinand sich Mühe gab, das Wormser Edict geltend zu machen: so wurden doch die Lutherischen Grundsätze nicht von einem Theile des Volkes allein, sondern auch von Personen höheren Standes und von Professoren der Wiener Universität angenommen. Ein gleicher Geist äußerte sich in Böhmen, das nur schwach an Reich und Kirche gekettete Land stand nahe daran, in seinem Schooße die Religions-Kriege wieder ausbrechen zu sehen. In Ungern und Siebenbürgen fand die neue Lehre Freunde, hier wurden Luthers Schriften mit Begierde gelesen, und König Ludwig drohte auf dem Reichstage vom Jahre 1525 seinen Anhängern mit den Flammen.

Das Lutherthum findet Anhang in Oesterreich, Böhmen und Ungern.

Alle diese Ereignisse weckten die Aufmerksamkeit der katholischen Fürsten. Albrecht von Mainz, Joachim von Brandenburg und die Herzoge von Braunschweig kamen zu Dessau zusammen, über die Unterdrückung der Lutherischen Partey sich zu berathschlagen. Auch die Lutherischen Fürsten hielten Zusammenkünfte. Nicht die Hälfte der Reichsstände beschickte den angesagten Reichstag, der Kaiser ward um

Zusammenkünfte der Fürsten.

1525.

Der Kaiser wird um Veranstaltung eines

Conciliums ersucht. Veranstaltung eines allgemeinen freyen Conciliums ersucht.

1526 den 9. Jän. Torgauer Schutzbündniß.

Von beyden Seiten stieg das Mißtrauen. Das Gerücht verbreitete sich, die geistlichen Fürsten hätten wider die Lutherischen Reichsstände sich verbunden.

D. 4. May. So kam das Torgauer Schutzbündniß zwischen dem Churfürsten von Sachsen und dem Landgrafen Philipp von Hessen zu Stande, und mehrere Fürsten traten nebst Magdeburg ihm bey. Der neue Herzog von Preußen aber errichtete mit dem Churfürsten von Sachsen einen eigenen Vertrag.

Vertrag zwischen Preußen und Sachsen. D. 29. Sept.

Reichstag zu Speyer. Die Wirkung des Torgauer Bündnisses zeigte sich auf dem nach Speyer verlegten Reichstage. Der

D. 25. Jun. Kaiser bestand auf Vollziehung des Wormser Edicts. Die Lutherischen Stände verlangten allgemeine Duldung. Die Hitze, mit welcher man stritt, schien Deutschland mit einem Bürgerkriege zu bedrohen.

Beschluß des Reichstages. Der Trennung vorzubeugen, entschied man durch Vermittelung des Erzherzoges Ferdinand die Berufung eines National-Conciliums binnen Jahresfrist,

D. 27. Aug. in Rücksicht des Wormser Edicts sollten Fürsten und Stände ihr Betragen so einrichten, wie sie vor Gott und vor dem Kaiser es verantworten könnten.

Schwache Regierung Ludwigs des II. von Ungern.

Zur gütlichen Beylegung des großen Streites trugen die Fortschritte der Türken in Ungern und Carls neuer Italiänischer Krieg vorzüglich bey. Schwach und ohne Ansehen war die Regierung Ludwigs des II. wie seines Vaters Wladislav, mit dem Uebermuthe seiner Großen hatte er im Innern zu kämpfen, von außen drohte der mächtige Soleyman, welchem der König Ungerns und Böhmens nicht gewachsen war.

Seltsame Kriegser- Eine seltsame Kriegserklärung sandte der Sultan nach der Besiegung von Rhodus an Ludwig. Un-

gern und Deutschland wollte er erobern, und die christliche Religion vertilgen. Im gleichen Tone antwortete der König, er veranstaltete einen Reichstag zu Pest, Anstalten wider seinen furchtbaren Gegner zu treffen, und konnte seine eigenen Großen nicht zur Ruhe zwingen.

klärung des Sultans.
1524 den 20. Febr.

Noch immer brütete der stolze Johann von Zapolya, nun Woywode von Siebenbürgen, über dem jugendlichen Lieblingsplan. Sein treuer Anhänger, Stephan von Werböcz, mehrte die Verwirrung durch die tumultarische Versammlung zu Hatvan. Da wälzte die unglücksschwangere Wolke sich über das mit sich selbst uneinige Ungern, und brachte Verderben über den König und die Nation.

Johann von Zapolya und Werböcz.

Convent zu Hatvan.
1525.

Die zwiefache Niederlage seiner Bosnischen Baschen zu rächen, brach Soleyman mit zwey Mahl hundert tausend Mann und vielem Geschütze in Person gegen die Ungern auf. Das feste Peterwardein fiel, aber die aufgebothenen Ungern achteten nicht auf des jungen Königs Befehl. Alle Donau-Schanzen gewann und schleifte der Sultan, und eilte nach Essegg, und noch hatte der König Ludwig kaum ein Heer von dreyßig tausend Mann zu Stande gebracht. Von der andern Seite sollte der Siebenbürgische Woywode den Feind mit vierzig tausend Mann schrecken, aber Zapolya eilte nicht mit dem Heereszuge.

Soleyman bricht gegen Ungern auf.
1526.

Muthig war der König bis Mohacs vorgerückt. Bey Mohacs erwartete er mit Sehnsucht die Siebenbürger, die Croaten, die Böhmen, und die geworbenen Deutschen. Da kam Soleyman über die Save. Man hielt Kriegsrath, der König und die klügern Feldherren sahen sich überstimmt. Auch der Erzbischof Paul Tomory erklärte sich für die Schlacht. Sie konnte nicht anders als unglücklich ausfallen. In anderthalb Stunden war sie verloren. Mehr als zwan-

Schlacht bey Mohacs.
D. 29. Aug.

zig tausend Ungern und Böhmen wurden theils auf dem Schlachtfelde, theils auf der Flucht erschlagen. In einem Moraste versank König Ludwig und erstickte. Ungehindert durchstreifte Soleymann das Land bis Raab, plünderte, verwüstete und mordete, brannte die Hauptstadt Ungerns, Ofen, bis auf einen Theil des königlichen Pallastes ab, und kehrte gegen das Ende des Jahres wegen eines in Natolien entstandenen Aufstandes unter den schrecklichsten Verheerungen mit einer Beute von zwey Mahl hundert tausend Menschen nach Constantinopel zurück.

Zapolya's Ehrgeitz.

Ruhig hatte Zapolya mit seinem Heere den Erfolg abgewartet, aber die Königinn Maria, die sich nach Preßburg geflüchtet hatte, irrte sich sehr in der Hoffnung, daß der ehrgeitzige Mann die Erbansprüche ihres Bruders, des mit der Ungrischen Prinzessinn Anna vermählten Ferdinands, unterstützen würde.

Ferdinand wird in Böhmen zum Könige gewählt. 1526 den 24. Oct.

In Böhmen erkannten die Stände das Erbrecht Annens ohne Widerspruch an, dennoch ließ Ferdinand es geschehen, daß sie nach förmlicher Wahl durch Mehrheit der Stimmen ihn zum Könige erklärten. Aber in Ungern erhob sich Zapolya gegen den Palatin Bathory und gegen die verwitwete Königinn.

Doppelwahl in Ungern. D. 11. Nov.

Trotz des zu Preßburg von der Königinn ausgesagten Reichstages zog er mit seinem Heere nach Stuhlweißenburg, ließ zu Tokay von seinen Anhängern sich zum Könige wählen und zu Stuhlweißenburg krönen.

D. 26. Nov.

Unverweilt erklärten die anderen Stände zu Preßburg die Wahl Zapolya's für ungültig, und wählten den Erzherzog Ferdinand. Noch hatte Ungern durch Soleymanns Einbruch nicht genug gelitten; ein unglücklicher Bürgerkrieg, welchen der leidenschaftliche Ehrgeitz eines Usurpators entzündete, brachte es seinem Untergange immer näher.

Und wenig konnte Carl zur Unterstützung seines Bruders thun. Er sah in einem zweyten Kriege mit König Franz über die Italiänischen Provinzen sich verwickelt. Alle Beweise ungeheuchelten Vertrauens und brüderlicher Zuneigung hatte Carl dem Könige von Frankreich gegeben; öffentlich und feyerlich hatte Franz den Frieden beschworen, und Treue und Glauben verheißen, aber die erste Aeußerung des in sein Reich zurück gekehrten Königs war, daß ein erzwungener Vertrag zu nichts verbinde, und Rüstungen zum schleunigen Wiederbeginnen des Krieges waren seine erste Sorge. Auf lange glaubte Carl vor seinem Nebenbuhler sich sicher, aber statt eines besiegten Feindes sah er bald von mehreren sich bedroht, die Rachsucht, Politik und Eifersucht wider ihn vereinten.

Carls zweyter Französischer Krieg.

Gleich nach seiner Rückkehr beschwerte sich Franz gegen die Gesandten des Papstes und der Venetianer heftig über Carls Betragen und über den abgedrungenen Frieden; gegen Lannoy, der zur Ratification des Friedens durch die Stände den König begleitet hatte, erklärte er sich, daß er die Einwilligung seiner Stände zur Abtretung Burgunds nicht erhalten könne, und both dafür dem Kaiser die Summe von zwey Millionen Thalern an.

Franzens Beschwerden.

Nachdrücklich beschloß der getäuschte Kaiser die Treulosigkeit zu rächen, er suchte mit dem Papste sich zu vergleichen, und sandte den Herzog von Bourbon mit einem Heere nach Italien. Doch Franz kam dem Kaiser zuvor, ließ durch den Papst von der Verbindlichkeit des Madrider Friedens sich los sprechen, trat mit ihm, mit den Venetianern und Florenz, und mit dem Herzoge von Mailand in Unterhandlung, und schloß zu Cognac die zweyte heilige Ligue. 1526 d. 22. May.
Man verband sich, die Loslassung der als Geißel ge-

Zweyte heilige Ligue.

stellten Französischen Prinzen zu bewirken; den Kaiser zu einem billigeren Frieden mit Franz zu vermögen, dem Herzoge Sforza Mailand zurück zu geben, und die übrigen Italiänischen Mächte in den Stand vor dem Kriege herzustellen. Im Weigerungsfalle wollte man mit einer Armee von dreyßig tausend Mann zu Fuß und fünf tausend fünf hundert Reitern zuerst den Kaiser aus dem oberen Italien vertreiben, und dann Neapel für den heiligen Stuhl erobern, welcher dafür einen jährlichen Zins von fünf und siebzig tausend Ducaten an Frankreich zahlen sollte. Von diesem Bündnisse sollte König Heinrich von England Erhalter und Beschützer seyn, nachdem er bereits dem Könige von Frankreich in einem Vertrage zu Hamptoncourt versprochen hatte, für die Loslassung seiner Prinzen sich bey dem Kaiser zu verwenden.

Breve des Papstes. 1526 den 23. Jun. Antwort des Kaisers. D. 17. Sept. und 6. Oct.

Ein drohendes Breve des Papstes an den Kaiser erfolgte, im gleichen Tone antwortete der Kaiser, berief sich auf den Ausspruch eines allgemeinen Conciliums, und beschwerte sich bey dem Cardinal-Collegium über die feindseligen Gesinnungen des Papstes. Die beyden Schreiben des Kaisers erregten, besonders in Deutschland, großes Aufsehen. Aber noch härtere Demüthigungen waren dem Papste vorbehalten.

Carl von Bourbon erobert Mailand.

Vor allen sollte Bourbon die schwächeren Glieder der heiligen Ligue überwältigen, bevor Franz, der bey der Erschöpfung seines Reiches nur langsam die Rüstungen betreiben konnte, ihnen mit seiner Macht zu Hülfe eilte. So schloß Carl von Bourbon die Cittadelle von Mailand ein und zwang sie zur

D. 24. Jul.

Uebergabe. Franz Sforza floh nach Lodi, und ließ den Herzog von Bourbon im Besitze aller übrigen Plätze seines Herzogthumes.

Eine vollständigere Rache gewährte Hugo von Moncada seinem Kaiser über den Papst. Ein alter Feind des Mediceischen Hauses und Nebenbuhler Clemens des VII. bey der letzten Wahl, Cardinal Pompejo Colonna, drang, während Moncada den Papst mit leeren Unterhandlungen täuschte, und die päpstlichen Truppen in der Lombardey standen, mit acht tausend Mann kaiserlicher und eigener Söldner in Rom ein, zerstreute die päpstliche Leibwache, ließ den Vatican, die Peters-Kirche und die Häuser der Mediceischen Familie plündern, und zwang den Papst, der in die Engelsburg sich flüchtete, und das Schicksal Bonifaz des VIII. erwartete, seine Truppen sogleich von der Ligue abzurufen, und für die Colonnas und ihre Anhänger allgemeine Amnestie zu bewilligen.

Hugo von Moncada.

Colonna dringt in Rom ein. 1526 d. 29. Sept.

Eine Verstärkung von zwölf tausend Deutschen Landsknechten, die Freundsberg auf eigene Kosten angeworben hatte, erhöhte die Macht des Kaisers in Italien. Bourbon vereinigte sich mit den neuen Kriegern, aber unübersteiglich war die Schwierigkeit, das zahlreiche Heer durch unverzügliche Auszahlung des rückständigen und des laufenden Soldes zu befriedigen. Alle Hülfsmittel waren erschöpft, von Spanien war nichts zu hoffen, jeden Tag drohte die Unzufriedenheit der Truppen furchtbaren Ausbruch, nur die Hoffnung eines reichen Ersatzes bewirkte auf einige Zeit Geduld bey den Kriegern. Aber auch diese fernen Hoffnungen schwanden, immer furchtbarer war der Mangel an Geld und Mundvorrath; die Spanier drohten zum Feinde überzugehen, die Deutschen murreten, wider Willen zeigte der Papst selbst einen Ausweg.

Bourbon verstärkt sich. 1527 den 31. Jän.

Kaum waren die Truppen des Papstes aus der Lombardey noch Rom zurück, so strafte er die Colon-

Sein Zug nach Rom.

nas mit dem Banne, verheerte ihre Besitzungen, und drang sogar in das nahe Neapel ein. Ein so offenbarer Bruch des kaum getroffenen Vergleiches mußte gerächt werden. Die Vertheidigung von Mailand überließ Bourbon dem Anton von Leyva, und
1527 den 30. Jän. trat mit seinem Heere von fünf und zwanzig tausend Mann den Zug nach Rom an. Zwar wurden seine Anschläge auf Piacenza und Bologna durch das überlegene Heer der Feinde vereitelt, aber eben dieß nöthigte ihn, den Zug zu beschleunigen.

Bestürzung des Papstes. Sein Stillstand mit Lannoy. D. 15. März.

Für Rom und für Florenz zitterte der Papst; er wußte nicht, welche von beyden Städten der Schlag treffen sollte. In der Bestürzung schloß er mit dem Vice-Könige Lannoy einen achtmonathlichen Stillstand, versprach sechzig tausend Ducaten zur Befriedigung des kaiserlichen Heeres und die Restituirung der Colonnas, aber Lannoy sollte eilig nach Rom kommen, und die Annäherung des Herzoges von Bourbon hindern.

Aufruhr in dem kaiserlichen Lager.

Viel zu unbedeutend war die von dem Papste versprochene Summe; die Kunde von dem Stillstande erregte unter dem an allem Mangel leidenden Heere einen schrecklichen Aufruhr. Mit Mühe entkam Bourbon zu seinem Vater Freundsberg, sein Wapenrock ward zerrissen, er selbst verbarg sich unter stäter Todesgefahr in Freundsbergs Stall. Aber Freundsberg selbst, sonst angebethet von seinem Heere, war nicht vermögend, den Tumult zu stillen. Vom Schlage getroffen sank er sprachlos nieder. Nur nach vier Tagen erhielt er seine Besinnung, drang auf Fortsetzung
Freundsbergs Tod. 1528 den 20. Aug. des Zuges, blieb zu Ferrara zurück, und vertrug nur im folgenden Jahre die Reise nach seiner Burg Mindelheim, wo er acht Tage nach seiner Ankunft starb.

Bourbon erscheint vor Rom.

Hingerissen von dem Ungestüme seines Heeres erschien Bourbon in der Ebene vor Rom. Ohne Geld

und ohne Armee befand sich der Papst, er raffte in der Eile einen Theil seiner abgedankten Truppen zusammen, bewaffnete alles, versprach reichen Ablaß, und that den Herzog von Bourbon mit seinem Heere in den Bann. Seine trotzige Antwort an Bourbon bewegte den Herzog, am frühen Morgen des folgenden Tages unter Begünstigung eines großen Nebels die Stadt von drey Seiten zu bestürmen. Bourbon selbst war einer der ersten, welche die Sturmleiter anlegten; eine Kugel streckte ihn zu Boden, dennoch setzten die Truppen den Sturm wüthend fort; nach hartem Widerstande und mit dem Verluste von etwa tausend Mann eroberten sie die Stadt.

1527 den 5. May.

Er fällt.

Mit dreyzehn Cardinälen flüchtete der Papst in die Engelsburg. Er würde die Plünderung haben verhüthen können, hätte er sogleich eine hinreichende Geldsumme gegeben. Aber Ehr- und Geldgeitz verleiteten ihn zur Verzögerung, und leichter Sinn zur täuschenden Hoffnung des Entsatzes. So war Rom der ausschweifendsten Wuth der raub- und rachsüchtigen Soldaten preis gegeben. Kirchen, Klöster, Palläste, Privat-Häuser, alles wurde acht Tage hindurch geplündert; aller der fürchterliche Unfug ward getrieben, dessen die wildeste Raubsucht, Rachgier, Grausamkeit, Religions-Wuth und viehische Wollust fähig sind. Den meisten Unfug schrieb man den Deutschen, meistens Lutherischen Truppen zu, doch gaben ihnen die Spanier wenig nach, und der Prinz von Oranien, welcher erst später an Bourbons Stelle den Oberbefehl erhielt, hatte bey weiten nicht Ansehen genug.

Rom wird erobert und geplündert.

In der Engelsburg ward der Papst förmlich belagert, und von den Deutschen Landsknechten auf das muthwilligste geängstigt. Mangel an Lebensmitteln nöthigte ihn zum Vertrage. Zur Befriedigung

Vertrag mit dem Papste.

des unbesoldeten kaiserlichen Heeres versprach er in gewissen Terminen vier Mahl hundert tausend Ducaten zu bezahlen, bis zur Entrichtung der ersten ein Mahl hundert funfzig tausend in der Engelsburg zu bleiben, dann nach Neapel sich zu begeben und hier abzuwarten, was der Kaiser über ihn beschließen würde. Zur Sicherheit räumte er die Engelsburg, Ostia, Civita Vecchia, Modena, Parma und Piacenza, und ward der strengen Aufsicht Alarcons übergeben.

Geburt Philipps des II.

Die Nachricht von der Plünderung Roms und der Gefangenhaltung des Papstes verbreitete sich bald durch Europa. Heinrich und Franz vereinten sich wider den Kaiser, die Loslassung des Papstes zu bewirken. In Deutschland betrachtete man das Schicksal Roms und des Papstes als auswärtige Angelegenheit, der Kaiser, welchem die Bothschaft nur spät zugekommen war, sah das Schicksal des Papstes für ein gerechtes Strafgericht Gottes an, betrauerte den Tod des Herzoges von Bourbon, ließ darum die
1527 wegen der Geburt seines Sohnes Philipp angeord-
d. 21. May. neten Freudenfeste einstellen, und sandte seinem Feldherrn zu Rom den Befehl zu, den Papst in Freyheit zu setzen, aber dafür zu sorgen, daß die eingegangenen Verträge nicht wieder gebrochen, und dem Heere die Kosten des Zuges erstattet würden.

Die Florentiner und Venetianer benutzen die Gefangenschaft des Papstes.

Am meisten benutzten die Florentiner die Gefangenschaft des Papstes. Auf die erste Nachricht verjagten sie den päpstlichen Statthalter, verbannten die Familie der Mediceer, und erklärten sich für einen Freystaat. Die Venetianer bemächtigten sich der Städte Ravenna und Cervia, der Herzog von Ferrara Modena's.

Carls Mäßigung.

Ohne Mühe würde Carl Bologna und andere Plätze des Kirchenstaates haben wegnehmen können;

er wollte aus der traurigen Lage des Papstes keinen Vortheil ziehen. Die zügellosen Truppen weigerten sich, Rom zu verlassen, bevor sie den rückständigen Sold erhalten haben würden, ihr langer Aufenthalt zu Rom hatte sie entnervt, und ansteckende Krankheiten Tausende von ihnen hingerafft.

Die Unthätigkeit des kaiserlichen Heeres zu benutzen, sandte König Franz, seinem Vertrage mit England gemäß, ein Heer über die Alpen. Durch den Beystand des Seehelden Doria machte Lautrec von Genua sich Meister, nahm Alessandria und Pavia, und eilte nach Neapel. Nun traten die kaiserlichen Befehlshaber mit dem Papste in Unterhandlung.

Franz sendet ein Heer über die Alpen.

1527 im August. Er erobert Genua.

In dem einen Vertrage versprach der Papst, ein allgemeines Concilium auszuschreiben und dem Kaiser zur Sicherheit die Städte Ostia, Civita Vecchia, Castellana und Forli einzuräumen; dagegen wollte der Kaiser seine Truppen aus Rom und dem Kirchenstaate ziehen, wenn auch die Verbündeten ruhen würden; in dem andern machte der Papst zur Auszahlung einer Summe sich verbindlich, die kaiserlichen Truppen zu befriedigen.

Der Papst vergleicht sich.

1527 d. 27. Nov.

Schon war der Tag bestimmt, an welchem der Papst seiner siebenmonathlichen Haft entlassen, und nach Orvieto begleitet werden sollte, da entfloh er in der Nacht als Kaufmann verkleidet. Von neuen tumultuirten die kaiserlichen Truppen und blieben bis in den Februar des folgenden Jahres in Rom.

Seine Flucht.

Den 6. Dec.

Auf kurze Zeit gebothen die zwischen Carl und Franz gepflogenen Unterhandlungen dem Gange der Waffen Einhalt. Für seine Ansprüche auf Burgund wollte der Kaiser mit zwey Millionen Thaler sich begnügen und Franzens Söhne frey lassen, so bald der König seine Truppen aus Italien ziehen, und Genua und Asti zurück gegeben haben würde; eigene Richter

Die Unterhandlungen zerschlagen sich.

sollten das Schicksal des Herzoges von Mailand bestimmen. Aber Franz verwarf den ehemahls selbst gemachten Vorschlag, er verließ sich auf den glücklichen Fortgang seiner Waffen in Italien und auf sein Bündniß mit England. Die Unterhandlungen zerschlugen sich, und schon am folgenden Tage kündigte ein Französischer und Brittischer Herold Carln feyerlich den Krieg an.

1528 den 21. Jän.

Carl fordert seinen Gegner zum Zweykampfe auf.

Bitter antwortete Carl dem Herolde von Frankreich, wie vor zwey Jahren zu Granada, forderte er den König, als Ritter den Ritter zum Zweykampfe auf, und bestimmte den Ort in der Gegend, in welcher Franz vor zwey Jahren der Haft entlassen war. Aber weder den Herold des Kaisers wollte Franz anhören, noch das Schreiben des Kaisers annehmen. Ganz Spanien hallte von dem Vorwurfe, Franz habe den Zweykampf ausgeschlagen.

Lautrec dringt in Neapel ein. 1528 d. 10. Febr.

Bis an die Gränzen von Neapel war Lautrec vorgerückt. Das sehr geschmolzene kaiserliche Heer sah sich nun genöthigt, Rom zu verlassen und Neapel zu decken. Schon hatte Lautrec das Königreich bis auf Neapel und Gaeta eingenommen, er beschloß Neapel selbst einzuschließen und auszuhungern. Die Einschließung unterstützte Doria, welcher mit einer schwächeren Flotte die stärkere des Vice-Königs von Neapel, Moncada, besiegte, den Moncada erlegte, und den Marquis del Vasto nebst vielen andern Befehlshabern gefangen nahm.

Abfall Doria's.

Neapel schien verloren, ein unerwarteter Zufall rettete es. Lange war Doria über die unwürdige Art, mit welcher er von dem Französischen Hofe behandelt wurde, mißvergnügt, er ward noch mehr entrüstet, als die Franzosen den Handel seiner Vaterstadt nach Savona ziehen, ihm selbst den Oberbefehl über die Flotte nehmen und in Person ihn verhaften wollten.

Um desto leichter gab er den Vorstellungen des gefangenen Marquis del Vasto Gehör, versprach auf die Bedingung, daß Genua unter dem Schutze des Kaisers frey, und Savona dem neuen Freystaate unterworfen seyn sollte, auf des Kaisers Seite zu treten, kündigte den Französischen Dienst auf, und ging mit seinen Galeeren zum Schutze des vorher durch ihn selbst beängstigten Neapels.

Mit ihm hatte das Glück die Franzosen verlassen, der größte Theil der Französischen Armee vor Neapel ward durch die Pest aufgerieben, selbst Lautrec ward von eben der Krankheit hingerafft. Der Rest der Armee zog nach Aversa, ward hier von dem Prinzen von Oranien eingeschlossen, und zu einer schmählichen Capitulation gezwungen. Ihr Befehlshaber, der Marquis von Saluzzo, und die vornehmsten Officiere wurden Kriegsgefangene, ohne Waffen, Fahnen und Gepäck zogen die übrigen nach Frankreich zurück. — Neapel wird befreyt. Lautrec's Tod. 1528 den 15. Aug.

Auch Genua verloren die Franzosen. Kaum hatte Doria mit seinen Galeeren sich vor der Stadt gezeigt, so öffneten die Bürger die Thore, und die Besatzung capitulirte wegen Mangels an Lebensmitteln. So wurde auch Savona mit leichter Mühe erobert, und der Genuesischen Oberherrschaft unterworfen. Dankbar both der Kaiser dem tapferen Seehelden die höchste Gewalt über seine Vaterstadt an, aber edelmüthig und klug lehnte Doria das Anerbiethen ab, gab der Stadt die verlorene Freyheit wieder, und überließ es dem Volke, die neue Regierungsform fest zu setzen. — Genua erringt die Freyheit.

Eifrig suchte Franz seinen verdunkelten Waffenruhm in Italien herzustellen, aber das neu zusammen geraffte Heer unter dem Grafen von St. Pol hatte kein besseres Schicksal. Umsonst suchte der Graf von St. Pol Mailand auszuhungern. Da er nach — Der Graf von St. Pol wird geschlagen.

1529 den 21. Jul. Genug sich wenden wollte, überfiel ihn Leyva bey Landriano, schlug ihn auf das Haupt, und nahm ihn sammt den vornehmsten Officieren gefangen.

Friede von Barcellona.

Alle seine Hoffnungen sah Franz vereitelt. Auch der Kaiser war müde des Krieges, und der Papst wünschte vor allem sich mit dem Kaiser auszusöhnen. In den dringendsten Umständen hatten die Bundesgenossen ihn hülflos gelassen, so trat er ohne sie mit dem Kaiser in Unterhandlung, und erhielt von
1529 den 29. Jun. ihm den vortheilhaften Frieden von Barcellona. Der Kaiser versprach, zu dem Besitze der in dem Kriege verlorenen Städte und Länder ihm behülflich zu seyn, die Mediceische Familie in Florenz wieder einzusetzen, dem Herzoge Sforza, wenn er von unparteyischen Richtern für unschuldig erkannt würde, Mailand zu lassen, die von der Kirche Abgefallenen auf die schicklichste Weise wieder mit ihr zu vereinigen. Dagegen verpflichtete sich der Papst, dem Kaiser die Belehnung wegen Neapels ohne Lehenszins zu ertheilen, die Ernennung zu vier und zwanzig Bisthümern in diesem Reiche zu lassen, und nach hergestellter Ruhe ihn zum Kaiser zu krönen.

Der Damen-Friede von Cambray.

Die Nachricht von dem Vergleiche zu Barcellona beschleunigte die zu Cambray zwischen dem Kaiser und Franz eröffneten Unterhandlungen. Der Damen-Friede zwischen des Kaisers Tante Margarethe und
1529 den 5. Aug. Franzens Mutter Louise von Savoyen kam zu Stande. Die Grundlage desselben war der Tractat von Madrid, nur sollte Carl auf die Abtretung von Burgund nicht dringen, und seine Ansprüche auf dem Wege der Güte oder des Rechtes ausführen. Für die Freylassung seiner Prinzen zahlte Franz zwey Millionen Thaler. Er gab dem Kaiser das Schloß Hesdin zurück, entsagte der Lehensherrlichkeit über Flandern und Artois, versprach dem Kaiser zu seiner Reise nach

Italien zwölf Galeeren, acht andere Schiffe und drey Mahl hundert tausend Thaler Hülfsgelder, und die Räumung der Grafschaft Asti und aller andern Plätze in Mailand und Neapel. Endlich sollte die Heirath des Königs mit des Kaisers Schwester, Eleonora, vollzogen, und das Heirathsgut von zwey Mahl hundert tausend Thalern ausgezahlt werden.

Nichts von allem, was er in Italien besaß, hatte Franz behauptet, er hatte über dieß beträchtliche Rechte verloren, und alle seine Bundesgenossen, den Papst und den Herzog von Savoyen ausgenommen, der Willkühr des Kaisers überlassen. An eben dem Tage kam der Friede mit England zu Stande, die Vermählung vollzog Franz das Jahr darauf. Nur drey Monathe später starb die Vermittlerinn des Friedens, Margarethe von Oesterreich, die einsichtsvolle Statthalterinn der Niederlande, zu Mecheln, nachdem sie den Tag vorher einen mütterlichen Brief an Carln geschrieben, und Friede mit Frankreich und England angerathen hatte.

Friede mit England.

Franz vollzieht seine Vermählung. 1530 den 5. Aug.

Tod der Statthalterinn Margarethe. 1530 den 1. Nov.

Viel hatte der Krieg in Italien die Fortschritte der Reformation in Deutschland begünstigt. Geschickt benutzten mehrere Fürsten die durch den Reichstag zu Speyer ihnen zugestandene Freyheit, warfen jede Fessel ab, suchten nicht nur ihre Unterthanen zur neuen Lehre zu bekehren, sondern nahmen auch ihre in katholischen Ländern lebende Glaubensgenossen in ihren Schutz.

Fortschritte des Lutherthums.

Auch in den angränzenden Ländern pflanzte das Lutherthum mit reißender Schnelle sich fort. Schon hatte Zwingli in der Schweiz die kühnsten Schritte gethan. Bereits 1524 hatte der Canton Zürch dem Papste Gehorsam verweigert, und 1528 folgten dem Beyspiele

Ulrich Zwingli.

1524.

1528.

Bern, Basel, Schafhausen, ein Theil des Graubündner Landes, Glarus und Appenzell.

Gustav Wasa.

Nicht geringere Fortschritte machte die neue Lehre in dem Norden. Durch Gustav Wasa war Christian der II., der Schwager Carls, von dem Schwedischen, durch Fridrich von Oldenburg von dem
1523. Dänischen und Norwegischen Throne gestürzt worden. In beyden Staaten fiel das päpstliche Ansehen,
1527. und das Lutherthum ward Staats-Religion. In England nahm das Volk die neue Lehre mit Begeisterung auf, und Heinrich der VIII. bestand auf seiner Scheidung von seiner Gemahlinn, Katharina von Aragon, durch welchen Schritt die Anglicanische Kirche von der Römischen geschieden ward. In Frankreich selbst rissen Spaltungen ein. In seinen eigenen Landen verfolgte Franz die Reformirten, während er sie in Deutschland in Schutz nahm. Aber Trotz aller seiner Bemühungen bildete sich durch Farel eine Partey, die in der Folge durch Calvins Eifer sich noch mehr ausbreitete.

Entstehung der Anglicanischen Kirche.

Packische Händel.

Schon zeigte in Deutschland sich eine förmliche Trennung der Reichsstände nach ihrer Religions-Verschiedenheit.
1527. Ein Gerücht verbreitete sich von besonderen Bündnissen, welche die Feinde der Lutherischen Lehre unter sich geschlossen haben sollten, bald sprach man von einer Verschwörung der katholischen Fürsten wider die evangelischen. Der Sächsische Kanzelleyverweser, Otto von Pack, schreckte die Akatholischen durch die Abschrift eines Offensiv-Bündnisses der Katholischen, und büßte in der Folge dafür durch des Henkers Hand.

Philipp von Hessen greift zu den Waffen.

Verleitet durch seine Aussage griff der Landgraf Philipp von Hessen zu den Waffen, und suchte durch ein Manifest und durch die Copie des Breslauer katholischen Bundes sich zu rechtfertigen. Für erdich-

tet erklärten das Bündniß sein Schwiegervater Georg, Herzog von Sachsen, der König Ferdinand und die übrigen angeblichen Verbündeten. Nicht eher ruhte der Landgraf, als bis er unter Chur-Triersch̄er und Pfälzischer Vermittelung dem Churfürsten von Mainz und den Bischöfen von Bamberg und Würzburg für die Kriegskosten ein Mahl hundert tausend Gulden abgetrotzt hatte. Der Haß und die Erbitterung der katholischen Partey wuchsen mit ihrer Demüthigung.

Ein Glück war es, daß während der Packischen Händel die Türken ruhten. Seinen Gegner hatte König Ferdinand aus Ungern vertrieben. In der Verzweifelung wandte Zapolya sich an Soleymann. Mit reichen Geschenken ging in seinem Nahmen der Woywode von Siradien, Hieronymus Lasko, nach Constantinopel, und both dem Sultan die Lehenspflicht und einen jährlichen Tribut an. Da Ferdinand durch seine Gesandten Belgrad und andere von Ungern abgerissene Plätze zurück gefordert hatte, beschloß Soleymann, sich des verlassenen Zapolya anzunehmen. 1529.

Zapolya wendet sich an den Sultan.

Er wird Türkischer Lehensmann.

Auf seine Hülfe sich stützend, brach Zapolya mit Pohlnischen und Ungrischen Abenteurern in Ungern ein, schlug Ferdinands Truppen, und drang bis Lippa vor. Ihm folgte Soleymann selbst mit ein Mahl hundert funfzig tausend Mann, und kam bis Mohacs. Hier stieß Zapolya zu ihm, und erhielt die Zusicherung seines Schutzes. Mit leichter Mühe nahm der Sultan Ofen, Gran und Raab, nur die kleine Oesterreichische Stadt Bruck an der Leytha weigerte sich, dem Sultan zu huldigen, bis er Wien erobert haben würde.

Soleymann's zweyter Zug nach Ungern.

Tapfere Gegenwehre der Stadt Bruck.

Das Betragen gefiel dem Sultan, er zog die Stadt vorbey und rückte vor Wien. Nach Linz war König Ferdinand entwichen, nur etwa funfzehn tau- 1529 im Septemb.

Soleymann rückt vor Wien.

send Mann hatte Graf Nikolaus von Salm, welchem die Vertheidigung der Stadt überlassen ward. Das Reichsheer sollte Pfalzgraf Philipp anführen, aber was sollte er mit seinen sechs tausend Mann, die er früh genug erhielt, ausrichten? Er lagerte sich bey Krems, weil er zum Entsatze zu schwach war.

Er wird gezwungen, die Belagerung aufzuheben.

Indessen fing Soleymann an, die Stadtmauern von Wien zu untergraben. Zum Unglücke befand die Stadt sich in einer sehr schlechten Verfassung. Der Erdwall war untauglich, die Mauern baufällig. Aber der Sultan hatte sein großes Geschütz auf die Vorstellung seines Veziers Ibrahim, eines geheimen Freundes der Christen, zu Belgrad gelassen, und tapfer wehrte sich die Besatzung. Die Lücken in den Mauern wurden bald ausgefüllt, treulose Ueberläufer, welche die Stadt anzünden sollten, wurden ergriffen, ein frühzeitig eingefallener Schnee nöthigte die Türken, nach drey und zwanzig Tagen mit großem Verluste die Belagerung aufzuheben. Ihr Nachzug litt durch die nacheilende Besatzung und durch den Krainerischen Edlen Kazianer, welcher den Türken viele Sclaven entriß.

1529 den 17. Oct.

Sein Rückzug.

Einige Tage vorher hatte der Sultan sich nach Ofen gewandt. Er änderte nun sein Betragen gegen Zapolya, übergab ihm Krone und Zepter und seine Eroberungen, und zog nach seiner Hauptstadt zurück. Ueber sechzig tausend gefangene Christen führte er als Trophäen seines barbarischen Einfalles mit sich, und Zapolya behauptete sich nun in einem beträchtlichen Theile des Ungrischen Reiches.

Reichstag zu Speyer. D. 15. März.

Um Hülfe gegen die Türken zu fordern und den Religions-Zwist beyzulegen, hatte der Kaiser einen Reichstag nach Speyer ausgeschrieben. Den Vorsitz führte Ferdinand, und alle Churfürsten, bis auf Brandenburg, waren in Person erschienen. Aber die

Religions-Angelegenheit verdrängte jede andere. Nach Stimmenmehrheit ward das erste Toleranz-Edict durch ein neues widerrufen. Bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung sollte das Wormser-Edict gültig bleiben, wo es schon vollstreckt wurde; es sollten keine Neuerungen vorgenommen werden, und die katholischen Unterthanen reformirter Fürsten unumschränkter Duldung genießen. Keine Feindseligkeiten sollten unter dem Vorwande der Religion begangen werden, kein Fürst den Unterthanen eines andern seinen Schutz bewilligen. Die härtesten Strafen wurden gegen die Wiedertäufer fest gesetzt, und gegen die Sacraments-Schwärmer strenge Verordnungen getroffen.

Protestation der Evangelischen. 1529 den 19. Apr.

Vergebens suchten die evangelischen Fürsten das Gutachten durch den Reichstag zu hindern, sie setzten zuletzt ihm eine förmliche Protestation entgegen, und appellirten von allen bisherigen und künftigen Beschwerden an den Kaiser und an das künftige freye Concilium. Der Churfürst von Sachsen, der Markgraf Georg von Brandenburg-Anspach, der Herzog Ernst von Lüneburg, der Landgraf von Hessen, der Fürst von Anhalt und vierzehn Reichsstädte unterzeichneten die Protestation.

Sie denken an ihre Vertheidigung.

Zu Piacenza ward sie (12. September) dem Kaiser überreicht, aber der Kaiser ließ die Abgeordneten verhaften, und die protestirenden Stände dachten an ihre Vertheidigung. Sie hielten Convente zu Rodach (1529 im Junius), zu Schwabach (16. October), zu Schmalkalden (29. November) und zu Nürnberg (1530 6. Jänner), und suchten durch Verbindung mit den Helvetisch-Gesinnten sich zu stärken. Aber das Marbacher Gespräch, welches beyde Parteyen versöhnen und einigen sollte, verfehlte durch Luthers hartnäckigen Eigensinn seines Zweckes.

Das Marbacher Gespräch. Den 1. Oct.

Carls Krönung.
1530
den 22. und 24. Febr.

Mit großer Pracht war Carl zu Bologna von seinem neuen Freunde, dem Papste Clemens dem VII., zum Könige von Italien und Kaiser gekrönt worden. Bis in den fünften Monath blieben der Kaiser und der Papst beysammen. Der Papst bewarb sich um die Freundschaft des Kaisers, und Carl betrug sich gegen ihn und die Italiänischen Fürsten mit vieler Mäßigung. Aller Vorstellungen des Feldherrn Leyva

Franz Sforza erhält sein Herzogthum zurück.
1529
den 23. Dec.

ungeachtet ward Franz Sforza gegen Erlegung von vier Mahl hundert tausend Ducaten in dem ersten, und von funfzig tausend Ducaten in den folgenden zehn Jahren in sein Herzogthum eingesetzt. Auch verglich sich Carl mit den Venetianern, welche dem Papste Ravenna und Cervia und ihm selbst die in Neapel entrissenen Orte zurück geben mußten; und zwang die freyheitsstolzen Florentiner zur Unterwerfung. Dem Kaiser mußten sie die Einrichtung der neuen Verfassung überlassen, und er gab ihnen seinen zukünftigen Schwiegersohn Alexander von Medici zum Beherrscher.

Carl zwingt die Florentiner zur Unterwerfung.
1530
den 12. Aug.

Er beruft einen Reichstag nach Augsburg.

Auch über die Protestanten hatte der Kaiser sich oft und lange mit dem Papste besprochen. Der weise Rath des Großkanzlers Gattinara überwog die heftigen päpstlichen Vorstellungen. Entschlossen, ein allgemeines Concilium zu veranstalten, berief Carl in einem Schreiben voll christlicher Duldung einen Reichstag nach Augsburg. »Ich habe mir,« schrieb er, »vorgenommen, die verschiedenen Religions-Mei»nungen prüfen zu lassen; unbefangen und im »Geiste christlicher Liebe will ich beyde Parteyen an»hören und die Gründe beyder abwägen.« Zugleich machte der Kaiser die Stände auf die ihnen von den Türken drohende Gefahr aufmerksam. Zu Wasser und zu Lande traf Soleymann so furchtbare Zurüstungen, daß man nicht nur für Ungern und

Oesterreich, sondern auch für Sicilien und Apulien besorgt war.

Mit gleicher Mäßigung war ein anderes Schreiben abgefaßt, in welchem der Kaiser die Eröffnung des Reichstages auf den 15. May 1530 verschob. Aber dieser Erklärungen ungeachtet zweifelten die protestantischen Fürsten an seiner Aufrichtigkeit. Sein langer Aufenthalt zu Bologna erregte bey ihnen die lebhafteste Unruhe. Zu Torgau setzten sie einen Entwurf ihrer Hauptlehren auf. Sie besprachen sich über die Errichtung eines bewaffneten Bundes. Auf Luthers Vorstellung entschlossen sie sich zuletzt, den Reichstag zu besuchen.

Mißtrauen der protestantischen Fürsten.

Ueber Mantua, Innsbruck und München langte der Kaiser zu Augsburg an. In seiner Begleitung waren König Ferdinand und der Cardinal-Legat Campeggio. Nichts konnte die protestirenden Fürsten bewegen, das öffentliche Predigen in der Stadt einzustellen; und dem Frohnleichnamsfeste beyzuwohnen. Lieber wollte der Markgraf Georg von Brandenburg sein Haupt dem Henker hinhalten. Auch der Churfürst von Sachsen weigerte sich lange, dem Kaiser bey der Messe das Schwert vorzutragen, nur die Vorstellungen seiner Lutherischen Minister, daß diese Handlung nichts als weltliche Feyerlichkeit sey, konnten über diesen Punct ihn beruhigen.

Ankunft des Kaisers. 1530 den 15. Jun.

Mit vieler Feyerlichkeit ward der Reichstag eröffnet. Ueber den Türken-Krieg und die Religions-Sache sollte berathschlagt werden. Mit Bewilligung des Kaisers überreichten der Churfürst von Sachsen und die anderen protestirenden Stände ihre Confession. Auf das dringende Gesuch derselben ward das Bekenntniß öffentlich vorgelesen. Die von den Katholischen eingereichte und ebenfalls vorgelesene Confutation mehrte nur die Erbitterung. Noch ein beson-

Die Augsburgische Confession. D. 25. Jun.

Confutation. Den 3. Aug.

deres Bekenntniß legten die vier Zwinglisch-gesinnten Städte Straßburg, Costnitz, Memmingen und Lindau dem Kaiser vor.

Unterhandlungen.

Auf das inständige Verlangen der Churfürsten von Mainz und Brandenburg, und des Herzoges Heinrich von Braunschweig trat man mit den protestantischen Fürsten in Unterhandlungen. Ein Ausschuß von sechzehn katholischen Ständen ward niedergesetzt, aber schon bey der ersten Versammlung desselben entfernte der Landgraf Philipp sich von Augsburg.

Der Landgraf entfernt sich. 1630 den 6. Aug.

Die Protestanten wiederhohlen ihre Appellation.

Am Ende diente der Ausgang des Versuches mehr zur Erweiterung als zur Ausfüllung der Kluft. Die Protestanten verwarfen die letzten Vorschläge der Katholischen, und wiederhohlten ihre Appellation an ein Concilium.

Reichsabschied vom 22. Sept.

Der Reichsabschied erfolgte. Bis zum 15. Aprill gab der Kaiser den protestantischen Fürsten Bedenkzeit, jeder Reichsstand sollte während der Frist sich ruhig verhalten, keine Neuerungen sollten in Religions-Sachen angefangen, die katholischen Unterthanen nicht bedrückt, binnen sechs Monathen sollte das Concilium zur Beylegung des großen Streites geöffnet werden. Die wiederhohlte Zusicherung des Conciliums und das ernste Geboth, niemand um des Glaubens willen Gewalt anzuthun, hinderte, Trotz der harten Aeußerung des Churfürsten Joachim von Brandenburg, den Ausbruch eines Bürgerkrieges, und Carl hatte das Vergnügen, seinen Bruder Ferdinand von allen Churfürsten, mit Ausschluß des Sächsischen, zum Römischen Könige gewählt zu sehen.

Ferdinand wird zum Römischen Könige gewählt. 1531 den 5. Jän.

Schmalkaldischer Bund. D. 27. Febr.

Aber zugleich bildete sich der Schmalkaldische Bund, und die protestirenden Stände trafen große Anstalten zu ihrer Vertheidigung. Mit dem Könige von Frankreich schlossen sie einen geheimen Vertrag,

Die Könige von England, Schweden und Dänemark sagten ihnen Hülfe zu. Bedenklich war den katholischen Fürsten ein Bürgerkrieg, die Churfürsten von Mainz und von der Pfalz erbothen sich zur Vermittelung. Nicht nur Ungern und die Gränzen von Oesterreich, fast alle Erbländer des neuen Römischen Königs waren mit einem Einbruche der Türken bedroht.

Die Gefahr bestimmte den Kaiser, den Protestanten den ersten Religions-Frieden zuzugestehen. Die Protestanten erhielten freye Uebung ihres Gottesdienstes, bis das Concilium oder ein Reichstag eine Glaubens-Norm fest gesetzt haben würde. Auch blieben sie im Genusse der veräußerten Kirchengüter; jedes Verfahren des Reichskammergerichtes gegen sie ward eingestellt, und ihre Räthe sollten von diesem Gerichtshofe nicht ferner ausgeschlossen seyn. Ihrerseits verpflichteten sich die protestantischen Fürsten, weder den Sacraments-Schwärmern noch den Wiedertäufern beyzustehen, und ihre Mannschaft zum Türken-Kriege zu stellen. In dem gleichzeitigen Regensburger Reichsabschiede ward die verbesserte Halsgerichtsordnung bekannt gemacht.

Erster Religions-Friede zu Nürnberg. 1532 den 23. Jul.

Halsgerichtsordnung. D. 27. Jul.

Für den Augenblick waren die Religions-Streitigkeiten beschwichtigt. Deutschland konnte seine ganze Kraft wider die Feinde des Christenthumes aufbiethen. Nicht nur Ungern, auch Oesterreich und Wien selbst waren dieses Mahl in großer Gefahr. Mit drey Mahl hundert tausend Mann war Sultan Soleymann nach Ungern gekommen; seine Absicht schien auf Wien gerichtet zu seyn. Carl selbst übernahm die Leitung der Operationen, und die Reichsstände stellten für dieses Mahl mit ungewohnter Geschwindigkeit die versprochenen Hülfstruppen in das Feld. Bey Korneuburg lagerte sich unter dem Pfalzgrafen

Soleymanns dritter Zug.

Fridrich das ganze Heer von fünf und sechzig tausend Fußgängern und eilf tausend Reitern, muthig den schrecklichen Feind erwartend.

Zweyte Belagerung Wiens.

Vor allem ward Wien mit einer starken Besatzung versehen; die Türkischen Fahrzeuge aufzuhalten ward eine Insel bey Preßburg verschanzt. Einige kleine Fahrzeuge mit brennbarer Materie schreckten die Türken, die nun sich nicht getrauten hinauf zu kommen. Der Groß-Vezier Ibrahim mußte nun von der Donau sich abwärts wenden. Das an sich unbeträchtliche Güns vereitelte durch seinen tapferen Commandanten Jurischitz alle Bemühungen des erbitterten Veziers.

Die Belagerung wird aufgehoben.

Nach acht und zwanzig Tagen ward die Belagerung aufgehoben. Der Sultan berennte Grätz und verheerte durch eine Rotte von funfzehn tausend Mann das Land an der Enns. Alles mordete der abgesandte Haufe, aber mit sechs hundert Mann griff ihn der tapfere Sebastian Schärtlin an, schlug ihn in die Flucht, und trieb ihn zur Haupt-Armee der Christen, wo er vernichtet ward.

Schärtlins Tapferkeit. D. 19. Sept.

Solehmanns Rückzug.

In großer Unordnung zog nun Soleymann mit seinem Heere nach Ungern zurück, er schwamm mit Lebensgefahr über die Donau, ließ Gran belagern, eilte mit dreyßig tausend Gefangenen nach Constantinopel, und beschloß, den in Oesterreich verlorenen Ruhm in Asien wieder herzustellen. Der Kaiser und sein Bruder wünschten ihn zu verfolgen, aber die beste Jahreszeit war verstrichen, und die Reichstruppen mußten entlassen werden. Indessen hatte der Kaiser seinen Zweck erreicht. Soleymann sah seine furchtbaren dreyjährigen Zurüstungen vereitelt. Die Landung des Admirals Doria auf Morea und die Eroberung der Stadt Korone trugen zu seiner schleunigen Flucht nicht wenig bey.

Von Wien eilte der Kaiser nach Italien, über die Ausschreibung des Conciliums sich mit dem Papste zu besprechen. Schon war Clemens mißtrauischer gegen den Kaiser. Man hatte auf den Reichstagen zu Augsburg und Nürnberg die alten Beschwerden wider den päpstlichen Stuhl erneuert. Desto abgeneigter war Clemens einem Concilium, doch wollte er es ausschreiben, wenn die übrigen Könige und Fürsten, und besonders der König von Frankreich, darein willigten, und die Protestanten die Aussprüche desselben anerkennen würden. Unterhandlungen wegen des Conciliums.

Ein anderer Gegenstand der Unterhandlungen zu Bologna war die Erhaltung des Friedens in Italien. Zu diesem Ende ward zwischen dem Kaiser, dem Papste und allen Italiänischen Fürsten und Republiken mit Ausnahme Venedigs ein Bündniß geschlossen, und Anton von Leyva zum General-Capitän der Ligue ernannt. Aber nur scheinbar war die Verbindung des Papstes mit dem Kaiser. Schon hatte Franz von Frankreich durch die vorgeschlagene Heirath seines zweyten Sohnes, Heinrich von Orleans, mit einer nahen Verwandten Clemens des VII. den Papst gewonnen. Bündniß zur Erhaltung des Friedens in Italien. 1533 d. 24. Febr.

Mit vieler Höflichkeit empfing der neue Churfürst von Sachsen, Johann Fridrich, der seinem Vater (1532) in der Chur gefolgt war, den päpstlichen Nuntius, der mit den Protestanten über das Concilium unterhandeln sollte, aber das Concilium ward in dem neuen Convente zu Schmalkalden verworfen, weil es nicht in Deutschland, sondern in Mantua, Bologna oder Piacenza gehalten werden sollte. Auch die Entscheidungen des Reichskammergerichtes recusirten die protestantischen Stände. Clemens der VII. starb, und sein Nachfolger Paul der III. (Farnese) hatte große Bedenklichkeiten gegen das Concilium. Die Protestanten verwerfen das Concilium und die Entscheidungen des Kammergerichtes. 1534 den 31. Jän. Tod Clemens des VII. 1534 d. 25. Sept.

Carl belehnt seinen Bruder mit Würtemberg.

Voll Besorgniß über die Absichten des Kaisers erneuerten die protestantischen Stände ihre Verbindung mit den ausländischen Mächten. Ein neuer Auftritt zog die Aufmerksamkeit des Kaisers an sich. Lange hatte der aus Würtemberg vertriebene Herzog Ulrich seine Wiedereinsetzung gesucht. Nun nahm Landgraf Philipp von Hessen sich seiner an, und beschloß, die Restitution des Herzoges mit gewaffneter Hand durchzusetzen. Ein kühnes Unternehmen, da

1530 den 5. Sept. Carl seinen Bruder mit Würtemberg belehnt hatte, aber Philipp rechnete auf Glück und Zufall und auf den Beystand des Königs von Frankreich; der Schwäbische Bund, die wichtigste Stütze des Königs Ferdinand, war seiner Auflösung nahe.

Philipp von Hessen setzt den vertriebenen Herzog wieder ein.

So konnte der Angriff geschehen. In Ungern war Ferdinand beschäftigt, der Kaiser befand sich in Spanien, der Schwäbische Bund war aus einander gegangen, weder Geld noch Truppen und Geschütz hatten der Statthalter und die Regenten des Herzogthumes Würtemberg, und Philipp von Hessen konnte auf den Schmalkaldischen Bund sich verlassen.

Treffen bey Laufen. 1534 d. 13. May.

Er drang mit dem vertriebenen Herzoge in Würtemberg ein, schlug bey Laufen den Statthalter Ferdinands, Pfalzgrafen Philipp, und setzte den Herzog Ulrich in seine Länder wieder ein.

Vertrag zu Kadan.

Einem fast allgemeinen Kriege mußte man entgegen sehen, aber Carl wollte keinen Krieg mit Frankreich und mit der protestantischen Partey. Sechs Wochen nach der Schlacht bey Laufen ward dem Herzoge Ulrich der Besitz seines Landes gesichert, aber auch Ferdinand als Römischer König anerkannt.

1534 den 29. Jun. Der Vertrag zu Kadan kam zu Stande. Bey schwerer Strafe sollte der Nürnberger Religions-Friede beobachtet werden, das Kammergericht sich alles rechtlichen Verfahrens wider die Protestanten ent-

halten, der Churfürst von Sachsen und seine Bundesgenossen erkannten Ferdinand als Römischen König, und Herzog Ulrich behielt sein wieder erobertes Land, aber als Oesterreichisches Afterlehen sollte das Herzogthum nach Abgang des Würtembergischen Mannsstammes an Oesterreich zurück fallen. Zur Ehrenrettung des Kaisers sollten der Herzog und Landgraf Philipp kniend Abbitte thun.

Die augenblickliche Ruhe in Deutschland und die Fortdauer eines, zwar nicht öffentlich, aber doch durch geheime Ränke häufig genug unterbrochenen Friedens mit Frankreich benutzte der Kaiser zu einem Zuge, welchen das Interesse Neapels und Siciliens, und mittelbar Ungerns und der ganzen Christenheit dringend geboth. Ein furchtbarer Seeräuber, Sohn eines armen Töpfers aus Lemnos, Hayradin, von seinem rothen Barte Barbarossa genannt, hatte mit seinem ältern Bruder Horuk sich in den Besitz von Algier gesetzt, und sein Lieblingsgewerbe, die Seeräuberey, so sehr in das Große getrieben, daß er vom Fischer bald zum Eigenthümer einer kleinen Brigantine, und nach und nach von zwölf Galeeren und dreyßig bewaffneten Fahrzeugen sich erhob, und überall den Christen unermeßlichen Schaden zufügte.

Carls Zug nach Afrika.

Hayradin.

Am besten hoffte Soleymann nach den verunglückten Versuchen auf Malta durch diesen kühnen Corsaren der überlegenen Seemacht der Christen zu widerstehen. Noch immer hatte der Sultan den Plan seines Ahnherren, Muhammeds des II., auf Italien vor Augen. So oft sie wollten, schifften die Christen im Angesichte der Türkischen Flotte nach Morea. Sie zu entfernen und zugleich dem Kaiser eine kräftige Diversion zu verursachen, ernannte Soleymann

Seine Seeräubereyen.

den Corsaren zum Oberbefehlshaber seiner Flotte. Barbarossa setzte seit dem, obgleich sein Bruder Horuk in einem Treffen gegen den Statthalter Carls in Oran gefallen war, seine Capereyen im größeren Umfange fort, ängstigte die Küsten von Spanien und Italien durch öftere Landungen, vertrieb den König von Tunis, Muley Hassan, und machte von dessen ganzem Gebiethe sich Meister.

Muley Hassan.

Den kühnen Räuber zu züchtigen, beschloß Carl seinen ersten Zug nach Afrika. Am meisten waren seine eigenen Länder den Räubereyen und Verwüstungen Hayradins ausgesetzt; ihn hatte der vertriebene Muley um Beystand und Schutz angerufen. So rüstete Carl eine Flotte von drey hundert und

Carl schifft sich ein. 1535 den 16. Jun.

funfzig großen und kleinen Schiffen mit sechs und zwanzig tausend Mann Fußvolk aus, und ging von Cagliari unter Segel. Die Flotte führte Andreas Doria, der Marquis del Vasto ward Befehlshaber der Landtruppen, bey welchen sieben tausend fünf hundert Deutsche unter dem Grafen von Eberstein sich befanden. Die

Er erobert Goletta. D. 14. Jul.

Fahrt war kurz und glücklich. Schon am 14. Julius eroberte Carl nach langem und hartem Widerstande die Feste Goletta, die stärkste Schutzwehre von Tunis, und Barbarossa's ganze Flotte von sechs und achtzig großen Schiffen und vielen kleinen Fahrzeugen.

Er belagert Tunis.

Der Hauptzweck des Krieges war erreicht. Die meisten Feldherren waren der Meinung, daß man mit dieser Eroberung sich begnügen und nach Spanien zurück kehren sollte. Aber Carl glaubte nichts gethan zu haben, wenn er nicht auch Tunis erobert und den Seeräuber verjagt hätte. Sein Wunsch blieb

Barbarossa wird geschlagen. Den 20. Jul.

nicht unerfüllt. Er brach gegen Tunis auf. Mit einem ungeheuern Heere rückte Barbarossa ihm entgegen, er ward nach kurzem Widerstande in die

Flucht gejagt. Barbarossa warf sich in die Stadt, aber weder den Einwohnern noch seinen muthlosen Truppen trauend, sandte er seine Schätze nach Bona, und verließ die Festung.

Nun suchte die Türkische Besatzung sich ebenfalls zu retten, und verließ die Cittadelle größten Theils. In der Feste hatte Barbarossa mehr als acht tausend Christen-Sclaven eingesperrt, und den Befehl hinterlassen, wenn er zur Flucht genöthigt würde, die Unglücklichen alle in die Luft zu sprengen. Doch menschlicher dachten die Renegaten, denen der grausame Auftrag ertheilt worden war, sie entdeckten den Anschlag und den Abzug des größten Theiles der Besatzung den Gefangenen. Gefahr der Christen-Sclaven in Tunis.

Sogleich durchbrachen die Sclaven die Gefängnisse, verjagten den Rest der Besatzung, und bemächtigten sich der Feste. Barbarossa eilte zurück, fand die Pforte verschlossen, und sein eigenes Geschütz gegen ihn und die Seinigen gerichtet. Er flüchtete nach Bona, von da nach Algier, und zuletzt nach Constantinopel. Mit Freuden öffneten die Christen-Sclaven die Cittadelle, Tunis selbst ward mit stürmender Hand eingenommen und geplündert. Tunis wird erstürmt. 1535 den 21. Jul.

Allen Christen-Sclaven, zwey und zwanzig tausend an der Zahl, gab Carl die Freyheit. Er setzte den vertriebenen Muley wieder ein, doch mußte Muley sein Reich von Spanien zu Lehen nehmen, alle Christen-Sclaven ohne Lösegeld in Freyheit setzen, allen Unterthanen des Kaisers freyen Handel gestatten, keinen Türkischen Corsaren in seine Häfen einlassen, und den Christen erlauben, in seinem Gebiethe sich niederzulassen, Kirchen zu bauen und Gottesdienst zu halten. Goletta behielt der Kaiser für sich und versah es mit starker Besatzung, zu deren Unterhalt Muley jährlich zwölf tausend Der König von Tunis wird Spanischer Lehensmann. Den 4. Aug.

Goldthaler beytrug. Nun ließ der Kaiser die Spanischen und Portugiesischen Schiffe nach Hause segeln, er selbst schiffte mit den Italiänischen Galeeren nach Sicilien über, und brachte den Winter in Neapel zu.

Carls Rückkehr. 1535 d. 17. Aug.

Tod des Herzogs von Mailand. Den 24. Oct.

Zum großen Ruhme des Kaisers war der Tunetanische Krieg geendet. Da veranlaßte der Tod des Herzoges Franz Sforza von Mailand einen neuen mit Frankreich. Auf alle mögliche Art hatte Carl seit dem Damen-Frieden die Ruhe in Italien zu erhalten gesucht. Aber nur die Noth hatte den König zu dem Cambrayer Frieden vermocht, er wartete auf Gelegenheit, den Krieg mit dem Kaiser zu erneuern, schreckte die Protestanten in Deutschland durch falsche Gerüchte von gewaltsamen Anschlägen des Kaisers, suchte die Eifersucht der Europäischen Fürsten wider die Macht Carls zu unterhalten, verband sich mit dem Papste Clemens dem VII. bey der Zusammenkunft zu Marseille, und vertheidigte sein Bündniß mit den Türken in einem öffentlichen Schreiben. Auch mit dem Herzoge Sforza trat er in Verbindung, der Mailänder Maraviglia sollte an dessen Hofe des Königs Interesse befördern. Die auf Befehl des Herzoges erfolgte Hinrichtung des Mannes erbitterte den König, der über Verletzung des Gesandtschaftsrechtes sich beschwerte, von dem Kaiser Genugthuung verlangte, und diese mit gewaffneter Hand sich zu ertrotzen suchte.

Ursachen des dritten Krieges mit Frankreich.

1533 im October.

Schreiben des Französischen Königs. 1535 den 1. Febr.

Franz überfällt Savoyen.

Günstig schien ihm zu diesem Vorhaben die Abwesenheit Carls in Afrika. Um eine bequeme Verbindung mit Italien sich zu verschaffen, entriß er seiner Mutter Bruder, dem Herzoge Carl von Savoyen, den größten Theil seines Landes, und forderte nach dem unbeerbten Tode des Herzoges Sforza Mailand von dem Kaiser, weil er bloß zum Vortheile des

nun ausgestorbenen Hauses auf Mailand Verzicht gethan habe.

Als eröffnetes Reichslehen sah Carl Mailand an, und ließ durch Anton von Leyva es in Besitz nehmen. Aber erschöpft durch den Tunetanischen Krieg war er geneigt, das Herzogthum einem Französischen Prinzen zu überlassen, nur müsse es, um der Sicherheit Neapels und um der Freyheit Italiens willen, nie mit Frankreich unter einem Haupte vereinigt werden.

Er fordert Mailand.

Dazu schien der dritte Sohn Franzens, der Herzog von Angoulesme, dem Kaiser geeignet. Aber zu lange dauerten dem Könige die Unterhandlungen, er bemächtigte sich Piemonts, und nöthigte den Herzog von Savoyen, von Turin sich nach Vercelli zu retten. Dagegen bewog Carl Venedig zum Bündnisse, die Schweizer zur Neutralität, und begab sich von Neapel nach Rom, hielt in Gegenwart aller Cardinäle und fremden Gesandten in einem feyerlichen Consistorium eine Rede, beschwerte sich mit Heftigkeit über die unbändige Ehrsucht seines Gegners, und forderte ihn zum zweyten Mahle auf die Bedingung zum Zweykampfe auf, daß der Ueberwundene dem Sieger mit Geld und Truppen wider den gemeinschaftlichen Feind der Christenheit beyzustehen verbunden seyn sollte. Aber die anwesenden Französischen Gesandten entschuldigten sich mit ihrer Unkenntniß der Spanischen Sprache, und Carl erklärte in der Italiänischen noch ein Mahl seine Gesinnung wegen Mailands. »Ist es,« sprach er zu dem Papste, »nicht artig, daß ich den König von Frankreich noch bitten muß, ein Herzogthum für einen »seiner Söhne anzunehmen?« Doch Franz bestand darauf, daß nicht der Herzog von Angoulesme, sondern sein zweyter Sohn, Herzog von Orleans, mit

Franz bemächtigt sich Piemonts. 1536 im März.

Carl in Rom.

Seine Rede. D. 17. Apr.

Mailand belehnt werde, und Carl, auf seine mächtigen Kriegsheere sich verlassend, beschloß ihn zu demüthigen.

Ausbruch der Feindseligkeiten.

Die Feindseligkeiten begannen, und Carl sammelte sein aus Deutschen, Spanischen und Italiänischen Truppen bestehendes überlegenes Heer in der Lombardey. Der Marquis von Saluzzo trat zu ihm über, bald wurde das durch Anton von Leyva belagerte Fossano zur Uebergabe genöthigt. Der glückliche Anfang machte Carln Muth, über die Alpen in das südliche Frankreich einzubrechen, indeß zu gleicher Zeit die kaiserlichen Heere in die Picardie und in Champagne einfallen sollten. Viele der Feldherren widerriethen das Unternehmen, bis Turin wenigstens den Franzosen entrissen wäre, aber der von Astrologen bethörte Leyva fand den Plan trefflich, und der Zug ward eröffnet.

Fossano ergibt sich. Den 6. Jul.

Carl dringt in die Provence ein.

Mit dem größten Theile seines Heeres brach Carl nach Nizza auf, drang in die Provence ein, bemächtigte sich der Städte Antibes und Frejus, und Admiral Doria unterstützte mit der Flotte die Operationen. Carls Absicht war, den Franzosen ein Haupttreffen zu liefern, aber Franz hielt, wider seine Gewohnheit, sich bloß vertheidigungsweise. Bey Avignon bezog der Marschall von Montmorency ein durch seine Lage und durch seine Verschanzungen unüberwindliches Lager, bey Valence lagerte der König sich selbst. Bloß Marseille und Arles wurden mit starken Besatzungen versehen, das ganze platte Land in eine Wüste verwandelt, die Lebensmittel weggebracht oder verbrannt, und Dörfer und Flecken verlassen.

Die Belagerung von Marseille mißlingt.

Eine lange Wüsteney fand Carl vor sich, als er mit seiner Armee nach Aix vorrückte, das erschöpfte Savoyen both keine Lebensmittel dar, widrige Winde hinderten die Flotte, mit dem Proviant sich der Küste

zu nähern, ein Angriff auf das feste Lager bey Avignon konnte nicht ohne große Aufopferung gewagt werden. Das einzige Mittel, den Marschall Montmorenci aus seinen Verschanzungen zu locken, war ein Angriff auf Marseille. Carl entschloß sich dazu, aber Montmorency blieb seinem Plane treu, und die Belagerung mißlang. Bald nahm der Mangel an Proviant in dem kaiserlichen Lager so sehr überhand, daß über zwanzig tausend Mann, darunter Carls bester Feldherr Leyva, ein Opfer des Hungers und der Seuchen wurden. Carl mußte nun das Lager aufheben und seine Truppen nach Italien zurück führen. Zu Nizza verließ er die Armee, übergab das Ober-Commando dem Marquis del Vasto, begab sich von da nach Genua, und ging zur See nach Barcellona. Die Fahrt war langwierig und gefährlich, doch Carl verlor den Muth nicht. Als er bey Marseille vorbey fuhr, und man ihm meldete, daß acht und zwanzig Französische und sechs Türkische Galeeren in dem Hafen lägen, sagte er: »Wenn sie Männer sind, so werden sie kommen und uns angreifen," und setzte unerschrocken die Reise fort.

Carls Rückkehr. 1536 im Nov.

Auch von der Seite der Niederlande ward wenig ausgerichtet. Zwar hatte die Statthalterinn Marie ein Heer von sechs und zwanzig tausend Mann zusammen gebracht, mit welchem Graf Heinrich von Nassau die Picardie verheerte. Aber von Peronne zog er sich zurück nach Artois, weil ein Französisches Heer zum Entsatze anrückte. Der Einbruch in Champagne unterblieb, weil die Deutschen Fürsten, gewonnen durch die Intriguen des Königs Franz, die schon dem Römischen Könige bewilligten Truppen zurück hielten.

Krieg in den Niederlanden.

D. 8. Sept.

In dem folgenden Feldzuge drang Franz mit fünf und zwanzig tausend Mann in Artois ein, nahm Hesdin, St. Pol, St. Venant und Lillers, aber

Feldzug vom Jahre 1537.

St. Pol nahmen die Kaiserlichen mit Sturm wieder und belagerten Terouenne. Der Connetable Montmorency rückte zum Entsatze heran. Doch die Schwestern des Kaisers, Eleonore und Marie, vermittelten einen zehnmonathlichen Stillstand zwischen Frankreich und den Niederlanden, durch welchen Terouenne befreyt ward.

Stillstand für die Niederlande. 1537 den 30. Jul.

Stillstand für Italien. D. 16. Nov.

Auch für Italien, wo die Kaiserlichen in Piemont und Savoyen unter dem Marquis del Vasto die Oberhand hatten, wie für die Dauphine und Provence, brachten die kaiserlichen Schwestern und Papst Paul der III. einen dreymonathlichen Stillstand zuwege, der in der Folge verlängert ward. Beyde Monarchen wünschten den Frieden, und diesen beschleunigte Sultan Soleyman, der Verbündete des Königs Franz durch seinen Einfall in Ungern und durch Beunruhigung der Küste von Neapel. Als Friedensmittler trat Paul der III. auf, und lud die beyden Fürsten zu einer persönlichen Zusammenkunft nach Nizza. Freylich war die gegenseitige Erbitterung noch viel zu stark, die beyden Monarchen sprachen sich nicht einmahl, doch ward ein zehnjähriger Stillstand geschlossen, in welchem alles in dem jetzigen Zustande gelassen wurde.

Zusammenkunft zu Nizza.

Zehnjähriger Stillstand. 1538 den 18. Jun.

Carl landet zu Aigues mortes. D. 14. Jul.

Von Nizza begleitete Carl den Papst nach Genua. Hier lud Franz, bewogen durch seine Gemahlinn, der geliebtesten Schwester Carls, seinen Gegner ein, auf der Rückreise nach Spanien bey Marseille, oder wo er sonst wollte, zu landen, und mit ihm über den Frieden sich zu besprechen. Ohne Bedenken nahm Carl den Antrag an, bestimmte Aigues mortes in Nieder-Languedoc zur Zusammenkunft, und landete an der Küste. Zuerst kam Franz zu dem Kaiser auf das Schiff. Carl reichte ihm die Hand, beyde Monarchen umarmten sich. Am folgenden Tage

lud König Franz den Kaiser nach Aigues mortes. Man fand den Schritt bedenklich, aber Carl wollte den König durch Mißtrauen nicht beleidigen. Er kam, ward von dem Könige und seiner Gemahlinn brüderlich aufgenommen, erhielt von dem Könige einen kostbaren Ring zum Unterpfande der Freundschaft und das Versprechen, das Bündniß mit den Türken aufzuheben, begab sich nach seinem Schiffe zurück, und landete glücklich zu Barcellona.

Rückkehr nach Barcellona. D. 20. Jul.

Der Französische Krieg hatte den Kaiser gehindert, die Concilien-Sache in Deutschland zu betreiben. Hierzu war Papst Paul der III. höchst bereitwillig, wollte aber das Concilium auch von den Protestanten beschickt wissen, und wählte Mantua zum Orte desselben. Als Legat sollte Cardinal Verger mit den protestantischen Fürsten unterhandeln, er betrug sich gegen den Churfürsten von Sachsen mit Anstand, und gewann die persönliche Achtung Luthers selbst, mit dem er sich besprach. Die Sache wegen des Conciliums ward auf einem Convente zu Schmalkalden verhandelt. Man drang auf ein in Deutschland zu haltendes Concilium, dessen Form vor allem genau bestimmt seyn sollte.

Betreibung des Conciliums. 1534.

Der Cardinal-Legat bespricht sich mit Luthern. 1535 den 7. Nov.

Convent zu Schmalkalden. Den 6. Dec.

Seit kurzen hatte die protestantische Partey durch mehrere Ereignisse ein bedeutendes Uebergewicht erlangt. Der neue Churfürst von Brandenburg, Joachim der II., zeigte der von seinem Vater verfolgten Lehre sich geneigt, und führte im Jahre 1539 sie in seinem Lande ein. Gleiche Gesinnung äußerte der Churfürst von der Pfalz, Fridrich der II., und der Churfürst von Cöln selbst, Hermann, trat 1536 zu dem neuen Bekenntnisse über. Das letzte Beyspiel war um so gefährlicher, da es den geistlichen Fürsten die Aussicht eröffnete, eine von der Wahl abhängige Landes-

Die Deutschen Protestanten erlangen das Uebergewicht.

Churfürst Hermann von Cöln.

hoheit in eine erbliche zu verwandeln. Auch dem Kaiser konnte der Schritt nicht gleichgültig seyn, da er den Protestanten die Stimmenmehrheit in dem Chur-Collegium zusicherte, und die Cölnische Diöcese einen Theil der Burgundischen Güter umfaßte.

Tod des Herzoges Georg von Sachsen. 1539 den 17. Apr.

Eben so beförderte der Tod des Herzoges Georg des Bärtigen von Sachsen die weitere Ausbreitung der Lutherischen Lehre; sein Bruder Heinrich bekümmerte sich wenig um die Verordnung Georgs, der seine Länder im Falle einer Religions-Veränderung dem Hause Oesterreich vermacht hatte, und führte die Reform in den Meißnischen Ländern, zu welchen Dresden und Leipzig gehörten, ohne Aufschub ein. Selbst mehrere Bischöfe, wie die von Lübeck, Kamin und Schwerin, waren der neuen Lehre zugethan, und nach und nach verstattete Erzbischof Albrecht von Mainz auch in Magdeburg und Halberstadt freye Religions-Uebung. Endlich hatten die Lutheraner und Zwinglianer sich in der Lehre vom Abendmahle vereinigt, und die Schweizer traten dem mit den Oberländern geschlossenen Bunde förmlich bey.

Vereinigung der Lutheraner und Zwinglianer. 1536 d. 25. May. Beytritt der Schweizer. 1538.

Desto muthiger waren die protestantischen Fürsten und Stände. Sie erneuerten den Schmalkaldischen Bund, und nahmen mehrere neue Mitglieder, wie die Herzoge von Pommern, den Herzog Ulrich von Würtemberg, den Pfalzgrafen Ruprecht von Veldenz, die Städte Augsburg, Frankfurt, Kempten, Hamburg und Hannover, den Grafen von Nassau, und selbst den König von Dänemark darin auf. Schon machten ihre Anhänger die volle Hälfte von Deutschland aus, die Könige von Frankreich und England suchten mit ihnen in Verbindung zu treten, und schickten ihre Gesandten nach Schmalkalden.

Erneuerung des Schmalkaldischen Bundes. 1535 den 24. Dec.

Verlängerung desselben. 1536.

Auf zehn Jahre ward die Verlängerung des Schmalkaldischen Bundes und die Aufnahme neuer

Bundesglieder beschlossen, zu Hauptleuten desselben wurden der Churfürst von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen ernannt.

Auf dem neuen Convente zu Schmalkalden dankte der Reichs-Vice-Kanzler Held den Protestanten für die dem Kaiser gegebene schriftliche Zusicherung, mit den Königen von Frankreich und England sich in kein Bündniß einzulassen. Dagegen dankten die Bundesgenossen dem Kaiser für die genaue Beobachtung des Nürnberger Religions-Friedens, verwarfen aber das von dem Papste nach Mantua ausgesetzte Concilium, weil sie den Papst nicht als unparteyischen Richter, sondern als erbitterten Gegner betrachteten. Neuer Convent. 1537 d. 15. Febr.

Der Ausgang täuschte des Kaisers schönste Hoffnungen. Ein katholischer Gegenbund kam zu Nürnberg zu Stande. Der Kaiser, sein Bruder Ferdinand, Chur-Mainz, Salzburg, die Herzoge von Baiern, Herzog Georg von Sachsen und die Herzoge von Braunschweig, Erich und Heinrich der Jüngere, verbanden sich, den Nürnberger Religions-Frieden zwar unverletzt zu lassen, aber jede ihnen oder ihren Unterthanen wegen des alten Glaubens zugefügte Beleidigung zu ahnden. Zu Obersten des so genannten heiligen Bundes wurden die Herzoge Ludwig von Baiern und Heinrich der Jüngere von Braunschweig ernannt, und diesen, wie bey dem Schmalkaldischen Bunde, einige Bundesräthe beygeordnet. Katholi Gegenb 1538 den 10. Jun.

Einen neuen Einfall in Ungern hatte Soleyman in Person zu unternehmen gedroht; alles hatte man nach den großen Zurüstungen, die er traf, von ihm zu befürchten. Darum trat Ferdinand mit seinem Gegner Zapolya, der sich noch immer in einem Theile Ungerns behauptete, in Unterhandlung, und schloß mit ihm unter des Kaisers Vermittelung den Frieden zu Großwardein. Der Kaiser und Ferdinand erkann- Ferdinand schließt Frieden mit Zapolya. D. 24. Febr.

ten Johann von Zapolya als König, und ließen ihn in dem Besitze von Siebenbürgen und dem ihm unterworfenen Theile Ungerns auf Lebenszeit; dagegen sollte Johann allen Bündnissen wider Oesterreich entsagen; nach seinem Tode sein ganzes Gebieth an Ferdinand zurück fallen, und wenn er einen Prinzen hinterließe, dieser die Grafschaft Zips als Herzogthum und die ansehnlichen Erbgüter des Zapolyischen Hauses, doch ohne Anspruch auf das Ungrische Reich, erhalten.

Zapolya's Schlauheit.

Aber nur um die Anerkennung seiner Königswürde war es dem ehrgeitzigen Zapolya zu thun. So bald er diese erhalten hatte, neigte er sich wieder auf Türkische Seite und eilte, seine Vermählung mit der Pohlnischen Prinzessinn Isabella, Tochter des Königs Siegmund und der Mailändischen Bona Sforza, zu berichtigen. Ferdinand besorgte, daß die Türken der künftigen Wiedervereinigung Ungerns auf alle Art sich widersetzen würden; er suchte vor allem gegen die Türken sich in Verfassung zu setzen, und eine ansehnliche Reichshülfe zu erhalten. Er wandte in dieser Absicht sich an den Landgrafen von Hessen und an den Churfürsten von Brandenburg. Aber nur auf die Bedingung eines festen und von den katholischen Fürsten genehmigten Religions-Friedens wollten die protestantischen Stände ihren Beystand bewilligen; mit Mühe konnte zu Frankfurt ein friedlicher Anstand auf funfzehn Monathe getroffen werden.

Friedlicher Anstand. 1539 den 19. Apr.

Aufruhr der Genter.

Die in Madrid entstandene, durch die Heirath Eleonorens mit Franz genährte persönliche Freundschaft beyder Monarchen, deren Interessen im ewigen Widerstreite lagen, schien für immer befestigt. Ein gefährlicher Aufruhr der Genter nöthigte den Kaiser, zur Stillung desselben in Person nach den Niederlanden zu eilen. Zur Schiff-Fahrt auf dem Ocean war

es für die Jahreszeit zu spät, ein Sturm konnte den Kaiser nach Englands Küste verschlagen, und Carl war mit dem Könige Heinrich wegen dessen Ehescheidung von Katharina von Aragon noch nicht ausgesöhnt; eben so unsicher war die Reise über das mittelländische Meer, und die über Italien und Deutschland erforderte zu viele Zeit. In dieser Verlegenheit lud Franz den Kaiser freundschaftlich ein, den kürzesten und bequemsten Weg durch Frankreich zu nehmen, und Carl traute dem Ehrenworte eines Königs, von welchem er so oft hintergangen worden war.

Mit nur geringem Gefolge trat Carl, auch durch ein Schreiben seiner Schwester, der Prinzen des Königs, des Connetable Montmorency und des Cardinals von Lothringen aufgemuntert, die Reise an. Schon zu Fuente-Rabia, dem letzten Spanischen Orte, fand er den zweyten Prinzen des Königs und den Connetable zu seiner Begleitung bereit, auf dem Französischen Gebiethe erschien der Dauphin vor ihm. In allen Städten ward Carl auf das ehrenvollste empfangen. Bis nach Chatellerault kam König Franz mit seiner Gemahlinn ihm entgegen, und begleitete ihn bis nach Fontainebleau. Hier hielt Carl mit dem Könige und seiner Familie sich funfzehn Tage auf, zog mit ihm feyerlich in Paris ein, und reisete nach einem Aufenthalte von sechs Tagen weiter. Bis an die Gränze begleitete ihn der König, die Prinzen bis Valenciennes, wo seine Schwester, die Statthalterinn Marie, ihm entgegen kam.

Carls Reise durch Frankreich. 1539 im Nov.

Einzug in Paris. 1540 den 1. Jän.

Gewagt war die Reise; denn noch hatte Franz seine Hoffnungen auf Mailand nicht aufgegeben. Auch riethen viele dem Könige, Carln nicht eher aus Frankreich zu lassen, als bis er den Tractat von Madrid vernichtet haben würde. Aber Carl wußte die Geliebte des Königs, Gräfinn von Etampes, durch einen von

Carls Staatsklugheit.

ungefähr entfallenen Ring von Werth zu gewinnen, und Franz hoffte für seine freundschaftliche Aufnahme Mailand doch endlich von dem Kaiser zu erhalten.

Bestrafung der Genter.

Ohne Schonung, aber auch ohne große Strenge, wurde Gent von Carln behandelt. Das Urtheil fällte der hohe Rath von Mecheln. Die Rädelsführer wurden hingerichtet, auf eigene Kosten baute der Lieblings- und Geburtsort des Kaisers eine Cittadelle, die Bürger mußten die Steuern bezahlen, von welchen sie nach einem alten Ammenmährchen sich los gesprochen glaubten.

Unruhen in Deutschland.

Religions-Gespräche zu Worms und Regensburg. 1541 den 14. Jän. D. 27. Apr. D. 22. May. Reichsabschied. Den 29. Jul.

In Deutschland verursachten die feindseligen Gesinnungen Heinrichs des Jüngern von Braunschweig gegen die Protestanten neue Bewegungen und Besorgnisse. Mit vieler Erbitterung ward ein Schriftwechsel zwischen beyden Theilen fortgeführt, welcher zuletzt in unanständige Schmähungen ausartete. Ein neues Religions-Gespräch ward bewilligt und zu Worms gehalten. Einen glücklichern Erfolg schien das zu Regensburg eröffnete zu versprechen. Schon hatte man über vier der wichtigsten Lehr-Artikel sich vereinigt, aber auch dieses Gespräch ward abgebrochen. Der Reichsabschied verwies auf ein allgemeines National-Concilium. Eine Suspension der Kammergerichts-Prozesse und der Achtserklärungen ward bewilligt, in andern Puncten sollte der Augsburger Reichsabschied in seiner Kraft verbleiben. Die übrigen Gegenstände des Abschiedes betrafen das Kammergericht, dem alles weitere Verfahren wider die Protestanten in Religions-Sachen untersagt ward, die Türkenhülfe, um welche Abgeordnete aus Ungern und Oesterreich gebethen hatten, und das Münzwesen.

Carls Reise nach Italien. 1541 im Sept.

Unverzüglich begab Carl nach geendigtem Reichstage sich nach Italien, und besprach sich zu Lucca mit dem Papste über das Concilium und über die Reform

des Deutschen Clerus. Die Unterredung war fruchtlos, und Carl eilte, seinen zweyten Afrikanischen Zug zu unternehmen. Nicht allein beunruhigten die Algierer Corsaren die Neapolitanischen und Spanischen Küsten durch unvermuthete Landungen unaufhörlich; sie thaten auch dem Handel der Niederlande empfindlichen Abbruch, und fingen sogar die aus Amerika zurück kehrenden reichen Gold- und Silber-Gallionen auf. Die dadurch in dem Schatze des Kaisers entstandene Leere hielt den Kaiser in allen seinen weit aussehenden Unternehmungen auf. Zweyter Afrikanischer Zug.

Wohl war der Zeitpunct, welchen Carl zu diesem Zuge wählte, in vieler Rücksicht unbequem. Soleyman stand in Ungern, und hatte der Hauptstadt Ofen sich bemächtigt. Mit Frankreich war ein neuer Krieg unvermeidlich, und dieser konnte durch Franzens Verbindung mit den Türken dem Kaiser für mehrere seiner Staaten gefährlich werden. Aber die Staatsbedürfnisse machten den Zug zur dringenden Angelegenheit, und Carl hatte Gründe, das Unternehmen zu beschleunigen. Ungünstiger Zeitpunct. Soleymann wird Herr von Ofen. 1541 im August.

So segelte er, der Gegenvorstellungen des Admirals Doria wegen der ungünstigen Jahreszeit und seiner Minister wegen der bedenklichen Zeitumstände ungeachtet, von Mallorca mit einer zahlreichen Flotte nach Algier, landete und rückte mit zwey und zwanzig tausend Mann Fußvolkes in Schlachtordnung gegen die Stadt an, indessen die Flotte das nöthige Geschütz und die Lebensmittel ausschiffte. Zwar leistete der Statthalter Hayradins, Hassanaga, mit seinen fünf tausend Mauren und Türken tapfern Widerstand, doch hätte der Zug schneller als der nach Tunis geendet, wenn nicht die Elemente selbst sich gegen den Kaiser verschworen hätten. Carls Landung in Algier. D. 18. Oct. D. 22. Oct.

Der Seesturm.

Schon in der zweyten Nacht nach der Landung entstand ein heftiger, lange anhaltender Regen und Sturm. Die Truppen hatten keine Gezelte, nur mühsam hielten sie sich an den in die Erde gestämmten Spießen, daß sie der Wind nicht fortrisse, der Boden wich unter ihnen, der Kriegsvorrath ward unbrauchbar. In dieser Lage stürzten bey Anbruch des Tages Tausende der herum schweifenden Eingebornen auf das Heer, zu gleicher Zeit that Hassan einen wüthenden Ausfall aus der Stadt, die Italiänischen Völker geriethen in Verwirrung, kaum waren die Spanier im Stande, den Feind zurück zu treiben.

Hassans Ausfall. D. 24. Oct.

Schicksal der Flotte.

Noch unglücklicher war das Schicksal der Flotte. Eine gewitterschwere Nacht deckte das Meer, Feuerbäche zuckten aus den Wolken, brüllende Stürme thürmten die Wellen zu Bergen, zerschellten sie an den Klippen der Küste, oder bohrten ungeheure Schlünde bis in den Abgrund des Meeres. In einer Stunde waren funfzehn Kriegsschiffe vom ersten Range, hundert vierzig bewaffnete Fahrzeuge, und über acht tausend Mann zu Grunde gegangen. Was den erboßten Fluthen mühsam entrann, ward von den Algierern ermordet. Die andern Schiffe suchten theils durch Hülfe der Anker sich zu erhalten, theils überließen sie sich dem Schicksale und dem offenen Meere.

Carls fester Muth.

Nichts mehr war von der Flotte zu sehen, das Heer stand da, ohne Obdach und Nahrung; selbst seine Waffen hatte die Raserey des Sturmes unbrauchbar gemacht. Alles verzweifelte, nur Carl nicht. Kalt und ruhig und von dem alten Thateneifer strahlend, erhielt er noch einen Funken von Hoffnung in der Brust seines erschrockenen Heeres. Er hob das Lager von Algier auf, und führte die Armee an den Fluß Harara, aber unmöglich war es, den Proviant ausschiffen zu lassen. Auf die Nachricht, Doria sey

mit dem Ueberreste der Flotte durch den Sturm nach dem Vorgebirge Metafuz, zwölf Meilen von Algier, verschlagen worden, entschloß sich Carl, dahin sein Heer unter zahllosen Mühseligkeiten in Sicherheit zu bringen. Auf einem höchst beschwerlichen Wege, über drey von Regen angeschwollene Flüsse, oft von den Arabern angefallen, marschirten die abgematteten Truppen; Pferdefleisch und Wurzeln von Palmensträuchen waren ihre Nahrung, bis sie das Vorgebirge erreichten. Auf einem Vorhaben, dem die Natur sich widersetzte, konnte Carl nicht länger beharren. Er ließ die Truppen einschiffen, und blieb unter den letzten an der Küste, die in der Nähe schwärmenden Araber vom Angriffe abzuhalten. Ein neuer Sturm erhob sich, als kaum die Truppen die Schiffe bestiegen hatten, noch ein Mahl ward die Flotte aus einander getrieben und mehrere Schiffe beschädigt. Der Kaiser selbst fuhr auf der Galeeren-Flotte Doria's längs der Afrikanischen Küste nach Bugia, ward hier durch widrige Winde zurück gehalten, und landete endlich über Mallorca zu Cartagena. Rückkehr. Den 6. Dec.

Viele Unerschrockenheit und Festigkeit hatte der Kaiser bey diesen furchtbaren Unglücksfällen bezeigt, aber auch viele Menschlichkeit, Herablassung und Herzensgüte. Seine eigene Person hatte er den größten Gefahren ausgesetzt, alle Mühseligkeiten mit dem geringsten seiner Krieger getheilt, den Verzweifelten Muth zugesprochen, die Kranken und Verwundeten besucht, und alle durch Zureden und eigenes Beyspiel ermuntert. Carls Unerschrockenheit und Menschlichkeit.

Auf Unterstützung seines Bruders war nach seiner Rückkunft seine erste Sorge gerichtet. Kaum hatte Ferdinands Gegner sich mit der Pohlnischen Prinzessinn vermählt, als eine Empörung in Siebenbürgen ausbrach, und sein geheimer Friedensvertrag mit Zapolya's Vermählung. 1539 d. 16. Febr.

Ferdinand dem Sultan verrathen ward. Soleyman zürnte. Zapolya erschrak und suchte Hülfe bey dem Papste, bey dem Kaiser, und seinem Schwiegervater, dem Pohlnischen Könige. Er zog dann muthig seinen Feinden in Siebenbürgen entgegen, suchte den Sultan durch ein Geschenk, oder durch einen Zins zu besänftigen, vernahm die Nachricht von der Geburt seines Sohnes, und zerrüttete seine geschwächte Gesundheit noch mehr durch seine Theilnahme an den darüber ausgestellten Freudenfesten. Ein Schlagfluß beraubte ihn bald darauf des Lebens.

Geburt des Prinzen Johann Siegmund. 1540 den 7. Jul. Zapolya's Tod. D. 21. Jul.

Georg Martinuzzi.

Zum Vormund seines Prinzen hatte Zapolya den genievollen Georg Martinuzzi (Uthysenich), einen gebornen Dalmatier und Bischof von Großwardein, und seinen Vetter Petrovich ernannt. Ungern sollte, die Grafschaft Zips und die Zapolyischen Erbgüter ausgenommen, zu Folge des Vertrages vom Jahre 1538 an Ferdinand zurück fallen. Aber nicht dieses war die Meinung des Bischofes, er wollte in dem Nahmen des Prinzen sich der Regierung bemächtigen, und unter dem Schutze des Sultans und des Pohlnischen Königs sich gegen Ferdinand behaupten. Bey dieser Absicht unterstützte ihn die verwitwete Königinn nebst ihrem Vater und Bruder.

Ferdinand dringt auf Vollziehung des Vergleiches.

So drang nun Ferdinand vergeblich auf Vollziehung des Vergleiches, obwohl der Bischof von Erlau, Frangepan, einer der treuesten Diener Zapolya's, zum Frieden rieth. Gesandte eilten im Nahmen der Vormünder, den Prinzen und seine Mutter dem Schutze des Sultans zu empfehlen, und Soleyman verwarf den Antrag Ferdinands, für Zapolya's Landesantheil von Ungern den nähmlichen Zins zu bezahlen, den Zapolya zu erlegen sich verpflichtet hatte.

Soleyman dringt in Ungern ein.

Indem Ferdinand mit Gewalt seine Rechte behauptete, und sich von Gran, von Waizen, Wisse-

grad, Stuhlweißenburg und Pest Meister machte, drang Soleyman in Ungern ein, schlug den Feldherrn Ferdinands, Roggendorf, auf das Haupt, entsetzte Ofen, und ließ der verwitweten Königinn andeuten, daß er die Hauptstadt Ungerns bis zur Volljährigkeit des Prinzen für sich behalten wolle, sie sollte mit dem übrigen Theile Ungerns und mit Siebenbürgen sich begnügen. Traurig zog die verwitwete Königinn mit ihrem Sohne von Ofen ab und begab sich nach Siebenbürgen.

1541.

Die Königinn begibt sich nach Siebenbürgen. 1541 im August.

Abgewiesen ward die Gesandtschaft Ferdinands. Trotzig erklärte Soleyman, Ferdinand müsse alles Rechtes auf Ungern sich begeben, und wegen der Oesterreichischen Lande jährlichen Tribut entrichten, oder gewärtig seyn, daß ihm der Rest von Ungern ebenfalls entrissen und Oesterreich mit Feuer und Schwert verheert würde. Das treulose Betragen des Sultans empörte die Ungern, die Factionen vereinigten sich, und Soleyman kehrte mit seinem Heere nach Constantinopel zurück.

Soleymans Forderungen.

Die wichtigste Hülfe erwartete Ferdinand von den Deutschen Reichsständen. Auf seine Veranlassung ward ein Reichstag zu Speyer angesagt, und eröffnet. Einleuchtend war die Nothwendigkeit eines schleunigen Beystandes wider die Türken, aber die Protestanten drangen auf die Zusicherung eines festen Religions-Friedens, und wiesen den Antrag der Religions-Vereinigung von sich. Ein von dem Papste ausgeschriebenes Concilium wollten sie nicht anerkennen, und der Legat Moroni schlug hierzu Trident vergeblich vor.

Reichstag zu Speyer. 1542 den 9. Febr.

Endlich ward durch die Bemühungen des Churfürsten von Brandenburg und des Pfalzgrafen Fridrich der Reichsabschied berichtigt. Eine Türkenhülfe von dreyßig tausend Fußgängern und sieben tausend

Reichsabschied. D. 11. Apr.

Reitern ward bewilligt, zur Bestreitung der Kosten eine Vermögenssteuer ausgeschrieben, und Churfürst Joachim von Brandenburg zum obersten Feldherrn ernannt. Auf fünf Jahre ward der Religions-Friede verlängert, und eine Visitation und Reform des Kammergerichtes beschlossen. Ein beträchtliches Heer kam zuletzt nach vielen überwundenen Schwierigkeiten bey Wien zusammen, es zog sich, mit den Ungern vereinigt, längs der Donau, und lagerte sich bey Pest. Aber mit Verlust ward der Sturm abgeschlagen und
1542. Joachim kehrte nach Deutschland zurück.

Soleymans neuer Einbruch. 1543 im Junius.

Nun brach Soleyman in Ungern ein, und eroberte in wenig Wochen Siklos, Fünfkirchen, Gran, Tata und Stuhlweißenburg. Nichts konnte Ferdinand wider ihn unternehmen. Zwar hatte er die Reichsstände um neuen Beystand dringend gebethen, auch ward durch Stimmenmehrheit eine Türkenhülfe von zwanzig tausend Mann zu Fuß und vier tausend zu Pferde beschlossen, aber die Protestanten verweigerten ihren Beytrag, weil man ihre Forderungen eines beständigen Friedens und der Aufhebung des Kammergerichtes nicht bewilligt hatte. Nur mit einem mäßigen Heere von Böhmischen und Oesterreichischen, Reichs- und päpstlichen Truppen zog Ferdinand gegen den Feind, er konnte wenigstens die Türken von weiterem Vordringen und von einem Einbruche in Oesterreich abhalten.

Türkische Eroberungen. 1544.

Auch in dem folgenden Jahre setzten die Türken ihre Eroberungen fort, verheerten mehrere Gespanschaften, eroberten Wissegrad, Novigrad, Hatvan und mehrere Croatische Schlösser, und schlugen die Truppen des Grafen Serini in die Flucht. Zu Stuhlweißenburg ließ der Sultan die Gräber der Könige öffnen und ihres Schmuckes berauben. Selbst der Leichnam Zapolya's ward nicht verschont. Einer sol-

chen Macht zu widerstehen war Ferdinand nicht vermögend, im harten Kampfe mit Frankreich war sein Bruder, der Kaiser Carl, verwickelt. So kam ein fünfjähriger Stillstand zwischen Ferdinand, dem Sultan und dem Kaiser zu Stande, und Ferdinand bequemte sich, dem Sultan einen Jahrgehalt von dreyßig tausend Ducaten für seinen Ungrischen Landesantheil zu bezahlen. Fünfjähriger Stillstand. 1547 den 7. Oct.

Nur zu gegründet waren die Warnungen, die Carl vor seinem Zuge nach Algier erhalten hatte. Kaum hatte er auf seiner Reise nach Gent das Französische Gebieth verlassen, als die Französischen Gesandten ihn schon um eine Erklärung wegen Mailands ersuchten. Eben so fest entschlossen war der Kaiser, Mailand nicht aufzugeben, weil es ihm zur Erhaltung der Ruhe Italiens und seiner dortigen Besitzungen unentbehrlich schien. Carls vierter Krieg mit Frankreich.

Einen neuen Krieg zu vermeiden, that Carl mit unverkennbarer Mäßigung den unerwarteten Vorschlag, seine Tochter Marie mit dem jüngsten Sohne Franzens, dem Herzoge Carl von Orleans, zu vermählen, und ihr zur Mitgift die Niederlande abzutreten. Die Oberherrschaft sollte die Prinzessinn Marie haben, und wenn sie ohne Erben stürbe, die Länder an Spanien zurück fallen. Zugleich sollte Franz die dem Herzoge von Savoyen entrissenen Stücke zurück geben. Vorschlag des Kaisers.

Anfangs verlangte Franz, daß sein Sohn sogleich nach vollzogener Vermählung in den Besitz der Niederlande gesetzt würde, und seine Ansprüche auf Mailand wieder aufleben sollten, im Falle die Niederlande nach dem erblosen Tode der Prinzessinn an Spanien zurück fielen. Zuletzt erklärte er sich, daß Forderungen des Königs.

er das Herzogthum Mailand auf keinen andern Fuß haben wolle, als wie er vom Kaiser Maximilian damit belehnt sey, auch werde er, was er von Savoyen und Piemont erobert habe, für sich behalten.

Bündniß des Königs mit Cleve. 1540 den 17. Jul.

So gut als eine Kriegserklärung war Franzens Aeußerung; schon hatte er mit dem Herzoge von Cleve, der mit dem Kaiser wegen der Erbschaft von Geldern im Streite lag, ein Bündniß geschlossen. Nun übertrug Carl das Herzogthum Mailand als ein eröffnetes Reichslehen seinem Sohne Philipp, und belehnte ihn damit. Bald ereignete sich ein Vorfall, welcher dem Könige einen scheinbaren Vorwand gab, den Stillstand von Nizza zu brechen, und einen neuen Krieg zu beginnen.

Carl belehnt seinen Sohn mit Mailand. D. 11. Oct.

Rincon und Fregoso werden ermordet. 1541 den 3. Jul.

Einen in seine Dienste getretenen Spanier, Anton Rincon, hatte Franz nach Constantinopel, und einen exilirten Genueser und heftigen Feind der kaiserlichen Partey, Cäsar Fregoso, nach Venedig abgeschickt; jener sollte mit Soleyman einen Angriffsplan auf den Kaiser verabreden, dieser Venedig von dem Kaiser abwendig machen. Die beyden Emissäre wollten von Turin auf dem Po durch das Mailändische nach Venedig; sie wurden auf geheimen Befehl des Mailändischen Statthalters, Marquis del Vasto, in der Nähe von Pavia aufgefangen, und da sie sich hartnäckig wehrten, ermordet.

Klagen und Bündnisse des Königs. D. 29. Nov.

Nun klagte Franz über Verletzung des Völker- und Gesandtschaftsrechtes, und erhielt von seinem Bundesgenossen Soleyman das Versprechen, durch Barbarossa die Spanische Küste zu beunruhigen, während Franz selbst in Catalonien einbrechen wollte. Zwar blieben der Papst und Venedig neutral, dagegen schloß Franz mit den Königen von Dänemark und Schweden ein Bündniß, suchte den König von England für sich zu gewinnen, und bearbeitete un-

1542 den 1. Jul.

aufhörlich die Protestanten in Deutschland, während er die Hugenotten in Frankreich verfolgte, verbannte und hinrichten ließ.

In der Hoffnung, daß Carl durch seinen Algierischen Zug sich erschöpft habe, beschloß Franz, von fünf Seiten die Staaten des Kaisers anzufallen. Mit vierzig tausend Mann griff der Dauphin Perpignan an, mußte sich aber nach Frankreich zurück ziehen. Glücklicher war Wilhelm von Langey, welcher dem Marchese del Vasto mehrere Plätze in Piemont entriß. Ein drittes Heer fiel unter dem Herzoge von Vendome in Artois ein, plünderte und kehrte mit reicher Beute nach der Picardie zurück. Mit dem vierten Heere brachen die Herzoge von Orleans und Guise in das Luxemburgische ein, und machten von dem ganzen Herzogthume bis auf Thionville sich Meister. Zu gleicher Zeit überfiel der Herzog von Cleve, Franzens Bundesgenosse, Brabant, brandschatzte das platte Land bis Mecheln, ward aber bey Löwen geschlagen und zur Rückkehr genöthigt. Nun eilte der Herzog von Orleans nach Roussillon, seinen Bruder, den Dauphin, zu unterstützen. Da eroberte der Prinz von Oranien das Luxemburgische wieder, wandte sich in das Herzogthum Jülich und in das Quartier von Geldern, und erwiederte die Brabantischen Verwüstungen. Nur Guise's tapfere Gegenwehre in Yvoir hemmte seine weitern Fortschritte.

Franz fällt von fünf Seiten den Kaiser an. 1542 im Junius. Im Aug. Im May.

So gering waren die Vortheile, die Franz in diesem Feldzuge mit ungeheuerm Aufwande errungen hatte. Der zu ausgedehnte Operations-Plan theilte zu sehr seine Macht. Er fand im folgenden Jahre einen neuen Feind an Englands König; Carl und Heinrich verbanden sich, den König zur Entsagung seines Bündnisses mit Soleyman zu zwingen oder Frankreich zu erobern, und Carl machte große Zurüstungen,

Fruchtlose Anstrengung.

Carl und Heinrich verbinden sich. 1543 d. 1. Febr.

den Herzog von Cleve zu demüthigen, und dann mit überlegener Macht Frankreich anzufallen.

Landung der Türken in Italien. 1543 im May. Aber auch Franz rüstete sich und wurde von den Türken kräftig unterstützt. Schon im Frühjahre landete Barbarossa zu Reggio in Calabrien, plünderte und verheerte hier und an der Küste von Neapel, vereinigte sich bey Toulon mit der Französischen Flotte,

Angriff auf Nizza. D. 20. Aug. und unternahm einen heftigen Angriff auf Nizza, den einzigen noch übrigen Zufluchtsort des Herzoges von Savoyen. Die Stadt ergab sich, aber die Cittadelle schien unter dem Grafen von Montfort unbezwingbar. Nun entstand ein Mißverständniß zwischen den Türken und Franzosen; zur See rückte Doria, zu Lande Marquis del Vasto zum Entsatze heran, Türken und Franzosen hoben die Belagerung eilig auf, D. 8. Sept. nachdem sie das unglückliche Nizza ausgeplündert und verwüstet hatten.

Carl genehmigt den Vertrag mit Lothringen. D. 28. Jul. Indessen war Carl über Genua in Deutschland angekommen, und hatte zu Speyer den von seinem Bruder mit dem Herzoge von Lothringen geschlossenen Vertrag genehmigt, nach welchem Lothringen zwar ein freyer Staat seyn, aber unter des Reiches Schutz und Schirm stehen sollte. Carl eilte nun nach dem Nieder-Rhein, den Herzog Wilhelm von Cleve zu züchtigen. Mit einem ansehnlichen Heere von vier und

Durens Eroberung. D. 24. Aug. Der Herzog von Cleve erhält Vergebung. D. 7. Sept. vierzig tausend Mann, das unter ihm der Vice-König von Neapel, Gonzaga, anführte, eroberte er das feste Duren mit Sturm, und schreckte den Herzog so sehr, daß dieser Carln im Lager bey Venloo kniend um Gnade bath, und nur auf harte Bedingungen Vergebung erhielt.

Neuer Einfall in Luxemburg. Im August. Einen neuen Einfall hatte der Herzog von Orleans in das Luxemburgische gethan, und selbst die Hauptstadt erobert. Bereits im Frühjahre hatte der König Maubeuge, Landrecy und andere Plätze in

Hennegau weggenommen. Nun ließ der Kaiser, nach Unterwerfung des Herzoges von Cleve, Landrecy belagern und bestürmen. Unter der eigenen Anführung des Königs eilten die Franzosen zum Entsatze heran, vermieden aber die angebothene Schlacht und zogen sich zurück. Der heran nahende Winter nöthigte den Kaiser, die Belagerung aufzuheben, und seine Truppen in die Winter-Quartiere zu verlegen. Aufhebung der Belagerung von Landrecy. Im Nov.

Minder glücklich war das folgende Jahr in Italien. Der Marquis del Vasto eilte, das von dem Grafen von Enghien belagerte Carignan zu entsetzen, schon hatte er die Damen in Mailand eingeladen, Zeuginnen seines Triumphes zu seyn, da verlor er das Treffen auf der Ebene bey Cerisoles. In allem betrug der Verlust der Kaiserlichen gegen zehn tausend Mann, und doch war der Fall von Carignan und einiger andern Plätze in Piemont die einzige Frucht des glänzenden Sieges. Krieg in Italien. 1544. Treffen bey Cerisoles. D. 14. Apr.

In das Herz von Frankreich wollte nun Carl eindringen, während zu gleicher Zeit sein Bundesgenosse, Heinrich von England, mit einem mächtigen Heere zu Calais landete. Ohne mit Belagerungen sich aufzuhalten, wollten beyde auf Paris los gehen, und den König zu einem entscheidenden Treffen nöthigen. Aber beynahe sechs Wochen hielt Carl sich mit der Belagerung von St. Disier auf, und eben so weilte Heinrich zu lange bey Montreoil und Boulogne, obwohl die Picardie und Normandie von Truppen entblößt waren. Heinrich landet zu Calais.

So gewann Franz Zeit, ein Heer von vier und vierzig tausend Mann zusammen zu bringen. Gleichwohl drang der Kaiser über Chauteau-Thiery zwey Tagereisen von Paris vor. Alles flüchtete bereits nach Orleans und Rouen. Aber Heinrich wollte von der Belagerung von Boulogne nicht abstehen. Viel hat- Der Kaiser bedroht Paris. Im Sept. Fruchtlose Belagerung von Boulogne.

ten die Truppen des Kaisers gelitten. Mangel an Proviant und an Geld bestimmten ihn, den Friedensanträgen des Königs Gehör zu geben. Zu Crespy ward der Friede geschlossen, der alles auf den Fuß des Nizzaer Waffenstillstandes setzte, die beyderseitigen Ansprüche wechselsweise aufhob, Franzen und den Kaiser zum großen Zwecke der Religions-Vereinigung und wider die Türken verband, und eine Vermählung zwischen dem Herzoge von Orleans und der ältesten Tochter des Kaisers, Marie, oder der zweyten Tochter seines Bruders, Anna, nach der Wahl des Kaisers bestimmte. Im ersten Falle sollten die Niederlande, im zweyten Mailand der Brautschatz seyn, beyde mit ausdrücklichem Vorbehalte des Rückfalles, wenn aus dieser Ehe keine männlichen Erben folgten.

Friede zu Crespy. D. 18. Sept.

Zur bestimmten Zeit erklärte sich Carl für die zweyte Tochter seines Bruders, aber der wichtigste Punct des Friedens wurde neuen bedenklichen Verwickelungen ausgesetzt, als der Herzog von Orleans noch vor Vollziehung der Vermählung starb. Der Friede von Crespy ward nun als bloßer, von Zufall und Gelegenheit abhängiger Waffenstillstand betrachtet, zu dessen Beobachtung Carl durch die wichtigern Angelegenheiten in Deutschland, Franz durch den noch fortdauernden Krieg mit England und durch seine geschwächte Gesundheit genöthigt wurde.

Tod des Herzoges von Orleans. 1545 den 8. Sept.

Ein merkwürdiger Streit war während dieser Kriegsangelegenheiten über ein Deutsches Bisthum entstanden. In Naumburg hatte die Lehre Luthers sich ausgebreitet, und Churfürst Johann Fridrich von Sachsen nahm nach dem Tode des Bischofes Philipp als Landesfürst sich heraus, einen Lutherischen Prediger zum Bischofe zu empfehlen. Schon hatte das

Streit über das Bisthum Naumburg.

Tod des Bischofes Philipp. 1541 den 6. Jän.

Dom-Capitel den trefflichen Julius von Pflug zu seinem Bischofe gewählt, aber der Churfürst erklärte die Wahl für ungültig, und führte den Magdeburgischen Superintendenten Nikolaus von Amsdorf als Bischof ein. Julius von Pflug und Nikolaus von Amsdorf. D. 19. Jän.

Selbst unbefangene Protestanten konnten einen solchen Schritt unmöglich billigen, desto mehr Unzufriedenheit bezeigte der Kaiser über das Betragen des Churfürsten, zumahl da der verdrängte Julius von Pflug ein Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und von einer sehr toleranten Denkart war. Gewiß würde Carl wider den Churfürsten ernsthaftere Maßregeln genommen haben, hätte der unglückliche Zug nach Algier ihn nicht daran gehindert, und sein Bruder Ferdinand die dringende Nothwendigkeit einer schleunigen Türkenhülfe nicht zu sehr empfunden. So blieb der Eiferer Amsdorf im Besitze des Bisthums, bis die Lage der Protestanten eine andere Gestalt gewann. Unklugheit des Churfürsten. 1547.

Immer mehr nahm die Erbitterung zwischen den beyden Religions-Parteyen zu, selbst die Nichtkatholischen waren in großer Uneinigkeit unter einander. Heftig und unanständig war der Streit Heinrichs des Jüngern von Braunschweig mit den Schmalkaldischen Bundeshäuptern, ein ärgerlicher Schriftwechsel erfolgte, der bis zu Schmähungen stieg. Da nun der Herzog die Freyheiten der Städte Goslar und Braunschweig antastete, ergriffen der Churfürst von Sachsen und Landgraf Philipp die Waffen, verjagten den Herzog, und nahmen von seinem Lande Besitz. Vergebens wandte der vertriebene Herzog sich an das Kammergericht; es befahl zwar unter Androhung der Acht dem Churfürsten, das Land des Herzoges zu räumen, aber die Bundesgenossen verwarfen Der Herzog Heinrich von Braunschweig wird verjagt. 1542.

das Urtheil, und verschmähten das Ansehen dieses Gerichtes.

Streit des Churfürsten mit Moritz von Sachsen.

Auch mit seinem Vetter Moritz, dem Haupte der jüngern Albertinischen Linie, war der Churfürst von Sachsen zerfallen. Die Ursache des Streites war die zu dem Stifte Meißen gehörige Stadt Wurzen, die bey der Theilung, wie das ganze Bisthum, unter dem gemeinschaftlichen Schutze beyder Linien geblieben war, und wegen verweigerter Türkensteuer von dem Churfürsten mit gewaffneter Hand eingenommen ward. Als Mitschutzherr nahm Moritz sich des Bischofes und der Stadt an, schon waren beyde Theile zum Kriege gerüstet, als die Bemühungen des Landgrafen und Luthers Ermahnungen einen Vergleich vermittelten.

Vergleich. 1542 den 10. Apr.

Entsetzung Hermanns von Cöln. 1543.

Gleich kühn war der Antheil der protestantischen Bundeshäupter an der Reform, die Hermann, Churfürst von Cöln, in seinem Erzstifte unternahm. Auf sein Ersuchen arbeitete Melanchton an der neuen Kirchenverfassung, welche die Stände genehmigten, aber der Magistrat und das Dom-Capitel standhaft verwarfen. Die Unentschlossenheit des Churfürsten von Sachsen vereitelte den Plan Hermanns, er ward durch den Papst und durch den Kaiser seiner Würde entsetzt, eine große Gefahr für die geistlichen Reichsstaaten war durch seine Bestrafung verschwunden.

Reichstag zu Speyer. 1544.

Der neue Reichstag zu Speyer bezweckte die Hülfe wider Frankreich und die Türken, die Religions-Sache und das Kammergericht. Die erste ward bewilligt, über den zweyten Punct wußte der Kaiser die Protestanten zu beruhigen, zum Kammergerichte sollten nach dem Verlaufe von drey Jahren neue Beysitzer ohne Rücksicht auf das Religions-Bekenntniß gewählt werden. Ganz waren die Protestanten von der Aufrichtigkeit des Kaisers überzeugt. Der Chur-

fürst von Sachsen erkannte den Römischen König ohne Vorbehalt, und verabredete mit ihm eine Vermählung seines Churprinzen mit der achtjährigen Tochter Ferdinands, Eleonore, wofern inzwischen die Religions-Spaltung beygelegt werden könnte.

Der Churfürst erkennt Ferdinanden als König. D. 11. May.

Mit Dänemark und Schweden wurde während dieses Reichstages Friede geschlossen, und beyde Könige traten von dem Bündnisse mit Frankreich ab. Vergebens brachte der Herzog von Braunschweig seine Klage an; seine Lande wurden dem Kaiser zur Sequestration eingeräumt, und die Verwaltung derselben an zwey Reichsfürsten übertragen. Dawider protestirte der Herzog, drang in sein verlornes Land ein, nöthigte das platte Land zur Unterwerfung, und belagerte Wolfenbüttel. Aber der Landgraf von Hessen und Herzog Moritz fielen über ihn her, nahmen ihn und seinen Sohn gefangen, und führten ihn nach Cassel und von da nach Ziegenhayn, bis Kaiser Carl nach Besiegung der Protestanten ihn aus der Haft befreyte.

Gefangennehmung des Herzogs von Braunschweig. 1545 den 21. Oct.

1547.

Des Kaisers fester Entschluß war, der gefährlichen Religions-Spaltung, bey deren Fortdauer wider die Türken nichts auszurichten war, ein Ende zu machen. Allen gewaltsamen Maßregeln abgeneigt, war er doch von der Möglichkeit einer Religions-Vereinigung überzeugt. Er erboth sich auf dem Reichstage zu Speyer, zur Beylegung der Religions-Spaltung einen eigenen Reichstag zu halten, behandelte zu Worms die protestantischen Stände mit vieler Freundlichkeit, ordnete bey der hartnäckigen Weigerung der Protestanten, mit dem Concilium sich einzulassen, ein neues Religions-Gespräch zu Regensburg an, und bestätigte den Landfrieden. Aber die Protestanten konnten zur Beschickung des nach Trient ausgeschriebenen Conciliums nicht bewogen werden, das Reli-

Ausschreibung des Trienter Conciliums. 1545 d. 15. May.

Religions-Gespräch zu Regensburg. 1546 den 27. Jän.

Luthers Tod. 1546 d. 18. Febr. gions-Gespräch trug nur zur größeren Erbitterung der Parteyen bey, und Luther, der eifrigste Beförderer des Friedens, starb.

Carl verfolgt seinen Plan. Stolz auf den stäten Zuwachs ihrer Partey in Deutschland, wie auf die mit auswärtigen Mächten geschlossenen Bündnisse, wollten die Protestanten ihre freye Religions-Uebung nicht von gegebenen oder aufgehobenen Edicten, sondern als Reichsgesetz fest gesetzt wissen. Von der andern Seite schrien die Katholischen über die Launigkeit und Nachgiebigkeit des Kaisers. Mit unerschütterter Standhaftigkeit verfolgte Carl, Trotz aller Vorwürfe des Papstes Pauls des III., seinen Plan.

Convent zu Frankfurt. 1546. Ueber die Erneuerung des Schmalkaldischen Bundes, über die dem Churfürsten zu Cöln zu leistende Hülfe und über die ganze Lage ihrer Partey hielten die Protestanten einen Convent zu Frankfurt. Kriegsgerüchte erschallten, welche des Kaisers Minister Granvella zu widerlegen suchte. Das Concilium zu Trient ward eröffnet, aber die Protestanten weigerten sich noch immer, es zu beschicken und anzuerkennen. Auch zur persönlichen Erscheinung auf dem Regensburger Reichstage waren die protestantischen Bundeshäupter nicht zu bewegen. Nur Moritz von Sachsen, und die über die harte Behandlung ihres Freundes, des gefangenen Herzoges von Braunschweig, aufgebrachten Markgrafen Johann und Albrecht von Brandenburg fügten sich in das Verlangen des Kaisers. Die Churfürsten von der Pfalz und Brandenburg, die Herzoge von Pommern, Mecklenburg, Lüneburg und Holstein blieben neutral.

Eröffnung des Conciliums. 1545 den 13. Dec.

Carl berichtigt sein Bündniß mit dem Papste. 1546 den 26. Jun. Als vorsetzlichen Ungehorsam und als beschimpfende Verachtung des kaiserlichen Ansehens sah Carl das Ausbleiben der Fürsten von dem Reichstage an, er beschloß die Waffen zu ergreifen, berichtigte sein

Bündniß mit dem Papste, und der protestantische Herzog Moritz von Sachsen selbst sollte ihm zur Demüthigung der Schmalkaldischen Bundesgenossen behülflich seyn.

Moritz von Sachsen.

In seinem zwanzigsten Jahre hatte Moritz die Regierung seiner Länder angetreten. Er besaß einen kalten Verstand, vielen Scharfsinn und große Talente, aber er war auch ehrgeitzig, unternehmend und verschlagen. Unter einander lagen seine und die Länder des Churfürsten, das Interesse beyder kreuzte sich unaufhörlich. Obschon der neuen Lehre zugethan, betrug sich Moritz doch anders als die protestantische Partey. Er verweigerte dem Schmalkaldischen Bunde seinen Beytritt, zog Ferdinanden gegen die Türken zu Hülfe und bestrebte sich das Wohlwollen des Kaisers, an dessen Aufrichtigkeit er nicht zweifelte, zu gewinnen.

Sein geheimer Vertrag mit dem Kaiser.

Und Carl versäumte die Gelegenheit nicht, das mächtige Haus Sachsen zu theilen. Er beschwichtigte die Gewissenszweifel des Herzoges durch die Versicherung, daß er keine dem Protestantismus gefährliche Absichten häge, und schmeichelte seinem Ehrgeitze durch manches günstige Anerbiethen. So versprach Moritz in einem geheimen Vertrage dem Kaiser und seinem Bruder Gehorsam und Treue, verpflichtete sich zur Hülfsleistung gegen die widerspänstigen Fürsten, und versprach, sich dem Ausspruche des Trienter Conciliums zu unterwerfen. Dagegen versicherte ihm Carl die Schirmvogtey über die Bisthümer Magdeburg und Halberstadt, erlaubte ihm die freye Ausübung seiner Religion, und ließ ihn im Besitze der säcularisirten Kirchengüter bis zum Ausspruche des Conciliums.

Carls Rüstungen.

Zu einer Hülfe von zwölf tausend Mann zu Fuß und fünf hundert Reitern und zu der Summe von hundert tausend Ducaten hatte der Papst sich

verbindlich gemacht, er erlaubte dem Kaiser, die Hälfte aller geistlichen Einkünfte in Spanien auf ein Jahr zu ziehen, und für fünf hundert tausend Ducaten Klostergüter in Spanien zu verpfänden. Zu gleicher Zeit ließ Carl einen Heerhaufen aus den Niederlanden in Deutschland einrücken, befahl, in seinen Erblanden Truppen auszuheben, und gab Auftrag, in dem Reiche zu werben. Sein Bruder Ferdinand zog Truppen aus Böhmen und Ungern zusammen.

Kritische Lage der Schmalkaldischen Bundesgenossen.

Kritisch war die Lage der Schmalkaldischen Bundesgenossen. Unter Klagen und gegenseitigen Beschuldigungen war ihre letzte Versammlung hingegangen. Diese meinten, daß die Auflagen zu ungleich vertheilt wären, jene gaben ihren Häuptern Veruntreuung der Gelder Schuld, man zahlte ungern und langsam, schon hatte der Churfürst von Sachsen das Auseinandergehen des Bundes vorgeschlagen. Mit einem Mahle erwachte die ungleichartige Gesammtheit aus ihrem Schlummer. Vergeblich hatten sie die katholischen Stände um Vermittelung angerufen; sie fragten nun bey dem Kaiser selbst um die Absicht der Zurüstungen an, und erhielten zur Antwort, daß er vom Anfange seiner Regierung die Erhaltung des Friedens gesucht, und nur gegen einige Widerspänstige die Waffen ergriffen habe, welche die Reichstagssatzungen verachteten und durch ihre Gewaltthat die Ruhe des Reiches störten. Zugleich erfolgten Circulare an den Herzog von Würtemberg, an mehrere in dem Bunde begriffene Reichsstädte und an die Eidgenossen. Die protestantischen Gesandten gingen unter diesen Umständen von dem Regensburger Reichstage ab, welcher sich bald darauf auflösete.

Ihre Anfrage bey dem Kaiser.
Carls Antwort.
D. 16. Jun.
Auflösung des Reichstages.
D. 24. Jul.

Die Bundesgenossen suchen Beystand.

Schwach und uneins waren die Bundesgenossen, sie sahen nach allen Seiten vergebens sich um Beystand um. Zwar hatten die reformirten Schweizer

Cantons einst um ihr Bündniß angesucht, und der Landgraf von Hessen sich mit Bern und Zürch verbündet, aber alles verdarb der Starrsinn Luthers und die intolerante Denkart des Sächsischen Churfürsten. Viel hatten die Schweizer Reformirten in der Schlacht bey Kappel, in welcher Zwingli blieb, gelitten, sie konnten und wollten nun den Deutschen Protestanten wenig helfen. Auch Franz von Frankreich nicht, dessen Staaten von dem Kriege viel gelitten hatten, und dessen Gesundheit durch seine Ausschweifungen erschöpft war. Zwar hatte Heinrich der VIII. von England, launig und grausam und despotisch sich von der Römischen Kirche getrennt, aber er mißbrauchte die Religion zu Gunsten seiner Liebschaften und seines Ehrgeitzes, und die Könige von Dänemark und Schweden hatten Mühe genug, auf ihren Thronen sich zu behaupten.

Zwingli's Tod. 1531.

So niederschlagend waren die Aussichten der Protestanten, aber die Drohungen Carls weckten ihre ganze Thätigkeit und Entschlossenheit. Sie setzten ihre Streitigkeiten aus, ersuchten die Republik Venedig, den päpstlichen Hülfstruppen den Durchzug durch ihre Staaten zu verweigern, erlangten von den Eidgenossen Neutralität, und stellten Werbungen an. In kurzen hatten der Herzog von Würtemberg, der Churfürst von Sachsen und Philipp von Hessen ansehnliche und den Kaiserlichen überlegene Heere zusammen gebracht. Noch vor der bestimmten Zeit rückte der Landgraf in das Feld.

Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges. D. 16. Jul.

Zwar scheinen die Versicherungen des Kaisers, nicht die Lutherische Lehre auszurotten, sondern einen Vergleich über die Religions-Streitigkeiten zu bewirken, und nur einige ungehorsame Fürsten bestrafen zu wollen, aufrichtig gewesen zu seyn. Aber die Protestanten trauten den kaiserlichen Erklärungen nicht,

Argwohn der Protestanten.

sie wurden in dem Argwohne eines Religions-Krieges durch den Papst selbst, welcher das mit dem Kaiser geschlossene Bündniß öffentlich bekannt machte, bestärkt.

Breven des Papstes. Den 3. und 15. Julius.

In einem Breve forderte der Papst die katholischen Eidgenossen auf, der Römischen Kirche beyzustehen, und versprach allen, welche den Zug des Kaisers befördern würden, reichen Ablaß.

Sebastian Schärtlin bricht in Tyrol ein.

Der Krieg brach aus, die oberländischen Städte beschlossen, durch den tapfern Sebastian Schärtlin, einen der versuchtesten Kriegsmänner seines Jahrhunderts, die kaiserlichen Musterplätze zu überfallen, in Tyrol einzudringen, die Ehrenberger Klause zu besetzen, und dadurch den Italiänischen Truppen den Weg in das Reich zu versperren. Der Plan glückte. Bey Schärtlins Annäherung zogen die Kaiserlichen sich bey Füssen zusammen und wandten sich nach Baiern. Hierher wollte Schärtlin ihnen folgen, aber die Ulmer Bundesräthe fanden es bedenklich, die Herzoge von Baiern aufzureitzen, und Schärtlin mußte gehorchen. Doch besetzte er Füssen, bemächtigte sich der Ehrenberger Klause, drang in Tyrol ein, und würde alle übrige Plätze aus Italien besetzt und das Trienter Concilium besucht haben, wenn nicht ein neuer Befehl des Bundesrathes ihn genöthigt hätte, sich nach Günzburg zu ziehen, und mit den Würtembergischen und städtischen Truppen zu vereinigen.

Achts-Decret über den Churfürsten und den Landgrafen. D. 20. Jul.

Auch die beyden Bundeshäupter, der Churfürst von Sachsen und Landgraf Philipp, hatten sich gerüstet. Bey Meiningen trafen ihre Heere zusammen, sie zogen durch Franken und Schwaben nach der Donau, mit der Armee der oberländischen Bundesgenossen sich zu vereinen. Da erfolgte das Achts-Decret des Kaisers über den Churfürsten und den Landgrafen.

Noch hielt der Kaiser zu Regensburg sich auf. Weder seine Niederländischen noch die Italiänischen Truppen waren angekommen. Nur auf etwa zehn tausend Mann belief sich seine ganze bey Landshut aufgestellte Armee. Die Schnelligkeit, mit welcher die Verbündeten Carln entgegen rückten, und der Uebermuth, mit welchem sie die von dem Herzoge Moritz und dem Churfürsten von Brandenburg angebothene Vermittelung ausschlugen, verrieth ihre Begierde nach schneller Entscheidung. Ueber siebzig tausend Mann war das Bundesheer stark, und führte hundert und dreyßig Kanonen mit sich. Stärke der beyden Heere.

In der gefahrvollsten Lage befand sich Carl. Keiner der katholischen Fürsten und Stände traf Anstalt, ihm zu Hülfe zu kommen. Der Herzog von Baiern schwankte, der Churfürst von der Pfalz trat den Verbündeten bey. Nur die päpstlichen Truppen fingen den Zug an, die Niederländische Streitkraft war noch nicht in Bewegung, und Ferdinand konnte aus Böhmen nicht fort, weil die Böhmen sich weigerten, mit dem Sächsischen Churfürsten zu kämpfen. Carls gefahrvolle Lage.

So hätte die große Macht der Bundesgenossen den Kaiser leicht erdrücken können, und eifrig rieth Schärtlin zum Angriffe, aber nun verfiel der sonst heftige Landgraf von einer Bedenklichkeit in die andere. Noch immer berathschlagte man sich über den Operations-Plan, als der Kaiser mit zwölf tausend päpstlichen Truppen unter Ottavio Farnese und bald darauf mit sechs tausend Spaniern aus Neapel und Mailand verstärkt ward. Einen förmlichen Fehdebrief schickten die geächteten Fürsten dem Kaiser in sein Lager zu, in welchem sie ihn bloß den durchlauchtigsten Fürsten Carl, der einen Römischen Kaiser sich nenne, betitelten. Aber durch die Bedenklichkeiten des Der Kaiser verstärkt sich. D. 15. Aug. Fehdebrief der geächteten Fürsten. D. 1. Sept.

Landgrafen war der versäumte Augenblick für die verbündeten Fürsten auf immer dahin.

Carl verschanzt sich.

Da verließ Carl seine Stellung bey Landshut, warf eine Besatzung nach Regensburg, und verschanzte sich bey Ingolstadt. Mit zwanzig tausend Mann aus den Niederlanden täuschte der Graf von Büren die Wachsamkeit der Verbündeten, und vereinigte sich mit dem Kaiser. Auch stießen zwölf tausend Oesterreicher und Tyroler unter dem Obersten Schwendi zu ihm. Das Heer des Kaisers war nun dem der Verbündeten an Stärke gleich; ohne in ein Treffen sich einzulassen, rückte Carl vor, eroberte Neuburg und Donauwerth, nahm Hochstädt, Dillingen, Lauingen und Gundelfingen, ward dadurch Meister von der Donau, und bedrohte Augsburg und Ulm.

Uneinigkeit der Bundesgenossen.

Mangel an Geld und Lebensmitteln hinderte den Kaiser, seinen Vortheil mit gleicher Lebhaftigkeit zu verfolgen, aber auch unter den Bundesgenossen riß eine große Uneinigkeit ein, und hemmte ihre Fortschritte. Allein wollte der Landgraf die Operationen leiten, ihm widersprach der Churfürst, welcher dadurch seinen Einfluß und Ansehen zu verlieren befürchtete. Hieraus entstanden Mißvergnügen und Mißtrauen. Ein Geldmangel war bey der Armee der Bundesgenossen eingerissen, und der Mangel an Lebensmitteln ward immer dringender. Da sprengte eine plötzliche Diversion den Bund, und nöthigte den Churfürsten und den Landgrafen, zur Vertheidigung ihrer eigenen Länder sich eiligst zurück zu ziehen.

Diversion des Herzoges Moritz.

Sein geheimes Bündniß mit Carln. 1546 den 19. Jun.

Herzog Moritz hatte ein geheimes Bündniß zu Regensburg mit dem Kaiser geschlossen, darum weigerte er sich, mit seinen Truppen zu den Verbündeten zu stoßen, er übernahm vielmehr die von dem Kaiser ihm übertragene Achtsvollziehung, damit das Sächsische Churfürstenthum nicht in fremde Hände

gerieth. Zugleich drang Ferdinand von Böhmen herein, binnen funfzehn Tagen ward das ganze Churfürstenthum, bis auf Gotha, Eisenach und Wittenberg, von dem Herzoge eingenommen. 1546 im Nov.

Diese Diversion nöthigte die Armee der Bundesgenossen sich zu theilen. Neun tausend Mann blieben zur Vertheidigung des Herzogthums Würtemberg, andere Heerhaufen zogen nach Hause, mit den übrigen eilte der Churfürst von Sachsen, sein Land von dem Feinde zu befreyen. Es gelang ihm nicht nur, das Churfürstenthum wieder zu erobern, auch die Meißnischen Lande besetzte er bis auf Leipzig, Dresden und Pirna, und Herzog Moritz war genöthigt, um einen Waffenstillstand anzusuchen.

Der Churfürst befreyt sein Land.

An nichts dachten die Bundesgenossen, als von dem Kaiser die günstigsten Bedingungen zu erhalten, und der Kaiser ließ ihnen keine Zeit, von ihrer Bestürzung sich zu erhohlen. Von allen Seiten unterwarfen sich die oberländischen Bundesstände, und flehten um Gnade. Mit ansehnlichen Summen erkauften sie Ulm und Augsburg, die Schwäbischen Reichsstädte, Straßburg und Frankfurt.

Sprengung des Bundes.

Froh war der Herzog von Würtemberg, durch die Vermittelung des Churfürsten von der Pfalz zu Heilbronn sich mit dem Kaiser zu vergleichen. Auf die Bedingung, drey Mahl hundert tausend Gulden Strafgelder zu zahlen, dem Schmalkaldischen Bunde zu entsagen, und zur Versicherung seiner Treue einige Städte und Schlösser dem Kaiser einzuräumen, behielt er sein Land.

Friede mit Würtemberg. D. 31. Dec.

So hatte der Kaiser den furchtbaren Bund zerstäubt, der noch vor wenigen Monathen ihn mit dem Untergange bedroht hatte. Die meisten seiner Fein-

Abdankung Hermanns von Cöln. 1547 den 25. Jänn.

de wurden seine Bundesgenossen, und Hermann von Cöln sah zur Abdankung sich gezwungen. Nur der Churfürst von Sachsen und Landgraf Philipp standen noch unter den Waffen, aber, verlassen von ihren Bundesgenossen, konnten sie gegen die überlegene Macht des Kaisers nur schwach kämpfen. In sein Land war Philipp von Hessen zurück geeilt, es gegen den Grafen von Büren zu schützen.

Neue Feindseligkeiten Franz des I.

Aus mehreren Gründen beschloß der Kaiser, zuerst den Sächsischen Churfürsten zu demüthigen. Dazu bewog ihn König Ferdinand so wohl, unter dessen Böhmischen Unterthanen der Churfürst einen starken Anhang hatte, als der bedrängte, nun seines eigenen Herzogthums beraubte Moritz. Aber ein neuer Bund erhob sich gegen Carln, und drohte die Früchte seines Sieges ihm zu entreißen. Franz der I. hatte der Mitwirkung der Minister Englands, die statt des minderjährigen Eduards des VI. die Regierung führten, und des Schwedischen Königs Gustav Wasa sich versichert. Ueberall hob er Truppen aus, übermachte dem Churfürsten und dem Hessischen Landgrafen ansehnliche Summen, nahm Schweizer in Sold, gewann die Venetianer, both selbst den Türkischen Sultan auf, den Stillstand zu brechen und in Ferdinands Staaten einzufallen, und entflammte den Zorn des Papstes Pauls des III., welchem der Kaiser den Besitz von Parma und Piacenza streitig machte, und der auch über die Schonung, mit welcher der Kaiser die protestantischen Fürsten behandelte, entrüstet war.

Sein Bund mit dem Papste Paul dem III.

Die erste Folge des Bundes war ein Widerruf der Bulle, welche die Veräußerung einer gewissen Anzahl von Klostergütern in Spanien verstattet hatte, und der plötzliche Abzug der päpstlichen Truppen von dem kaiserlichen Heere. In der gewissen Hoffnung des

Sieges hatte der Kaiser seine Flamländischen Truppen entlassen, nun sah er in seinen Fortschritten sich gehemmt. Dennoch rückte er in Böhmen ein, half seinem Bruder, die Mißvergnügten zu bezwingen, und erwartete die Veränderungen, die Franzens schwankende Gesundheit nach sich ziehen mußte.

In dieser Lage siegte sein Glück. Der Tod des Königs Franz befreyte ihn von der Furcht, von allen Seiten angegriffen zu werden. Die Bundeshäupter, die nun allein das ganze Gewicht von Carls Rache zu tragen hatten, zeigten eine unüberwindliche Abneigung gegen einander. Statt ihre Truppen zu vereinen, den Böhmen zu helfen, und die Verlegenheit des Kaisers zu benützen, handelte jeder für sich. Mit unbedeutenden Maßregeln und nichtigen Berathungen verlor der Churfürst eine kostbare Zeit, er ahndete nicht den Abgrund, vor dem er stand.

Sein Tod. 1547 d. 31. März.

Schnell hatte der Kaiser aus Ober-Deutschland durch die Ober-Pfalz und Franken sich nach Böhmen gewandt. Bey Eger stießen Ferdinand und Moritz zu ihm, er rückte nun an der Spitze von fünf und dreyßig tausend Mann gegen den Churfürsten, welcher mit unbegreiflicher Sorglosigkeit sich mit neun tausend Mann hinter die Elbe bey Meißen aufgestellt hatte, um die Verbindung mit den Böhmischen Insurgenten sich zu erhalten.

Der Kaiser rückt gegen den Churfürsten. D. 13. Apr.

Ohne Widerstand ergaben die kleinen offenen Städte, in welche der Churfürst Besatzungen geworfen hatte, sich dem Kaiser, und überall zeigte der Churfürst die größte Schwäche und Unentschlossenheit. Kaum bekümmerte er sich um die Annäherung des Kaisers. Auf seine feste Stellung trotzend, wollte er zuerst dem Kaiser die Spitze biethen, er brach dann die Elbe-Brücke ab und zog längs dem rechten Elbe-Ufer hin, um nach Wittenberg zu kommen. Auch die-

Schwäche des Churfürsten.

sen Entschluß änderte er. Er ließ bey Mühlberg ein Truppen-Corps zurück, dem Kaiser den Uebergang über die Elbe zu wehren, und schlug sein Lager unweit der Stadt auf, den Ausgang abzuwarten.

Carl erzwingt den Uebergang.

Carl eilte seinen Feind zu vernichten, bevor dieser von seinem Schrecken sich erhohlen konnte. Er rüstete sich, bey Mühlberg den Uebergang zu erzwingen, obwohl das weit höhere rechte Ufer von den Sachsen besetzt und der Strom reißend war. Den Degen in dem Munde und unter dem heftigsten Feuer von dem jenseitigen Ufer stürzen die Spanier sich in den Fluß, und schlagen eine Schiffsbrücke. Durch eine von einem Bauer angezeigte Furt reitet die Reiterey mit dem Kaiser und den Gendarmen durch den Strom. In diesem Augenblicke theilt sich der dichte Nebel, und die Sonne schimmert im vollen Glanze.

Er erreicht den Churfürsten.

Ueberrascht bricht der Churfürst mit fluchtähnlicher Eile auf, das feste Wittenberg zu erreichen. Ohne das Fußvolk abzuwarten, setzt der Kaiser mit dem Herzoge von Alba an der Spitze der Reiterey und der leichten Truppen dem Churfürsten nach, und erreicht ihn nach dreystündigem Scharmützel drey Meilen von Mühlberg in der Lochauer Heide.

Treffen bey Mühlberg. D. 24. Apr.

Hier zwingt der Kaiser ihn zum Treffen. Der Churfürst ermannt sich, und nimmt seine Maßregeln mit großer Thätigkeit und Geistesgegenwart. Aber die Glieder seines Heeres werden nach einem wüthenden Anpralle durch den unwiderstehlichen Andrang der kaiserlichen Reiterey gesprengt, welche der Kaiser durch seine Gegenwart und eigenes Beyspiel belebt. An der Spitze eines erwählten Haufens sucht der Churfürst durch die feindlichen Glieder zu brechen. Von allen Seiten umringt, von Müdigkeit übermannt, und an dem linken Backen verwundet, ergibt er sich, nachdem seine Reiterey in die Flucht getrieben

und das Fußvolk größten Theils niedergehauen war, an einen Meißnischen Edelmann Thiole von Trott, und wird durch den Herzog von Alba dem Kaiser vorgeführt.

Der Churfürst ergibt sich.

Eben nahm Carl die Glückwünsche seiner Hauptleute an. »Allergnädigster Kaiser,« sprach der Churfürst zu ihm, »ich bin nun Euer Majestät Gefangener.« — »Ha, bin ich nun Kaiser,« erwiderte Carl. »Noch ist es nicht lange her, daß ihr mich Carln von Gent schlechthin nanntet.« »Ich bitte um ein fürstliches Gefängniß,« fuhr der Churfürst fort. — »Wie ihr es verdient habt,« antwortete Carl, und übergab ihn der Aufsicht eines Spanischen Generals.

Seine Aufnahme.

Nicht mehr als funfzig Mann kostete dem Kaiser der Sieg. Nur vier hundert Mann entkamen unter Anführung des Sächsischen Churprinzen, welcher nach einer in dem Treffen empfangenen Wunde sich nach Wittenberg, und von da nach Gotha rettete. Zwey Tage blieb der Kaiser auf der Wahlstatt, theils um seine Truppen ausruhen zu lassen, und theils um die benachbarten Städte zu unterwerfen. Er brach dann gegen Wittenberg auf, wo die Churfürstinn Sibylle von Cleve mit ihren jüngern Prinzen sich muthvoll vertheidigte.

Der Kaiser wendet sich nach Wittenberg.

Viel war dem Kaiser an dem Besitze des festen Platzes gelegen; es mangelte ihm an grobem Geschütze und an Schanzgräbern zur Belagerung. Die Churfürstinn zu schrecken, zog Carl ihren Gemahl vor ein Kriegsgericht unter dem Vorsitze des Herzoges von Alba. Das Todesurtheil erfolgte, und standhaft hörte es der Churfürst an. Er erwiderte unerschrocken: er glaube nicht, daß der Kaiser so hart mit ihm verfahren würde. Sein Leben zu retten, sollte er die Uebergabe von Wittenberg befehlen. Lange weigerte er sich; erweicht durch die Thränen seiner Gemahlinn

Todesurtheil. D. 10. May.

und durch das flehentliche Bitten der Seinen nahm er zuletzt die vorgeschriebenen Bedingungen an. Bewogen durch die Vermittelung des Churfürsten von Brandenburg und des Herzoges von Cleve, wie durch die Vorstellungen des Herzoges Moritz, verwandelte der Kaiser das Todesurtheil in die Wittenbergische Capitulation. Der Churfürst entsagte für sich und seine Nachkommen der Churwürde, übergab dem Kaiser Wittenberg und Gotha, ließ den gefangenen Markgrafen Albrecht von Brandenburg gegen Auslieferung des Herzoges Erich von Braunschweig ohne Lösegeld frey, entsagte allen seinen Rechten in Magdeburg, Halberstadt und Halle, willigte in die Erledigung und Wiedereinsetzung des Herzoges Heinrich von Braunschweig, und versprach, sich aller bisherigen Bündnisse wider den Kaiser und den Römischen König zu entschlagen, und bis auf weitere Verordnung des Kaisers Gefangener zu seyn. Zwar sollten seine Länder und Güter confiscirt und dem Herzoge Moritz und dem Römischen Könige überlassen werden, doch sollte Moritz den Kindern des geschlagenen Churfürsten ein jährliches Einkommen von funfzig tausend Gulden zusichern und ihnen hierzu gewisse Aemter, Schlösser und Städte abtreten, wie Weimar, Gotha, Eisenach, Jena, das Böhmische Lehen Saalfeld und andere. Alles übrige erhielt Herzog Moriz, welcher dem Könige Ferdinand für die Böhmischen Lehen das Herzogthum Sagan überließ. Ohne Murren unterwarf sich der Churfürst den Bedingungen, aber hartnäckig weigerte er sich, die Bullen des Papstes und die Aussprüche der Trienter Kirchenversammlung anzunehmen.

Die Wittenberger Capitulaion. D. 19. May.

Die Stadt Wittenberg ergab sich, als Sieger zog Kaiser Carl mit einem ansehnlichen Gefolge hinein, und behandelte die Churfürstinn mit vieler Güte.

Carls Einzug in Wittenberg. D. 25. May.

Er schien unzufrieden damit, daß man den Lutherischen Gottesdienst eingestellt hatte. »Man hat sich,“ sprach er, »geirrt, wenn man mir dadurch zu gefallen geglaubt hat.“ Er ging zu Luthers Grabe. Man lag dem Kaiser an, die Asche des Reformators zu beschimpfen. »Ich führe nicht Krieg mit den Todten,“ gab er zur Antwort. »Er ruhe in Frieden, denn er steht vor seinem Richter.“ Ehe der Kaiser von Wittenberg abzog, übertrug er dem Herzoge Moritz die Chur von Sachsen, das Erzmarschall-Amt und die seinem Vetter abgenommenen Lande. Die feyerliche Belehnung erfolgte unter freyem Himmel auf dem Reichstage zu Augsburg. Die Chur Sachsen war nun von der ältern Ernestinischen an die jüngere Albertinische Linie gekommen.

Moritz wird Churfürst. Den 4. Jun.

Seine Belehnung. 1548 d. 24. Febr.

Erschüttert durch den Fall des Churfürsten, preis gegeben der Rache des Kaisers, ohne die mindeste Aussicht auf Hülfe, sah auch der Landgraf Philipp, Schwiegervater des neuen Sächsischen Churfürsten, zur Unterwerfung sich genöthigt. Schon die Ueberwältigung des Herzoges von Würtemberg hatte tiefen Eindruck auf ihn gemacht, aber der Versuch, durch den König Ferdinand sich mit dem Kaiser zu vergleichen, mißlang. Er eilte nach Leipzig, mit seinem Eidam Moritz und dem Churfürsten von Brandenburg sich zu besprechen. Der Kaiser bestand darauf, daß der Landgraf auf Gnade und Ungnade sich unterwerfen, und alle seine Festungen und Geschütz dem Kaiser einräumen sollte. Auf Zureden der Churfürsten Moritz von Sachsen und Joachim von Brandenburg bequemte Philipp sich zuletzt, in einer großen Versammlung dem Kaiser fußfällig Abbitte zu thun, sein Geschütz und seine Kriegsvorräthe auszuliefern, alle seine Festungen, bis auf Ziegenhain oder Cassel, zu schleifen, dem Herzoge von Braunschweig die Frey-

Philipps Ankunft in Leipzig. 1547 im May.

Er bequemt sich zur Abbitte. D. 19. Jun.

heit wieder zu geben, und eine Geldbuße von ein Mahl hundert funfzig tausend Kronen zu erlegen. Der eingegangenen Capitulation gemäß folgte er dem Kaiser als Gefangener.

Ende des Schmalkaldischen Krieges.

Mit der Gefangennehmung des Landgrafen war der Schmalkaldische Krieg geendet. Nichts hatte der Kaiser von dem zerstörten Bunde zu befürchten, die Demüthigung Magdeburgs konnte er füglich dem Churfürsten Moriz von Sachsen überlassen. Wegen der Bewegungen des neuen Königs von Frankreich, Heinrichs des II., brach Carl schleunig nach Ober-Deutschland auf. Mehrere Reichsangelegenheiten waren auf einer allgemeinen Versammlung abzuthun. Ein Reichsbund schien dem Kaiser das beste Mittel, die Ruhe in Deutschland zu erhalten.

Reichstag zu Augsburg. 1547 den 1. Sept.

Der Reichstag zu Augsburg zeigte, wie wenig Carl die dargebothene Gelegenheit, Deutschland zu unterjochen, benützte. Ihm war es darum zu thun, die Religions-Spaltung beyzulegen, er hatte als Kaiser sich dazu verbindlich gemacht, und ein Concilium schien ihm das wirksamste Mittel dazu. Aber den meisten Widerstand erfuhr Carl von der Partey selbst, die er so muthig vertheidigt hatte. Dieselben Beweggründe, aus welchen der Papst sich mit dem Könige von Frankreich verbunden hatte, veranlaßten ihn, das Concilium von Trient unter dem Vorwande ansteckender Krankheiten nach Bologna zu verlegen. Doch hielten die dem Kaiser ergebenen Väter ihre Sitzungen in Trient fort.

Verlegung des Conciliums. 1547 d. 11. März.

Vergeblich waren die Unterhandlungen Carls mit dem päpstlichen Hofe. Er machte die Reichsversammlung mit den wiederhohlten Weigerungen des Papstes bekannt, und schlug den beyden Parteyen vor, bis zu einem allgemeinen Concilium die Entscheidung in Sachen der Religion ihm zu überlassen. Mit Hülfe

Unterhandlungen mit dem Papste.

zweyer katholischer Bischöfe, des Bischofes von Naumburg, Julius Pflug, und des Weihbischofes von Mainz, Sidonius, und des Lutherischen Theologen Agricola, ward ein Formular von sechs und zwanzig Artikeln unter dem Nahmen des Interims aufgesetzt. Mit Stillschweigen ward der Punct wegen der veräußerten Kirchengüter übergangen, es ward den Protestanten erlaubt, das Abendmahl unter beyden Gestalten zu nehmen, und den verheiratheten Priestern gestattet, ihr Amt nach wie vor zu verwalten, doch sollten beyde zugestandene Puncte durch das Concilium widerrufen werden können.

Das Interim. 1548 d. 15. May.

Aber die meisten katholischen Stände waren so wenig, wie der Papst, mit dem Interim zufrieden. Der Papst eiferte über die den Protestanten zugestandenen Puncte. Ihm traten die geistlichen Churfürsten in Rücksicht der Kirchengüter bey. Ohne Schwierigkeit nahmen die Churfürsten von der Pfalz und von Brandenburg das Interim an, aber der Churfürst Moriz, der Markgraf Johann von Brandenburg, der Pfalzgraf Wolfgang von Zweybrücken, und selbst der gefangene Churfürst weigerten sich, obwohl er auf diese Bedingung Hoffnung zu seiner Erledigung hatte. Williger schien der Landgraf. Aber die Evangelischen Reichsstädte verwarfen das Interim mit Beharrlichkeit. Der Kaiser strafte sie dafür, in Ulm und Augsburg setzte er die Lutherischen Stadträthe ab, er erklärte Costnitz und Magdeburg in die Acht, die erstere Reichsstadt ward von dem Könige Ferdinand bezwungen und mit seinen Staaten vereint. Das strenge Beyspiel schreckte viele andere Städte, nur Magdeburg trotzte auf seine starken Wälle, und die Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck auf den Beystand von Schweden und Dänemark. Durch Schmähschriften, Schandgemählde und selbst durch Schand-

Unzufriedenheit der meisten katholischen Stände.

werke wurden auf die Vermittelung des Churfürsten verschont. Sogleich ließ Moritz seine Sachsen, die er bald wieder zusammen bringen konnte, die Winter-Quartiere beziehen, die ergrauten Krieger, mit welchen er Magdeburg eingenommen, behielt er, und erlaubte der Besatzung, in die Dienste seines Freundes, des Herzoges von Mecklenburg, zu treten. Den Kaiser ersuchte er um eine Unterredung, bey welcher er von seinem Verfahren Rechenschaft ablegen wollte, und lenkte die Aufmerksamkeit desselben durch das Gesuch um freyes Geleit für seine Theologen ab, die auf dem Concilium erscheinen sollten. Er trieb seine Verstellung bis auf den höchsten Grad, indem er seinen Theologen nach Trient zu reisen befahl, und zu Innsbruck einige Zimmer zu seinem Aufenthalte bestellte.

Moritz täuscht und überfällt den Kaiser.

Obwohl gewarnt von dem Churfürsten von Mainz und Cöln, glaubte der Kaiser sich dennoch ganz auf die Treue und Ergebenheit Moritzens verlassen zu können. Desto überraschender war es für ihn, als Moritz mit unglaublicher Geschwindigkeit seine ganze Streitkraft in Thüringen zusammen zog, sich mit den Hessischen und Brandenburgischen Truppen vereinigte, über Nördlingen nach Donauwörth zog, und schon am 1. Aprill vor dem Thore von Augsburg stand.

1552 den 1. Apr.

Manifest des Churfürsten.

In einem Manifeste gab Moritz als Ursachen seines Zuges an, daß der Kaiser die protestantische Lehre und die Verfassung und Freyheiten des Reiches vernichten wolle. Ein Nebenzweck war ihm die Befreyung der gefangenen Fürsten. Aehnliche Manifeste gaben der Markgraf von Culmbach und der König von Frankreich heraus. Der letztere säumte nicht, in Lothringen einzufallen, Metz, Toul und Verdun zu

Heinrich von Frankreich dringt in Lothringen vor.

nehmen, bis in den Elsaß vorzurücken, und Straßburg zu bedrohen.

Ein gleiches Glück begünstigte die Waffen des Churfürsten. Auf einen solchen Schlag war Carl unvorbereitet, allenthalben waren seine Truppen zerstreut, die Armee des Churfürsten bestand aus fünf und zwanzig tausend Mann auserlesener Völker. Augsburg ergab sich sogleich. Nürnberg und die vorzüglichsten Schwäbischen Städte eilten dem Bunde beyzutreten. Nur Ulm, fürchtend die Rache des Kaisers, weigerte sich, und zwang die Verbündeten, nach sechstägiger Belagerung abzuziehen.

Augsburg ergibt sich.

Den 3. Apr.

Ulms Widerstand.
D. 19. Apr.

Schon vor dem Aufbruche des Churfürsten hatte Ferdinand seine Vermittelung zu einem billigen Vergleiche angetragen. Eine persönliche Zusammenkunft zu Linz erfolgte. Dem Landgrafen wollte der Kaiser die Freyheit schenken, und die Religions- und politischen Beschwerden der Entscheidung eines Reichstages überlassen, nur die Forderung schien ihm zu hart, auch den König von Frankreich zu befriedigen. Ohne Einwilligung seiner Bundesgenossen wollte jedoch Moritz sich zu nichts verbinden, er sah es ein, wie sehr sein Unternehmen Nachdruck, Schnelligkeit und Entschlossenheit fordere.

Zusammenkunft zu Linz.
Den 1. May.

Binnen einem Monathe hatte die protestantische Partey die Oberhand gewonnen, die Katholiken blieben entweder neutral, oder begünstigten in geheim den Fürsten, den sie als ihren Beschirmer ansahen. Bis nach Trient verbreitete sich der Schrecken über den Einbruch des Churfürsten, die Deutschen Prälaten verließen die Stadt, und der Legat erklärte die Versammlung für aufgelöset.

Die Protestanten gewinnen die Oberhand.

Ein furchtbares Bündniß hatte gegen den Kaiser sich erhoben. In Ungern, Italien und den Niederlanden lagen seine Truppen zerstreut, seine Finanzen

Der Kaiser besetzt Tyrol.

waren erschöpft, er selbst fand durch einen grimmigen Gichtanfall sich gelähmt. Mit der kleinen Anzahl, die ihm noch zu Gebothe stand, besetzte er die Engpässe von Tyrol.

Stillstand. Den 9. May.

In eine neue Unterredung zu Passau hatte Moritz auf den 26. May eingewilligt. Doch kaum war er zu seiner Armee wieder gestoßen, als er einen andern Stillstand von vierzehn Tagen vorschlug, welcher am Tage der Passauer Conferenz beginnen sollte. Die Zwischenzeit des kurzen Zeitraumes benutzte Moritz, rückte bis an den Fuß der Alpen vor, besetzte Füssen, vertrieb die Kaiserlichen aus ihrem Lager bey Reuten, und erstürmte die wichtige Ehrenberger Clause.

Moritz erstürmt die Ehrenberger Clause. D. 19. May.

Der Kaiser flüchtet aus Innsbruck.

Nur noch zwey Tage war Moritz von Innsbruck entfernt. Hier kämpfte der Kaiser mit podagrischen Schmerzen. Nur ein Aufstand der Truppen des Churfürsten, die wegen der eroberten Ehrenberger Clause einen besonderen Sturmsold forderten, und den Churfürsten selbst mit Lebensgefahr bedrohten, hielt ihn um einen Tag auf. Noch gewann Carl Zeit, ohne Geld, ohne Truppen, und von den heftigsten Gichtschmerzen gefoltert, mit seinem Bruder und dem ganzen Hofe, auf die Nachricht von Ehrenbergs Eroberung, eiligst des Nachts von Innsbruck aufzubrechen, und in großer Verwirrung durch das Puster-Thal auf ungebahnten Wegen nach Villach in Kärnthen sich zu flüchten.

D. 20. May.

Carls Schreiben an seinen Bruder.

Schon aus dem Zögern des Churfürsten, die Söhnungsunterhandlungen mit Ferdinand zu eröffnen, hatte Carl die Absicht Moritzens errathen. Nichts weniger als Ueberfall war der Zug nach Innsbruck, der Kaiser wußte das Ganze beynahe sechs Wochen vorher. Bereits am 4. Aprill schrieb Carl an seinen Bruder in der fürchterlichsten Gemüthsstim-

Den 4. Apr.

mung. Er wollte fliehen, aber unsicher war der Weg durch Italien. Ueber die Ehrenberger Clause beschloß er nach dem Bodensee, von da durch Elsaß und Lothringen nach den Niederlanden sich zu begeben. Die Nachricht, daß die Truppen des Churfürsten bis gegen Füssen streiften, nöthigte ihn umzukehren. Er erwartete nun das Aeußerste.

Den Tag vor seiner Abreise hatte Carl dem gefangenen Churfürsten die Freyheit angekündigt, doch sollte der Churfürst dem Kaiser bis auf weitere Verordnung noch folgen. Und willig that es Johann Fridrich, nicht der ihm verhaßte Moritz sollte sein Retter seyn. Am dritten Tage nach Carls Flucht erreichte Moritz Innsbruck, nahm von der wehrlosen Stadt Besitz, gab seinen Kriegern alles preis, was dem Kaiser und den Spaniern gehörte, verschonte aber das Eigenthum der Bürger und des Römischen Königs. Noch waren einige Tage bis zum Beginne des Stillstandes übrig; die Verbündeten zogen aus Tyrol sich nach Baiern und Franken zurück, Moritz selbst eilte nach Passau zu dem verabredeten Congresse, wo schon vor ihm König Ferdinand eingetroffen war.

Er schenkt dem gefangenen Churfürsten die Freyheit.

Moritz erreicht Innsbruck. D. 23. May.

Einen schnellen und glücklichen Ausgang ließen die Passauer Friedensunterhandlungen erwarten. Schon im März hatte König Heinrich von Frankreich seine Operationen begonnen, war in Lothringen eingefallen, hatte der Städte Toul und Verdun sich bemächtigt, und Nancy besetzt, während der Connetable Montmorency die Stadt Metz durch Verrätherey des Bischofes wegnahm. Auch Straßburg wollte der König überlisten, aber die Einwohner waren in Verfassung, und entgingen für dieses Mahl der Französischen Herrschaft. In dem Nürnbergischen, in den Bisthümern Bamberg und Würzburg

Operationen des Königs von Frankreich.

Metz geht über. D. 10. Apr.

Feindseligkeiten des Markgrafen

von Culmbach.

und in dem Mainzischen verübte der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach unerhörte Brandschatzungen und Verwüstungen, desto geneigter war König Ferdinand zum Frieden.

Passauer Friedens-Congreß. D. 27. May.

So wurde denn zur bestimmten Zeit der Congreß zu Passau eröffnet. Außer Ferdinand und Moritz hatten die Bischöfe von Salzburg, Eichstädt und Passau, und Herzog Albrecht von Baiern sich in Person hier eingefunden, die Rheinischen Churfürsten und die angesehensten Deutschen Fürsten Gesandte abgeschickt. Unter Vermittelung der anwesenden Fürsten und Minister wurden die Unterhandlungen von Ferdinand, als Repräsentanten seines Bruders Carl, und von Moritzen im Nahmen der protestantischen Gesammtheit begonnen. Moritz forderte uneingeschränkte Religions-Freyheit, augenblickliche Loslassung des Landgrafen und Abstellung aller Civil-Beschwerden. Nach vielen Unterhandlungen wurden einige Forderungen gemildert, und der Stillstand bis zum 3. Julius verlängert.

Verlängerung des Stillstandes.

Moritz erneuert die Feindseligkeiten, und berennt Frankfurt. Den 17. Jul.

Noch immer weigerte sich der Kaiser, es schmerzte ihn, von eben dem Fürsten feindselig angefallen zu werden, den er vor fünf Jahren erhoben hatte. Aber so wohl die katholischen als die protestantischen Fürsten erklärten, daß sie für sich unterhandeln würden. Da erneuerte Moritz die Feindseligkeiten und berennte Frankfurt, während der Markgraf Albrecht Worms und Speyer wegnahm und überall brandschatzte.

Ferdinands Rückkehr.

Die beunruhigenden Fortschritte der Türken in Ungern, die Begierde, sich an Frankreich zu rächen, und das Mißgeschick seiner Waffen in Italien bewogen den Kaiser endlich, den dringenden Bitten Ferdinands und der vermittelnden Fürsten nachzugeben.

Den 13. Jul.

Mit einer befriedigenden Erklärung kam Ferdinand von seinem Bruder nach Passau zurück. Der Passauer

Vertrag ward berichtigt, und unterzeichnet. Sogleich sollte Landgraf Philipp in Freyheit gesetzt und unentgeldlich nach seinem Schlosse Rheinfels zurück gebracht, die andern Geächteten, deren der Churfürst sich angenommen hatte, wie Graf Albrecht von Mansfeld, Christoph von Oldenburg, der Rheingraf Schartlin und andere hergestellt werden, der Churfürst und die mit ihm verbundenen Fürsten sollten die Waffen niederlegen und ihre Krieger verabschieden, oder dem Kaiser und Ferdinanden in den Sold geben. Binnen sechs Monathen sollte ein Reichstag zur Tilgung der Civil- und Religions-Beschwerden gehalten, auf diesem über die Mittel, der Religions-Spaltung durch ein allgemeines oder National-Concilium, durch ein neues Gespräch oder durch eine Reichsversammlung abzuhelfen, berathschlagt werden. Kein Fürst oder Reichsstand sollte irgend einem Bekenner der Augsburgischen Lehre Gewalt anthun, dagegen die protestantischen Stände die katholischen unbeschwert lassen, und das Reichskammergericht, dessen Mitglieder auch Protestanten werden könnten, unparteyisch des Rechtes gegen alle pflegen. Würde auf dem nächsten Reichstage keine übereinstimmende Lehre und Gottesdienst zu Stande kommen, so sollte dennoch die zu Gunsten der Protestanten gemachte Zusage auf immer in ihrer Kraft verbleiben.

Berichtigung und Unterzeichnung des Vertrages. Den 31. Jul. und 2. Aug.

Kurz vor dem Schlusse des Vertrages war der Kaiser nach Innsbruck zurück gekommen. Von hier begab er sich nach Augsburg. Hier entließ er den Churfürsten, und gab ihm seine vorigen Würden und Länder, so viel ihm in der Wittenberger Capitulation gelassen waren, mit der Erlaubniß zurück, die niedergerissenen Festungswerke zu Gotha wieder aufzubauen. Länger verzog es sich mit der Entlassung

Der Kaiser gibt dem Churfürsten einige Länder wieder. D. 27. Aug.

des Landgrafen, weil der Markgraf Albrecht von Culmbach dem Passauer Vertrage beyzutreten sich weigerte. Doch endlich kehrte auch der Landgraf von Löwen in sein Land zurück.

Entlassung des Landgrafen. D. 3. Sept.

Moritz zieht gegen die Türken.

Moritz hatte indessen die Belagerung von Frankfurt aufgehoben und seine Truppen nach Donauwörth abgeführt. Hier schifften sie auf der Donau sich ein, mit den Türken, welche bereits Temeswar und andere feste Plätze erobert hatten, zu fechten. Bald folgte Moritz selbst mit seinen Truppen nach Ungern nach. Mangel an Geld nöthigte ihn, bey Raab stehen zu bleiben, und, ohne etwas unternommen zu haben, im Herbste nach Deutschland zurück zu kehren.

Der Kaiser beschließt den Krieg mit Frankreich.

Nicht so bald konnte der beschlossene Reichstag eröffnet werden. Der Krieg mit Frankreich und die Unruhen, die Markgraf Albrecht in dem Reiche erregte, hinderten seine Zusammenberufung. Durch Feigheit und Verrath hatte König Heinrich sich alles dessen bemächtigt, was in dem Friedewalder Bunde ihm verheißen war. Seine Feindseligkeiten in Lothringen und die Wegnahme von Metz waren dem Kaiser so empfindlich, daß Carl noch in diesem Jahre wider die Franzosen zu Felde zog.

Er belagert Metz. 1552 im October.

Aus Deutschland, den Niederlanden, Italien und Spanien sammelte sich ein mächtiges Heer von sechs und funfzig tausend Fußgängern und zehn tausend Reitern, mit diesen drang Carl über Landau in Lothringen ein und belagerte Metz. Aber zu stark war Metz von den Franzosen befestigt worden, es wurde durch eilf tausend Mann der besten Truppen unter dem tapferen Herzoge Franz von Guise vertheidigt. Die späte Jahreszeit, der häufige Regen und Schnee und die darauf eingetretene grimmige Kälte, die eingerissenen mörderischen Seuchen, der

Proviant-Mangel und die Weigerung der Truppen, einen Hauptsturm zu wagen, versetzten zuletzt den Kaiser in die Nothwendigkeit nachzugeben. Das Glück war von ihm gewichen.

Ueber ein Drittel seiner Armeen hatte er aufgeopfert, er hob die Belagerung auf, zog sich nach Thionville und begab sich nach Brüssel. Zwar eroberte und zerstörte er in dem folgenden Feldzuge (1553) Terouenne und Hesdin, aber bey Valenciennes wich der Französische König behuthsam der ihm angebothenen Schlacht aus, drey Französische Armeen verwüsteten Artois, Hennegau und Lüttich, bey Renti ward das kaiserliche Heer geschlagen. Auch in Italien war Carl nicht glücklicher. Piombino mußte an Cosmo von Medici verpfändet werden. Die Küsten von Calabrien, selbst die Stadt Neapel ward von einer Türkischen Flotte bedroht. Zuletzt verband Papst Paul der IV. sich mit Frankreich zur Eroberung Neapels. (Im May 1555.)

Die Belagerung wird aufgehoben. 1553 den 1. Jän.

Das kaiserliche Heer wird bey Renti geschlagen. 1554 den 3. Aug.

Der Papst verbindet sich mit Frankreich.

Dem mit großer Wuth geführten Kriege ein Ende zu machen, wurden (im Frühjahre 1555) unter Englischer Vermittelung zu Mark Unterhandlungen eröffnet, und zuletzt in der Abtey Vaucelles bey Cambray ein fünfjähriger Stillstand geschlossen. Alles blieb in dem damahligen Zustande, Metz, Toul und Verdun waren für das Deutsche Reich dahin.

Unterhandlungen zu Mark. 1555.

Stillstand von Vaucelles. 1556 den 5. Febr.

Auch in Deutschland stellte der Passauer Vertrag die Ruhe nicht her. Markgraf Albrecht von Culmbach verweigerte ihm seinen Beytritt, setzte auf eigene Gefahr als Frankreichs Bundesgenosse den Krieg fort, und verübte im Mainzischen, in Trier und in Franken große Feindseligkeiten. Noch als Moritz mit dem Kaiser sich zu vergleichen suchte, fiel er in das Gebieth von Nürnberg ein, nahm das Schloß Lichtenau, zerstörte es, und belagerte, Trotz des von

Markgraf Albrecht überfällt Nürnberg.

1552 im May.

Die Stadt versteht sich zu einer Geldbuße. den Nürnbergern mit Moritz und dem Landgrafen Wilhelm geschlossenen Neutralitäts-Vertrages, Nürnberg selbst, das nur durch eine große Summe von seinem Gegner sich befreyen konnte.

1552 den 19. Jun. Die Fränkischen Bischöfe müssen sich lösen. Den 19. und 21. May.

Noch während der Belagerung dieser Stadt hatte Albrecht auch die Fränkischen Bischöfe heimgesucht. Mit einer bedeutenden Summe mußten die Bischöfe von Bamberg und Würzburg sich lösen. Nach dem Schlusse des Passauer Vertrages ging der Markgraf über den Rhein, nahm Mainz und Speyer, plünderte die Kirchen in beyden Städten, verübte ähnliche Feindseligkeiten in Trier, streifte nach Luxemburg, und zog sich nach Lothringen, die Anerbiethungen des Königs von Frankreich erwartend.

Vergleich.

Zwar erklärte der Kaiser die der Stadt Nürnberg und den Fränkischen Bischöfen abgedrungenen Verträge für nichtig; den Markgrafen zu gewinnen, schloß er zuletzt mit ihm einen Vergleich, und versprach dem kriegerischen Fürsten Amnestie und Bestätigung seiner mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg errichteten Verträge. Doch die Bischöfe wandten sich an das Kammergericht, und Carl konnte ihnen das Recht nicht versagen. Vergebens versuchten die Herzoge von Baiern, Würtemberg und Cleve den Streit zu vermitteln. Albrecht fuhr fort in seinen Befehdungen und plünderte überall auf die wildeste Weise. Auch der von dem Kaiser zu Frankfurt veranstaltete Convent war fruchtlos.

Den 24. Oct. und 10. Nov.

Schlacht bey Sievershausen.

Nun verbanden der Churfürst Moritz und Herzog Heinrich von Braunschweig sich mit den Bischöfen und der Stadt Nürnberg. Sie riefen auf die Nachricht von Albrechts Einbruche in Thüringen ihre Truppen zurück, vereinten sich mit den Truppen

des Römischen Königs, und lieferten bey Sievershausen dem unruhigen Markgrafen eine blutige Schlacht. Auf das Haupt ward Albrecht geschlagen, aber auch Churfürst Moritz tödlich verwundet, und Kaiser Carl rief bey der Nachricht seines Todes schmerzlich aus: »Absalon, Absalon, mein Sohn.« 1553 den 9. Jul.

Zwey Tage nach dem Treffen starb Moritz, nur drey und dreyßig Jahre alt, ohne männliche Nachkommen. Bereits 1548 hatte sein Bruder August die Mitbelehnung erhalten. Darum konnte der abgesetzte Churfürst, Johann Fridrich, seine Ansprüche auf die Churwürde und die verlorenen Länder nicht ausführen. Den Streit vermittelte der Schwiegervater Augusts, König Christian der III. von Dänemark, durch den Vertrag zu Naumburg. Für ein nicht unbedeutendes Gebieth und eine Summe von hundert tausend Gulden entsagte Johann Fridrich seinem Anspruche. Er starb nicht lange darauf, und hinterließ seine Länder seinen drey Söhnen unter gemeinschaftlicher Regierung.

Ansprüche des Churfürsten Johann Fridrich.

Naumburger Vertrag. 1554 d. 24. Febr.

D. 3. März.

Alle Mühe gab sich der Römische König, den neuen Churfürsten zur Erneuerung des Bündnisses wider den Markgrafen Albrecht zu bewegen, aber August fand es vortheilhafter für sich, mit dem unruhigen Markgrafen unter Dänischer und Brandenburgischer Vermittelung sich auszusöhnen. Den Tag darauf ward Albrecht von dem Herzoge von Braunschweig geschlagen, und setzte in Thüringen den Krieg mit vieler Lebhaftigkeit fort. In die Acht erklärt, verwarf er das Urtheil als erschlichen; es wurde, weil der Markgraf alle gütliche Versuche vereitelte, strenge vollzogen. Nach einem bey Schwarzach verlorenen Treffen flüchtete der Markgraf nach Frankreich, kam nach zwey Jahren zurück und starb arm und verachtet zu Pforzheim.

Aussöhnung des Churfürsten August mit dem Markgrafen. 1553 d. 11. Sept.

Der Markgraf wird geächtet. Den 3. Dec.

Seine Niederlage, 1554 den 13. Jun. und Tod. 1557 den 8. Jun.

Reichstag zu Augsburg. 1555 den 5. Febr.

Endlich ward auch der mehrmahl zusammen berufene Reichstag zu Augsburg eröffnet. Ein Ausschuß aus dem Fürstenrathe beschleunigte die Unterhandlungen, und König Ferdinand, einen Wiederausbruch der Unruhen befürchtend, begünstigte sie. Ohne Einschränkung wollten die Protestanten die zu Passau zugestandene Gewissensfreyheit auf alle ausgedehnt wissen, die bis dahin das Augsburgische Bekenntniß angenommen hätten, oder in Zukunft annehmen würden, die Katholischen bestanden darauf, daß jeder Prälat oder Geistlicher durch seinen Austritt aus der katholischen Gemeinde zugleich seiner Pfründe verlustig sey (der geistliche Vorbehalt).

Der Religions-Friede. D. 26. Sept.

Mehrmahls ließ die Hitze, mit welcher von beyden Parteyen gestritten ward, die Auflösung des Reichstages befürchten. Man traf endlich stillschweigend ein Compromiß, und der Religions-Friede kam zu Stande. Alle Augsburgische Confessions-Verwandte wurden frey von der Gerichtsbarkeit des Papstes erklärt, und in den Orten, wo sie schon bestand, ihnen freye Religions-Uebung gestattet, die übrigen Secten dieses Vorrechtes beraubt. Allen Fürsten und Ständen ward vergönnt, eine von beyden Lehren in ihren Ländern zu dulden oder nicht; jeder Unterthan, dessen Religion verbothen seyn würde, sollte mit seinem ganzen Vermögen in einen andern Staat seines Bekenntnisses ziehen dürfen. In den freyen Reichsstädten, in welchen beyderley Gottesdienst Statt fände, sollte es ferner dabey verbleiben, auch der unmittelbare Reichsadel ward in den Frieden eingeschlossen. In Hinsicht der schon eingezogenen und zu frommen Zwecken verwendeten Kirchengüter sollte nichts geändert und kein Prozeß erhoben werden. Endlich sollten die Protestanten auch Mitglieder des Reichskammergerichtes werden

können, und die Gerechtigkeit unparteyisch und ohne Rücksicht auf das Bekenntniß der Streitenden verwaltet werden.

Da wegen der geistlichen Pfründen ein nicht beyzulegender Streit sich erhoben hatte, entschied Ferdinand, daß jeder Prälat oder anderer Geistlicher im Falle seines Austrittes aus der katholischen Kirchengesellschaft sein Erzbisthum, Bisthum, Prälatur und andere Beneficien ohne Nachtheil seiner Ehre verlassen, und ihm sogleich eine Person von der alten Religion zum Nachfolger gegeben werden sollte. Wie gewöhnlich, ward der berühmte Reichsabschied von den Häuptern der verschiedenen Staaten ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses unterzeichnet, aber nur für ein augenblickliches Hülfsmittel sahen beyde Parteyen ihn an; das Gebäude eines festeren Systemes blieb einem späteren aufgeklärteren Zeitalter vorbehalten.

Der geistliche Vorbehalt.

Eine unübersteigliche Schranke hatte der Artikel des geistlichen Vorbehaltes um die noch übrigen Kirchengüter gezogen, und der Abtrünnigkeit derer, denen sie zu gute kamen, ein Ziel gesetzt. Und dennoch zeigte Papst Paul der IV. sich mit dem Augsburger Religions-Frieden höchst unzufrieden, und betrachtete ihn als Eingriff in seine Rechte. Er bedrohte sogar den Kaiser und den Römischen König mit der Excommunication, und trug dem Könige von Frankreich eine heilige Ligue zur Vernichtung der Oesterreichischen Macht in Italien an. Da setzte der Kaiser durch freywilliges Niederlegen aller seiner Kronen ganz Europa in Erstaunen.

Drohungen des Papstes.

Von seiner Mutter hatte Carl einen Hang zur Schwermuth geerbt, der ihn nicht selten mitten in

Carls Schwermuth.

den glücklichsten Ereignissen seines Lebens überraschte. Die häufigen Anfälle von der Gicht wurden mit zunehmenden Jahren immer heftiger. Carl fühlte die Zerrüttung seiner körperlichen und die Schwächung seiner Geisteskraft. Das Betragen seines Sohnes, das Mißgeschick, welches den Kaiser nach so vielem Glücke traf, und die Vereitelung seiner Mühe zur Beylegung der Kirchenspaltung, hatten seine Seele tief verwundet.

Das geschäftige Leben, das Carl immer geführt hatte, die fortgesetzte Anstrengung in der unruhvollen Besorgung der Regierungsangelegenheiten, die vielen beschwerlichen Feldzüge, die er in Person unternahm, die häufigen Reisen und der Schmalkaldische Krieg besonders, den Carl zu einer sehr rauhen Jahreszeit unternommen hatte, erschöpften die Kräfte seines Körpers. Verschwunden war die Heiterkeit des Geistes, die Sehnsucht nach Ruhe und Einsamkeit erwachte.

Er wird der Geschäfte überdrüssig.

Carl ward verdrießlich und argwöhnisch und unfähig, seine Geschäfte zu besorgen; aller Geschäfte überdrüssig, litt er niemand als seine Schwestern, die Königinnen von Frankreich und Ungern, und seine Vertrautesten um sich. Neun Monathe lang unterzeichnete er keinen Brief und keinen Befehl.

Er beschließt seine Resignation.

Nach fünf und dreyßig Jahren einer arbeitsvollen, rastlosen und unangenehmen Regierung beschloß Carl der Hoheit und der Welt zu entsagen. Bis dahin hatte die Jugend und die Unerfahrenheit seines Sohnes, und die Unmöglichkeit, die Zustimmung seiner noch lebenden Mutter und der Cortes zu erhalten, von der Ausführung seines Vorsatzes ihn abgehalten. Das Hinderniß ward durch den Tod Johannens in dem Augenblicke gehoben, in welchem Carl mit seiner Schwermuth und Kränklichkeit am

Tod der Königinn Johanna. 1555 den 4. Apr.

meisten kämpfte. Kaum hatte er den Augsburger Religions-Frieden unterzeichnet, als er mit Eile zur Ausführung seines Vorhabens schritt, und das Beyspiel einer freywilligen Regierungsentsagung Diocletians erneuerte.

Schon im Jahre 1549 hatte er seinem einzigen Sohne Philipp in den Niederlanden huldigen lassen. Auch Mailand und beyde Sicilien überließ er seinem Sohne, die Vermählung desselben mit der einst dem Kaiser selbst verlobten Englischen Königinn Maria zu feyern. Er berief nun die gesammten Niederländischen Stände nach Brüssel, begab sich mit seinem Sohne in die Versammlung, und erklärte zuerst seinen Sohn zum Großmeister des Ordens vom goldenen Fließe.

Vermählung seines Sohnes mit der Königinn Marie. 1554 den 5. Jul.

Berufung der Niederländischen Stände. 1555 den 25. Oct.

Auf des Kaisers Befehl las der Präsident des Rathes von Flandern die Abdankungsurkunde vor. Seiner Schwachheit wegen auf den Prinzen von Oranien sich stützend, stand nun Carl auf, gedachte der Arbeiten, denen er seit seinem siebzehnten Jahre sich hingegeben, seiner häufigen Reisen in Europa, und selbst nach Afrika, der Kriege, die er geführt, der Siege, die er erfochten. »Er sey theils friedlich, theils feindlich neun Mahl nach Deutschland, sechs Mahl nach Spanien, vier Mahl nach Frankreich, sieben Mahl nach Italien, zehn Mahl nach den Niederlanden, zwey Mahl nach England und Afrika gereiset, und eilf Mahl zur See gewesen. Die Religion zu schirmen und die gemeine Wohlfahrt zu befördern, habe er seine Zeit, sein Vergnügen, seine Gesundheit zum Opfer gegeben."

Abdankungsurkunde.

Rührende Rede an die Stände.

»So lange meine Kräfte es erlaubten," fuhr er fort, »habe ich meine Pflicht erfüllt. Jetzt fühle ich, daß eine unheilbare Krankheit mich überfällt, und meine Entkräftung macht mir Ruhe nöthig. Näher

liegt das Glück meiner Völker mir am Herzen, als der Ehrgeitz der Könige. Statt eines Greises, der eben in die Grube fahren will, gebe ich euch einen Fürsten in der Blüthe der Jahre, mit Scharfsinn begabt, thätig und unternehmend. Habe ich in dem Laufe meiner langen Regierung gefehlt, so vergebt es meiner Schwachheit. Eurer Treue und Anhänglichkeit werde ich immer und auf das lebhafteste eingedenk, euer Glück wird das erste meiner Gebethe an den Allmächtigen seyn, dem ich den Rest meiner Tage weihe *)."

Väterliche Rede an den Sohn.

Er wandte sich nun zu seinem Sohne, der auf den Knien lag und ihm die Hände küßte. »Und, mein Sohn," sprach er ferner: »möge dieser Tag deine Liebe zu deinen Völkern verdoppeln. Mögen andere Fürsten sich freuen, ihren Kindern sterbend ihre Staaten zu hinterlassen, ich, ich will noch bey meinem Leben das doppelte Vergnügen empfinden, dir das Daseyn, wie die höchste Macht gegeben zu haben. Wenige Fürsten werden meinem Beyspiele folgen, kaum finde ich unter Allen, deren Thaten die Geschichte aufgezeichnet, Einen, den ich nachahmen möchte. Dir bleibt es überlassen, meinen Entschluß zu rechtfertigen; du kannst des Vertrauens, das ich in dich setze, dich nicht würdiger machen, als wenn du die Religion mit Eifer beschirmst, die Reinheit des katholischen Glaubens erhältst, die Rechte und Freyheiten deiner Unterthanen schützest und achtest, und mit Gerechtigkeit und Mäßigung regierst. Und willst du einst, wie ich, eines ruhigen Privat-Lebens genießen, so lasse ein unaussprechliches Glück dich einen Sohn finden, der es verdiene, daß du die Krone mit eben der Zufriedenheit, wie ich, ihm übergibst."

*) Nach Coxe.

Mit diesen Worten endete der Kaiser. Eine süße Wehmuth bemächtigte sich seiner. Er gab dem Sohne seinen Segen, drückte ihn heftig an die Brust, und sank, erschöpft von Anstrengung und gerührt von den Thränen der Versammlung, in seinen Lehnstuhl zurück. Die Königinn Marie von Ungern beschloß die Feyerlichkeit mit der Niederlegung der fünf und zwanzig Jahre lang rühmlich geführten Statthalterschaft. Am folgenden Tage bekräftigte König Philipp den bey seiner Huldigung den Ständen geleisteten Eid, und die Stände schworen ihrem neuen Herren Treue und Gehorsam.

Die Königinn Marie entsagt der Statthalterschaft.

Die Stände huldigen dem neuen Könige. D. 26. Oct.

Mit denselben Feyerlichkeiten übergab Carl zu Brüssel seinem Sohne die Spanischen Erbstaaten, und behielt von seinen unermeßlichen Einkünften sich nichts als eine jährliche Leibrente. Bereits zu Ende des Augsburger Reichstages hatte er seinem Bruder in einem Schreiben von seinem Entschlusse Nachricht ertheilt. Vergebens suchte König Ferdinand durch wiederhohlte dringende Vorstellungen den Kaiser von seinem Vorhaben abzubringen. Carl blieb unbeweglich auf dem gefaßten Entschlusse; der Prinz Wilhelm von Oranien, der Reichs-Vice-Kanzler Seld und der kaiserliche Secretär Haller verkündeten die feyerliche Abdankung.

Carl entsagt den Spanischen Erbstaaten. 1556 d. 16. Jän.

Abdankung in Deutschland. Den 3. Aug.

Von Brüssel begab sich Carl nach Seeland. Zu Vliessingen leuchtete er dem Kanzler in Person die Treppe herab, indem der Hofstaat theils eingeschlafen und theils zerstreut war. Von Rammekeny erließ er ein Abschiedsschreiben an alle Churfürsten, und eröffnete in einem offenen Ausschreiben an alle Churfürsten, Fürsten und Stände die Gründe seiner Resignation. Er schiffte nun zu Rammekeny mit seinen Schwestern Marie und Eleonore sich nach Spanien ein, landete nach einer kurzen glücklichen Fahrt

Abschied an die Churfürsten. D. 15. Sept.

Gründe der Resignation. D. 7. Sept.

Einschiffung nach Spanien. D. 17. Sept.

Landung. D. 27. Sept. zu Larido in Biscaya, warf sich, als er das Land betrat, auf die Knie und küßte die Erde. »Nackt," sprach er, »bin ich auf die Welt gekommen, nackt komme ich wieder zu dir, du aller Menschen Mutter." Dann nahm er ein Crucifix, und dankte in Thränen schwimmend der Gottheit, daß sie am Ende seiner Laufbahn ihm das Reich wieder zu sehen vergönnet habe, dem er seine Größe, seine Siege, sein Waffenglück verdanke.

Das Kloster St. Just. In Valladolid ließ Carl seine Schwestern zurück. Alles Bittens ungeachtet blieb er nicht länger als zehn Tage an dem Hofe, er eilte in kleinen Tagereisen, wie seine Entkräftung sie nothwendig machte, nach dem Hieronymiten-Kloster St. Just unweit Valencia. In einem köstlichen Thale gelegen, welches ein klarer Quell durchwässert, und Hügel mit reichen Baumgruppen umgeben, hatte es schon in den Tagen seines Ruhmes und seiner Macht den Kaiser ergriffen. Als er vor zehn Jahren die reitzende Lage zum ersten Mahle gesehen, rief er entzückt aus: »Das ist der Ort der Ruhe für einen »zweyten Diocletian."

Carl bezieht seine Ruhestätte. Ein kleines Gartengebäude hatte Carl neben dem Kloster vor drey Jahren anlegen lassen. Nur aus sechs bis sieben Gemächern bestand es, von welchen vier nichts als Zellen, mit nackten Wänden, die übrigen mit braunem Tuche ausgeschlagen und mit der größten Simplicität möblirt waren. Mit zwölf Dienern, von welchen immer vier den Dienst versahen, bezog Carl diese demüthige Ruhestätte. D. 14. Oct. Hier begrub er seine Größe. Seine Gemüthsart, seine Sitten, seine ganze Natur schienen verändert; seine Zurückhaltung stieg bis zum Ekel an der Welt. Nur selten und immer ungern verstattete er jemand den Zutritt, selbst seinen Schwestern war es nicht

erlaubt, in der Nähe des Klosters sich aufzuhalten. Zu seinem Unterhalte hatte er nichts mehr als zehn bis zwölf tausend Ducaten sich ausbedungen, auch davon verbrauchte er in den zwey übrigen Jahren seines Lebens nur vier tausend für sich.

In dieser Einsamkeit brachte Carl seine Zeit nicht unthätig zu. Ein kleiner Garten, nach einem von dem Kaiser selbst gezeichneten Plane ausgeführt, hing mit der Klosterkirche zusammen, und war mit Blumen und mancherley Pflanzen geziert. Hier beschäftigte sich der Kaiser, die Pflanzen des Gartens mit eigener Hand zu warten, und seiner alten Lieblingsbeschäftigung, mechanischen Arbeiten, obzuliegen, in denen ihm der Künstler Tarriano beystand. Sie arbeiteten mit einander die größten Modelle und die nützlichsten Maschinen mit einer Geschicklichkeit, daß die unwissenden Mönche sie für Zauberer ansahen. Seine Beschäftigungen.

Besonders waren die Uhren Carls vorzüglichste Liebhaberey. Ueber hundert derselben hatte er in seinen Zimmern; er gab sich unsägliche Mühe, wenigstens zwey derselben vollkommen gleich gehen zu machen. »Und ich war,« rief er endlich voll Wehmuth aus, »und ich war so thöricht, Jahre lang meines Lebens damit zu vergeuden, daß ich das innerste Gemüth von Millionen Menschen über die verwickeltsten und geheimnißvollsten Gegenstände gleich zu stimmen mich bemühte!« Nur selten vertrug sein äußerst geschwächter Körper, daß er auf einem kleinen Pferde, mit einem einzigen ihn begleitenden Diener in das nächste Holz hinaus ritt. Uhrenliebhaberey.

Dabey versäumte er nicht die Handlungen der Andacht, und diese wurden häufiger und strenger, je mehr seine Gesundheit abnahm. Zwey Mahl des Tages wartete er des Gottesdienstes mit Sorgfalt; Strenge Andacht.

er las nichts als die Schriften der Kirchenväter Augustin und Bernhard, deren Feuergeist und Beredsamkeit seinem Gemüthszustande überaus angemessen war. Er unterhielt sich mit seinem Beichtvater über die abstractesten Puncte der Theologie, und nahm zuweilen die Besuche der Herren aus der umliegenden Gegend an, die er traulich an seine Tafel zog, und zuweilen mit seinem Gegenbesuche beehrte.

Zimmergemählde.

Nur zwey Mahl sprach er seine beyden Schwestern zu St. Just, nie mehr seinen Sohn, den König Philipp, und selten konnte er dazu bewogen werden, bey wichtigen Staatsangelegenheiten seinen Rath zu ertheilen. Nach eigener Angabe waren rings an den Wänden die vorzüglichsten Momente seines thatenreichen Lebens abgemahlt, zwischen denselben die Porträte seiner vorzüglichsten Gegner. Stunden lang saß er vor jenem des Sächsischen Churfürsten Johann Fridrich. Die Faust gegen die Stirn geballt, rief er einst aus: »Hätte ich diesen gelassen, wie er war, »ich wäre geblieben, was ich gewesen bin *).“

Die Anfälle der Schwermuth kehren zurück.

1558 im Februar.

Die neue Lebensweise, das sanfte Klima, die Freyheit von Regierungssorgen, das Ausbleiben des ihn grausam quälenden Uebels und der Reitz der Gesellschaft machten im Anfange Carln seine Einsiedeley zum Sitze des Vergnügens, bald kehrten die Gichtschmerzen und die Anfälle der Schwermuth mit verdoppelter Kraft zurück, und zerrütteten seinen Geist nicht weniger als seinen Körper. Die unschuldigsten Vergnügungen verloren nun allen Reitz für ihn, sie schienen ihm sogar sträflich, weil sie seine Aufmerksamkeit von den Uebungen der Andacht ablenkten; eine unbegreifliche Angst drückte seine starke, nun in Mystik versunkene Seele.

*) Nach Hormayr.

Als der Erzbischof von Toledo zu seinem Geburtstage ihm Glück wünschte, antwortete Carl: »Sieben und funfzig Jahre habe ich der Welt, und eins in dieser Einsamkeit meinen vertrauten Freunden gelebt, den Rest meiner Tage habe ich gelobt, Gott ausschließlich zu widmen.“ Und diesen Entschluß führte er mit dem unbiegsamen Eifer einer frommen Begeisterung aus. In den wenigen noch übrigen Monathen seines Lebens unterwarf er sich der ganzen strengen klösterlichen Zucht, geißelte sich wie der bußfertigste Mönch, überließ seine Leibrente der Bestimmung seines Superiors, und nahm nur von Mönchen Besuche an. In Thränen aufgelöset, sang er Tag und Nacht geistliche Lieder, wiederhohlte Gebethe, aß im Refectorium, beschenkte seine Diener, die ihn von seinen Bußübungen abmahnten, und wollte am Genusse ihrer gewohnten Vergnügungen sie nicht hindern, sich aber auch nicht in seinen gottseligen Uebungen unterbrechen lassen.

Unterredung mit dem Erzbischofe.

Klösterliche Zucht.

Eine gänzliche Schlaflosigkeit bemächtigte sich seiner, und hielt ihn in fast beständiger Fieberhitze. Er ging in stiller Mitternacht in seine Zelle, in den dumpf wiederhallenden Klostergängen auf und nieder, und weckte die Mönche pünctlich zum zweymahligen Nacht-Chor. Ein schlaftrunkener junger Novize fuhr ihn darüber einst unwillig an: »Seyd doch zufrieden,“ sprach er, »daß ihr die ganze Welt in Unruhe gesetzt habt, und laßt die ruhen, die um der Ruhe willen der Welt und ihren Freuden auf ewig entsagt haben.“

Schlaflosigkeit.

Immer düsterer ward Carls Einbildungskraft; er beschloß die bisherigen harten Uebungen zu verdoppeln, und gerieth bey Gelegenheit der Exequien, die er seiner verstorbenen Mutter zu Ehren gefeyert hatte, auf den sonderbaren Einfall, sein eigenes Leichenbegängniß zu halten. In ein Leichentuch gehüllt, unter

Das Leichenbegängniß.

1558 d. 30. März.

Vortretung seiner Diener, die ihn in Trauer mit schwarzen Fackeln geleiteten, ging er auf einen Sarg in der Mitte der Klosterkirche, und legte sich hinein. Ein prächtiges Trauergerüst ward aufgerichtet, die ganze Kirche schwarz ausgeschlagen und beleuchtet. Um das Gerüst standen die Diener, die Todtenmesse ward gefeyert, die Mönche sangen und betheten für die Ruhe der Seele des Monarchen. Carl selbst sang unter vielem Thränenvergießen das Officium mit. Am Hochaltare stieg er aus seinem Sarge, warf sich zur Erde, und ließ sich von der Versammlung beweinen und einsegnen. Zum letzten Mahle besprengte man ihn mit Weihwasser, alles ging fort, die Kirchthüren wurden verschlossen. Noch eine Weile blieb Carl im Sarge liegen, er stand endlich auf, kehrte in seine Zelle zurück, und brachte die Nacht im tiefen Nachsinnen zu.

Carls Tod. Die Feyerlichkeit beschleunigte sein Ende. Ganz
1558 war seine Einbildungskraft durch die Gedanken des
d. 21. Sept. Todes zerrüttet worden. Den Tag darauf verfiel er in ein tödliches Fieber; er starb im neun und funfzigsten Jahre seines Lebens, und drey und vierzigsten seiner Regierung, einer der größten Fürsten, den Oesterreich hervor brachte, gleich groß in Staats- und Kriegssachen, und bis zu den letzten Jahren seines Lebens glücklich. Ein halbes Jahr früher war
D. 17. Febr. seine ältere Schwester Eleonore mit Tod abgegangen, einen Monath später folgte die jüngere, die Ungrische
Den 18. Oct. Königinn Marie, dem Bruder in dem Tode nach. Sein in dem Kloster versenkter Leichnam ward funf-
1573. zehn Jahre später in dem prächtigen, von seinem Sohne erbauten Escurial beygesetzt.

Wir haben nur noch einige Charakter-Züge dieses großen Fürsten beyzufügen; denn Leidenschaft und Partheylichkeit haben ihn sehr verschieden geschildert, und Nationalismus, wie Religions-Vorurtheile ein sehr unähnliches Bild von diesem an Tugenden und Fehlern reichen Fürsten entworfen. Charakter-Züge.

Carl war von mittlerer Größe, von starkem Knochenbau, aber von schwacher Complexion, mehr fleischig als hager *). Seine Stirn war breit, über den Augenbraunen und an den Schläfen stark erhoben, die Backenknochen hervor ragend, die Nase etwas seitwärts gebogen. Wie unbeweglich schienen die hellblauen Augen, weil er entweder immer in die Höhe, oder auf die, mit denen er sprach, oder auf irgend eine Stelle unverrückt hinsah. Den Mund, dessen Unterlippe, wie bey den Burgundischen Fürsten, hängend war, hielt er beständig etwas offen; die Haare waren blond, der Bart kurz und kraus, seine Bewegungen abgemessen und kräftig, fast langsam, und eben so der Ton seiner Rede. Carls Physiognomie.

Carl war weit mehr als seine Züge verhießen. Sein Anstand war edel, sein Betragen voll Würde und Geschmeidigkeit, viel Grazie hatte die Natur über sein ganzes Wesen ausgegossen. Aus seinen Zügen sprach kein Herz, durchaus nichts von der unruhigen Lebhaftigkeit und überströmenden Güte und Treuherzigkeit der alten Habsburger, sondern unaufhörliches Nachdenken, Hang zur Schwermuth, Spanische Gravität und wohl auch Eigensinn und Härte. Seine Gravität.

Nächst dem verführerischen Aeußern seines Vaters Philipp hatte er die Ruhe Fridrichs des IV., die Gewandtheit und Unerschrockenheit Maximilians, den starken Geist, die Staatsklugheit und die Verstel- Vergleich mit seinen Vorfahren.

*) Nach Hormayr, Coxe und Heinrich.

lungskunst Ferdinands des Katholischen, und die bis zur Sinnenzerrüttung steigende Schwermuth seiner Mutter Johanna geerbt. Unstreitig war sein Charakter phlegmatisch-melancholisch. Bis zu seiner Vermählung mit der Portugiesischen Isabelle litt er an epileptischen Anfällen, die seit dem nie zurück kehrten, aber an ihre Stelle traten peinliche langwierige Gichtschmerzen, schon vor dem funfzigsten Jahre waren beyde Hände Carls gelähmt.

Natürliche und eheliche Kinder.

An Galanterie wich er seinen Zeitgenossen, den Königen von Frankreich und England nicht, doch wußte er diese Verirrungen besser zu bergen. Mit Barbara Blumberg, einer edlen Augsburgerinn, erzeugte er den tapfern Don Juan d'Austria, der in den Niederlanden eine bedeutende Rolle spielte und in der
1578 den 1. Oct. Blüthe seiner Jahre dahin starb. Eine natürliche Tochter Carls, Margarethe von Oesterreich, war die berühmteste Fürstinn ihrer Zeit. Ihr Vater vermählte sie mit dem Toscanischen Prinzen Alexander von Medici, nach dessen Tode sie das Mitgeschick des zweyten Gatten, Ottavio Farnese, theilte, mit ihm die Niederlande als Statthalterinn erhielt, diese aber zum großen Schmerze des Volkes auf Philipps Befehl an den unbiegsamen Herzog von Alba abtrat, und als Mutter des Helden Alexander Farnese von
1586 d. 31. Jän. Parma zu Tortona starb. Von Carls rechtmäßigen Töchtern ward die ältere, Marie, die Gattinn Maximilians des II., und glückliche Mutter von funfzehn Kindern, die jüngere, Johanne, ward Gemahlinn Johanns des III. von Portugal und Mutter des unglücklichen Sebastian.

Späte Entwickelung.

Nur erst im reiferen Alter entfaltete Carl die Thätigkeit und die Talente, die unter den gleichzeitigen Fürsten ihn so sehr auszeichneten, obwohl er in einem an großen Männern fruchtbaren Jahrhun-

derte lebte. Nur auf Gelegenheit wartete sein Genie, sich ganz zu entwickeln, es mußte durch Hindernisse erst geweckt werden. Sein Privat-Leben, in Verbindung mit seinen unermüdeten Arbeiten, war übrigens ganz dazu gemacht, jene nicht glücklichen, natürlichen Dispositionen zu erhöhen, ihre Unvollkommenheiten zur Reife zu bringen, die Vollkommenheiten in ihrer Entwickelung aufzuhalten.

So einfach er in seiner Kleidung, so mäßig er im Genusse war, so gesucht und überladen war der Aufwand seiner Tafeln; er liebte, was immer die natürliche Schärfe vermehren, die Nerven spannen, das Blut nach dem Kopfe treiben konnte. Durch die Gewohnheit der stärksten, gewürzhaftesten Speisen verlor sein Gaumen zuletzt allen Geschmack. Darum klagte er in seinem letzten Jahrzehend über hölzerne Speisen; sein Küchenmeister Monfalkonette verfiel zuletzt auf ein Gericht von Uhren; seit lange lachte Carl über den Einfall zum ersten Mahle. Geschmack.

Carl schlief wenig, nach seinem vierzigsten Jahre nie über vier Stunden, und die klimatische Hitze der Länder, in welchen er den größten Theil seines Lebens zubrachte, erschöpfte noch mehr seine Lebenskraft. Er trank wenig und nur von den hitzigsten Getränken, und war eben so sparsam in seinen körperlichen Bewegungen. Dem daraus entstehenden Uebel halfen seine vielen Reisen in etwas ab. Kurzer Schlaf.

Daraus, und aus dem empörten Meere widriger Begebenheiten, das er mit immer fester Steuerhand oft in morscher Barke durchschnitt, ergeben sich die Grundzüge seines Gemüthes. Verstand war sein Charakter. Er begriff nicht schnell, aber er behielt alles. Wie der rohe Stoff vom sichern Künstler, so ward die von ihm ergriffene Idee vervollständigt, bereichert, angereihet, veredelt. Er sprach wenig, selten sah ma Grundzüge seines Gemüthes.

ihn lächeln; unumschränkter Herr seiner Leidenschaften, bedachte er sich lange, war er aber einmahl mit sich einig, so gränzte seine Festigkeit um desto mehr an Hartnäckigkeit, je größere Hindernisse sich ihm entgegen stämmten. Ereignisse, welche die Menschen, selbst die kaltblütigsten, gewöhnlich erhitzen, schienen ihn gar nicht zu rühren.

Menschenkenntniß.

Carl besaß eine große Kenntniß des menschlichen Herzens, und entzifferte mit bewundernswürdigem Scharfsinne die Charaktere. Nicht geringere Kunst bewies er, Talente aufzufinden, und Männer von Verdienst durch Aemter, wie durch Achtung und Freygebigkeit, für sich zu gewinnen. Nicht leicht gab er sich hin, er prüfte streng mit verschlossenem Argwohne und nüchternem Blicke, aber wer sein Vertrauen gewann, dem traute er ganz. Aufbrausender Zorn war ihm fremd, aber Jahre lang trug er erlittene Unbilden in dem Busen, und wußte bey dem ersten Anlasse sie zu rächen. Er belohnte und strafte nie mehr, als er für recht und nöthig hielt, und langsamer, als er sollte.

Selbstbeherrschung.

Mit demselben Tone und Blicke, mit dem er ein Todesurtheil unterschrieb, geschah von ihm das Schöne und Gute, was er that. So meinte er, zieme es der Majestät. Er griff nicht zur Gewalt, so lange Geduld und List nicht erschöpft waren; er kriegte nur, wenn er mußte, und so lang er mußte. Achtung erzwang er in dem ersten Augenblicke, dann Bewunderung; ihn zu lieben, mußte man ihn genau kennen lernen. Den Spielen der Einbildungskraft fast unzugänglich, beherrschte er sich selbst mit ungemeiner Stärke; ihm ein Geheimniß abzulocken, war unmöglich.

Unerschrockenheit.

Nur einmahl sah man bey Algier ihn seine Farbe verändern, sogleich verbesserte er den Rückfall in

die Menschlichkeit durch den heroischen Entschluß, ohne Nahrung, ohne Munition, mit dem geschmolzenen zaghaften Heere, von den Barbaren und von den Elementen selbst bekämpft, einen Hauptsturm zu wagen. Er, der Erste, flößte Muth den Erschrockenen ein, brachte Hülfe den Verwundeten und Trost den von den Aerzten verlassenen Pestkranken, theilte die zur Nahrung vorhandenen wilden Kräuter und Wurzeln durch alle Rotten selber aus, stillte der letzte seinen Hunger, deckte der letzte mit einer schwachen Arrieregarde den Rückzug und die Wiedereinschiffung, und stand, da alles, um sein Leben besorgt, ihm dringend anlag, das Schiff zu besteigen, unter dem Regen von Kugeln und Pfeilen lächelnd da. »Noch nie," sagte er, »ist ein Kaiser erschossen worden."

Die Natur hatte ihn mit einem Geiste begabt, der sich allem hingeben konnte, und so zeichnete er in allem seinem Thun sich aus. In der ersten Hälfte seiner Regierung schränkte er die Uebung seiner Talente auf die Cabinetts-Geschäfte ein; er hatte sein drey und dreyßigstes Jahr erreicht, und noch keines seiner Heere angeführt. Aber kaum war er an seiner Spitze, als er eine Kenntniß der Kriegskunst an den Tag legte, daß man mit Recht ihn unter die geschicktesten Feldherren seiner Zeit stellen kann. Kriegskunst.

Das beständige Glück, das ihn in seinen frühern Feldzügen begleitete, machte ihn unerschrocken, kühn und standhaft, und stärkte seine Hoffnungen in den größten Schwierigkeiten und Gefahren. Wie oft hat man bey Stürmen ihn mit Gewalt zurück halten müssen. Er wagte es oft, mit wenigen Getreuen den Feind zu beobachten, jagte überlegene feindliche Streifparteyen in die Flucht, und machte Gefangene mit eigener Hand. In dem Zuge auf Tunis hatte er Ursache, von der Uneinigkeit seiner Generale alles Gutes Glück.

fen für mich gefochten, soll mit bloßem Haupte vor seinem dreyßigjährigen Herrn da stehen! Erworbenes Verdienst ist doch eben der Auszeichnung werth, wie das ererbte." Bey dem Einzuge in Bologna ritt Leyva auf des Kaisers Befehl neben Andreas Doria vor den Erzbischöfen und Bischöfen, und zwey Edelleute führten sein Pferd.

Carl demüthigt den stolzen Adel.

Ueberhaupt demüthigte Carl bey mehreren Veranlassungen den auf seine angeerbten Vorzüge zu stolzen Adel. Ein seiner Verdienste wegen vor kurzen geadelter Officier sollte durch die Ränke seiner Neider von dem zum Hoffeste angesagten Carroussel ausgeschlossen werden. Doch Carl selbst wählte ihn zu seinem Quadrille. Und edle Großmuth war es, mit welcher er seinen sechzehnjährigen Pagen Ajala behandelte. Wegen Antheiles an dem Castilischen Aufruhre war der Vater des Pagen mit Verbannung bestraft worden. Die unglückliche Lage des Vaters zu mildern, verkaufte der Page das ihm aus dem königlichen Marstalle zugetheilte Pferd. Er ward nach dem Reglement bestraft, erhielt aber das schönste, eigene Pferd des Kaisers und die erste vacante Officiers-Stelle bey der Leibwache. Bey seinem Heere wünschte Carl ein Italiänisches Haupt, Spanische Arme und ein Deutsches Herz. Ich und der Augenblick wider ihrer zwey, war sein Sprichwort. Die Herkulischen Säulen begränzten seinen Siegeslauf nicht. Aber rein historisch war seine Divise: immer weiter.

Er achtet Wissenschaften und Künste.

Als Carl zu einem reiferen Alter gelangt war, schmerzte es ihn, in seiner Jugend die schönen Wissenschaften vernachlässigt zu haben. Bis in sein höheres Alter war er ein Freund der Gelehrten und Künstler, mit denen er sich gern zu unterhalten pflegte. Auch besaß er viele gute Kenntnisse, selbst in

den Wissenschaften nicht eingeweiht war er, doch gegen die Vortheile, die sie gewähren, nicht unempfindlich; er theilte den Ruhm, die Wissenschaften und Künste beschützt zu haben, mit Leo dem X. und seinem Nebenbuhler Franz. Mehreren Gelehrten gab er Jahrgehalte. Als seine Höflinge sich beklagten, daß er mit dem berühmten Guicciardini sich ganze Stunden vertraulich bespreche, antwortete er ihnen: »Solche große Herren, wie ihr seyd, kann ich in jedem Augenblicke hundert machen; einen Guicciardini bringt nur die Gottheit zuwege." Den berühmten Mahler Titian überhäufte er mit Ehren und Geschenken, nur von ihm wollte er, wie Alexander nur vom Apelles, sich mahlen lassen, saß als Kaiser ihm drey Mahl, und dankte dem Künstler verbindlich, daß er ihm drey Mahl Unsterblichkeit gegeben habe. Gern sah Carl ihn arbeiten. Als einst dem Künstler der Pinsel aus der Hand fiel, hob ihn Carl auf, und reichte ihn dem Künstler mit den Worten: »Ein Titian ist es werth, daß ein Kaiser ihn bediene." Durch Staatsgeschäfte zu früh von den gelehrten Wissenschaften abgezogen, sprach Carl dennoch mit Fertigkeit Deutsch, Französisch, Niederländisch, Spanisch und Italiänisch; Lateinisch nur wenig, und bedauerte hierbey den Rath seines Lehrers Adrian nicht befolgt zu haben.

Seine Frömmigkeit.

Carl war fromm und treu dem Glauben seiner Väter zugethan. Oft brachte er eine Stunde im geheimen Gebethe auf den Knien zu. Die Protestanten, die er in den Niederlanden mit Härte behandelte, begünstigte er in Deutschland mehrmahls aus Politik. Die Wiedervereinigung der Religion in Deutschland, von deren Möglichkeit er fest überzeugt war, betrieb er theils aus Gewissen, theils aus Politik, mit unermüdetem Eifer, und nichts

war ihm kränkender, als daß sein liebster Entwurf scheiterte.

Drey Epochen in Carls Leben.

Ueberhaupt lassen drey Epochen in dem thatenreichen Leben Carls sich unterscheiden; die seiner werdenden, seiner wachsenden und seiner sinkenden Größe. Die erste beginnt mit der Kindheit Carls, und endet mit dem Tode seines Erziehers, des Herrn von Chievres und dem Edicte von Worms, die zweyte schreitet bis zur Trennung des Schmalkaldischen Bundes, die dritte bis zu seinem Tode fort *).

Erste Periode. Chievres.

Durch lange Gewohnheit, geprüfte Treue und genaue Kenntniß der Verhältnisse und der Interessen der Niederlande hatte Chievres eine große Herrschaft über den jungen Carl erlangt. Als Carl schon König von Spanien und Kaiser war, behielt Chievres denselben Einfluß und mürrischen Hofmeisterton noch immer bey. Aber in Castilien täuschte er das Zutrauen seines Monarchen, als eine Niederländische Provinz betrachtete er Spanien, zeigte in seiner Verwaltung unbändige Habsucht, und erfüllte den siebzehnjährigen König mit Mißtrauen gegen die auf sich selbst stolze Nation. Ohne den König gesprochen zu haben, starb Ximenes.

Das Turnier.

Bisher hatte man den jungen Carl für schwach, für unkriegerisch und verschwenderisch gehalten, obwohl er schon als achtzehnjähriger Jüngling auf dem
1517. Turniere zu Valladolid die Gewandtheit eines unter den Waffen ergrauten Helden gezeigt hatte. Auf einmahl änderte sich der Charakter des Fürsten, er bewährte sich als unerschrocken, tief denkend und entschlossen. Von diesem Zeitpuncte an bewies Carl in

*) Ganz nach Hormayr.

allem große Thätigkeit, entwarf die wichtigsten Aufsätze mit eigener Hand, und schrieb unzählige wichtige Briefe an die Europäischen Souveräne mit gleicher Fertigkeit und Ueberlegung. In seinen Briefen herrscht die Sprache selbstbewußter Kraft und das offene Bekenntniß seiner Absichten. Wachsam auf die Selbstständigkeit seiner Gewalt ernannte Carl nach Gattinara's Tode keinen Großkanzler, hielt keinen Staatsrath mehr, und arbeitete alles selbst. In den Spanischen Geschäften war der Groß-Commenthur von Leon, di los Covos, in den Deutschen, Burgundischen und auswärtigen waren die beyden Granvelas, Vater und Sohn, seine Gehülfen. Carl ertheilte viele und lange Audienzen, und suchte unschickliche Gesuche mit rühmlicher Geduld mehr durch Ueberzeugung als durch Machtsprüche zurück zu weisen.

Carls Popularität in den Niederlanden.

Bey aller seiner Gravität gebrach es ihm nicht an Popularität und an gefälligen Manieren, durch welche er, ohne seinen Rechten zu vergeben, die Zuneigung seiner Unterthanen sich erwarb. Vielfältige Eingriffe in die Verfassung der Niederlande gingen ohne Widersetzlichkeit, beynahe ohne Beschwerde hin, weil Carl das Volk durch äußere Zeichen seiner Gewogenheit befriedigte, die Sprache desselben redete, und durch wiederhohlte Besuche persönliche Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten dieses Volkes bewies.

Schluß der ersten Periode.

Ein übereilter Schritt, das Wormser Edict, schloß die erste Periode. Gährende Meinungen durch Zwang ersticken, die auflodernde Flamme ausblasen, den reißenden Strom zurück zwingen zu wollen, gedeihet nicht, nur desto größer wird die Verwüstung. Das ist die große Kunst, die reißende Fluth in ihr Bett zu weisen, wo sie unschädlich forttoben kann, die Flamme dahin zu leiten, wo sie leuchtet und

wärmt, aber nur die versehrt, die sich ihr ungeschickt oder muthwillig zu sehr nahen.

Zweyte Epoche.

In der Folge und bis zum Siege bey Mühlberg bewies Carl gegen die Protestanten eine desto bewundernswürdigere Klugheit und Mäßigung, je abgeneigter er im Herzen ihrer Lehre war. Gleichgültig konnte es ihm wohl nicht seyn, daß die Kirchen-Reform in Haupt und Gliedern, die er selbst, wie Papst Adrian der VI., für nöthig erkannte, auf einem so gefährlichen Wege begonnen wurde, auf dem Wege der Controvers unter den Gelehrten, welche die ganze Macht Carls zur Uebereinstimmung zu bringen nicht im Stande war.

Carl verfehlt seines Zweckes.

Unglücklich sah Carl sich endlich genöthigt, den Schmalkaldischen, auf fremde Hülfe trotzenden Bund zu sprengen. Aber auch dann erreichte er seine Zwecke nicht. Das unerwartete Glück wider die lang vorbereiteten, und doch saumseligen und unter sich uneinigen Feinde blendete ihn. Er verglich sich mit Zeus, den die Titanen in seiner Himmelsburg vergeblich bestürmten. Aber die Demüthigung, bey Nacht und Nebel aus Innsbruck zur Flucht gezwungen zu werden, drückte ihm das Herz ab.

Das Glück verläßt ihn.

Von nun an schien das Glück, das bisher seine Unternehmungen begleitet hatte, ihn auf immer verlassen zu haben. Er konnte es verschmerzen, bey Algier dem empörten Elemente zu weichen, aber von zwey Jünglingen sich besiegt zu sehen, von welchen er den einen (Heinrich von Braunschweig) mehrmahls in seiner Gewalt gehabt, den andern (Moritz) selbst erhoben hatte, dieß zu ertragen vermochte er nicht. »Ich war mit dem Glücke vermählt," sprach er finster. »Nun zeigt es auch an mir seinen weiblichen Unbestand, und buhlt lieber mit bartlosen Knaben als mit dem alten Manne." Die Regierungsgeschäfte

wurden ihm nun zum Ekel; er arbeitete, aber mit Widerwillen; er gab noch immer Audienzen, aber nur nach Tische und kaum zwey Stunden lang; er wurde mißtrauisch, und ließ ganz von dem jüngeren Granvella sich beherrschen. Immer weiter stieg seine düstere Melancholie, bis er ihr völlig unterlag.

Aber nicht der untergehende Stern seiner Herrschergröße war es allein, was Carln zum Lebensüberdrusse und zur Ablegung seiner Regierung bewog. Da, wo er allein geliebt hatte, in seinem eigenen Hause fand er keine Gegenliebe, fand er vielmehr schmählichen Undank und seine weiten Reiche in der Hand eines Sohnes, der alle Mängel seines Vaters, aber keine einzige seiner Tugenden hatte. Mit dem eigensinnig stolzen Philipp sank die so hoch gestiegene Glorie des Oesterreichischen Hauses in Spanien; mit den vereitelten unermeßlichen Planen dieses Fürsten die Macht und der Ruhm der Spanischen Nation. Dritte Epoche.

Kaum hatte Carl seinem sieben und zwanzigjährigen einzigen Sohne zur Erleichterung seiner Heirath mit der Englischen Marie seine Italiänischen Staaten zur unabhängigen Regierung übergeben, als der ehrgeitzige Philipp schon den Anschlag faßte, den ihm zu lange lebenden Kaiser zu entthronen. Philipp kannte die Schwermuth Carls, seine Empfindlichkeit, seinen Ekel an der Welt; ihm schienen fortgesetzte Kränkungen des Vaters das sicherste Mittel zur Erreichung seines Zweckes. Er hatte kaum seine besondere Regierung angetreten, als er alle getreue Diener seines Vaters ihrer Stellen entsetzte, und unerfahrene Gespielen seiner Jugend oder kriechende Schmeichler an ihre Posten hinstellte. Undank Philipps des II. 1554.

Um seinen Absichten auf Siena entgegen zu kommen, hatte der Kaiser ihn zum Reichs-Vicar in Italien ernannt. Aber nicht einmahl wollte Philipp Großer Stolz dieses Fürsten.

den inhaltschweren Titel annehmen, außer der Kaiser gebe ihm unbeschränkte Vollmacht, alles zu thun, was ihm gefiele. Wichtige Maßregeln wider Frankreich und dessen Deutsche Verbündeten zu verabreden, entboth Carl seinen Sohn zu sich nach Brüssel. Da erwiderte ihm Philipp: »Als Selbstherrscher mächtiger Reiche könne er nicht eher zu ihm kommen, bevor das Cermoniel ausgemacht sey.“

Bewegungsgründe zu Carls Abdankung.

Das Benehmen verwundete des Kaisers Herz, es stellte ihn auf den unangenehmen Scheideweg, entweder mit seinem Sohne zu brechen, oder seinen Kronen freywillig zu entsagen. Zu dem ersten hatte Carl weder Willen noch Muth. Der undankbare Sohn war sein einziger, und mehr als ihn selbst, liebte der Kaiser seinen Enkel, den unglücklichen Don Carlos, einen Prinzen von großen Hoffnungen, aber auch von einem kühnen, harten und hochmüthigen Sinne, der in der Folge sein Leben blutig endete.

Don Carlos.

Leider hatten die Erzieher des Prinzen verabsäumt, seinen ungestümen, heftigen Charakter bey Zeiten zu zähmen. Seinen hohen Muth beweiset ein Gespräch mit dem Kaiser, der noch vor seiner Abdankung seinem zwölfjährigen Enkel sein ganzes Leben erzählte, und die unzähligen Fragen des Prinzen mit unerschöpfter Geduld beantwortete. Der Kaiser kam auf seine Flucht von Innsbruck: »Pfui,“ sprach Don Carlos, »ich wäre nicht geflohen.“ Noch ein Mahl schilderte der Kaiser die Nothwendigkeit der Flucht und den gänzlichen Mangel an allen Mitteln zum Widerstande. Don Carlos erwiderte: »Ich wäre doch nicht geflohen.“ »Und wenn,“ sprach der Kaiser lächelnd, »die ganze Schar deiner Pagen sich verschwören würde, dich zu überfallen und gefangen zu nehmen?“ »Was wollt ihr,“ antwortete der Knabe zornig, »ich würde dennoch nicht fliehen.“

Unaufhörlich lag Don Carlos dem Kaiser an, ihm Waffen zuzusenden; er zeigte Unwillen, wenn der Großvater ihn etwas länger mit der Mütze in der Hand vor sich stehen ließ. Als Don Carlos hörte, daß Philipps Heirath mit der Königinn von England die Niederlande einem Prinzen aus dieser Ehe zusicherte, erklärte er dem Kaiser, er wolle dieß nicht zugeben und gegen den Vater selbst die Waffen ergreifen. Nie nannte er Philippen, nur den Kaiser seinen Vater. Die Granden, die ihm gefielen, führte er auf sein Zimmer; hier mußten sie auf ein Buch ihm schwören, in allen seinen Kriegen ihm folgen zu wollen. Die geistreichen Einfälle des Knaben sammelte sein Lehrer Don Giovanni, und überschickte sie dem Kaiser, aber das beredte Werk des Römischen Redners »von den Pflichten" konnte den stürmischen Geist des Prinzen nicht besänftigen. Sein Mißvergnügen über den Vater.

Nach und nach hatte der Prinz über die zweyte Heirath seines Vaters sich beruhigt. Ihm hatte man die Hand der schönen Elisabeth von Frankreich versprochen, die Vermählung sollte Statt haben, so bald Don Carlos sein sechzehntes Jahr erreicht haben würde. Aber der eigene Vater entriß ihm nach dem Tode Mariens die holde Braut. Die Widerwärtigkeit machte unauslöschlichen Eindruck auf den Prinzen; seine Erbitterung wuchs durch den täglichen Anblick seiner reitzenden Stiefmutter. In seinem siebzehnten Jahre bezog er die hohe Schule von Alcala. Eine Kopfwunde, die er durch einen Fall sich zuzog, erschütterte seine Geisteskraft. Durch die Qualen hoffnungsloser Liebe nahm das Uebel überhand; sein von Natur ungeduldiger Geist empörte sich gegen die Strenge des Vaters. Ihm wird die Braut entrissen.

Zuletzt hörte der Prinz auf nichts als auf sein verwundetes Gefühl, er entwarf Plane, der väter- Sein schmählicher Tod.

lichen Gewalt sich zu entziehen, und ließ mit den mißvergnügten Niederländern sich in Briefwechsel ein. Der Verdacht, daß man über seine Vermählung mit der Prinzessinn Anna von Oesterreich unterhandle, stürzte ihn in gränzenlose Verzweifelung. Oeffentlich stieß er Schmähungen gegen den Vater aus, und traf Anstalt, Spanien zu verlassen. Auf Antrieb der Inquisition trat Philipp, nicht gesonnen, an seinem eigenen Sohne Ungehorsam und Ketzerey zu dulden, kalt und finster in das Gemach seines Sohnes, nahm ihn gefangen und übergab ihn der Aufsicht seiner Garden. Auf dem Blutgerüste fand der Vertraute des Prinzen Mortigny seinen Tod. Der drey und zwanzigjährige Don Carlos selbst ward
1568 den 24. Jul. auf Befehl des unversöhnlichen Vaters nach dem Urtheile der Inquisition heimlich enthauptet.

Carl bereut seine Abdankung.

Wie würde das Herz des Kaisers geblutet haben, hätte er dieses traurige Ereigniß, oder die Vergiftung seines natürlichen Sohnes Don Juan und die undankbare Aufopferung seiner Tochter Margarethe erlebt, welche dem grausamen Alba in der Regierung der Niederlande weichen mußte. Die süßen Freuden an dem Enkel hatten dem Kaiser jeden Groll wider seinen Sohn benommen. Ohne Bedauern, doch mit Rührung hatte er den Thron verlassen. Bald fand er Ursache, seine Abdankung, zu welcher Politik so wohl als der Wunsch seines Herzens ihn bewogen hatten, zu bereuen. Auf den bedungenen sehr mäßigen Jahrgehalt mußte Carl, nachdem er kaum in seinem Kloster Ruhe gefunden zu haben glaubte, mehrere Wochen lang warten. In der Folge setzte Philipp die Pension, wie das Almosen eines überlästigen Bettlers, eigenmächtig auf die Hälfte herab. Da stieg die Anhänglichkeit an alles, was Carl mit in seine Einsamkeit gebracht hatte, in gleichem Maße

mit seiner Schwermuth und mit seiner Geistesschwäche. Stets trug er des Nachts eine gestickte Börse unter seinem Kopfküssen, als hätte er die abgelegte Krone in seinen Händen.

Wenig kümmerte sich darum der stolze Philipp. Einst erinnerte ihn Granvella: »Heute ist es ein Jahr, daß der Kaiser, ihr Vater, dem Throne entsagte.« »Und ein Jahr,« antwortete höhnisch der junge König, »daß er es bereuet.« Schon während Carls Herrschaft hatte die Inquisition den wegen seiner Mäßigung gegen die Protestanten ihr verdächtigen Kaiser mit Aufpassern umgeben. Nun wüthete Philipp gegen das Andenken des Vaters; er bediente sich der Inquisition, die Gefährten der Einsamkeit Carls, seinen Beichtvater Ponce, den Mechaniker Turriano und den gelehrten Erzbischof von Toledo, Carranza, welcher dem Kaiser in der letzten Stunde beygestanden hatte, als Ketzer verdammen zu lassen. Das Verbrechen der Unglücklichen war ein letztes Testament des Kaisers, das dem unglücklichen Don Carlos unabhängige Herrschaft über die Niederlande zusprach. Philipp wüthet gegen das Andenken seines Vaters.

Wohl war dem Kaiser die Denkart seines Sohnes nicht unbekannt. Bey der feyerlichen Uebernahme der Niederlande machte Philipp seinem Vater mit einem prächtigen Herz von Diamanten ein Geschenk. Der Kaiser brach in Thränen aus: »Gott nehme,« sprach er, »diese böse Ahndung von mir, daß dein »Herz gegen deinen Vater nicht so hart werde, als »dieser Stein.« Das Herz von Stein.

Und wie wenig konnte Carl mit der unter so glänzenden Aussichten begonnenen Regierung seines Sohnes zufrieden seyn! Glorreich hatte Philipp durch seine Feldherren, Philibert von Savoyen und Graf Egmont, bey Saint Quintin über den König Carls Aeußerung über den Sieg bey St. Quintin. 1557 den 10. Aug.

von Frankreich gesiegt. Carl fragte, »ob sein Sohn in Paris sey?" »Nein," erwiderte man, und Carl knirschte.

Sein Unmuth über die Rückgabe der päpstlichen Eroberungen.

Frankreich und ganz Italien hatte Papst Paul der IV. gegen den neuen König von Spanien aufgehetzt und Neapel bedroht. Nur mit Gewissensangst erlaubte Philipp seinem Alba, die sieggewohnten Waffen wider den gefährlichen Feind zu wenden; Rom selbst, dem Herzoge Alba sich auf einen Kanonenschuß genähert hatte, anzugreifen, erlaubte Philipp nicht, und mit der Eile eines bösen Gewissens gab er alle über den Kirchenstaat gemachte Eroberungen dem Papste zurück. Ueber beydes konnte Carl seinen Grimm und seine tiefe Verachtung nicht bergen.

Philipp beneidet den Ruhm seines Vaters.

Selbst gegen den Ruhm seines Vaters war Philipp neidisch. Aus sehr verläßlichen Quellen hatte Malince Carls Leben beschrieben. Philipp vernahm es, empfahl den Biographen wachsamen Augen, und ließ nach dessen Tode die Handschrift verbrennen; ein desto empfindlicherer Verlust, da Carl für die Geschichte seines thatenvollen Lebens nichts vorgearbeitet und von den Geschichtschreibern seiner Zeit keinen vortheilhaften Begriff hatte. Die beyden Lügner, sagte er von Jovius und Sleidan, der eine lobt, der andere tadelt mich mehr, als ich es verdiene. Nur dem berühmten Sepulveda erzählte er willfährig manchen merkwürdigen Umstand seines Lebens, und erlaubte ihm, um alles zu fragen. Aber durchaus ließ er von seinen Werken sich nichts vorlesen, um jeden unwillkührlichen Einschluß der Eigenliebe unmöglich zu machen. Aus eben dem Grunde versagte er dem Paul Jovius die durch den Eidam Carls, Alexander von Medicis, gesuchte Belohnung. »Eben darum," sprach er zu seinem Eidam, »weil Jovius mein Leben

beschreiben will, will ich durch keine Pension ihn bestechen." Er überliefere uns die verflossenen Zeiten, dann will ich ihn lesen und belohnen. Und in der That ist Unparteylichkeit die erste Pflicht der Historie. Aber gewiß lassen Zeiten allgemeiner Umwälzung und blutiger Religions-Kriege demjenigen wenig freyes Urtheil, der auf dem wogenden Schauplatze lebt. Die Nachwelt allein enthüllt den Schleyer, welcher die Thaten der Lebenden und ihre Charaktere oft in das tiefeste Dunkel verhüllt.

Fast immer war Carl von Deutschland entfernt. Und doch wurden unter seiner Regierung mehrere weise Gesetze über die Rechtspflege, die Polizey und die Finanzen gegeben, und dem Reichskammergerichte, von welchem die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe wesentlich abhing, eine neue Einrichtung ertheilt *). Carls Gesetzgebung.

Bis auf Carls Zeit hatte man die Heere vermittelst des persönlichen Dienstes, oder durch eine bittweise bewilligte Eigenthumssteuer unterhalten. Unter Carl ward die alte Weise durch eine Geldsteuer vertreten, nach welcher man für einen Reiter monathlich zwölf, für einen Fußknecht vier Gulden gab. (Die Römer-Monathe). Die Fürsten und Herren, welche vor dem nur freywillige Abgaben von ihren Staaten erhoben, wurden nun berechtigt, die von dem Reichstage ausgeschriebenen Steuern einzutreiben. Auf dem Reichstage zu Worms wurden alle 1521. Contingente zu dem Römer-Zuge, welchen der Kaiser zu unternehmen gedachte, fest gesetzt, und obwohl der Römer-Zug Carls nie Statt fand, so ward die- Römer-Monathe.

*) Nach Coxe.

ser Entwurf doch zum großen Vortheile Carls bey seinen ausgebreiteten und reichen Besitzungen als Regel für die Zukunft beybehalten. Auch ward unter Carls Regierung eine Art von Abgabe eingeführt, zu welcher die unmittelbare Reichsritterschaft sich verstand. (Die Charitativ-Subsidien.)

Kreisverfassung. Viel trug zur Behauptung des Landfriedens die Kreisverfassung bey. Sie war eine Folge des aufgelöseten Schwäbischen Bundes, und bestand Anfangs aus dem Ober- und Nieder-Rheinischen, dem Fränkischen und Schwäbischen Kreise, um den Verheerungen des Markgrafen Albrechts von Brandenburg Einhalt zu thun. Noch ehe ein Jahr verging, ward diese Verfassung von allen Kreisen angenommen, und Kraft der Executions-Ordnung vom Jahre 1555 zum Reichsgesetze erhoben. Außer diesen Einrichtungen regulirte Carl den Münzfuß, und verbesserte die Deutsche Verfassung durch eine neue peinliche Gerichtsordnung, die Grundlage des in der Folge geltenden peinlichen Rechtes in Deutschland.

1524.

Carl strebt nicht nach unumschränkter Gewalt. Carl war kein Despot *). Von Natur friedliebend, kriegte er nicht um des Krieges willen, nicht zur Beschäftigung des Volkes und zur Befestigung seiner Gewalt, sondern zur Abwendung fremder Angriffe und zur Erhaltung des Seinigen. Laut spricht für seine Mäßigung sein Betragen nach dem Siege bey Pavia und die jedesmahlige schnelle Entlassung seiner Heere nach geschlossenem Frieden. Eigensinniger, aber nicht herrschsüchtiger ward er nach der Mühlberger Schlacht. Außer dem bald und ungezwungen wieder abgetretenen Würtemberg hat er keine Hand breit Erde gewonnen; vielmehr leistete er freywillig Verzicht auf sein Erstgeburtsrecht, und

*) Das Folgende nach Hormayr.

trat ganz Oesterreich und selbst das für die Italiänischen Kriege so wichtige Tyrol an seinen Bruder Ferdinand ab. Dagegen eroberten kühne Abenteurer in einer andern Welt, fast immer ohne unmittelbare Unterstützung, oft ohne Wissen der Krone, die herrlichsten Reiche, wie Cortez das silberreiche Mexico, 1518 bis 1523.
Pizarro und Almagro Peru, Quito und Chili, und 1528.
Carvajac das an Silberminen unerschöpfliche Potosi.

Carl strebte nicht nach unumschränkter Gewalt, Beweise dafür in Deutschland.
so sehr er wünschen mußte, sich von den Schranken der Wahl-Capitulation zu befreyen. Und wer hätte diesen Wunsch dem Beherrscher Spaniens und Siciliens verdenken können? Aber Carl benutzte keine sich ihm darbiethende Gelegenheit, Deutschland zu unterjochen. Er machte von dem großen Bauernaufstande in Deutschland keinen Gebrauch, nach dem Rathe seiner Minister sich für das Haupt desselben zu erklären und die Deutschen Fürsten sich zu unterwerfen. Er verschmähte mit gleicher Gewissenhaftigkeit den Antrag des Königs Franz zu einer Offensiv- 1535.
Allianz, nach welcher er das Deutsche Reich erblich und unbeschränkt beherrschen, und dem Französischen Könige Mailand, Asti und Genua zusichern sollte. Am meisten zeigte Carl seine Uneigennützigkeit nach der großen Mühlberger Schlacht, welche ganz Deutschland in seine Hände gab.

Auch in Spanien gab der Aufruhr ihm gleich In Spanien.
bey dem Antritte seiner Regierung Anlaß, die constitutionelle Freyheit zu vernichten, aber noch lange darnach durfte der Castilische und Aragonische Adel ihm die geforderten außerordentlichen Subsidien verweigern, selbst wenn er von der Anwendung derselben treue Rechenschaft gab, und diese, wie bey den Zügen nach Afrika, das Beste des Reiches zum ausschließenden Zwecke hatten. Nur unordentlich liefen

die Tribute aus Amerika ein, mehrere Gold- und Silberladungen gingen auf dem stürmischen Meere zu Grunde, mehrere wurden eine Beute der Afrikanischen Piraten. Bey Carls Abdankung waren die meisten Kroneinkünfte verpfändet, die geistlichen Güter mit Pensionen belastet. Zuletzt mußten mehrere Ehrenstellen, Aemter, Titel und Wapen um hohe Taxen ertheilt werden.

Geographische Lage seiner Staaten.

Schon die geographische Lage der Staaten Carls hielt ihre Kräfte getrennt, machte ihre Vertheidigung kostbar und unsicher, und offensive Maßregeln äußerst schwierig. Zwar war Carl Herr, von Spanien, Italien und den Niederlanden aus Frankreich zu überfallen, aber auch Frankreich stand überall zwischen seinen Staaten, und konnte in kürzerer Linie sich hinwenden, wo es wollte. Aus Deutschland und aus den Provinzen Ferdinands durfte Carl keine Hülfe hoffen; dort waren mit starker Hand gefährliche Neuerung und Landfriedensbruch zurück zu halten, hier der Bruder wider Zapolya, Soleymann und den regen Landesgeist der Böhmen zu schützen. Jede Provinz war in der Verwaltung und Verwendung ihrer Hülfsquellen, wie in den hergebrachten Maximen verschieden und isolirt, und schwer fiel es Carln, Flandern von Castilien aus, Neapel von Navarra, Mailand von Aragon aus zu unterstützen.

Ein Zufall vereinigt zwey große Erbschaften.

Ein Zufall hatte auf einem Haupte die Burgundische und Spanische Erbschaft vereinigt. Aber blind ist der Zufall, und nur das besonnenste Resultat eines großen Planes, unerschöpflicher Fülle der Thatkraft und langer Jahre ist es, solche ungleiche und entlegene Bestandtheile zu einem einzigen rasch zusammen wirkenden Ganzen zu fügen. Nicht leicht ist es, aus Trümmern ein neues planvolles Gebäude aufzuführen; in langwierigen Kriegen erhob sich die

Wachsamkeit der Nachbarn gegen jede Arrondirung, der schlechte Zustand der Finanzen hinderte meistens die Erhaltung einer großen, disponiblen Macht. Die Kriegskunst war noch wenig gebildet, in den Völkern selbst mehr Kraft, daher die stehenden Armeen weder so furchtbar noch so unersetzlich, aber um desto drohender die Macht der Begeisterung, um desto unbegränzter der Wirkungskreis eines Mannes von Kühnheit und von Verstand. Unternehmungen, wie Carls, leeren die reichste Schatzkammer, die Macht wird von der Uebermacht bezwungen, nur der Geist ist unerschöpflich, nur die Treue unermüdet, beyde vereint unüberwindlich. Daß Carl die physische Macht der moralischen vorgezogen, daran blutet Spanien bis an den heutigen Tag.

Carl will keine Universal-Monarchie.

Eine Universal-Monarchie zu begründen, dazu hatte Carl weder den Willen noch die Macht. Aber man sah in seinen Handlungen despotische Entwürfe, weil das Mißtrauen einmahl aufgeregt war, und weil er nicht beyde Religions-Parteyen gleichmäßig begünstigen konnte. Vor allen war es Franz von Frankreich, welcher in Deutschland Carln durch seine Emissarien verhaßt zu machen suchte. Religions-Eifer und Parteysucht trugen dazu nicht wenig bey.

Parallelen.

Wohl kann Carl mit manchen großen Monarchen, wie mit Trajan und Diocletian, mit Cäsar, Alexander und Fridrich von Preußen verglichen werden. Pavia und Mühlberg waren Pharsalus und Munda, auch Carl ging über den Rubikon, als er, nicht achtend der vaticanischen Blitze, das stolze Rom angriff, und der Zug nach Algier hat mit dem Alexanders an dem Ganges Aehnlichkeit. Als bey Gangamela Alexandern gerathen wurde, das übermächtige Heer des Persischen Königs bey Nacht zu überfallen, und als man Carln vor Tunis antrug,

den Barbarossa zu vergiften, antworteten beyde unwillig und mit beleidigtem Stolze: »Ich stehle den »Sieg nicht.“

Was Carln fehlte.

Aber der unverrückte Plan Alexanders mitten in dem wildesten Umtreiben von einem Ende Asiens zu dem andern, aber die erhabene Leichtigkeit, mit welcher Cäsar den Gefahren trotzte, und die Leichtigkeit der Fesseln, in die er Rom warf, aber das schöne Ebenmaß bürgerlicher und Kriegstugenden, das wir an Trajan und dem Preußischen Fridrich bewundern, das fehlte Carln. Sein Körper war schwächlich, sein Geist durch die Schnürbrust einer mürrischen Erziehung verengt, später entwickelt, irre geleitet von den überreitzten Organen, Ruhe liebend, zurück stoßend, verschlossen und furchtsam, und doch trat Carl auf mit bewundernswerther Willenskraft, Tag und Nacht in den großen Geschäften begraben. Er verstand es, Hauptmann und Feldherr zu seyn, und gewann, wenn er wollte, die Herzen selbst seiner Feinde. Das alles vermochte Carl, daher in ihm Fragmente von Größe und Güte, die ihn in einzelnen Augenblicken den Größten und Besten aller Zeitalter gleich setzen. Aber das Leben ist ein Ganzes, es will und muß durch Einheit des Zweckes und der Kraft gehalten seyn, und die Herrschaft ist das lebendigste Leben. Einzelne Momente, mit großer Kunst ausgestattet, machen die verunglückte Scene um desto mehr bedauern.

Carls Minister.

In Carls Adern rollte Spanisches Blut, sein Herz war Deutsch, seine Talente sichtbarer als seine Empfindungen. Wo er gefürchtet werden sollte, ward er geliebt, wo er Liebe suchte, ward er gefürchtet und gehaßt. Dieß war sein Leben, aus welchem wir nur noch einige seiner vorzüglichsten Minister und Feldherren, außer den schon erwähnten, anzuführen

haben. Nicht nur Quelle und Mündung, auch Lauf und Rinnsaal sind an einem gewaltigen Strome merkwürdig.

Durch Ferdinand Alvarez von Toledo, Herzog von Alba, glänzte vorzüglich die zweyte Hälfte von Carls Regierung, wie die erste seines Nachfolgers in Spanien. Eine lange, hagere Gestalt, mit hoher, eherner Stirn, tief liegenden, funkelnden Augen, glatt geschorenem Kopfe, schwarzen, spitzigen Haaren und Barte, dumpfer Stimme, störisch, rachgierig und grausam, keine Tugend kennend als blinden Gehorsam, kein Mittel als den Schrecken, kein Verdienst als das seine oder das seiner Untergebenen, so ganz Spanier, wie Brutus Römer, geschmeidig gegen große, drückend stolz gegen kleine Geister, nicht frey von jener sich selbst widersprechenden Mischung von Hochmuth und Niederträchtigkeit, die sich in allen regt, denen ihr Einfluß das höchste Gut ist, überlebte Herzog Alba seinen Fürsten allein aus dem Kranze von Helden, welchen Carl unter seinen Fahnen gefunden oder selbst gebildet hatte. Wo das Unmögliche zu thun war, wurde Alba gerufen, im wilden Geheule der Orkane bey Algier ernannte Carl den Unerschrockenen zum Oberhofmeister. In Afrika, Italien und Deutschland, in Ungern und den Niederlanden waren des Kaisers Waffen größten Theils nur durch Alba siegreich. Ferdinand von Toledo.

Nach Carls Tode ward Alba durch den Günstling Philipps, Ruy Gomez, zum Vice-Könige in Neapel und Mailand erhoben. Hier erweckte Alba Furcht, aber nicht Entsetzen; denn hier herrschte jene Einförmigkeit in Verfassung und Glauben, ohne die Philipp nicht regieren konnte, Alba nicht wollte. Aber in den freyheitsstolzen Niederlanden wüthete der Mann mit dem eisernen Herzen, binnen Alba's Grausamkeiten.

sechs Jahren bluteten achtzehn tausend auf dem Schaffot, und fielen zwey und dreyßig tausend in Schlachten. Auf die erste Nachricht seiner Ankunft wanderten ein Mahl hundert tausend Niederländer aus, und dreyßig tausend andere folgten, als Hoorne's und Egmonts edles Blut für ihre Unklugheit geflossen war. Philipp vergab dem Herzoge den Verlust von zehn der schönsten Provinzen, aber nicht die in Antwerpen errichtete Trophäe. Nach Uzeda ward der Herzog auf Lebenszeit verbannt. Noch ein Mahl stellte Philipp, als König Sebastian von Portugal in
1578 den 4. Aug. der Schlacht bey Alkazar gefallen, und sein Nachfolger
1580 den 31. Jän Alba erobert Portugal. Heinrich nach kurzer Regierung gestorben war, den Herzog an die Spitze seiner Heere, und ward durch ihn in wenigen Wochen Herr von Portugal. Und
Er stirbt in Ungnade. doch starb Alba an der Brust der Amme in der Ungnade, die ihm im fünf und siebzigsten Jahre das
1582 im Decemb. Herz gebrochen hatte. Drohend schienen die Geister seiner Erwürgten ihm vor den brechenden Augen zu schweben. Er endete mit wüthender Reue.

Graf Gattinara. Menschlicher und liebenswürdiger erscheint uns der Piemonteser, Graf von Gattinara, einst Vertrauter und das schönste Vermächtniß der Statthalterinn der Niederlande, Margarethe, an ihren Neffen, ein erklärter Feind der auswärtigen Unternehmungen des Kaisers, welcher das Herz hatte, die Unterzeichnung des Madrider Friedens zu verweigern. Was des Kaisers Ruhm und Interesse widerstreite, sey wider seinen Eid, an einem Tage müsse die Erledigung des Königs von Frankreich und die Uebergabe Burgunds geschehen, sonst würde der getäuschte Carl seine Nachgiebigkeit bereuen. Vor allem sollte Carl seine eigenen Lande erobern, dieß war der Lieblingsplan des einsichtsvollen Ministers. Dazu waren die Umstaltung der hohen Audienza in Aragon, die Ein-

ziehung der Niederlande in die Deutsche Kreisverfassung, und das pragmatische Gesetz, das für die Niederlande Untheilbarkeit und das Primogenitur-Recht aussprach, die ersten Schritte. Aus derselben Ansicht stimmte keiner der Räthe des Kaisers so sehr für eine schonende Behandlung der Protestanten, als Gattinara, obwohl er nach dem Tode seiner Gattinn und Kinder den Cardinals-Hut von Rom empfangen hatte. Er starb zu Innsbruck, wohin er den Kaiser aus Italien nach Augsburg begleitet hatte.

Sein Tod. 1530 den 4. Jun.

Sonderbar genug vertraute Carl in den letzten Jahren seines Lebens nur zwey Jünglingen, dem verschwiegenen Wilhelm von Nassau, Prinzen von Oranien, und dem nachherigen Cardinal, Anton Perrenot von Granvella. Jener ist aus der Geschichte der vereinigten Niederlande bekannt genug. Mit den Proteus-Gaben eines Volksfreundes ausgerüstet, blaß, hager und nächtlich sinnend, gab er dem wankenden Spanischen Colosse den ersten Stoß, und starb durch Meuchelmord, eben als ihm von Holland, Seeland und Friesland als Herrscher gehuldigt werden sollte.

Wilhelm von Nassau. 1584 den 10. Jul.

Durch eigenes Verdienst hatte Nikolaus Perrenot, Sohn eines Eisenschmides aus Besançon, sich zum Nachfolger Gattinara's in dem Cabinette der staatsklugen Margarethe empor geschwungen. Gegen zwanzig Jahre war er geheimer Rath, Siegelbewahrer und Vertrauter Carls, durch verschlossenen Ernst dem Gemüthszustande des Kaisers näher verwandt, als Gattinara mit seiner Italiänischen Lebhaftigkeit. Mit einem angenehmen Aeußern verband er große Uebung in Geschäften und durchdringende Unterscheidungskraft. Von armen Aeltern geboren, hinterließ er gleichwohl ein großes Vermögen, und krönte den Besitz seines Reichthumes durch unbescholtenen

Die beyden Granvellas.

Ruf. Nie nahm er ein Geschenk ohne Genehmigung des Kaisers an, und eben so war Carl gewohnt, nichts ohne ihn zu thun, und immer nach Granvella's Meinung zu entscheiden. Granvella starb auf dem
1550 den 21. Aug. Reichstage zu Augsburg. Die Talente, die Würden und der Einfluß des Vaters auf den Kaiser gingen auf seinen Sohn Anton Perrenot Granvella, Bischof von Arras, Erzbischof von Mecheln und Cardinal, über. Beredsamer als sein Vater, von eben dem unermüdeten Fleiße beseelt, Meister von sieben verschiedenen Sprachen, ehrgeitzig, rachgierig und habsüchtig, vorsichtig außer in seinen Liebeshändeln, äußerte der Sohn, wie der Vater, auf Carln entscheidenden Einfluß, und gewann über Philipp unumschränkte Herrschaft. Auch er spielt in der Geschichte des Abfalles der vereinigten Niederlande eine der ersten Rollen.

Epilog. Mit Carln verlassen wir den einen Zweig des in Spanien und seinen Nebenländern regierenden Oesterreichischen Hauses. Von seinem Stamme los gerissen steht er wie ein isolirter Baum da, bis er nach hundert und funfzig Jahren verdorrt, und noch in seinem Sturze einen gewaltigen Krieg anflammt. Nur episodisch können wir in der Folge der Spanischen Nachfolger Carls erwähnen. Wir kehren zum Hauptsitze der Oesterreichischen Monarchie in Deutschland zurück.

Inhalt.

Dritte Periode.

Von der Vereinigung der Deutschen Erblande bis zum Ausbruche des dreyßigjährigen Krieges. Oder von Kaiser Maximilian dem I. bis Ferdinand den II.

Vom Jahre 1493 bis 1619.

	Seite
Maximilian der I.	
Einleitung. Lage der Europäischen Staaten bey dem Regierungsantritte Maximilians. . .	4
Frankreich und Navarra.	—
England und Schottland.	5
Spanien und Portugal.	6
Die nordischen Reiche. Rußland. . . .	8
Pohlen und Preußen. Ungern und Böhmen. .	10
Das Türkische Reich. Muhammed der II. und Bajazeth der II.	12
Die Schweizerische Eidgenossenschaft. . .	—
Italiänische Staaten. Mailand und Savoyen. .	14
Venedig und Florenz. Ferrara und Mantua. .	15
Der Kirchenstaat und beyde Sicilien. . .	17
Deutschland. Neue Entdeckungen. Wiederaufleben der Künste und Wissenschaften. . . .	19
Maximilians Jugendgeschichte. Seine Erziehung. .	23
Carl von Burgund. Sein Krieg mit Kaiser Fridrich und Tod bey Nancy.	26

Seite

Eingeschaltete Geschichte des Herzogthumes Burgund. 28
Lothringen, Artois, Flandern und Holland. . —
Das alte und neue Burgundische Haus. Philipp der Kühne. 30
Anton von Burgund und Jacobine von Holland und Hennegau. 32
Luxemburg, Geldern und Zütphen. . . . 34
Vermählung Maximilians mit Maria von Burgund. 37
Krieg mit Frankreich. Schlacht bey Guinegate. . 40
Tod Mariens. Friede zu Arras. . . . 42
Unruhen in den Niederlanden. . . . 43
Maximilians Römische Königswahl. . . . 46
Krieg mit Frankreich. 47
Maximilian wird zu Brügge gefangen genommen und von seinem Vater befreyt. 49
Vergleich mit Frankreich. Züchtigung der Genter. . 54
Der Brot- und Käsekrieg in Holland. Bund mit England. . . . . —
Maximilians Verlobung mit Anna von Bretagne. . 56
Die Braut wird ihm durch Carl den VIII. von Frankreich entrissen. Friede zu Senlis. . . . 59
Carl von Egmont. Zwist mit Venedig. . . 60
Maximilian erhält die Regierung von Tyrol. . . 62
Tod des Ungrischen Königs Matthias. Maximilian erobert Oesterreich. . . . . . . —
Krieg mit dem neuen Ungrischen Könige Wladislav. Friede von Preßburg. 63
Tod Fridrichs des IV. Maximilian besteigt den Kaiserthron. 64
Einfall der Türken in Steyer und Krain. Zweyte Vermählung Maximilians. 65
Carls von Frankreich Zug über die Alpen und Rückzug. 66
Reichstag zu Worms. Kampf Maximilians mit einem Französischen Ritter. Doppelheirath in dem kaiserlichen und Spanischen Hause. . . . 68
Reichstag zu Lindau. Maximilians Zug nach Italien. 70
Tod Carls von Frankreich. Vergleich mit seinem Nachfolger Ludwig dem XII. Krieg mit Carl von Egmont. 73

Seite

Letzter Schweizer Krieg. Heinrich Wolleb aus Uri. . 74
Friede zu Basel. 77
Ansprüche Ludwigs des XII. von Frankreich auf Mailand. Des Herzoges Sforza Flucht und Gefangenschaft. 79
Reichstag zu Augsburg. Reichs-Regiment. . . 82
Theilungsvertrag über Neapel zwischen Frankreich und Spanien. Tractat von Trient. . . . 83
Churverein zu Gelnhausen. 85
Maximilian erbt die Grafschaft Görz. Eingeschaltete Geschichte dieses Landes. 86
Baierischer Erbschaftsstreit. 87
Maximilians Vorhaben eines Kreuzzuges. Dreyfacher Vertrag zu Blois. 90
Reichstag zu Cöln. Maximilian behauptet sein Erbrecht auf Ungern. 91
Erzherzog Philipp wird König von Castilien. Sein Tod. 93
Streit über die Vormundschaft seiner hinterlassenen Kinder. 94
Italien. Tod Alexanders des VI. und Pius des III. Papst Julius der II. 95
Ludwigs des XII. Zug nach Genua. Maximilians unglücklicher Zug nach Italien. Stillstand mit Venedig. 96
Uebermuth der Venetianischen Republik. Ligue von Cambray. 98
Große Gefahr Venedigs. Schlacht bey Agnadello. Demüthigung der stolzen Republik. . . 100
Abtritt des Papstes und Spaniens von der Ligue. Maximilians engere Verbindung mit Frankreich durch den Vertrag von Blois. . . . 104
Die Concilien von Pisa und im Lateran. Maximilians Vorhaben, seine Kaiserkrone mit der päpstlichen Tiare zu vertauschen. . . . 106
Maximilians Stillstand mit der Republik. . . 108
Gaston de Foix. Blutiges Treffen bey Ravenna. . —
Die Schweizer entreißen den Franzosen Mailand, mit welchem Maximilian Sforza belehnt wird. . 109

Seite

Tod des Papstes Julius des II. Wahl Leo's des X. 111

Reichstag zu Trier und Cöln. Die zehn Reichskreise. Friede und Bündniß zwischen Frankreich und Venedig. . . . . . . —

Die Franzosen erobern Mailand und verlieren es wieder. 113

Heinrich der VIII. bricht in Frankreich ein. Treffen bey Guinegate (das Sporngefecht.) . . 114

Einfall der Schweizer in Bourgogne. . . 115

Ludwig der XII. schließt Separat-Frieden mit seinen Feinden. 116

Zusammenkunft der Könige von Pohlen und Ungern zu Wien. Doppelheirath. 117

Tod Ludwigs des XII. von Frankreich. Franz der I. erneuert seine Ansprüche auf Mailand. . . 119

Schlacht bey Marignano. Ihre Folgen. . . 121

Ferdinand der Katholische stirbt. Maximilians verunglückter Zug nach Italien. 122

Vertrag zu Noyon. Friede mit Venedig. . . 124

Blick auf die innere Verwaltung der Erblande. . 125

Martin Luther. Maximilians Plan eines Türkenzuges. 126

Reichstag zu Augsburg. Dem Kaiser wird der Wunsch, seinen Enkel zum Römischen Könige gewählt zu sehen, vereitelt. 128

Maximilians Krankheit und Tod. . . . 129

Seine Verdienste um Oesterreich und Deutschland. Sein Charakter. 131

Maximilian als Krieger. Seine Mäßigkeit und zu große Freygebigkeit. 134

Seine Leutseligkeit und Offenheit. Er haßt Venedig und Frankreich. 136

Detail seiner Verdienste um den Oesterreichischen Staat, um die Kriegskunst und die Verbindung seiner Länder. 138

Auswärtige Geschäfte. Wie Maximilian seinen Erbstaat vergrößerte. Vergleich mit Fridrich dem IV. 139

Sein romantischer Sinn. Seine Entwürfe. Sein Bündniß mit dem Russischen Czar. . . 140

Seite

Seine Tapferkeit. Sein Muth in Gefahren. Sein Rittergeist. 143
Maximilian als Mäcen der Gelehrten. . . 145
Bildung seines Geistes. Seine Sprachkunde. . —
Er vereint Detail und Uebersicht. . . . 146
Seine Fehler. Beyspiel seiner Popularität und der seiner Leutseligkeit beygemischten Hoheit. . 148
Allgemeine Bemerkung. 149

Carl der V.

Carls Geburt und Erziehung. 150
Tod des Königs Philipp von Castilien. . . 152
Cardinal Ximenes. Sein Charakter. . . . 153
Er behauptet sich als Regent von Spanien. . . 157
Carls Ankunft in Spanien. Tod des Cardinals. Züge aus Carls Jugendleben. 158
Römische Königswahl. Carls Capitulation. . . 161
Carl tritt seine Reise nach Deutschland an, und besucht den König von England. . . . 163
Erster Reichstag zu Worms. Achtserklärung des Herzoges Ulrich von Würtemberg und des Bischofes von Hildesheim. 164
Bewegungen in Oesterreich. Theilungsvertrag Carls mit seinem Bruder Ferdinand. . . . 165
Verhandlungen auf dem Reichstage zu Worms. . 166
Leipziger Disputation. Carl von Miltitz. . . 167
Luther appellirt und verbrennt die päpstliche Bulle. . 168
Er erscheint auf dem Reichstage. . . . 170
Das Wormser Edict. Luthers Aufenthalt in der Wartburg. 172
Beylegung der Unruhen in Spanien. . . . 173
Erster Krieg Carls mit Franz von Frankreich. Ursachen desselben. . . . . —
Schauplatz des Krieges in Navarra, in den Niederlanden und in Italien. 174
Geheimer Theilungsvertrag. 175
Bündniß Carls mit dem Papste Leo dem X. . . 176
Die Franzosen werden aus Mailand vertrieben. . 178
Tod des Papstes Leo's des X. Wahl Adrians des VI. —

Seite
Schlacht bey Bicocca. 179
Carl von Bourbon. 180
Bonnivet und Bayard. Treffen bey Romagnano. . 181
Die Belagerung von Marseille mißlingt. . . 183
König Franz erobert Mailand wieder. . . . 184
Schlacht bey Pavia. Franz wird gefangen. . . 186
Carls Mäßigung. Unterhandlungen. . . . 188
Der Kanzler Morone und Pescara. . . . 190
Friede von Madrid. 193
Reichstag zu Nürnberg. 195
Luthers Rückkehr nach Wittenberg. Bilderstürmerey. . —
Papst Adrian der VI. und Clemens der VII. Die hundert Beschwerden. Cardinal Campeggio. . 196
Bauernaufruhr und Bauernkrieg. Thomas Münzer. 197
Der Schneider Bockolt und die Wiedertäufer. . 201
Der Churfürst von Sachsen stirbt. Luthers Vermählung. —
Reichstag zu Augsburg. Die neue Lehre verbreitet sich. Albrecht von Brandenburg. . . . 202
Torgauer Schutzbündniß. Reichstag zu Speyer. . 204
Soleymanns Zug nach Ungern. Die Schlacht bey Mohacs. 205
Johann von Zapolya und König Ferdinand der I. . 206
Carls zweyter Französischer Krieg. Zweyte heilige Ligue. 207
Hugo von Moncada und die Colonnas. . . 209
Belagerung und Plünderung Roms. Bourbons Tod. 211
Vertrag mit dem Papste. Seine Flucht. . . —
Carl fordert seinen Gegner zum Zweykampfe auf. . 214
Lautrec und Doria. Genua wird frey. . . —
Friede von Barcellona. Der Damen-Friede von Cambray. 216
Fortschritte des Lutherthumes. Packische Händel. . 217
Zapolya wird Türkischer Lehensmann. Soleymann vor Wien. 219
Reichstag zu Speyer. Die Protestation der Evangelischen. 220
Carls Krönung zu Bologna. 222
Reichstag zu Augsburg. Das Augsburgische Glaubensbekenntniß. Ferdinand wird zum Römischen Könige gewählt. . . . . —

Seite
Der Schmalkaldische Bund. Der Nürnberger Religions-Friede. 222
Soleymann zieht zum zweyten Mahle vor Wien. . 225
Wiedereinsetzung des Herzoges von Würtemberg . 228
Carls Zug ach Afrika. Hayradin und Muley Hassan. 229
Dritter Krieg mit Frankreich. Ursachen desselben. . 232
Fruchtlose Belagerung von Marseille. . . . 234
Krieg in den Niederlanden und Italien. . . 235
Zehnjähriger Stillstand zu Nizza. Landung Carls zu Aigues mortes. 236
Betreibung des Conciliums. Die Deutschen Protestanten erhalten das Uebergewicht. . . . 237
Erneuerung des Schmalkaldischen Bundes. Gegenbund. 238
Friede zwischen Ferdinand und Zapolya. . . 239
Aufruhr der Genter. Reise des Kaisers durch Frankreich. 240
Reichstag zu Regensburg. Carls Reise nach Italien. 242
Zweyter Afrikanischer Zug. Der Seesturm. . . 243
Zapolya's Vermählung und Tod. Martinuzzi. . 245
Soleymann bemächtigt sich der Hauptstadt Ungerns. . 246
Sein fünfjähriger Stillstand mit Ferdinand. . 249
Carls vierter Krieg mit Frankreich. Ursachen desselben. . . . . —
Carl und Heinrich von England verbinden sich. . 251
Fruchtlose Belagerung von Boulogne. Friede zu Crespy. 253
Streit über das Bisthum Naumburg. Heinrich von Braunschweig. 254
Reichstag zu Speyer. Das Religions-Gespräch zu Regensburg. Luthers Tod. 256
Convent zu Frankfurt. Eröffnung des Trienter Conciliums. 258
Herzog Moritz von Sachsen. Kritische Lage der Schmalkaldischen Bundesgenossen. Der Regensburger Reichstag wird aufgelöset. 259
Der Schmalkaldische Krieg. Sebastian Schärtlin in Tyrol. 261

Seite

Achtserklärung des Churfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen. Des Herzoges Moritz Diversion. Der Schmalkaldische Bund wird gesprengt. 262
Neue Feindseligkeiten Franz des I. Sein Tod. . 266
Krieg mit dem Sächsischen Churfürsten. Schlacht bey Mühlberg. 267
Die Wittenberger Capitulation. Moritz wird Churfürst. 270
Carl in Wittenberg. Der Landgraf von Hessen wird ein Gefangener des Kaisers. . . . —
Reichstag zu Augsburg. Das Interim. . . 272
Tod des Papstes Pauls des III. Vereitelter Versuch des Kaisers, seinem Sohne die Römische Königswürde zu verschaffen. 274
Belagerung Magdeburgs. Das Bündniß von Friedewalde. Moritz täuscht und überfällt den Kaiser. 275
Carls Flucht aus Innsbruck. Er schenkt dem gefangenen Churfürsten die Freyheit. . . . 278
Passauer Friedens-Congreß. König Heinrich der II. von Frankreich und Albrecht von Brandenburg. 280
Vertrag von Passau. Entlassung des Landgrafen. . 281
Carls letzter Krieg mit Frankreich. Fruchtlose Belagerung von Metz. Friede zu Vaucelles. . . 282
Deutsche Fehde. Die Schlacht bey Sievershausen. . 283
Tod des Churfürsten Moritz. Der Naumburger Vertrag. 285
Reichstag zu Augsburg. Der Religions-Friede. . 286
Carls Schwermuth und Resignation. . . . 287
Rührende Abdankungs-Scene zu Brüssel. . . 289
Seine Reise nach Spanien. Beschreibung von St. Just. 291
Seine Beschäftigungen in der Einsamkeit. . . 293
Seine Andacht und Tod. . . . . —
Carls Physiognomie und Charakter. . . . 297
Natürliche und eheliche Kinder. 298
Seine späte Entwickelung. Grundzüge seines Gemüthes. . . . . —
Seine Kenntniß des menschlichen Herzens. Seine Unerschrockenheit. 300

Seite
Seine Verstellungskunst und Geduld. . . . 302
Besondere Züge aus seinem Leben. . . . 303
Er achtet die Wissenschaften und Künste. . . 304
Drey Epochen in Carls Leben. Erste Epoche. . 306
Zweyte und dritte Epoche. 308
Beweggründe seiner Resignation. Philipps des II. Charakter. 310
Don Carlos. Sein Charakter und seine Schicksale. —
Carl bereut seine Abdankung. Philipp beneidet den Ruhm seines Vaters. 312
Carls Gesetzgebung. 315
Er strebt nicht nach unumschränkter Gewalt. . . 316
Geographische Lage seiner Staaten. . . . 318
Vergleich mit Alexander, Cäsar, Trajan und Fridrich von Preußen. 319
Seine Minister. Ferdinand von Toledo, Herzog von Alba. 320
Graf Gattinara. 322
Wilhelm von Nassau und die beyden Granvellas. . 323
Epilog. 324

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Genersich, Johann

Geschichte der oesterreichischen Monarchie von ihrem Ursprunge bis zum Ende des Wiener Friedens-Congresses

Bd.: 4

Wien 1815

Austr. 1700-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10136432-6